

25. Sitzung

Donnerstag, den 22. März 2012

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 16/1063 – 1462

Auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1, auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu der Mündlichen Anfrage Nummer 3 jeweils eine Aussprache gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtags statt. 1474

Die Mündlichen Anfragen Nummern 4 bis 18 werden gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt

AKTUELLE STUNDE

"Abschneiden des Landes Rheinland-Pfalz beim Mittelstandsbarometer 2012"

auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/1073 – 1482

"Zur aktuellen finanziellen Situation der gesetzlichen Krankenversicherung – Abschaffung der Praxisgebühr und die Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz"

auf Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 16/1074 – 1488

"Pachtzahlungen am Nürburgring im Jahr 2010"

auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/1075 – 1494

Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

3. Verbraucherschutzbericht Rheinland-Pfalz 2010/2011**Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 16/857; Vorlage 16/906)
auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/1014 – 1503

Transparenz der Ergebnisse der amtlichen Lebensmittelkontrollen**Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort
der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksachen 16/350/520/1035 – 1503

Verbraucherschutz und Verbraucherrechte auf hohem Niveau gewährleisten**Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/1051 –

**dazu: Verbraucherschutz, Verbraucherinformation und Verbraucherrechte
umfassend gewährleisten****Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/1076 – 1503

*Die Tagesordnungspunkte 10 bis 12 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.**Tagesordnungspunkt 10 – Drucksache 16/1014 – ist mit seiner Besprechung erledigt. 1513**Tagesordnungspunkt 11 – Drucksachen 16/350/520/1035 – ist mit seiner Besprechung
erledigt. 1513**Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache
16/1051 – wird mit Mehrheit angenommen. 1513**Der Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1076 – wird mit
Mehrheit abgelehnt. 1514***Zwangsfusionen stoppen – Nachhaltige Kommunalreform aus einem Guss
gemeinsam vorlegen****Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/1046 –

dazu: Für mehr Bürgernähe, Verwaltungseffizienz und Aufgabentransparenz:**Kommunal- und Verwaltungsreform fortführen und weiterentwickeln****Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und****BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/1081 – 1514

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1046 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 1534**Der Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**– Drucksache 16/1081 – wird mit Mehrheit angenommen. 1534*

Bahnlärm im Mittelrheintal**Entlastungsmaßnahmen prüfen – Alternativtrasse planen****Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/1082 – 1535

Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/1082 – wird einstimmig angenommen..... 1542

Erneuerbare Energien gezielt ausbauen – Arbeitsplätze erhalten**Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/1053 – 1542

Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/1053 – wird mit Mehrheit angenommen..... 1542

Sofortige und dauerhafte Abschaltung des Atomkraftwerks Cattenom**Antrag der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU**

– Drucksache 16/1083 – 1542

Der Antrag – Drucksache 16/1083 – tritt an die Stelle des Antrags der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/1054 – (Tagesordnungspunkt 17) und des Antrags der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1045 – (Tagesordnungspunkt 16).

1542

Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/1083 – wird einstimmig angenommen..... 1546

Bekanntnis zur 24-Stunden-Genehmigung am Flughafen Frankfurt-Hahn**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/1044 – 1546

**dazu: Gute Perspektiven für den Wirtschaftsstandort Hahn erhalten –
Investorensuche konstruktiv begleiten****Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/1084 –

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1044 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 1552*Der Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN*

– Drucksache 16/1084 – wird mit Mehrheit angenommen..... 1552

Waldzustandsbericht 2011**Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 16/780; Vorlage 16/758)****auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/781 – 1552

Der Tagesordnungspunkt – Drucksache 16/781 – ist mit seiner Besprechung erledigt. 1556

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck, die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Frau Margit Conrad, Jochen Hartloff, Frau Ulrike Höfken, Dr. Carsten Kühl, Frau Eveline Lemke, Roger Lewentz; die Staatssekretäre Martin Stadelmaier, Jürgen Häfner, Frau Jacqueline Kraege.

Entschuldigt fehlten:

Die Staatsminister Frau Irene Alt, Frau Malu Dreyer; die Staatssekretäre Michael Ebling, Frau Beate Reich, Ernst-Christoph Stolper.

Rednerverzeichnis:

Abg. Baldauf, CDU:	1466, 1467, 1468
Abg. Billen, CDU:	1520
Abg. Bracht, CDU:	1469, 1494, 1496, 1547, 1549
Abg. Dötsch, CDU:	1536
Abg. Dr. Enders, CDU:	1489, 1493
Abg. Dr. Mittrücker, CDU:	1483, 1487
Abg. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	1490, 1493
Abg. Dr. Wilke, CDU:	1468, 1470, 1511
Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:	1488, 1492
Abg. Frau Beilstein, CDU:	1523, 1525, 1534
Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	1538, 1550
Abg. Frau Elsner, SPD:	1464
Abg. Frau Klöckner, CDU:	1510, 1514, 1529, 1549
Abg. Frau Müller-Orth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	1507
Abg. Frau Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	1544
Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	1470, 1472, 1479, 1552
Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:	1543
Abg. Frau Schäfer, CDU:	1505, 1513
Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	1476
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:	1474, 1495
Abg. Frau Schmitt, SPD:	1535
Abg. Frau Schneid, CDU:	1473, 1481
Abg. Frau Simon, SPD:	1504, 1512, 1513
Abg. Fuhr, SPD:	1487
Abg. Gies, CDU:	1553
Abg. Henter, CDU:	1542
Abg. Hering, SPD:	1524, 1532
Abg. Hoch, SPD:	1497, 1502
Abg. Hürter, SPD:	1554
Abg. Hüttner, SPD:	1462, 1463, 1474, 1539
Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	1464, 1517, 1520, 1531
Abg. Lammert, CDU:	1475
Abg. Licht, CDU:	1465, 1466, 1468, 1494, 1496, 1497, 1501, 1502, 1523
Abg. Mertes, SPD:	1548, 1550
Abg. Noss, SPD:	1516
Abg. Schmitt, CDU:	1472, 1473
Abg. Schreiner, CDU:	1467, 1468, 1469
Abg. Schwarz, SPD:	1464, 1478
Abg. Sippel, SPD:	1484
Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	1466, 1482, 1486
Abg. Wansch, SPD:	1470
Abg. Wehner, SPD:	1473, 1480
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	1467, 1474, 1495, 1498, 1500, 1503
Beck, Ministerpräsident:	1525

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:	1465, 1466, 1467
.....	1468, 1469, 1470
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:	1487
Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:	1471, 1472
.....	1473, 1474, 1481, 1555
Frau Kraege, Staatssekretärin:	1491
Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:	1485, 1545
Häfner, Staatssekretär:	1500, 1501, 1521
.....	1540, 1551, 1552
Hartloff, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:	1508, 1510, 1511
Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:	1462, 1463, 1464, 1477
Präsident Mertes:	1462, 1463, 1464, 1465, 1466, 1467, 1468
.....	1469, 1470, 1471, 1472, 1473, 1474, 1475
Vizepräsident Dr. Braun:	1486, 1487, 1488, 1489, 1490, 1491, 1492
.....	1493, 1494, 1495, 1496, 1497, 1498, 1500
.....	1501, 1502, 1503, 1517, 1519, 1520, 1521
.....	1523, 1524, 1525, 1529
Vizepräsident Schnabel:	1476, 1477, 1478, 1479, 1480, 1481, 1482
.....	1483, 1484, 1485, 1531, 1532, 1534, 1536
.....	1538, 1539, 1540, 1542, 1543
Vizepräsidentin Frau Klamm:	1503, 1505, 1507, 1508, 1510, 1511, 1512
.....	1513, 1516, 1544, 1545, 1546, 1547, 1549
.....	1550, 1551, 1552, 1553, 1554, 1555, 1556

**25. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 22.03.2012**

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertes:

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir die 25. Plenarsitzung eröffnen können. Ich darf Herrn Oster und Herrn Biebricher bitten, mich als schrifführende Abgeordnete zu unterstützen. Frau Alt, Frau Dreyer und Herr Lewentz sind ab dem Nachmittag wegen der Teilnahme an Ministerkonferenzen entschuldigt. Ferner sind Herr Ebling, Frau Reich und Herr Stolper entschuldigt.

Ich mache eine kleine Mitteilung. Gestern hatten wir 2.300 Besucher auf dem Livestream.

(Beifall im Hause)

Ich hoffe, es ist uns gelungen, die Menschen von der Nützlichkeit zu überzeugen.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Begeistert!)

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Fragestunde

– Drucksache 16/1063 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hans Jürgen Noss und Michael Hüttner (SPD), Länderübergreifende Durchsuchungen gegen rechtsextremistische Szene** – Nummer 1 der Drucksache 16/1063 – betreffend, auf. Ich erteile Herrn Hüttner das Wort.

Abg. Hüttner, SPD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Tatvorwürfe liegen den Ermittlungen zugrunde, die zu den Durchsuchungsbeschlüssen und Haftbefehlen führten, die am 13. März ab 06:00 Uhr unter Federführung der Staatsanwaltschaft Koblenz sowie unter Leitung der Kriminaldirektion Koblenz und unter Hinzuziehung von Beamten des Landeskriminalamtes Rheinland-Pfalz sowie der zuständigen Fachdienststellen in den Bundesländern Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Thüringen und Baden-Württemberg vollzogen wurden?
2. Wie viele Polizeibeamtinnen und -beamte waren an dem Einsatz beteiligt?
3. Welche Ergebnisse hatten die Durchsuchungen?
4. Welche Maßnahmen hat die Landesregierung in den vergangenen Jahren getroffen, um die Strukturen

rechtsextremistischer Organisationen zurückzudrängen und ihre Nachwuchswerbung zu behindern?

(Unruhe im Hause)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, es ist sehr unruhig. Vielleicht schaffen wir es bei der nächsten Anfrage mit mehr Disziplin.

Ich erteile Herrn Lewentz das Wort.

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport
und Infrastruktur:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der vergangenen Woche ist uns – ich glaube, darauf können wir alle stolz sein – ein außergewöhnlicher Schlag gegen den Rechtsextremismus in Rheinland-Pfalz gelungen. Das ist ein riesiger Erfolg für die Sicherheitsbehörden unseres Landes, aber auch für uns alle und für unsere Demokratie. Wir lassen den braunen Gesinnungsgenossen keinen Fußbreit Platz in unserer Mitte und werden den Kampf gegen die Extremisten in unserem Land, die den Rechtsstaat mit Füßen treten, auch in Zukunft konsequent und mit aller Entschiedenheit fortsetzen.

(Beifall der SPD, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer sich im extremistischen Sumpf bewegt und dabei Gesetze verletzt, wird in diesem Land mit aller Kraft verfolgt.

Unser besonderer Dank gilt heute der konsequenten und akribischen Ermittlungsführung der Staatsanwaltschaft in Koblenz, den beteiligten Polizeibeamtinnen und -beamten, aber auch den Unterstützungskräften aus Rheinland-Pfalz und den beteiligten Bundesländern.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Staatsanwaltschaft Koblenz führt gegen insgesamt 33 deutsche Staatsangehörige im Alter zwischen 17 und 54 Jahren aus den Bundesländern Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und Thüringen ein Ermittlungsverfahren unter anderem wegen Bildung bzw. Unterstützung der kriminellen Vereinigung „Aktionsbüro Mittelrhein“, gefährlicher Körperverletzung, schweren Landfriedensbruch und des Verwendens von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen.

22 der Beschuldigten stammen aus Rheinland-Pfalz. 28 Beschuldigte, darunter sechs weibliche Tatverdächtige, sind der Mitgliedschaft dringend verdächtig. Gegen drei Beschuldigte besteht der Verdacht der Unterstützung dieser kriminellen Vereinigung. Zwei weitere Beschuldigte sind verdächtig, gemeinsam mit den Angehörigen des „Aktionsbüros Mittelrhein“ einen schweren Landfriedensbruch begangen zu haben.

Erstmals Mitte des Jahres 2010 verdichteten sich aufgrund akribischer sowie mit hohem Engagement und großer Sachkunde durch die Kriminaldirektion Koblenz geführter Ermittlungen die Hinweise darauf, dass es sich bei dem sogenannten „Aktionsbüro Mittelrhein“ um eine kriminelle Vereinigung handelt. Die anschließenden Ermittlungen gestalteten sich langwierig und äußerst schwierig, weil sich die Mitglieder dieses sogenannten „Aktionsbüros Mittelrhein“ strikt nach außen abschotteten.

Schwerpunkt ihrer Betätigung war die sogenannte Anti-Antifa-Arbeit. Dabei ging es unter anderem um das Auspähen des politischen Gegners. Erlangte Informationen wie zum Beispiel Autokennzeichen, Lichtbilder und Wohnanschriften von Angehörigen der linken Szene wurden gesammelt und sollten in Form eines Outings entweder im Internet oder per Flugblatt veröffentlicht werden. Damit sollten Ängste geschürt und ein Klima des Hasses geschaffen werden.

Darüber hinaus sind auch Namen, Lichtbild und Anschrift eines Aussteigers aus der rechten Szene im Internet veröffentlicht worden.

Weiterer Schwerpunkt der Aktivitäten war das offen gewalttätige Vorgehen gegen Angehörige der linken Szene sowie im örtlichen als auch überregionalen Bereich. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft Koblenz erließ das Amtsgericht Koblenz gegen 24 männliche Beschuldigte Haftbefehl, wobei 19 Beschuldigte der Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung, drei der Unterstützung einer kriminellen Vereinigung und zwei der Beteiligung an einem schweren Landfriedensbruch dringend verdächtig sind. 19 Haftbefehle ergingen gegen Tatverdächtige aus Rheinland-Pfalz, fünf gegen Tatverdächtige aus Nordrhein-Westfalen. Da es sich bei dem sogenannten „Aktionsbüro Mittelrhein“ um ein überregionales Netzwerk handelt, wohnen einige der Mitglieder in Nordrhein-Westfalen.

Darüber hinaus erließ das Amtsgericht Koblenz 33 Durchsuchungsbeschlüsse. Unter Federführung der Staatsanwaltschaft Koblenz und unter Einsatzleitung der Kriminaldirektion Koblenz haben Polizeibeamtinnen und -beamte des Polizeipräsidiums Koblenz, des Landeskriminalamtes, der Bereitschaftspolizei und der Fachdienststellen der beteiligten Bundesländer die Durchsuchungsbeschlüsse und die Haftbefehle am 13. März 2012 in Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Thüringen und Baden-Württemberg vollzogen. Die Ermittlungen haben bislang keinen Hinweis auf Bezüge zu der terroristischen Vereinigung „Nationalsozialistischer Untergrund“ ergeben.

Aber unter den Beschuldigten waren zwei Funktionsträger, Kreisvorsitzende aus Koblenz und Ahrweiler, der NPD. Die Anzahl weiterer Parteimitglieder lässt sich noch nicht abschließend benennen. Sie wird sich auch nur dann benennen lassen, wenn Aussagen vorliegen oder Mitgliedsausweise sichergestellt werden. Mandatsträger befinden sich nicht unter den Beschuldigten.

Zu Frage 2: Die Polizei hat rund 300 Kräfte aus Nordrhein-Westfalen, Thüringen und Baden-Württemberg im Einsatz gehabt.

Zu Frage 3: Staatsanwaltschaft und Polizei konnten am Einsatztag alle 24 Haftbefehle vollstrecken, was ich als großartige Leistung unserer Sicherheitsbehörden empfinde. Bei den Durchsuchungen haben Staatsanwaltschaft und Polizei umfangreiches Beweismaterial sichergestellt. Dazu gehören neben den sichergestellten PCs schriftliche Unterlagen, Mobiltelefone und alle Formen von Datenträgern. Es liegt hierzu ein staatsanwaltlicher Auftrag zur sogenannten Feinasservierung vor. Daran wird sich die Auswertung unter fachlichen Aspekten anschließen.

Sichergestellt wurden unter anderem 15 Schreckschusswaffen, etliche Baseballschläger und sonstige ähnliche Schlagwerkzeuge, mindestens ein sogenannter Totschläger, Sturmhauben, Pfefferspray in größeren Mengen, Schlaghandschuhe sowie zwei Rauchbomben. Scharfe Schusswaffen konnten die Durchsuchungskräfte nicht auffinden. Die Auswertung dauert noch an. Bei dem Einsatz sind weder Einsatzkräfte noch von den Maßnahmen betroffene Personen verletzt worden.

Zu Frage 4: Natürlich sind für uns in der Bekämpfung des Rechtsextremismus ein konsequentes Eingreifen, eine umfassende Prävention und die Hilfe für Ausstiegswillige ganz oben anstehend. Im Vordergrund steht dabei, Ziele, Personenzusammenschlüsse, Geflechte und Netzwerke aufzudecken, sie, wenn möglich, zu zerschlagen oder zumindest ihre dauerhafte Etablierung zu verhindern. Dies ist uns im Fall des sogenannten „Braunen Hauses“ gelungen.

Im Übrigen gilt für die Landesregierung weiter die Maxime, null Toleranz gegenüber Rechtsextremisten.

So weit zur Beantwortung der Fragen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Hüttner.

Abg. Hüttner, SPD:

Herr Minister, Sie haben selbst von dem „Braunen Haus“ gesprochen. Das stand so in der Presse. In der Region ist das ebenso benannt. Gibt es von solchen Einrichtungen, die unter solchen Namen laufen, noch weitere in Rheinland-Pfalz, oder ist das das Einzige?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Das ist im Augenblick in Rheinland-Pfalz mit dieser Symbolkraft das Einzige. Aber es gibt Anknüpfungspunkte. Sie kennen das Thema aus der Vergangenheit, wo Rechtsextremisten, NPD-Vertreter immer wieder versucht haben, Veranstaltungsräume und Häuser gewinnen zu können. Das waren in den letzten Jahren durchaus rund ein Dutzend.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Schwarz.

Abg. Schwarz, SPD:

Herr Minister, wir sprechen hier von Aktionsbüros. Ist Ihnen bekannt, ob es weitere Aktionsbüros gibt?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Dieser Begriff ist durchaus bundesweit immer wieder auftauchend.

Unter anderem in Nordrhein-Westfalen im Aachener Raum ist uns ein Aktionsbüro bekannt, und auch im Grenzgebiet Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz ist ein solches sogenanntes Aktionsbüro tätig.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Schwarz.

Abg. Schwarz, SPD:

Was sind die Aufgaben oder die Aktionen dieser Aktionsbüros?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Diese sogenannten Aktionsbüros sollen natürlich die rechtsextremen Kräfte in einer solchen Region zusammenführen.

Von dort aus werden Dinge organisiert, die wir auch den Mitgliedern des „Aktionsbüros Mittelrhein“ zur Last legen. Ich habe sie eben genannt.

Man versucht dort, gemeinsam Aktivitäten gegen sogenannte linke Szenen zu entwickeln und seine Schlagkraft zu erhöhen. Ich würde mit meinen Worten sagen: Man rottet sich da zusammen.

Präsident Mertes:

Eine Wortmeldung von Frau Kollegin Elsner.

Abg. Frau Elsner, SPD:

Herr Minister, ist Ihnen bekannt, dass die Vermieter dieses „Braunen Hauses“ in Bad Neuenahr seit zwei Jahren versuchen, die Mieter rauszubekommen, die sich unter ganz anderen Namen dort anmelden, nämlich als Studenten oder Ähnliches, und es sehr schwierig war, die Mieter dort hinauszuklagen?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ja, Frau Abgeordnete, das ist mir bekannt. Das ist in der Presse auch breit dargestellt worden. Ich habe eben gesagt, dass wir seit 2012 zwölf erfolglose Versuche in diesen letzten zehn Jahren – das sogenannte „Braune Haus“ war der 13. Versuch – hatten. Im Verbund zum Beispiel mit Sparkassen, zum Beispiel mit Gemeinden, zum Beispiel auch durch öffentlichen Druck ist es uns bisher jedoch zumeist schon in der Frühphase gelungen, dies zu verhindern. Am Beispiel des „Braunen Hauses“ muss man attestieren: Man ist gegenüber den Vermieterinnen und Vermietern so vorgegangen, dass das zunächst nicht zu erkennen gewesen ist. Daraus hat sich zunächst ein öffentlicher Druck nicht aufbauen können, und es sind Mietverträge rechtssicher geworden. Es ist für diese Vermieter schon eine sehr schwierige Situation. Das konnte man in den Medien auch erkennen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Kollegen Köbler.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, haben Sie am heutigen Tage schon Hinweise über Verbindungen zwischen dem sogenannten „Aktionsbüro Mittelrhein“ und der rechtsextremistischen NPD?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich habe ausgeführt, Herr Fraktionsvorsitzender Köbler, dass mindestens zwei NPD-Kreisvorsitzende bei den Verhafteten waren. Das ist schon eine Ebene, bei der man sagen muss, dass es eine sehr enge Verflechtung einer überörtlichen Organisationsebene der NPD mit diesen Mitgliedern dieses sogenannten Aktionsbüros gibt. Ich bin fest davon überzeugt, wir werden bei dem umfangreich beschlagnahmten Material noch ganz andere Erkenntnisse gewinnen können.

Wenn Sie sich den NSU-Komplex und die Menschen, die diese „Zwickauer Zelle“ unterstützt haben, anschauen, kommt sehr offen zutage, dass es eine Verflechtung zur NPD gibt, was für mich immer wieder belegt, wir werden auch mit offenen Mitteln oder mit Mitteln, die uns aus normalen Ermittlungsverfahren zur Verfügung stehen, der NPD sicherlich viele antidemokratische, fremdenfeindliche und antisemitische Verfehlungen nachweisen können.

Präsident Mertes:

Weitere Fragen sehe ich nicht. Dann ist die Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90 /DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Alexander Licht (CDU), Haushaltsmittel für den Nürburgring** – Nummer 2 der Drucksache 16/1063 – betreffend, auf.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, ich frage die Landesregierung:

1. Welche Haushaltsmittel für den Nürburgring stehen in welchen Titeln des Haushalts in den Jahren 2012 und 2013 bereit?
2. Welche Institutionen sollen diese Mittel mit welcher Zweckbindung erhalten?
3. Auf welcher gesetzlichen oder vertragsrechtlichen Grundlage können oder sollen diese Mittel ausbezahlt werden?
4. Welche dieser Mittel unterliegen derzeit nach Kenntnis der Landesregierung einer europarechtlichen Prüfung?

Präsident Mertens:

Für die Landesregierung antwortet Herr Minister Carsten Kühl. Bitte.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich beantworte die Anfrage des Abgeordneten Licht für die Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Vor dem Hintergrund der politischen Diskussion um das Projekt „Nürburgring“ und in Kontinuität zur Beantwortung der Kleinen Anfrage 3352 vom 22. Dezember 2010 – Drucksache 15/5305 – gehe ich davon aus, dass die Frage auf Haushaltsmittel abstellt, die im engeren Sinne für die Nürburgring GmbH vorgesehen sind bzw. für diese bereitstehen.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Frage 1 wie folgt: Im Doppelhaushalt 2012/2013 stehen folgende Haushaltsmittel bereit:

Haushaltsstelle 20 02, Titel 682 05 „Zuschüsse aus der Fortentwicklung, insbesondere des Fremdenverkehrs, im Zusammenhang mit den Maßnahmen Nürburgring und Entwicklung Hahn, Haushaltsansatz jeweils 3,2 Millionen Euro.

Haushaltsstelle 20 04, Titel 831 01 „Erwerb und Erhöhung von Beteiligungen“. Das ist ein Titel, aus dem nicht nur Maßnahmen für die Nürburgring GmbH finanziert werden können. Es gibt in der Erläuterung eine Nummer 2. Dort steht, dass Gesellschafterdarlehen an die Nürburgring GmbH gezahlt werden können. Der Haushaltsansatz wäre jetzt für den Teil „Nürburgring“ in der Erläuterung vorgesehen. Der gesamte Haushaltsansatz ist höher; er beträgt 8 Millionen Euro in 2012 und

5 Millionen Euro in 2013, sonstige haushaltsmäßige Vorsorge.

Zur Kompensation möglicher, betragsmäßig jedoch nicht vorhersehbarer Risiken im Zusammenhang mit der weiteren Ausrichtung des Projekts „Nürburgring“ kann darüber hinaus mit Einwilligung des Haushalts- und Finanzausschusses ein Betrag von 254 Millionen Euro aus der im Jahr 2007 gebildeten Ausgleichsrücklage über den bei der Haushaltsstelle 20 02 Titel 351 01 „Entnahmen aus der Ausgleichsrücklage“ ausgebrachten Kopplungsvermerk zu Mehrausgaben bei den Haushaltsstellen 20 04 Titel 831 01 – den habe ich bereits erwähnt – und 20 05 Titel 871 02 „Einlösung von Bürgschaftsverpflichtungen“ herangezogen werden.

Weitere Mittel können außerdem bei Vorliegen haushaltsmäßiger Voraussetzungen mittels des bei der Haushaltsstelle 20 02 Titel 111 12 „Gebühren für Landesbürgschaften“ ausgebrachten Kopplungsvermerks über die Haushaltsstelle 20 04 Titel 831 01 – den habe ich bereits erwähnt – der Nürburgring GmbH zugeführt werden. Dies gilt allerdings einschränkend nur für Mehreinnahmen, soweit sie den Haushaltsansatz von 1,2 Millionen Euro übersteigen und sie gleichzeitig aus der Erteilung von Kreditaufträgen herrühren.

Alle von mir genannten Positionen, alle Erläuterungen und alle Zweckbestimmungen stehen so 1 : 1 im Haushalt, falls man das zum besseren Verständnis noch einmal nachlesen möchte.

Zu Frage 2: Diese Mittel können an die Nürburgring GmbH ausgezahlt werden. Das hatte ich in der Beantwortung von Frage 1 so gesagt, weil mich die Beantwortung der Frage in Analogie zu der genannten Kleinen Anfrage so eingegrenzt hatte. Haushaltsmittel können grundsätzlich für die in der Zweckbestimmung des Haushalts, inklusive der Erläuterungen – ich habe an manchen Stellen auf die Erläuterungen hingewiesen –, vorgesehenen Zwecke bewilligt werden. Ich habe die entsprechenden Zwecke bei der Beantwortung der Frage 1 genannt.

Zu Frage 3: Gesetzliche Grundlage für die Auszahlung der Mittel ist die Ermächtigung im Haushaltsplan bei den in der Frage 1 genannten Haushaltsstellen. Zur Erinnerung: Der Haushaltsplan, also der Landeshaushalt, und auch das damit verbundene gesamte Zahlenwerk ist ein Gesetz und ist somit sui generis eine gesetzliche Ermächtigung.

Zu Frage 4: Die in der Antwort auf Frage 1 genannten Haushaltsmittel sowie die potenzielle Inanspruchnahme der Ausgleichsrücklage für den Nürburgring wurden der Kommission angezeigt. Welche der genannten Mittel in die Prüfung der Kommission einfließen, obliegt der Kommission selbst.

So weit zur Beantwortung der Anfrage.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Die erste Zusatzfrage kommt von dem Herrn Kollegen Steinbach.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Finanzminister Dr. Kühl, ist in den Haushalten 2012 oder 2013 ein Zuschuss an die Nürburgring GmbH zur Durchführung von Formel-1-Rennen vorgesehen? Wenn ja, in welcher Höhe?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Nein, ein Zuschuss zur Durchführung von Formel-1-Rennen ist nicht vorgesehen. Noch im Haushalt 2011 war eine entsprechende Summe unter Titel 682 07 in Kapitel 20 02 zu finden. Das ist jetzt auf null gestellt. Der Titel ist aber noch abgebildet, weil er nach Haushaltsrecht noch ein oder zwei Haushaltsjahre weitergeführt werden muss. Aber um die Frage klar zu beantworten, nein, für die Formel 1 ist kein Geld im Doppelhaushalt eingestellt.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Minister, unter welcher Maßgabe hat die Landesregierung einen Pachtvertrag akzeptiert, in dem eine anteilige Verrechnung mit der Spielbankabgabe expressis verbis vorgesehen ist?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Nach meinem Wissen hat die Landesregierung einen Pachtvertrag akzeptiert, bei dem – das habe ich Ihnen vorhin gesagt – die Einnahmen aus der sogenannten Spielbankabgabe oder der Tourismusförderung in die Nürburgring GmbH fließt.

Das gibt im Übrigen die Zweckbestimmung dieses Titels eindeutig vor. Wenn Sie möchten, kann ich Ihnen das noch einmal vortragen. Da steht: Zuschüsse zur Fortentwicklung, insbesondere des Rennverkehrs im Zusammenhang mit Maßnahmen Nürburgring und Entwicklung Hahn. –

Wenn Sie in die Bewilligungsbescheide hineinschauen – auch den könnte ich Ihnen, wenn ich jetzt während des Redens ein bisschen suche, herausuchen –, dann werden Sie erkennen, dass dies eindeutig der Nürburgring GmbH und nicht der Betreibergesellschaft zugewiesen ist, worauf vermutlich Ihre Nachfrage abgezielt hat.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Finanzminister, Sie haben die Haushaltsstellen für die Gesellschafterdarlehen genannt. Inwiefern handelt es sich um kapitalersetzende Gesellschafterdarlehen?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Gesellschafterdarlehen sind so lange Gesellschafterdarlehen, bis sie entweder zurückgezahlt oder in Eigenkapital gewandelt werden. Das sind die beiden Möglichkeiten.

(Baldauf, CDU: Gibt es eine Zwischenbilanz dazu?)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Licht.

Es tut mir leid, der Minister antwortet, aber Sie können nicht in einen Dialog eintreten, sondern die Rednerliste wird fortgeführt. Sie dürfen sich wieder melden. Das tun Sie gerade.

(Baldauf, CDU: Darf ich mich? Sehr nett!)

Herr Abgeordneter Licht, bitte schön.

Abg. Licht, CDU:

Herr Minister, Sie haben nicht präzise auf meine Frage geantwortet, deshalb frage ich noch einmal nach.

Die Landesregierung hat einen Pachtvertrag akzeptiert, in dem eine Verrechnung expressis verbis – ich betone das noch einmal – in diesem Pachtvertrag niedergeschrieben ist. Ich kann Ihnen auch den Paragraphen herausuchen und wörtlich vortragen. Das kann ich alles gerne machen. Ich gehe davon aus, dass Sie ihn kennen.

Wie kommt die Landesregierung dazu, genau über diesen Passus mit der NAG im Streit zu liegen?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Lieber Herr Licht, Sie fragen mich in dieser Mündlichen Anfrage relativ präzise nach Haushaltsstellen, mit denen Geld in die Nürburgring GmbH fließt. Ich habe Ihnen geantwortet, dass 3,2 Millionen Euro in die Nürburgring GmbH geflossen sind. Vielleicht sollte ich jetzt doch noch während des Redens suchen, weil das möglicherweise das Geschäft etwas erleichtert, und Ihnen das vorlesen, was im Bewilligungsbescheid steht.

Da steht – daraus erkennen Sie dann schon, dass das etwas mit der Nürburgring GmbH und nicht mit dem Pachtvertrag oder den Pachtzahlungen von den Pächtern zu tun hat –: Die Zuwendungen dienen dem Ausgleich nicht durch Einnahmen gedeckter Teile der ergebniswirksamen Belastungen aus den Investitionen zur touristischen Attraktivierung des Nürburgrings im Rah-

men des Projekts Nürburgring 2009. Sie darf nur verwendet werden für die Deckung der durch Geschäftseinnahmen nicht abzudeckenden Finanz-, Sach- und Personalaufwendungen im laufenden Haushaltsjahr 2010. – Das ist die Zweckbestimmung dieser 3,2 Millionen Euro. Danach haben Sie mich gefragt.

Wenn Sie das gerne mit Pachtzahlungen in Verbindung gebracht haben wollen, ist das Ihnen unbenommen.

(Licht, CDU: Sie haben den Vertrag unterschrieben!)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, es geht weiter mit einer weiteren Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Finanzminister, können Sie anhand der Haushaltsstelle, bei der die Gesellschafterdarlehen ausgewiesen sind, jetzt schon genau sagen, wie viele davon kapitaleretzend sein werden?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Das kann ich Ihnen jetzt nicht sagen. Dann hätten Sie das als Frage formulieren müssen, dann hätte ich mich auf die Frage vorbereitet. Ich kann Ihnen das gerne schriftlich beantworten.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Minister, in den Erläuterungen zu dem Haushaltstitel 682 04 in Kapitel 20 02 „Anteil der Staatsbadgesellschaften, der Nürburgring GmbH und der Entwicklungsgesellschaft Hahn mbH an der weiteren Leistung der Spielbanken“ und zu Titel 891 04 in Kapitel 20 02 „Anteil der Staatsbadgesellschaften, der Nürburgring GmbH und der Entwicklungsgesellschaft Hahn mbH an der weiteren Leistung der Spielbanken“ ist ausdrücklich erwähnt – ich zitiere –: „In dem Haushaltsansatz für die Jahre 2012/2013 sind ausschließlich Mittel für die Staatsbäder vorgesehen.“

Wie erklären Sie, dass der Titel für die Nürburgring GmbH ausweislich ist, aber im Haushaltsjahr 2012/2013 nur für die Staatsbäder ausgegeben werden soll? Was ist der Hintergrund dieser Erläuterung, dieser Festlegung?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Ihnen ist bestimmt auch aufgefallen, dass ich vorhin die zitierten Titel nicht genannt habe, als ich die Anfrage

beantwortet habe. Das hat mit etwas zu tun, was Sie jetzt wahrscheinlich überraschen wird.

Nach dem Spielbankengesetz sind die unter diesem Titel genannten Institutionen diejenigen, die als Destinatäre infrage kommen. In der Erläuterung werden bestimmte Destinatäre ausgenommen, indem aufgezählt wird, wer nur Destinatär sein kann, also die Kurorte und die Staatsbäder.

Da weder der Hahn noch der Nürburgring ein Staatsbad sind, haben wir sozusagen freiwillig darauf verzichtet, unter diesem Titel Nürburgring oder Hahn Geld zukommen zu lassen, sondern lassen dieses Geld ausschließlich in die Staatsbäder fließen.

Da aber die gesetzliche Ermächtigung etwas anderes vorsieht, ist es haushaltsrechtlich richtig, den Titel so zu bezeichnen und durch die Erläuterung deutlich zu machen, dass wir nicht vorhaben, aus diesem Titel Geld für den Nürburgring oder den Hahn zu entnehmen; denn dafür gibt es den speziell für den Nürburgring und den Hahn ausgerichteten Titel der Tourismusförderung. Das ist übrigens – wenn ich es richtig erinnere – schon im letzten Haushaltsplan 2011 so gewesen, dass das über die Erläuterung ausgenommen wurde.

Ich will die Hand dafür nicht ins Feuer legen, aber es ist zumindest kein Geld aus diesen Titeln geflossen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wiechmann.

(Licht, CDU: Ich könnte ja jetzt die GRÜNEN fragen, was sich dahinter versteckt!)

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, Ende Februar des Jahres 2012 haben wir den Doppelhaushalt für 2012/2013 verabschiedet. Waren den Fragestellern diese Zahlen und diese Haushaltsstellen bei der Verabschiedung des Haushalts nicht bekannt?

(Pörksen, SPD: Wahrscheinlich nicht!)

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Ich sage einmal, alle Zahlen bis auf die Ausgleichsrücklage waren seit der Zuleitung durch die Landesregierung im Herbst letzten Jahres bekannt. Sie haben eine zentrale Rolle in den entsprechenden Haushaltsberatungen der Ausschüsse gespielt.

Ich muss zugeben, die Ausgleichsrücklage ist erst durch ein Deckblatt der Fraktionen im abschließenden Plenum in den Haushalt gelangt, aber hat dadurch eine solche Aufmerksamkeit erzielt, dass man sich noch daran erinnern könnte.

(Baldauf, CDU: Wie immer!)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Wilke.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Herr Minister, Sie hatten auf die Frage 4 „Welche dieser Mittel unterliegen derzeit nach Kenntnis der Landesregierung einer europarechtlichen Prüfung?“ geantwortet, was die Kommission prüft, entscheidet sie selbst.

Ich halte das nicht für eine Antwort auf die Frage. Was ist denn die Kenntnis der Landesregierung darüber, welche dieser Mittel einer Prüfung durch die EU-Kommission unterliegen?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Die Kenntnis der Landesregierung ist, dass die EU-Kommission prüft und die Landesregierung Fragen der EU gestellt bekommen hat und diese Fragen alle ordentlich beantwortet hat. Im Übrigen hat sie beispielsweise die neuesten Zahlen des Haushalts freiwillig mitgeteilt. Wir haben Ihnen seinerzeit den Grund genannt, weil wir gegebenenfalls davon ausgehen, wenn wir aus der Ausgleichsrücklage Geld nehmen, um den Kredit zu tilgen, dass das gleichzeitig von der EU-Kommission beurteilt wird.

Mein Kenntnisstand über den Verfahrensstand ist vermutlich der gleiche wie der Ihrige, wenn wir gestern die gleiche Presseerklärung der EU-Kommission gelesen haben.

(Dr. Wilke, CDU: Also wissen Sie es nicht?)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Minister, die EU-Kommission hat gestern berichtet, dass sich insgesamt Beihilfen in Höhe von 524 Millionen Euro theoretisch in der Prüfung befinden. Wie viel davon ist jetzt in dem Haushalt relevant?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Da ich nicht weiß, wie die EU-Kommission die 524 Millionen Euro aufaddiert, kann ich Ihnen auch nicht sagen, wie viel davon aus dem laufenden Haushalt relevant ist oder relevant sein könnte.

Ich bitte um Verständnis. Mein Kenntnisstand über das Ergebnis dessen, was die EU-Kommission in dieser Frage bisher geprüft hat, ist der aus der gestrigen Presseerklärung der EU-Kommission.

Präsident Mertes:

Es liegen jetzt noch Zusatzfragen der Kollegen Baldauf, Schreiner, Bracht, Wansch und Dr. Wilke vor, danach schließe ich die Rednerliste.

Herr Baldauf hat das Wort.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Minister, in Beantwortung der Frage 1 haben Sie die Titel aufgezählt. Gibt es auch Haushaltsmittel, die sich auf Rechtsstreitigkeiten, Vorschüsse und Ähnliches beziehen? Sind dort auch Mittel eingestellt, und wenn ja, in welcher Höhe?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Darauf muss ich antworten, meines Wissens nicht.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Minister, Sie sind auf der Suche nach einem neuen Pächter für den Nürburgring. Dazu hat Herr Ministerpräsident Beck angedeutet, dass man nach einer Teilentschuldung einen neuen Pächter mit geringeren Pachtzahlungen locken würde, so habe ich ihn interpretiert.

(Ministerpräsident Beck: Das ist auch falsch!)

– Dann besteht jetzt die Möglichkeit, dass die Landesregierung es richtigstellt, Herr Ministerpräsident!

(Zuruf von der CDU: Wollen Sie die Frage beantworten, Herr Ministerpräsident? – Licht, CDU: Herr Ministerpräsident hat wie immer alles verstanden!)

Meine Frage lautet: Wie ist der Sachstand? Ist geplant, über eine Teilentschuldung – – –

(Zuruf von der CDU: Typischer Reinrufer! – Ministerpräsident Beck: Sie erzählen falsches Zeug, und ich soll mich hinsetzen und es mir anhören? – Weitere Zurufe aus dem Hause)

Ist geplant, über eine Teilentschuldung dem Nürburgring günstigere – – –

– Entschuldigung, Herr Ministerpräsident, Ihr Finanzminister kann es jetzt klarstellen.

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, lassen Sie bitte die Fragestellung zu.

Abg. Schreiner, CDU:

Ja, danke, Herr Präsident!

Was ist der Sachstand? Ist geplant, durch eine Teilentschuldung günstigere Pachtzahlungen für einen neuen Pächter zu ermöglichen?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Es ist das geplant, was wir mehrfach erklärt haben, unter anderem in einer Sitzung des Innenausschusses und – wie ich vermute – auch mindestens in einer Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses, in der Sie dabei waren, wie auch seinerzeit bei der Pressekonferenz, die ich gemeinsam mit Herrn Kollegen Lewentz und Frau Kollegin Lemke gegeben habe. Immer, wenn ich mich mit Herrn Ministerpräsident Beck darüber unterhalten habe, haben wir uns über das Gleiche unterhalten, und von daher gehe ich einmal fest davon aus, dass wir nichts anderes gesagt haben als Folgendes:

Wenn neu ausgeschrieben wird, freuen wir uns über jedes Pachtergebnis, das erzielt werden kann, und wir wünschen uns, dass es möglichst hoch ist, damit ein Großteil des Kredits in Höhe von 330 Millionen Euro über die Pacht refinanziert werden kann.

Den Differenzbetrag des Kredits, der – nach einer Ausschreibung und damit nach dem, was man beihilferechtlich wahrscheinlich als „Private Investor Test“ bezeichnen würde – nicht durch die Pachtzahlungen refinanziert werden kann, tilgen wir, indem wir die von mir und auch von Ihnen genannte Ausgleichsrücklage über den eingebrachten Titel für den Landeshaushalt aktivieren würden, das heißt, ihn als Einnahme einbringen würden und dann über einen dieser beiden Titel, mit denen dieser Rücklagetitel korrespondiert – Sie erinnern sich an den Haushaltsvermerk – die Auszahlung fließen lassen. Dies wird wahrscheinlich über den Titel in Kapitel 20 02 geschehen mit der Verstärkung von Eigenkapital, das dann gleichzeitig zur Tilgung von Altkrediten eingesetzt würde.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Minister, ich habe eine Nachfrage zu der Frage Nummer 3 der Mündlichen Anfrage. Sie haben auf die Frage, auf welcher vertraglichen oder gesetzlichen Grundlage diese Mittel ausgezahlt werden können oder sollen, nur auf die gesetzliche Grundlage abgestellt. Sie haben auf die Ermächtigung im Haushaltsgesetz verwiesen, das ist richtig.

Meine Frage lautet nun: Welche vertraglichen Grundlagen gibt es darüber hinaus, auf deren Basis sie Mittel, die Sie zur Verfügung gestellt haben, ausgeben können und dann auch gegebenenfalls schon heute sicher ausgeben müssen? Gibt es vertragliche Grundlagen, und welche sind das?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Sie haben nach den Mitteln gefragt, die im Haushalt veranschlagt sind, und haben nach deren gesetzlicher Grundlage gefragt. Daraufhin habe ich Ihnen die entsprechenden Haushaltsstellen genannt, und ich habe Ihnen das Gesetz genannt.

Ich habe Ihnen darüber hinaus bei der Tourismusförderung – das ist nämlich die weiterführende gesetzliche Ausführung – den Zuwendungsbescheid genannt. Für Gesellschafterdarlehen muss natürlich noch ein Darlehensvertrag etabliert werden.

Nun fragen Sie danach, ob es heute absehbar weitere vertragliche Verpflichtungen für die Landesregierung gibt.

(Bracht, CDU: Das steht doch schon in der Frage!)

– Ja, aber ich sage einmal, wenn es sie gäbe, dann hätten wir sie doch etatisieren müssen.

(Bracht, CDU: Nicht darüber hinaus! Ich habe gefragt, ob es dafür vertragliche Grundlagen gibt! Das wissen Sie doch auch!)

Ich erkläre es Ihnen noch einmal. Es ist doch tautologisch: Wenn Sie mich fragen, welche Vorkehrungen wir im Haushalt getroffen haben oder welche Mittel wir im Haushalt etatisiert haben, dann ist doch klar, dass ich Ihnen all das, was auf einer vertraglichen oder auf rechtlichen Verpflichtung basiert, die wir heute für den Doppelhaushalt absehen können, vorher schon genannt habe. Hätte ich das nicht getan, gäbe es eine Diskrepanz. Gäbe es eine rechtliche Verpflichtung, ohne dass ich einen Titel dafür angegeben hätte, würden Sie zu Recht anmahnen, dass die Landesregierung doch alle rechtlichen Verpflichtungen, die sie kennt, etatisieren muss.

(Baldauf, CDU: Reden Sie doch nicht so lange herum! Sagen Sie doch einfach, was Sache ist! –

Bracht, CDU: Und welche sind das?)

Natürlich habe ich als Finanzminister darauf geachtet, dass alle rechtlichen Verpflichtungen, die uns zum Zeitpunkt der Haushaltsaufstellung bekannt waren, etatisiert sind. Mir sind zwischen dem 28. Februar bzw. dem Zeitpunkt, an dem wir den Haushalt verabschiedet haben, und heute keine Verpflichtungen bekannt, die entstanden sein könnten und die uns dazu zwingen würden, beispielsweise einen ÜPL-Antrag zu stellen oder einen Nachtragshaushalt zu etatisieren.

(Bracht, CDU: Die Frage war: Welche Zusatzverpflichtungen gibt es?)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Wansch.

Abg. Wansch, SPD:

Herr Minister, in der Anfrage ist sehr umfangreich nach Titeln und Erläuterungen gefragt worden. Ich frage Sie dazu: Ist im Vergleich zu den Vorjahren eine andere systematische Veranschlagung im Haushalt erfolgt? Sind neue Erläuterungen hinzugetreten, oder war das vor wenigen Wochen im Rahmen der Beratungen des Haushalts- und Finanzausschusses im Haushalt noch nicht dargestellt?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Es ist relativ einfach. Hätte man die alte CDU-Anfrage vom 17. Januar 2011 zu Rate gezogen, in der alles mit Titeln und kapitelweise aufgeführt ist, und hätte man sich einfach die entsprechenden Titel im neuen Haushalt angeschaut, hätte man die Antwort gefunden. Man hätte festgestellt, dass ein Titel nicht mehr mit einer Summe belegt ist – das ist der Titel, nach dem Herr Steinbach gefragt hat –, aber die Regierung versteht sich gern als Dienstleister.

(Beifall bei der SPD –
Baldauf, CDU: Dass man da noch klatschen
kann, ist wirklich interessant!)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Wilke.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Herr Minister, können Sie ausschließen, dass in diesem und im nächsten Haushaltsjahr Mittel aus dem Liquiditätspool an den Nürburgring fließen?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Wir sind dazu übergegangen, dass wir die Liquidität, die notwendig ist, nicht mehr über den Liquiditätspool dargestellt haben, seitdem wir die Verbindlichkeiten der Nürburgring GmbH gegenüber dem Liquiditätspool bereinigt und in ein Gesellschafterdarlehen umgewandelt haben und seitdem wir auch immer mit dem Gesellschafterdarlehen die Liquidität überbrückt haben. Dies ist der Grund für die Etatisierung in dem Titel 831 02.

Ich halte es vom Grundsatz her nicht für unmöglich, dass die Nürburgring GmbH wie jede andere Landesgesellschaft auch ihre Liquidität über den Liquiditätspool refinanziert. Sie könnte dies meines Erachtens nach der rechtlichen Situation heute schon tun. Wir haben aber bewusst darauf verzichtet, bis mit dem neuen Haushaltsgesetz eine veränderte Rechtsgrundlage geschaffen worden ist – dies ist mittlerweile erfolgt – und bis die neue Vorschrift für den Liquiditätspool erlassen ist. Es wäre fiskalisch letzten Endes ein Nullsummenspiel, ob ich es über das Gesellschafterdarlehen oder über den Liquiditätspool tue, es hat nur eine andere haushaltsrechtliche Anbindung; es ist natürlich restringierter über den Haushaltsplan. Ich glaube, wir befinden uns mit

Ihrer Fraktion in der Endabstimmung des Liquiditätspools bezüglich der konkreten Ausgestaltungsvorschriften.

Dann wird man sich überlegen müssen, ob man das weiterhin über Gesellschafterdarlehen oder über den Liquiditätspool macht, wenn eine Gesellschaft Liquiditätsbedarf hat. Wir müssen aufpassen – das ist meine persönliche Meinung –, dass wir jetzt nicht für alle Zeit die Nürburgring GmbH zu einer Sondergesellschaft deklarieren, die Dinge nicht hat, die andere Gesellschaften im Land wie selbstverständlich haben dürfen, wenn sie gleiche Beteiligungs- und Eigentümerstrukturen haben. Das spielt aber aktuell keine Rolle, lieber Herr Wilke.

Präsident Mertes:

Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 128. Mainzer Landtagsseminar. Seien Sie herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Des Weiteren begrüße ich Schülerinnen und Schüler des Schloss-Gymnasiums, also unseres Nachbarn hier in Mainz, und zwar die Klasse 10 d. Seien Sie ebenfalls herzlich willkommen!

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Anna Neuhof (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Legehennenhaltung** – Nummer 3 der Drucksache 16/1063 – betreffend, auf.

Ich erteile Frau Kollegin Neuhof das Wort.

Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Zur Legehennenhaltung frage ich die Landesregierung:

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Präsident Mertes:

Ich bitte, der Kollegin zuzuhören oder hinauszugehen.

Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Danke.

1. Wie bewertet die Landesregierung die derzeitige Situation der Legehennen in Kleingruppenkäfigen und die Beschlüsse des Bundesrates dazu?
2. Wie genau begründet sich die Einigung der Bundesländer im Hinblick auf die beschlossenen Übergangsfristen bis zum Jahr 2023 bzw. 2025?

3. Wie bewertet die Landesregierung die Ankündigung des Bundes, den Beschluss des Bundesrates zum Erlass einer Verordnung nicht umsetzen zu wollen, im Hinblick auf den Tierschutz und die Wettbewerbsposition der hiesigen Eierproduzenten?

Präsident Mertes:

Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Sehr verehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren, sehr verehrte Gäste! Das Bundesverfassungsgericht hat die Bestimmungen für die sogenannte Kleingruppenhaltung sowie die Übergangsfristen für alte Käfige im Oktober 2010 für verfassungswidrig erklärt und eine Neuregelung bis zum 31. März 2012 – das ist jetzt nicht mehr lange hin – gefordert.

Die Bundesregierung hat einen Verordnungsentwurf mit einer Übergangsfrist bis zum Jahr 2035 vorgelegt. Diesen Vorschlag hat der Bundesrat abgelehnt und hält ihn auch nicht für kompatibel mit den Aussagen des Bundesverfassungsgerichts.

Auf Grundlage der Agrarministerkonferenz-Beschlüsse haben dann Niedersachsen und Rheinland-Pfalz einen neuen Vorschlag erarbeitet. Am 2. März dieses Monats hat dieser Entwurf auch eine übergroße Mehrheit gefunden. Die Bundesregierung hat verkündet – da wird es interessant und politisch; angeführt war das von der CDU Rheinland-Pfalz, von Staatssekretär Peter Bleser – , diesen Beschluss nicht umzusetzen, das heißt, nicht zu verkünden.

Vor diesem Hintergrund beantworte ich die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Anna Neuhoof wie folgt:

Zu Frage 1: Wie bewertet die Landesregierung die derzeitige Situation der Legehennen? – Es gab eine interessante Sendung, „FAKT“, die noch einmal sehr deutlich gemacht hat, wie die Situation dieser Tiere in sogenannten Kleingruppenkäfigen aussieht. Die Haltung ist katastrophal und dürfte nicht weiter zugelassen werden. Das widerspricht dem Tierschutzgesetz. Das ist das, was auch das Bundesverfassungsgericht – daran darf ich erinnern – im Jahr 1999 schon einmal in aller Ausführlichkeit betont hat.

So sieht die Landesregierung diese Haltungsform auch.

Die Kleingruppenhaltung ist eine Käfighaltung, die jeder Legehennen unwesentlich mehr Platz zugesteht als die alte Käfighaltung. Das ist nämlich eine DIN-A4 - Seite plus ein Viertel. Das heißt, eine DIN-A4-Seite plus einen Bierdeckel, der einem solchen Tier – immerhin so groß – zugestanden wird. Diese sogenannte Kleingruppenhaltung gestattet den Legehennen kein arttypisches Verhalten. Dieses hatte das Bundesverfassungsgericht beschrieben. Die Kleingruppenhaltung gestattet also kein arttypisches Verhalten, Eiablage, Nahrungssuche, Staubbaden, Flügelschlagen. Auch raumübergreifende

Bewegungen sind nicht möglich, ungestörtes Ruhen ebenfalls nicht.

Daraus resultieren gesundheitliche Schäden. Das ist zum Beispiel die Fettleber, geringe Knochenfestigkeit, die diese Tiere kennzeichnet, die übrigens, wenn man sie sieht, höchst mitleiderregend aussehen.

In Käfighaltungssystemen besteht ein hohes Risiko für Verhaltensstörungen, Federpicken, Kannibalismus. Die Folgen sind ein schlechtes Gefieder, Hautverletzungen und zu Tode gepickte Hennen.

Wir kommen damit zu einem Problem, das verbraucherpolitisch äußerst relevant ist. Diese Haltungsform ist nämlich untrennbar mit Antibiotika-Gaben verbunden. Das bedeutet auch ein hohes Risiko für die Menschen, also für die Verbraucherinnen und Verbraucher.

In Untersuchungen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen wurden in 96 % dieser Geflügelproben Rückstände von Antibiotika gefunden, davon mehr als die Hälfte multiresistente Keime. In 30 % des Auftauwassers von Geflügelproben im Haushalt hat man diese Keime wiedergefunden. Sie können sich vorstellen, was dann passiert. Diese Produkte liegen im heimischen Spülbecken oder in der Schüssel, auf den entsprechenden Holzbrettern, und entsprechend verbreiten sich diese Keime. Das heißt, diese Haltungsform ist ursächlich mitverantwortlich für eine massive Gefährdung und ein hohes Risiko von Menschen, resistent gegen die Antibiotika zu werden.

Die Kleingruppenhaltung verstößt nach Ansicht der Landesregierung und vieler anderer Landesregierungen gegen § 2 des Tierschutzgesetzes, weil die Tiere, was ich eben beschrieben habe, nicht verhaltensgerecht untergebracht werden und damit die Vorschriften des Tierschutzgesetzes selbst nicht erfüllt werden können.

Zu Frage 2: Diese bezieht sich auf die Übergangsfristen. Worauf begründen sich die Vorschläge von Niedersachsen und Rheinland-Pfalz?

Wir haben uns nicht an die steuerliche Abschreibung gehalten. Es war der Wille der Agrarministerkonferenz, nicht die steuerliche Übergangszeit zu nehmen. Das wären acht Jahre gewesen. Wir haben uns also in einem Kompromiss darauf verständigt, die Stellungnahme des Kuratoriums für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft zur Grundlage zu nehmen. Diese ist in der Landwirtschaft sehr anerkannt und hat dazu einige Parameter genommen, unter anderem übrigens die Preise für Eier und die betriebswirtschaftlichen Vorgaben.

Danach ist das Kuratorium zu dem Schluss gekommen, eine Übergangsfrist von 5 bis 25 Jahren, das heißt von 2006 bis 2023/2025 in Härtefällen sei angemessen. Wir haben uns darauf verständigt, eine Frist von fast 20 Jahren zur Grundlage zu nehmen. Ich denke, das ist schon ein hohes Entgegenkommen unsererseits an die Belange und Interessen auch der CDU-geführten Länder, die das dann auch so gesehen haben.

Allerdings muss man an diesem Punkt einmal darauf hinweisen, dass sich im Moment die Eierpreise nahezu

verdoppelt haben. Die Zeiten, die wir dort an Übergangsfristen festgelegt haben und bei denen wir die Amortisationszeit dieser Betriebe in Rechnung ziehen, müsste eigentlich radikal verkürzt werden. Wir haben zurzeit nahezu eine Verdoppelung der Eierpreise, weil sich Deutschland im Gegensatz zu anderen Ländern der EU darauf eingestellt hat, dass sich die Gesetze ändern. Andere haben das nicht getan. Insofern haben die deutschen Erzeuger im Moment eine sehr erstaunliche und sehr bemerkenswerte Wettbewerbsverbesserung. Die Übergangszeit, die wir also im Bundesrat vorgesehen haben, ist eigentlich schon durch die Entwicklung der Eierpreise überholt.

Zu Frage 3: Wie bewerten wir denn nun das Verhalten der Bundesregierung? Da muss man natürlich ergänzen, auch der CDU Rheinland-Pfalz; denn Peter Bleser ist der Protagonist dieser ganzen Entscheidung.

Wir müssen sagen, das ist ein Stück aus dem Tollhaus. Hier stellt sich die Bundesregierung gegen die Länder, übrigens auch gegen die große Mehrzahl der Betriebe. Das finde ich bemerkenswert. Es sind nur noch 3,9 % der Betriebe, die überhaupt solche Kleingruppenhaltung und Haltung in ausgestalteten Käfigen führen. Zwei Drittel der Betriebe in Deutschland haben die Bodenhaltung. Das restliche Drittel ist die Freilandhaltung und die Öko-Erzeugung, übrigens mit einem Zuwachs von plus 28 %.

Das heißt, die Haltung der CDU ist eine Lobby-Interessenvertretung für eine marginale Gruppe von Erzeugern und – wie gesagt – in eklatanter Weise gegen die Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher. Das bestätigen übrigens auch neueste Umfragen, beispielsweise von forsa. Insofern ist es nicht nur unverständlich, sondern zeigt auch – das finde ich bemerkenswert – eine agrarpolitische Ausrichtung und einseitige Interessenvertretung, die ich beim besten Willen nicht nachvollziehen kann, übrigens auch nicht die Briefe, die uns der Deutsche Bauernverband zu dem Thema geschrieben hat.

Jedenfalls muss man sagen, die rheinland-pfälzischen Betriebe haben von diesem Dumping im Tierschutz nicht profitiert, sondern darunter gelitten. Wir haben nahezu keine Betriebe mehr, die in relevanter Anzahl überhaupt Eier für unseren Markt erzeugen. Wir sind Schlusslicht in Deutschland. Die Situation ändert sich aber jetzt insofern, weil die Eierproduktion gerade durch die Tierschutzansinnen der Verbraucherinnen und Verbraucher wieder zum Zuge kommt. Wir werden dem auch weiter Rechnung tragen, indem wir auch die Kennzeichnungsmöglichkeiten verbessern. Wir wirken darauf hin. Wir haben einen Bundesratsantrag eingebracht, dass auch die verarbeiteten Eier und damit die Eiprodukte gekennzeichnet werden sollen. Wir sind überzeugt, dass das wieder neue Chancen für bäuerliche Haltung eröffnen wird.

Zur letzten Frage noch, was jetzt eigentlich auf der Bundesebene passiert. Da sind wir auch gespannt. Wir erwarten, dass die Bundesregierung ihre Handlungsfähigkeit zeigt und tatsächlich die Gesetze und Beschlüsse verkündet. Ansonsten werden wir eine muntere Auseinandersetzung haben. Da dürfte auch noch eine große

Rolle spielen, dass sich auch die Betriebe, die zu fast 97 % andere Haltungsformen betreiben, dagegen wehren werden, hier eine solche Wettbewerbsverzerrung zugunsten dieser marginalen Gruppe von tierschutzwidrigen Haltungssystemen erleiden zu müssen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schmitt von der CDU-Fraktion.

Abg. Schmitt, CDU:

Frau Ministerin, wie viele Legehennenbetriebe haben wir in Rheinland-Pfalz, und welche Haltungsformen sind dort in Betrieb?

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Wir haben jetzt noch – ich sagte ja, wir sind Schlusslicht in Deutschland – 32 Betriebe, die alle unter 30.000 Legehennen haben. Davon ist die Käfighaltung wegen Marginalität nicht mehr aufgeführt. Es soll noch ein paar Betriebe geben, die aber statistisch nicht mehr erfasst sind. Wir haben 709.000 Haltungsplätze. Davon sind aber nur knapp 600.000 belegt. Die Betriebe wirtschaften in ihrer überwältigenden Mehrheit in Bodenhaltung und in Freilandhaltung.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Neuhof von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Ministerin, was passiert denn jetzt eigentlich ab dem 1. April? Haben wir dann so etwas wie einen rechtsfreien Raum, oder was machen die Länder? Gibt es da Vereinbarungen?

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Tatsächlich ist die Haltung der Bundesregierung nicht mehr zu toppen. Es ist einzigartig, dass so etwas passiert. Es wird nämlich jetzt so sein, dass wir eine Situation haben, in der die Vollzugsbehörden jeweils in den Ländern angehalten sind, sich auf die Grundlage des § 2 des Tierschutzgesetzes und der §§ 3, 4 und 13 der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung zu beziehen. Man muss das Ganze noch einmal genau analysieren, weil das eine „interessante“ Situation ist. Das heißt, die Situation ist im Prinzip unkontrollierbar. Es wird dann eigentlich jedem Land überlassen sein, die Auslegung zu interpretieren und nach bestem Wissen und Gewis-

sen und natürlich unter strenger Beachtung der geltenden Gesetze zu handeln. Das würden wir natürlich auch tun, es sei denn, die Bundesregierung kommt noch zur Vernunft.

Das heißt aber auch ganz klar, es fehlen dann Vorgaben für die Kleingruppenhaltung. Es fehlen konkrete Anforderungen zum Mindestplatzbedarf, zur Nestfläche, zur Größe des Einstreubereichs und zur Mindesthöhe von Haltungseinrichtungen. Eine bundeseinheitliche Handhabung ist da nicht mehr gewährleistet, auch keine gültige Frist mehr für den Ausstieg. Das heißt, auch hier ist dem Willen der Gesellschaft nicht im Mindesten Rechnung getragen. Wir werden darauf pochen, dass die Bundesregierung ihrer Pflicht zum Regieren nachkommt.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wehner.

Abg. Wehner, SPD:

Meine Frage schließt sich an die der Frau Kollegin Neuhoof an. Frau Ministerin, Sie haben ausgeführt, was nach dem 1. April passieren könnte, wenn die Bundesregierung nicht zur Vernunft kommen sollte und ihrer Verantwortung nachkommt. Insofern frage ich noch einmal präziser nach, weil Niedersachsen gesagt hat, es will keinen eigenen Landeserlass vorlegen. Haben Sie da schon Planungen, was wir dann machen?

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Nein. Wir sind dabei, die Rechtssituation zu prüfen. Natürlich sind wir auch in Verbindung mit den anderen Bundesländern, die genauso interessiert auf die Bundesregierung schauen.

Wir werden uns nach der nächsten Bundesratssitzung – also nach dem 31. März – entsprechend orientieren.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Schneid.

Abg. Frau Schneid, CDU:

Frau Ministerin, momentan laufen zwei Projekte an dem Friedrich-Loeffler-Institut, die sich natürlich auch mit der Tierhaltung bzw. mit der Tiergesundheit und der Verbesserung der Tierhaltung beschäftigen. Welche Erwartung haben Sie an diese Schlussberichte, die Ende des Jahres bzw. im Frühjahr 2013 erscheinen werden?

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Die Frist des Bundesverfassungsgerichts ist der 31. März dieses Jahres, das heißt dieses Monats. Es

gibt massenhaft Beurteilungen und Belege zur Kleingruppenhaltung. Das Land Rheinland-Pfalz hat in seiner Normenkontrollklage, die inzwischen auch vom Bundesverfassungsgericht beschieden wurde, und zwar im Hinblick auf massive Verfahrensverfehlungen der Bundesregierung, die noch nicht einmal die Tierschutzkommissionen angemessen angehört hat, eindeutige Gutachten vorgelegt, die die Tierschutzwidrigkeit dieser Haltungsform belegen.

Übrigens braucht man nur einen Blick in die Anforderungen des Bundesverfassungsgerichts von 1999 zu werfen. Da kann man mit Leichtigkeit sehen, dass die Kleingruppenhaltung – also ein Bierdeckel mehr zum bisherigen Platzbedarf in den konventionellen Käfigen – die Anforderungen nicht erfüllt.

Insofern ist es wirklich nicht mehr angemessen, auf diese Untersuchung zu warten, die ganz gewiss nicht eine Übergangsfrist mit einem derartig langen Zeitraum vorsehen kann, wie es die Bundesregierung gemacht hat.

Wie gesagt, wir waren schon sehr großzügig. Angesichts der aktuellen Preisentwicklung würde die Übergangsfrist vermutlich mit zehn Jahren dicke angemessen sein. Ich denke aber auch, zum Vertrauensschutz – das haben wir gestern in der Debatte im Hinblick auf die Solarförderung gehabt – ist es wirklich interessant, mit welchen Maßstäben hier welche Interessengruppe als wichtig von Ihnen eingestuft wird.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schmitt.

Abg. Schmitt, CDU:

Frau Ministerin, liegen der Landesregierung Zahlen vor, wie viele Eier jährlich in Rheinland-Pfalz verzehrt werden und wo die herkommen, wo die produziert werden, ob in Deutschland oder im Ausland?

(Zurufe von der SPD)

Ist bei den Eiern, die aus dem Ausland kommen, der Landesregierung bekannt, in welchen Haltungsformen für die Lebehennen diese Eier erzeugt werden?

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Das ist eine interessante Frage, wobei eine solche Statistik nicht vorliegt.

(Unruhe im Hause)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, bleiben Sie gelassen.

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Ich denke aber, an allererster Stelle muss man sehen, das geht auch ein Stück weit mit Ihnen nach Hause; denn Sie haben tatsächlich auch aktiv versucht, die Anpassung der Geflügelwirtschaft an die Nachfrage zu unterbinden.

Die Nachfrage hat sich bei der Kaufentscheidung eindeutig in Richtung mehr Tierschutz und Beachtung des Tierschutzkriteriums entwickelt. Das haben wir bei den Schaleneiern gesehen. 2009 waren ungefähr noch 30 % der Schaleneier aus der Käfighaltung, heute nahezu null; denn jeder Discounter hat inzwischen verstanden, dass tierschutzwidrige Haltungsformen auch von Discountern nicht unterstützt werden dürfen.

Insofern muss man eines in Richtung CDU und auch FDP sagen: Da die Geflügelwirtschaft politisch immer auf dem Pfad ihrer Käfige gehalten worden ist, hat sie es nun prompt verpasst, den Anschluss an den Markt zu finden. Nachdem nun endlich die konventionellen Käfige seit dem Jahr 2010 in Deutschland verboten sind, sieht man, dass es wieder einen Auftrieb bei der Eierzeugung in Deutschland gibt.

Ich hoffe, das wird auch in Rheinland-Pfalz seinen entsprechenden Niederschlag finden. Seitdem haben wir nämlich einen deutlichen Anstieg zu verzeichnen. Wir haben nach der deutlichen Umstellung auf tierschutzgerechtere Haltungssysteme wieder den alten Stand in der Eierzeugung erreicht. Ich denke, das ist ein ganz eindeutiger Beleg dafür, wie falsch es von Ihrer Seite gewesen ist, die Betriebe quasi daran zu hindern, in eine bessere und tierschutzgerechte Produktion einzusteigen.

Präsident Mertes:

Danke schön. Damit ist die Anfrage beantwortet und die Fragestunde beendet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ehe ich zur Geschäftsordnung der Geschäftsführerin und den Geschäftsführern das Wort erteile, begrüße ich als Gäste auf der Zuschauertribüne Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 128. Mainzer Landtagsseminar sowie Bürgerinnen und Bürger aus der Ortsgemeinde Hahnstätten. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Herr Kollege Bracht, Sie hatten sich zuerst zur Geschäftsordnung gemeldet.

(Bracht, CDU: Nein, zu den Legehennen!)

– Das war ein Missverständnis. Das tut mir leid. Ich bin fest davon ausgegangen. Sie hatten diesen entschlossenen Ausdruck um die Augen.

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Schleicher-Rothmund das Wort. Bitte schön.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fraktion der SPD beantragt die Aussprache zur Mündlichen Anfrage Nummer 1 der Abgeordneten Noss und Hüttner zum Thema „Länderübergreifende Durchsuchungen gegen rechtsextremistische Szene“.

Präsident Mertes:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Wiechmann das Wort.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beantragt die Aussprache zur Mündlichen Anfrage Nummer 3 der Abgeordneten Frau Neuhof zum Thema „Legehennenhaltung“.

(Billen, CDU: Bravo!)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, wir beginnen mit der **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hans Jürgen Noss und Michael Hüttner (SPD), Länderübergreifende Durchsuchungen gegen rechtsextremistische Szene** – Nummer 1 der Drucksache 16/1063 – betreffend.

Wer beginnt? – Herr Hüttner, Sie haben das Wort.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Herr Kollege Hüttner, Sie haben das Wort. Wir können uns beim Mittagessen beim Omelette dann über weitere Fragen unterhalten.

Abg. Hüttner, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“, heißt es in Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Der „Internationale Tag gegen Rassismus“, den wir gestern hatten, erinnert uns daran, dieses Ideal zu fördern und zu schützen. Dieser Tag steht vor dem Hintergrund eines rassistischen Massakers.

Schauen wir einmal zurück. Wir hatten vor einem halben Jahr die Situation, dass eine Mörderbande durch Deutschland gezogen ist, die ebenfalls aus rassistischen Gründen gemordet hat. Dadurch ist eine Tatsache in Deutschland publik geworden, die man sich niemals hätte denken können. Deswegen ist sie auch im höchsten Maß zu verurteilen.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Deswegen ist es gut und wichtig, dass die gesamte Gesellschaft mit aller Vehemenz gegen den Extremismus kämpft und alle rechtlichen Möglichkeiten dazu nutzt, gegen Personen vorzugehen, die sich gegen unsere demokratische Grundordnung auflehnen.

Wir hatten in der vergangenen Woche die Situation, dass in Rheinland-Pfalz und auch in anderen Bundesländern ein riesiger Schlag gegen den Rechtsextremismus gelungen ist. In einer koordinierten Razzia sind 24 Verhaftungen vollzogen worden. 23 von diesen Menschen sind in Haft geblieben, was ausdrücklich bezeugt, dass eine hervorragende Vorarbeit geleistet wurde; denn sonst wäre der Ermittlungsrichter niemals zu dieser Entscheidung gekommen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Ermittlungen in diesem Bereich sind ungemein schwierig. Von den Sicherheitsbehörden ist ein großes Engagement an den Tag gelegt worden, damit man letztendlich genau an diesen Punkt kommen konnte.

Herr Innenminister, deswegen gebührt Ihnen stellvertretend für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unser herzlicher Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Trotz all der guten Arbeit der Polizei, des Verfassungsschutzes und aller Initiativen aus der Bürgerschaft gegen den Rechtsextremismus finden sich immer wieder neue Vereinigungen zusammen, die genau diese Straftaten begehen und, was für mich fast noch schlimmer ist, immer wieder neu junge Menschen in einen braunen Sumpf hineinziehen.

Der Innenminister hat in den letzten Tagen die aktuelle Kriminalstatistik vorgelegt. Wenn Sie in diese hineinschauen, müssen Sie leider feststellen, dass im vergangenen Jahr die Zahlen von rechtsextremistischen Straftaten um 6,5 % auf nunmehr 673 Taten gestiegen sind. Diese Situation dürfen wir nicht hinnehmen. Deswegen ist es höchst wichtig, dass wir mit einer weiteren intensiven und präventiven Art vorgehen. Nicht nur auf die Repression, sondern auch auf die Prävention muss weiter ein starker Fokus gerichtet werden.

Ich möchte von vielen guten Beispielen einmal einige wenige nennen. Ich nenne die Initiative „(R)AUSwege“, das „Netzwerk für Demokratie und Courage“, „Jugendschutz.net“ oder auch die „Elterninitiative gegen Rechts“. Alle diese Initiativen leisten eine hervorragende Arbeit. Diese müssen weiter von uns gut aufgestellt werden.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Deswegen ist es gut, richtig und wichtig, dass wir die Ansätze auch im Haushalt für die kommenden Jahre erhöht haben; denn nur mit einer präventiven Arbeit aus der Bürgerschaft heraus – hier bringt die Extremismusklausel die Leute eher ins Schwimmen; sie ist eher negativ zu sehen – können wir gegen den braunen Sumpf vorgehen.

Wenn wir darüber reden, müssen wir auch über das NPD-Verbotsverfahren reden. Es gibt immer wieder Leute, die das Thema mit einer gewissen Skepsis aufnehmen. Auch der neugewählte Bundespräsident hat das in seinem ersten Interview gesagt. Wir müssen die Situation sehr wohl sehen, dass wir hier eine vom Staat finanzierte Partei haben, die in aller Konsequenz gegen die demokratische Grundordnung steht. Ich kann es für mich nicht hinnehmen, dass ich Leute bezahle, die gegen die Werte des Staates stehen.

Deswegen müssen wir sehr intensiv mit sehr guten Vorbereitungen und mit großer Akribie vorgehen und dafür Sorge tragen, dass alle Sachen, die öffentlich sind, zu einem solchen Verfahren führen. Wir haben bereits vor Jahren ein Gutachten vorgelegt bekommen, das dieses belegt.

(Glocke des Präsidenten)

Wir sind auf einem guten Weg. Ich fordere Sie alle auf: Lassen Sie uns gemeinsam diesen Weg gehen! Mit einer guten Akribie werden wir das Ziel erreichen.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Herr Kollege Lammert von der CDU-Fraktion.

Abg. Lammert, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fraktion der CDU begrüßt die länderübergreifenden Durchsuchungen zeitgleich in vier Bundesländern gegen die rechtsextremistischen Personen und Organisationen ausdrücklich. Das ist ein wirklich großer und guter Erfolg unserer Polizei, des Landeskriminalamtes und der Staatsanwaltschaft. Hierzu kann man nur gratulieren.

(Beifall im Hause)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das konsequente Vorgehen ist die richtige Antwort auf die staatsfeindlichen und verfassungsfeindlichen Unternehmungen der rechtsextremistischen Szene.

Herr Minister, wir werden künftig bei solchen Aktionen an Ihrer Seite stehen; denn wir sind der Ansicht, dass an dieser Stelle die demokratischen Parteien in einem engen Schulterschluss zusammenstehen müssen und in diesem Bereich konsequent durchgegriffen werden muss.

(Beifall im Hause)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bedauerlich ist das aktuelle Signal in der veröffentlichten Polizei- und Kriminalstatistik.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Dort ist leider eine Zunahme von politisch motivierten Straftaten aus dem Bereich des Extremismus festzustellen, und zwar eine Steigerung um 6,5 % auf insgesamt 673 Taten in ganz Rheinland-Pfalz. Bedauerlich ist auch – das ist kein Vorwurf, sondern eine nüchterne Feststellung –, dass insbesondere junge Menschen zu diesen Straftätern und Tatverdächtigen gehören. Für uns Demokraten gilt es, durch eine intensivere Aufklärungsarbeit und durch eine noch intensivere Präventionsarbeit gemeinsam dageganzustehen. Hierfür sind Mittel eingestellt worden. Auch auf der Bundesebene sind viele, viele Mittel – rund 24 Millionen Euro – für Bundesprogramme eingestellt worden, über die der Kampf gegen Extremismus umgesetzt werden kann.

Wir müssen aber auch – Herr Minister, auch da hoffen wir auf Ihre Unterstützung, und Sie haben uns auf jeden Fall an Ihrer Seite – die Verbunddatei gegen Rechtsextremismus nutzen. Darüber hinaus müssen wir sicherlich auch die Vorratsdatenspeicherung nutzen und umsetzen.

(Beifall der CDU)

Heute treffen sich die Innenminister in Berlin zu einer Sonderinnenministerkonferenz. Dort wird es sicherlich auch – Herr Kollege Hüttner hat das zuvor schon ausgeführt – Diskussionen zum NPD-Verbotsverfahren geben. Das ist kein einfaches Thema. Deshalb muss ein solches Verfahren gut und zielführend überlegt werden.

Ein Verbotsantrag und ein Verbot der NPD ist ohne Frage wünschenswert, aber Sie wissen auch, ein Verbotsverfahren ist kompliziert und juristisch äußerst verzwickelt. Als vorbereitende Maßnahmen geht es jetzt zunächst einmal darum, die sogenannten V-Leute, die Verbindungsleute, abzuschalten. Das gilt für allem für die Führungsebene. Sie wissen auch, die Minister der Union haben ebenfalls beschlossen, die V-Leute aus den Führungsebenen herauszunehmen. Das ist sicherlich ein richtiger Schritt.

Das Bundesverfassungsgericht hat damals bei dem ersten Verbotsverfahren, das leider gescheitert ist, gesagt, dass V-Leute nicht in Führungspositionen dabei sein dürfen. Jetzt muss man schauen, ob V-Leute auf anderen Ebenen dabei sein können. Das wird man sicherlich in aller Ruhe besprechen müssen. Ich bin davon überzeugt, dass heute auf der Sonderinnenministerkonferenz ein gemeinsamer Beschluss – auch mit den unionsgeführten Ländern – zustande kommt, um das Verfahren weiter vorantreiben zu können. In einem ersten Schritt ist zunächst zu sagen, dass die V-Leute aus den Führungspositionen abgezogen werden. Das begrüßen wir auf jeden Fall.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Fakt ist, dass, wie gesagt, ein neuer Verbotsantrag sehr, sehr gut begründet werden muss. Das sagt auch unsere Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel.

(Pörksen, SPD: So heißt die!)

Ohne Frage, ein nochmaliges Scheitern – ich meine, da sind wir uns alle einig – darf es nicht mehr geben. Es

wäre sicherlich eine Katastrophe und für die NPD ein absolut falsches Signal, wenn sie durch ein Scheitern des Verbotsverfahrens vielleicht noch geadelt und eine verfassungsrechtliche Legitimation bekommen würde.

Die NPD ist eine verfassungsfeindliche und antidemokratische Partei. Wie gesagt, die Hürden für ein Parteiverbot sind aber hoch. Deshalb gilt es, ein solches Verbot in Ruhe zu prüfen und es dann umzusetzen, so wie das im Augenblick die Innenministerkonferenz vorhat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Wichtig ist, dass alle demokratischen Kräfte zusammenstehen, sich nicht auseinanderdividieren lassen und geschlossen gegen Rechtsextremismus, aber auch gegen jeglichen Extremismus vorgehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Bevor ich das Wort weitergebe, begrüße ich Gäste bei uns im Landtag, und zwar Schülerinnen und Schüler der 10. Klasse der Realschule plus Bruchmühlbach-Miesau. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Schellhammer von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Auch von unserer Fraktion und möchte ich einen Dank an den Innenminister stellvertretend für die Polizeikräfte in Rheinland-Pfalz aussprechen. Ich danke für das erfolgreiche Vorgehen gegen das „Aktionsbüro Mittelrhein“, gegen das „Braune Haus“ in Ahrweiler.

Wir haben selbst in einer Kleinen Anfrage Ende vergangenen Jahres auf die Aktionen des Aktionsbüros aufmerksam gemacht. Wir freuen uns sehr, dass durch die länderübergreifende Aktion ein wichtiger Schlag gegen die Architektur der rechten Szene überregional erfolgt ist. Wir danken Ihnen sehr für diesen Einsatz und die Koordination in vier Bundesländern.

Wenn man sich die Tatvorwürfe und die Anzahl der mutmaßlichen Täter anschaut, läuft es einem eiskalt den Rücken runter. Das Aktionsbüro hat auf sich selbst durch seine gezielte Agitation gegen linke Kräfte und gegen alle Kräfte, die sich gegen Rechts gewendet haben, aufmerksam gemacht und überregional durch den Einsatz des Internets Schrecken verbreitet. Es wurden nämlich Betroffene, die durch ihre Arbeit gegen Rechts in den Fokus des Aktionsbüros geraten sind, verfolgt, und ihre Adresse, ihr Lichtbild und ihre Kennzeichen wurden im Internet veröffentlicht. Das ist eine Repression, eine Stimmung von Angst, die von den Rechten verbreitet wurden. Deshalb ist es wichtig, dass

wir jetzt einen entschiedenen Schlag gegen das „Braune Haus“, gegen das Aktionsbüro durchführen konnten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Die Repression gegen die rechte Szene ist und bleibt ein wichtiger Teil. Unter anderem das Verbot der „Hilfsorganisation Nationaler Gefangener“, das im September 2011 ausgesprochen wurde, zeigt, dass das funktioniert. Auch das war ein entschiedener Schlag gegen die Vernetzung der rechten Szene. Wir begrüßen es sehr, dass in diesen Fällen klar vorgegangen wird.

Ein wesentlicher Beitrag gegen braunes Gedankengut ist und bleibt aber die Prävention und das zivilgesellschaftliche Engagement. Prävention findet in Rheinland-Pfalz ressortübergreifend statt. Ressortübergreifend werden Mittel in aktive Präventionsarbeit mit unterschiedlichen Ansätzen gesteckt. Das ist wirklich hervorragend; denn Prävention wirkt Vorurteilen und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in Rheinland-Pfalz entgegen, macht unsere Gesellschaft tolerant und führt zu einem demokratischen Miteinander.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

An dieser Stelle muss auch das zivilgesellschaftliche Engagement in Rheinland-Pfalz erwähnt werden; denn landesweit haben wir eine lange Liste von Bündnissen, die sich immer ehrenamtlich gegen rechte Gedanken, gegen rechte Agitation und deren Demonstrationen stellen. Exemplarisch möchte ich den VVN-BdA, die „Alternative Gegenkultur Kusel“ oder das Bündnis „Alzey gegen Rechts – Bunt statt braun“ erwähnen. Diese Initiativen leisten ehrenamtliche Arbeit, führen Aufklärung und Demos durch. Diese Initiativen müssen auch erwähnt werden.

Besonders möchte ich auch das Bündnis erwähnen – das passt in den regionalen Zusammenhang –, das am Samstag zu einer Demonstration gegen das „Braune Haus“ in Ahrweiler aufgerufen hat. Das ist ein breites Bündnis mit vielen lokalen Gruppen, wie die Jusos, die Grüne Jugend, Solid, VVN-BdA, DGB und viele, viele Personen aus der Zivilgesellschaft.

Besonders begrüße ich, dass unsere stellvertretende Ministerpräsidentin Eveline Lemke die Demonstration am Samstag auch unterstützt und damit ein klares Zeichen gegen Rechtsextremismus setzt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Initiativen, die Präventionsarbeit und die Sicherheitsbehörden in Rheinland-Pfalz zeigen, unsere Toleranz hört da auf, wo deren menschenverachtende Einstellung anfängt.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Staatsminister Lewentz für die Landesregierung.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat ist das heute ein wichtiger Tag im Kampf gegen Rechts. Wir haben eine Sonderinnenministerkonferenz in Berlin, die sich um die Fragen des sogenannten NSU-Komplexes drehen wird. Hier werde ich für Rheinland-Pfalz Hilfe – auch personelle Hilfe – zur Aufklärung zusagen.

Wir beschäftigen uns natürlich auch mit dem Thema des NPD-Verbotsverfahrens. Herr Lammert, ich bin Ihnen sehr dankbar für die klare Haltung, die Sie eingenommen haben. Manchen Kollegen der CDU auf der Bundesebene mussten wir ein wenig treiben, dass wir heute diesen Punkt erreicht haben. Wir haben diesen Punkt erreicht. Wir wollen nicht nach hinten schauen. Das ist gut; denn wir haben in Rheinland-Pfalz unmittelbar nachdem uns klar war, was uns das Bundesverfassungsgericht ins Stammbuch geschrieben hat, reagiert und Quellen und V-Leute abgeschaltet bzw. abgezogen.

Das war eine richtige Entscheidung. Ich denke, dass heute die Innenministerkonferenz insgesamt diesem Beispiel folgen wird und wir dann die weitere Stufe nehmen können, um das Verbotsverfahren gegenüber einer Partei anzustreben, die – das haben meine Vorredner betont – zutiefst antidemokratisch, verfassungsfeindlich, antisemitisch und fremdenfeindlich ist. Ich bin fest davon überzeugt, dass es richtig ist, dieses Verbotsverfahren anzustreben.

Wir alle wissen, es sind schwierige Rahmenbedingungen. Natürlich kann man die Haltung einnehmen, was wäre, wenn ein solches Verfahren noch einmal scheitert? Ich stelle die Gegenfrage. Was wäre, wenn wir es nicht versuchen würden? Wie würden wir dann im Blick der Öffentlichkeit dastehen? Wir würden eine Quasilegitimation der NPD vornehmen. Ich glaube, das kann nicht unser Ziel sein. Aber, wie gesagt, man muss es sorgfältig vorbereiten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte mich herzlich dafür bedanken, dass alle drei Fraktionen die Arbeit von Staatsanwaltschaft und Polizei aus Rheinland-Pfalz und den benachbarten Ländern gelobt haben. Wir werden dieses Lob und dieses Dankeschön weitergeben. Das war ein sehr beherzter Einsatz.

Frau Schellhammer, Sie haben eine kleine Anfrage angesprochen. Wir hatten das Bestreben, nicht nur einzelne herauszuberechnen, sondern den ganzen Laden auszuheben. Deswegen mussten wir mit mancher Antwort zu diesem Zeitpunkt etwas umschreibender vorgehen, weil auch die andere Seite unsere Veröffentlichungen liest. Ich glaube, der Erfolg am Schluss hat uns

recht gegeben. Von daher herzlichen Dank dafür, dass das sozusagen mitgetragen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, man kann sich anschauen, dass wir alleine schon in diesem Jahr acht Demonstrationen rechter Art hatten. Frau Lemke, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie am Samstag in Bad Neuenahr-Ahrweiler dabei sind. Auch wegen der konsequenten Haltung können wir mit Stolz sagen, dass diese Versammlung, die umschrieben ist „für ein nationales Jugendzentrum! Freie und selbstverwaltete Jugendarbeit in Bad Neuenahr-Ahrweiler!“, wieder den Widerstand der Bürgerinnen und Bürger bekommen wird.

Ich glaube, das ist ein Beleg dafür, dass wir eine sehr aktive Bürgergesellschaft haben. Bei all diesen Demonstrationen in diesem Jahr und in den vergangenen Jahren haben die Bürgerinnen und Bürger teilweise mit unglaublich viel Phantasie gegen Rechts gearbeitet.

Herr Guth, ich finde es ganz toll, was in Worms geschehen ist. Als die Reden von Rechts einsetzten, haben die Kirchen die Glocken läuten lassen. Man hat die Glocken gehört. Das ist an einem solchen Tag viel schöner als das, was die dort agitiert haben.

Allerdings werden Sie heute der Presse entnehmen können, dass es in Bad Kreuznach eine perfide Aktion von Rechts gegeben hat. Drei Figuren wurden an Laternenpfählen aufgeknappt und mit rechten Parolen versehen. Es ist nicht so, dass diese Herausforderungen enden würden, und zwar auch nicht nach einem solchen Erfolg gegen dieses sogenannte „Braune Haus“.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will es noch einmal in Erinnerung rufen. Das „Braune Haus“ ist in einer Serie zu sehen, bei der man seit 2002 an zwölf Stellen versucht hat, sich sozusagen mit Räumlichkeiten als Kristallisationspunkten versehen zu können. Ich kann Dreisen nennen, ein ehemaliges Hotel, Nußbach, Kusel, Kirchheim an der Weinstraße, Altleiningen – damals sehr intensiv öffentlich begleitet –, Morbach-Gonzerath, Krottelbach, Dahn, Kirn, Hargesheim, Bad Bergzabern und Hinterweidenthal. Überall ist es uns gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern, den Sparkassen und Gemeinden gelungen zu verhindern, dass die dort Fuß fassen. Ich glaube, das ist etwas, worauf wir sehr stolz sein können. Ich bin froh, dass wir an jeder Stelle intensive Beratungsleistung vom Innenministerium, vom Verfassungsschutz, Staatsrechtsabteilung und Polizei leisten konnten. Ich selbst durfte mehrfach vor Ort mithelfen, dass dieses verhindert wird.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wenn wir uns im Land umschauen, dann stellen wir immer wieder fest, dass wir eine Allianz mutiger Demokraten zusammenbekommen, ob es Kirchen, Gewerkschaften, Parteien, Bürgerinnen und Bürger und unglaublich viele junge Menschen sind, die sagen, wir wollen in unserer Gemeinde, in unserer Heimat, in unserer Stadt keinen rechten Sumpf dulden. Wir gehen auf die Straße und zeigen Flagge. Wir bekennen uns zu unserem Rechtsstaat. Das ist etwas, worauf wir alle sehr stolz sein müssen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich war vor wenigen Tagen bei einer Demonstration, zu der die Beiräte für Integration und Migration in Lahnstein aufgerufen hatten. Ich habe mir erlaubt, an die Basis all unseres rechtsstaatlichen Handels zu erinnern. Das steht in Artikel 1 unserer Verfassung, „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Da steht nicht, die Würde von Männern, Heterosexuellen, Gesunden oder Deutschen, sondern es steht, „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Das ist unsere Verpflichtung, bei der wir Verantwortung für die Sicherheitsorgane in diesem Land haben. Dieser Verpflichtung kommen wir nach, und zwar sehr gerne.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Kollegen Schwarz das Wort.

Abg. Schwarz, SPD:

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Vorrednerin und die Vorredner haben es deutlich gemacht. Der Einsatz vergangene Woche gegen den Rechtsextremismus war ein guter Schlag gegen den Rechtsextremismus. Ich füge hinzu, das gilt nicht nur für Rheinland-Pfalz, sondern für ganz Deutschland. An diesem Einsatz waren drei Bundesländer beteiligt. Von meiner Seite sage ich einen herzlichen Dank an die Einsatzkräfte für die Vorbereitung und die Durchführung dieses Einsatzes. Das war hervorragende Arbeit.

Meine Damen und Herren, solche Ermittlungen sind nicht einfach. Ich spreche aus Erfahrung. Rechtsextreme verhalten sich wie andere Straftäter auch. Sie verhalten sich äußerst konspirativ und schotten sich nach außen hin ab. Es verwundert nicht, dass solche Ermittlungen fast zwei Jahre dauern. Wenn man die dahinter steckenden Straftaten betrachtet, schwerer Landfriedensbruch und andere Dinge mit krimineller Vereinigung usw., dann weiß man, was alles geleistet werden muss. Es werden Stimmen laut, die fragen, warum nicht früher zugeschlagen worden ist. Der Erfolg dieses Einsatzes gibt darauf eigentlich schon die Antwort. Wichtiges Beweismaterial wurde sichergestellt, und eine Organisationsstruktur wurde zerschlagen. 33 Durchsuchungsbeschlüsse und 24 Haftbefehle sprechen eine eigene Sprache.

Wenn man sieht, dass sich ein Flüchtiger freiwillig gestellt hat, dann erkennt man, wie hoch der Fahndungsdruck auf die Szene war. Ansonsten hätte er sich sicherlich nicht gestellt.

Der Einsatz hat gezeigt, dass man nach allen negativen Schlagzeilen, die bezüglich der Ermittlungen zur NSU, Zwickauer Zelle zu Recht gemacht wurden, die Vorwürfe an die Polizei und Verfassungsschutz enthielten, sagen kann, dass es das in Rheinland-Pfalz nicht gibt. Dieser Einsatz ist Beweis dafür, dass unser Landesverfas-

sungsschutzamt und die Polizei hervorragend zusammenarbeiten.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich bin froh, dass es keine Hinweise über die NSU nach Rheinland-Pfalz gegeben hat, dies bei aller Traurigkeit, die einen solchen Einsatz begleitet.

Wenn man erkennt, dass zwei Funktionsträger der NPD mit bei diesen Ermittlungen waren und verhaftet wurden, dann erkennt man, dass die NPD unter den Rechtsextremen eine tragende Rolle spielt. Umso wichtiger ist es, dass wir nicht nur über ein Verbot der NPD diskutieren, sondern alle gemeinsam alles dafür tun, ein Verbotsverfahren durchzusetzen.

Es ist mehrfach angesprochen worden. Ich fordere alle im Hohen Haus auf, gemeinsam mit dazu beizutragen, dass wir ein Verbot dieser braunen Gesinnungsgeossen hinbekommen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Ich rufe die Aussprache über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Anna Neuhof (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Legehennenhaltung** – Nummer 3 der Drucksache 16/1063 – betreffend, auf. Ich erteile Frau Neuhof das Wort.

Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident Schnabel, meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste! Das Aufstöhnen der Kollegen aus der CDU, dass das Thema schon wieder behandelt und angesprochen wird, denke ich, kann nicht uns gelten, sondern sollte Ihren Kollegen in Berlin gelten. Es sollte auch Ihrer Bundesministerin gelten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Ministerpräsident Beck: Sehr richtig!)

Ich muss mir ganz ernsthaft die Frage stellen, was ein Bundesratsbeschluss in Zeiten der schwarz-gelben Koalition noch wert ist.

(Pörksen, SPD: Nichts!)

Diese Frage stelle ich ganz intensiv. Ich meine es sehr ernst, und es ist keine pure Polemik. Denn ich muss schon fragen: Was ist los in diesem Staat, wenn der Beschluss des Bundesrats keine Konsequenz und keine Relevanz für Bundesministerinnen hat?

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich möchte einmal eine Zeitreise machen; das hat die Qualität von „Die unendliche Geschichte“. 1999 hat das Verfassungsgericht gesprochen – verständlich, klar und eindeutig. Wenn wir jetzt davon ausgehen, dass nach dem Willen der Bundesregierung 2035 endlich das Ganze in trockenen Tüchern sein soll, dann reden wir von 36 Jahren. Ich möchte irgendeinen Biologen bitten, mir zu erklären, wie viele Generationen Legehennen davon dann betroffen sind. Ich habe keine Zeit gehabt, mir das auszurechnen, aber wir reden hier durchaus in Generationen auch von Menschen.

Ich bin froh, dass das Land Rheinland-Pfalz aktiv geworden ist, obwohl die Legehennenhaltung in Rheinland-Pfalz doch eher marginale Bedeutung hat. Wenn ich irgendwann einmal beschließe, dass ich es ernst mit dem Tierschutz nehme, dann bin ich auch initiativ, wenn es sich um Bereiche handelt, die in dem Land selbst nicht die große Rolle in der Landwirtschaft spielen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Als ich über die Legehennenhaltung nachgedacht habe, ist mir auch die eine oder andere Frage in Richtung Frau Aigner durch den Kopf gegangen. Warum macht sie das? Sie ist doch sonst eigentlich ganz patent und weiß, was Recht und Gesetz ist. Warum stellt sie sich gegen diesen Bundesratsbeschluss? Außerdem: Wem nützt das? – Ich tue Ihnen jetzt nicht den Gefallen, alle diese Fragen im Einzelnen zu beantworten.

(Pörksen, SPD: Schade!)

Ich sage Ihnen jedoch ganz klar: Dem Tierschutz nützt sie nichts, und die Lobbyisten würde ich mal fragen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich muss kein Tierschützer sein, um zu erkennen, dass vernünftige Tierhaltung durchaus monetäre Effekte hat und finanziell sinnvoll ist. Die Verbraucher sowie die Discounter haben das erkannt. Ich denke, es würde noch sehr viel mehr Unterstützung, ob gewollt oder ungewollt, für den Tierschutz geben, wenn die Auszeichnungen so weit fortgeschritten wären, dass zum Beispiel im Bereich „Eier“ alle Eiprodukte, auch die verarbeiteten, gekennzeichnet würden. Sie können doch wirklich glauben, wie schnell dann die Eier erzeugende Industrie bereit ist, ihre Haltungsformen umzustellen.

Es kann auch nicht sein, dass wir als Menschen, die durchaus respektabel für Tiere eintreten, nicht wirklich dagegen protestieren und Frau Aigner in die Pflicht nehmen, dass wir es lieber akzeptieren, dass Lebensmittel möglichst billig erzeugt werden und Lebensmittel auch möglichst billig zu haben sind.

Aber wie schon ausgeführt worden ist, die Verbraucherinnen und Verbraucher sind bereit, mehr Geld für aus artgerechter Haltung hergestellte Lebensmittel zu zahlen. Das ist ein Profitcenter für Rheinland-Pfalz, das ist ein Profitcenter für die bäuerliche Landwirtschaft.

Ich glaube, es ist ziemlich dumm, wenn man dieses nicht nutzen könnte, um die eigenen Infrastrukturen und Ressourcen zu verstärken.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Da wir hier sozusagen in einer eigenartigen Situation nach dem 1. April sind, möchte ich Ihnen kurz sinngemäß den § 2 Abs. 2 aus dem Bundestierschutzgesetz in Erinnerung rufen. Darin steht geschrieben, wie Tiere zu halten sind, nämlich dass ihnen keine Schmerzen zugefügt, vermeidbare Leiden und Schäden vermieden werden sollen bzw. nicht stattzufinden haben. Das ist eine ganz klare Handlungsanweisung.

Ich war sehr beruhigt, als die Ministerin eben sagte, dass genau dieser Paragraph und alle Ausführungen der Nutztierhaltung zum Tragen kommen. Dann wollen wir einmal sehen, wie es weitergeht.

Ich kann Ihnen nur sagen – das ist auch ein Stück Lebenserfahrung –: Wer den Tierschutz ernst nimmt, muss dafür sorgen, dass er alltägliche Realität wird und auch konsequent eingesetzt und verfolgt wird.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich bin gleich fertig. – Das wird letztendlich zum Wohl der Tiere und zum Wohl der Menschen, auch in Bezug auf Antibiotika und Ähnlichem, beitragen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Fraktion der SPD hat Herr Kollege Wehner das Wort.

Abg. Wehner, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich möchte nicht glauben, dass wir heute Morgen schon wieder über die Legehennen sprechen müssen, aber nicht deshalb, weil es kein wichtiges und ernstes Thema ist, sondern weil ich nur noch mit dem Kopf schütteln kann, wie die Bundeslandwirtschaftsministerin und auch der schon namentlich angesprochene Peter Bleser als Staatssekretär mit der Neuregelung der Legehennenhaltung jetzt umgehen.

Man kann es aber auch ganz einfach ausdrücken und den Generalsekretär des Deutschen Bauernverbands zitieren, der sagt: Es ist einfach ein Trauerspiel. –

Obwohl Ministerin Aigner sich Anfang letzten Jahres selbst für den Tierschutz stark machen wollte, blockiert sie jetzt das Verfahren und verweigert die Umsetzung des mühsam gefunden, dann jedoch breit getragenen Konsenses. Das erschließt sich mir überhaupt nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will es ein bisschen konkreter machen als Frau Kollegin Neuhofer. Ich sage, das liegt daran, weil sie keinen Rückhalt in der eigenen Koalition hat. Die schwarz-gelbe Koalition diktiert ihr die Richtung, und die Lobbyisten dort geben die Marschrichtung an.

(Billen, CDU: Was war zuerst? Huhn oder Ei?)

Aus meiner Sicht hat sie wieder einmal ihrem Spitznamen als „Ankündigungsministerin“ alle Ehre gemacht. Von daher herzlichen Glückwunsch!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Bundesrat hat einen guten Vorschlag gemacht, an dem Rheinland-Pfalz maßgeblich beteiligt war. An dieser Stelle auch mein Dank an Frau Ministerin Höfken, die da auch sehr stark involviert war.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es ist nicht so, dass das ein Kompromissvorschlag war, der im luftleeren Raum stand. Es ist schon angesprochen worden, das Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft hat ein Gutachten vorgelegt, an das man sich halten konnte. Die Zahlen 2023 bzw. 2025 haben nicht gegriffen. Man hat darüber diskutiert. Das ist ein Stück Bestandsschutz und Planungssicherheit. Im Gegensatz zu der grotesk langen Frist bis 2035 ist das ein Datum, mit dem alle Beteiligten hätten leben können.

Ich will kurz die europäische Dimension ansprechen, weil die Bodenhaltung und Freilandhaltung kostenintensiver sind als Käfighaltung. Ich will deswegen jedoch ausdrücklich betonen, dass ich von der Europäischen Kommission erwarte, dass sie rigoros für die Umsetzung der Richtlinien sorgt.

Das erzwungene Importverbot ist aus meiner Sicht daher eindeutig zu begrüßen. Es ist von Frau Höfken schon angesprochen worden, dass es nicht unbedingt zu Wettbewerbsverzerrungen gekommen ist und die Horrorszenarien, die damals gemalt worden sind, wenn diese Regelungen umgesetzt werden, nicht auf Kosten der Landwirtschaft in Deutschland gehen. Es ist so, dass gerade hier Wachstumsziele erreicht werden konnten.

Gleichzeitig will ich betonen, dass wir den Tierschutz, der immerhin Verfassungsrang hat, und die Landwirtschaft nicht gegeneinander ausspielen sollten. Das versuchen Sie immer wieder. Insofern kann ich mir nur wünschen, dass wir nach dem 31. März – ich habe zwar wenig Hoffnung, dass noch ein Umdenken in der Bundesregierung erfolgen wird – keinen Flickenteppich haben und uns dann wirklich darum kümmern können, im Interesse des Tierschutzes, im Interesse der Landwirtschaft und der Verbraucher, eine gemeinsame Lösung hinzubekommen.

Das ist wichtig, wichtig über Rheinland-Pfalz hinaus, und ist nicht nur ein rheinland-pfälzisches Thema, sondern ein Thema, das uns alle interessieren sollte. Denn Ostern steht vor der Tür, und ich denke, wir alle wollen unsere Ostereier aus artgerechter Haltung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Schneid das Wort.

Abg. Frau Schneid, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Vorab: Es ist absolut gut, dass Legebatterien und Käfiganlagen mit Drahtgeflechten als Boden ein Ende haben und nicht mehr im Einsatz sind.

Aber wir sind schon einen Schritt weiter. Ich möchte kurz darstellen, welche Voraussetzung in der Kleingruppenhaltung gegeben sein muss.

Eine solche Erhaltungseinrichtung sieht eine Gesamtmindestfläche von 2,5 m² vor, eine Mindesthöhe von 60 cm, eine Mindestfläche von 800 bzw. 900 cm², je nach Lebendgewicht der Hennen, und Legenest, Sitzstange, Einstreubereich, Einrichtungen für Abrieb vor.

Das gilt im Allgemeinen als tiergerechtes Haltungssystem.

(Staatsministerin Frau Höfken: Nee! Nee!)

Nach Rücksprachen mit Eierproduzenten wird dies auch wirklich verantwortungsvoll gehandhabt.

Die Regelungen zur Kleingruppenhaltung in der Tierschutznutztierhaltungsverordnung beruhen auf der Ermächtigung des § 2 Abs. 1 des Tierschutzgesetzes. Demnach wird das Bundesministerium ermächtigt, durch Rechtsverordnung mit Zustimmung des Bundesrats die Anforderung an die Tierhaltung zu bestimmen, nicht aber eine Haltungsform ausdrücklich zu verbieten.

Genau in diesem Handlungsdilemma ist unsere Bundesregierung. Deshalb gibt es auch diese Auslaufzeit der Haltungsform.

Unser aller Ziel muss es jedoch sein, den Tierschutz weiter voranzubringen. Wir müssen dahin kommen, dass es nur noch Freiland- und Bodenhaltungen gibt. Aber gleichzeitig muss auch unser Ziel sein, einen Kompromiss der unterschiedlichen Interessen zwischen Tierschutz, Eierproduzenten, Eier verarbeitender Industrie und letztlich auch der Verbraucher zu finden.

(Beifall der CDU)

Die tatsächliche Nutzungsdauer von bestehenden Anlagen zur Kleingruppenhaltung – die meisten wurden 2008/2009 eingerichtet – und die Laufzeiten der Finanzierungskredite sind in einer Frist bis Ende 2027 zum Beispiel besser abbildbar. Es wäre ein kompromissfähiger Ansatz.

Ich darf das Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft des niedersächsischen Landwirtschaftsministeriums anführen. Es hat genau diese Frist bis maximal 25 Jahre festgelegt. Das käme dann genau hin.

Daneben erhoffen wir uns, im Gegensatz zur Ministerin, wirkliche neue Erkenntnisse aus diesen beiden Projekten des Friedrich-Loeffler-Instituts, die dann hinsichtlich der Verbesserung der Tierhaltung und der -gesundheit vielleicht neue Bereiche erschließen und Lösungen finden lassen können. Deswegen sollten sie in alle Überlegungen mit einfließen.

Kurzfristig gesehen ist klar, dass ab dem 1. April 2012 die Regelung der Tierschutznutztierhaltungsverordnung zur Kleingruppenhaltung aufgrund des Beschlusses des Bundesverfassungsgerichts nicht mehr anwendbar ist. Das heißt, die Bundesländer und Landesbehörden haben die Kleingruppenhaltung dann auf Basis des Kinderschutz- – Entschuldigung –, des Tierschutzgesetzes selbst zu beurteilen.

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause –
Frau Schmitt, SPD: Das wäre dann vielleicht ein wenig deplatziert! –
Baldauf, CDU: Die sind auch wichtig!)

Insofern hoffen wir, dass die Landesregierung bei dieser Beurteilung einen von den betroffenen Seiten tragfähigen Blickwinkel wählt und den Tierschutz weiter voranbringt.

Wenn der Beschluss der Bundesländer am 2. März einheitlich und einstimmig war, dann dürften auch die Regelungen, die jetzt in den einzelnen Ländern entstehen, auch einheitlich sein. Es dürfte also gar nicht zu diesen unterschiedlichen Ansatzpunkten kommen. Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Höfken.

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Die Legehennenhaltungsdiskussion ist eine sehr interessante Diskussion, weil die Legehennen stellvertretend für einen agrarpolitischen Machtkampf stehen.

Tatsächlich hat im Vorfeld der Bundesratsentscheidung parallel zu der Thematik der Griechenland-Krise die Diskussion um die Legehennenhaltung Einzug in die Kanzlerrunde gefunden. Das muss man sich einmal vorstellen.

(Schmitt, CDU: richtig!)

Daran kann man einmal bewerten, was die CDU auf Bundesebene treibt.

Frau Schneid, ich weiß nicht, ob Sie als Tierschutzbeauftragte Ihrer Fraktion tatsächlich diesen Redebeitrag hätten halten sollen. 800 cm² für einen großen Vogel sind, auch aufgrund der eindeutigen Bewertung des Bundesverfassungsgerichts, keine tiergerechte Haltung. Ich glaube, darüber gibt es überhaupt keinen Zweifel.

(Ministerpräsident Beck: So ist es!
Eine Tierquälerei!)

Ich denke, Sie können Ihr Amt gleich wieder abgeben.

Ich halte diese ganze Diskussion für eine Indikator Diskussion für Ihre tatsächliche Haltung zum Tier- genauso wie zum Verbraucherschutz. Sie müssen sich daran messen lassen.

Eine Bundesregierung, die ganz offensichtlich nicht in der Lage ist, einen fundierten Beschluss der Bundesländer umzusetzen, liefert eine Bankrotterklärung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Im Übrigen ist das Argument vollkommen widersprüchlich und lächerlich. Auf einmal ist es nicht mehr verfassungsgemäß, ein Haltungssystem zu verbieten, das die Bundesregierung gerade zuvor selbst gemacht hatte, wenn auch mit der Jahreszahl 2035. Die ausgestalteten Käfige haben eine Übergangszeit von zehn Jahren, von dem Solarbereich will ich schon gar nicht einmal reden.

Ich denke, wir werden gut daran tun, eine tiergerechte Haltung, aber auch eine Agrarpolitik zu stärken, die nachhaltig ist und die Interessen der Tierhaltung, der Umwelt und der Verbraucher gleichermaßen berücksichtigt und auch für die Landwirtschaft – das zeigt dieser Fall ganz massiv –, und zwar der bäuerlichen Landwirtschaft, Rahmenbedingungen bietet, die ihr erlaubt, vernünftige Gewinne zu erzielen und am Markt zu wirtschaften.

Mir bleibt, Ihnen frohe Ostern zu wünschen und kein Ei mit der 3.

(Schmitt, CDU: Und bunte Eier!)

Informieren Sie sich einmal unter www.kaefigfrei.de. Das hilft auch bei den verarbeiteten Produkten. Ansonsten wissen wir natürlich, dass wir bei den Ostereiern auch unseren Beitrag leisten können.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Damit haben wir die Aussprache zur Mündlichen Anfrage Nummer 3 beendet.

Wir kommen zu **Punkt 9** der Tagesordnung mit dem ersten Thema:

AKTUELLE STUNDE

„Abschneiden des Landes Rheinland-Pfalz beim Mittelstandsbarometer 2012“ auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/1073 –

Es meldet sich Herr Kollege Steinbach von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Er hat das Wort.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Rheinland-Pfalz ist überdurchschnittlich. Rheinland-Pfalz ist überdurchschnittlich erfolgreich in der Mittelstandspolitik, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und Unternehmensberatung Ernst & Young fragt mit jährlicher Regelmäßigkeit nach der Zufriedenheit in mittelständischen Unternehmen. Sie hat auch dieses Jahr wieder 3.000 Unternehmen befragt, davon rund 200 in Rheinland-Pfalz. Was war das Ergebnis? –

Die Unternehmen in Rheinland-Pfalz, die kleinen und mittelständischen Unternehmen, sind mit der Politik dieser Landesregierung und mit den Rahmenbedingungen hervorragend zufrieden, überdurchschnittlich zufrieden.

87 % der befragten Unternehmen gaben der Landesregierung ein positives Votum in Hinsicht auf ihre Mittelstandspolitik. Das sind zwei Prozentpunkte mehr, als dies im gesamten Bundesdurchschnitt der Fall ist. Von daher können wir uns hier sagen, wir machen gute Politik für mittelständische Unternehmen, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

In allen abgefragten Politikbereichen äußerten sich die Unternehmen zufriedener als im Vorjahr. Auch das ist ein wichtiger Hinweis dafür, dass wir auch nach der Überwindung der konjunkturellen Krise in großen Schritten in diesen Fragestellungen weiterkommen.

Nur manchmal, wenn ich die Wortbeiträge der Oppositionsfraktion in diesem Haus höre, könnte man zu der Annahme gelangen, es sei alles Not und Elend. Herr Brandl, gestern habe ich von Ihnen gehört, mit welcher großen Unzufriedenheit mit der Bildungspolitik man hier zu rechnen hätte.

(Beifall der Abg. Reichel und Brandl, CDU)

Ich kann Ihnen sagen, das mag die Auffassung der CDU sein, aber sie deckt sich, wie häufig, nicht mit der Wirklichkeit.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Zu 85 % waren kleine und mittelständische Unternehmen mit der Bildungspolitik zufrieden, im Gegensatz zu 80 % im Bundesdurchschnitt. Das ist die Wirklichkeit, Herr Brandl. Das andere haben Sie hier im Hause erzählt, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich will auf noch ein schönes Thema zu sprechen kommen – auch da droht uns Massenverelendung in Rheinland-Pfalz und die Abwanderung von Wirtschaftsunternehmen –: die Infrastrukturpolitik. 89 % der Unternehmen bewerten die Infrastruktur in Rheinland-Pfalz als positiv, im Gegensatz zu 87 % im Bundesdurchschnitt, und jetzt kommen Sie, meine Damen und Herren von der CDU.

Das ist Ausweis einer guten und zukunftsgerichteten Infrastrukturpolitik, die sich der relevanten Fragestellungen annimmt, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber wir ruhen uns nicht auf dem aus, was uns konstatiert wird, sondern wir gehen weiter. Wir gehen auch zukünftige Schritte, damit das, was wir an Ergebnissen erhalten, auch morgen noch so bestehen bleibt. Darum haben wir in diesem Landtag über zahlreiche Entschließungsanträge – wie ich finde, auch zum Guten – zusammen mit der CDU abgestimmt, beispielsweise zum Thema „Innovation“; denn Innovation ist für kleine und mittelständische Unternehmen ein sehr schwieriges Thema, weil sie häufig nicht über die Größeneffekte verfügen.

Deswegen müssen wir den Technologietransfer insbesondere für diesen Unternehmensbereich fördern, und dies tun wir. An diesem Punkt schreiten wir zusammen mit der Landesregierung weiter voran. – Das ist eine gute Sache für die Zukunft, kann ich nur sagen!

Aber auch kritische Themen wie beispielsweise die Datensicherheit und die Datenintegrität bleiben bei uns nicht außen vor. Wir haben dieses Thema erkannt und machen uns auf den Weg.

Ich bin auch sehr zufrieden, dass Rheinland-Pfalz bereits ein sehr wegweisendes Mittelstandsgesetz hat, das wir noch weiter entwickeln wollen und das gerade im Bereich der Bürokratiekosten und der Bürokratielasten die wesentlichen Dinge aufgreift und sie einer kritischen Prüfung unterzieht. Das, was wir als Land tun können, um Unternehmerinnen und Unternehmer dabei zu entlasten und um die Auflagen möglichst niedrig zu halten, werden wir tun, und wir werden es auch weiterhin kritisch angehen. Wir machen uns auf den Weg, damit es auch morgen noch so bleibt, dass Rheinland-Pfalz ein überdurchschnittlich gutes Land für die mittelständischen Unternehmerinnen und Unternehmer bleibt.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Zurufe von der CDU: Juhu!)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Dr. Mittrücker das Wort.

Abg. Dr. Mittrücker, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Mittelstandspolitik setzt sich – das ist in der Tat nichts Neues – aus den unterschiedlichsten Bereichen zusammen: Da gibt es die vergleichende Bewertung zwischen den Bundesländern, die vergleichende Bewertung in Richtung Bund, aber auch die absolute Betrachtung. Dies impliziert eine relativ große Bandbreite möglicher Interpretationen.

Eines ist aber eindeutig: Die Bewertungen bei allen Bundesländern haben sich erkennbar verbessert, was sehr erfreulich ist.

(Beifall der CDU)

Will man nun die einzelnen Länder selbst bewerten, kann man dies nur an den Zuwächsen des letzten Jahres festmachen,

(Zurufe von der SPD)

und in diesem Bereich sieht es für Rheinland-Pfalz ganz bestimmt nicht rosig aus.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Getroffene Hunde bellen, Herr Pörksen.

(Beifall der CDU)

Wichtige Indikatoren hierfür sind insbesondere die Bewertung der Mittelstandspolitik im Allgemeinen, die Bewertung der Förderpolitik im Speziellen, die Bewertung der Infrastrukturpolitik als Grundlage und die Bewertung der Bildungspolitik als das Besondere.

Beginnen wir doch einmal mit der Mittelstandspolitik im Allgemeinen. Dabei haben wir festzustellen, dass wir von Rang 2 auf Rang 5 heruntergefallen sind. Dies ist ein Fakt, daran können Sie nicht vorbei.

(Beifall bei der CDU)

Die Gesamtbetrachtung ist eine wichtige Einschätzung des Ganzen.

Aber gehen wir noch einen Schritt weiter, und wenden wir uns der Förderpolitik zu. Bei der Förderpolitik waren wir einmal auf Rang 4 und sind im letzten Jahr zurückgefallen auf Rang 8. Das heißt, wir haben unsere Hausaufgaben in diesem Bereich nicht gemacht.

Herr Ministerpräsident, Sie sprechen immer von der ISB hinten und von der ISB vorn. Das ist richtig, aber scheinbar hat es nicht so funktioniert.

(Ministerpräsident Beck: Steigerungsquoten!)

Gehen wir darüber hinaus in die Infrastrukturpolitik. Dort haben wir früher einmal Rang 5 eingenommen und sind zurückgefallen auf Rang 6, aber Sie verkünden das Heil. Das kann doch wohl so nicht sein.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, kommen wir zur Bildungspolitik. Auch dort sind wir um einen Platz zurückgefallen, in der viel gelobten Bildungspolitik.

(Heiterkeit des Ministerpräsidenten Beck –
Pörksen, SPD: Es ist schrecklich, hier zu leben!
Ich wandere aus!)

Meine Damen und Herren, es bleibt festzuhalten, alle Bundesländer werden beim Mittelstandsbarometer positiver bewertet, nur Rheinland-Pfalz fällt im Ranking deutlich zurück.

(Beifall der CDU)

Die Conclusio daraus lautet: Der Bund macht mit Frau Merkel eine gute Wirtschaftspolitik,

(Beifall der CDU)

und das Land macht seine Aufgaben nicht vergleichbar gut, meine Damen und Herren. Werden Sie besser! Die Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz werden es Ihnen danken.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Sippel das Wort.

Abg. Sippel, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Mittelstandsbarometer von Ernst & Young bringt klar zum Ausdruck, noch nie waren die deutschen Mittelständler so zufrieden wie heute.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Liest man die Schlagzeilen der Presseberichterstattung – die Berichte zum Mittelstandsbarometer sind relativ umfangreich –, so finden sich Schlagworte wieder wie, „der Mittelstand boomt“, „zeigt sich in Höchstform“, „in bester Laune“, „von Krisenstimmung keine Spur“. – All dies sind Schlagworte, die zum Ausdruck bringen, dass es dem Mittelstand gut geht. 90 % der befragten Unternehmen in Deutschland bewerten die Rahmenbedin-

gungen im Land als sehr positiv. Die Zustimmung liegt höher als in der Vorkrisenzeit, und dies finde ich sehr bemerkenswert. Dies ist ein schöner Befund, und er gibt Anlass zur Freude.

Meine Damen und Herren, besonders erfreulich sind die Zahlen für Rheinland-Pfalz. 96 % der Mittelständler sind es, die die Rahmenbedingungen im Land positiv bewerten, eine Verbesserung gegenüber 2011 um 11 Prozentpunkte und Platz 1 im Ländervergleich.

Herr Dr. Mittrücker, es ist schon eine Leistung, aus dieser Erfolgsbilanz eine fatale Bilanz zu machen. Wer bereits oben in der Tabelle steht, hat es natürlich schwerer, noch Zuwächse zu erarbeiten, als diejenigen, die ohnehin ganz unten stehen, beispielsweise einige unserer Nachbarländer.

(Dr. Mittrücker, CDU: Aber zurückfallen muss man nicht!)

Ich denke, insoweit ist das für uns eine Erfolgsbilanz, auf die wir stolz sein können.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir können mit Fug und Recht feststellen, Rheinland-Pfalz ist das Land des Mittelstandes mit 99,7 % der Unternehmen, die dem Mittelstand zuzuordnen sind. Wir sind als Arbeitskreis Wirtschaft unserer Fraktion sehr oft bei den Unternehmen vor Ort, und wir stellen immer wieder fest, dass das, was sich aus dem Mittelstandsbarometer ergibt, auch der Realität entspricht. Das ist das, was uns die Unternehmen zurückspiegeln. Sie machen deutlich – das ist auch völlig klar –, der Verdienst liegt zuallererst bei den Unternehmen selbst, bei ihren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Das ist völlig unstrittig.

(Beifall im Hause)

Sie haben die Krise genutzt, um noch besser zu werden, um ihre Produkte zu optimieren, die Innovationsbereitschaft zu stärken, die Flexibilität zu erhöhen sowie Kosten zu senken. Gleichzeitig aber wurden Kraftanstrengungen unternommen, um die Arbeitnehmerschaft, die Belegschaft in den Betrieben zu halten. Wir machen bei unseren Besuchen die Erfahrung, dass gute Arbeit den Mittelständlern etwas wert ist, und dies hat sich auszahlt.

Die Stärke in Rheinland-Pfalz liegt in dem gesunden Branchenmix und dem relativ hohen Industriebesatz. Dies unterstützt natürlich auch Zulieferbetriebe und fördert produktionsnahe Dienstleistungen. Der Exportboom – wir hatten im letzten Jahr in Rheinland-Pfalz 11 % Zuwachs – geht Gott sei Dank nicht mehr am Mittelstand vorbei, wie dies früher der Fall war. Der Mittelstand hat sich auf das Exportgeschäft eingestellt und erzielt enorme Zuwächse.

Aber auch die Politik wird in den Augen des Mittelstandes als gut bewertet. Ich denke, dies können wir erfreut feststellen. Dies betrifft zum einen die Rezepte, die in der Krise angewandt wurden, zum anderen aber auch

die Weichenstellungen, um den Mittelstand effektiv zu unterstützen. Immer wieder wird der Bildungsstandort, die gute Bildung in Rheinland-Pfalz, herausgestellt, und dazu wird Herr Kollege Fuhr in der zweiten Runde noch nähere Ausführungen machen.

Ein wichtiger Aspekt für die Unternehmen ist die hohe Priorität, die dem Mittelstand in diesem Land zukommt. Dies wird deutlich gemacht durch das Mittelstandsförderungsgesetz und durch die Förderpolitik der ISB, die nicht nur die Kreditversorgung im Blick behält, sondern gerade auch das Thema „Forschung und Entwicklung“, ein sehr wichtiger Bereich für den Mittelstand, Innovationen und die Investitionsförderung unterstützt und begleitet. Wir sind dabei auf einem sehr guten Weg, und es ist erfreulich, dass die Unternehmen alles andere als pessimistisch in die Zukunft blicken. Das Gegenteil ist der Fall: Die Investitionsbereitschaft und auch die Bereitschaft, Beschäftigung in den Betrieben weiter zu organisieren, ist hoch, und die Geschäftsprognosen insgesamt sind sehr günstig.

Ich glaube, deshalb können wir mit diesem Mittelstandsbarometer zufrieden sein. Wir sind in Rheinland-Pfalz auf einem guten Weg, haben viel erreicht und haben gemeinsam noch viel vor.

Diese Untersuchungen werden im Übrigen auch durch ein Gutachten des KfW- und des ifo-Instituts und durch Konjunkturberichte der Kammern unterstützt. Sie entsprechen den Ergebnissen dieses Barometers.

In Anbetracht der Krisenstimmung in vielen Ländern Europas und der gesamten Welt ist das, was wir in Deutschland und speziell in Rheinland-Pfalz zurzeit erleben, wirklich ein kleines, ja vielleicht sogar ein größeres Wirtschaftswunder.

(Glocke des Präsidenten)

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Lemke.

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Mittrücker, ich habe mich jetzt noch einmal ein wenig bewaffnet und zwischendurch geblättert, um das, was Sie hier an Zahlendreherei versucht haben darzustellen, zu widerlegen. Es ist relativ einfach zu widerlegen. Ein Blick in dieses Mittelstandsbarometer offenbart, was Sie rhetorisch versucht haben, anders darzustellen.

Zunächst einmal haben Sie gesagt, es hätten sich alle Bundesländer verbessert, insgesamt sei die Stimmungslage erheblich verbessert. Ich sage einmal, mit dem

„insgesamt“ haben Sie bei einer Frage, die gestellt wurde, als Gesamtbewertung wohl recht. Es ist aber nicht so, dass sich alle Bundesländer verbessert haben, schon gar nicht bei den Einzelabfragen.

Damit man einmal sieht, wo wir stehen, möchte ich für die Kolleginnen und Kollegen noch ein paar Ausführungen machen, weil immer noch Baden-Württemberg und Bayern genannt werden, die gelegentlich die Nase vor uns haben, aber nur noch gelegentlich vor uns stehen. Wir haben bei vielen Punkten im Ranking schon Platz 4 oder 5 erreicht, ob es die regionalen Rahmenbedingungen sind – da stehen wir auf Platz 5 –, oder ob es an anderer Stelle ist. Herr Dr. Mittrücker, an dieser Stelle widerspreche ich Ihnen. Es gibt Länder, die erheblich zurückgefallen sind. Dazu gehört Baden-Württemberg, auch Sachsen, Saarland, Niedersachsen, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Bremen. Alle haben sich nach hinten bewegt, sind also schlechter bewertet worden als vorher.

Gleiches gilt auch für die Infrastrukturpolitik. Das ist ein Thema, welches aufgerissen wurde. Infrastrukturpolitik wird nicht nur als Straßen- oder Brückenbau bewertet. Die Kollegen haben hier einiges dazu ausgeführt. Es betrifft die Frage, wie schnell man an Daten herankommt, wie der Datentransport funktioniert, wie es mit Infrastruktur in Sachen Ressourcensicherung aussieht. Das ist eine weitere Frage gewesen. Es ist eine große Herausforderung, Ressourcensicherheit auch in Zukunft zu gewährleisten.

Zurückgefallen sind in diesem Bereich Hamburg, Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Bremen. Wir haben uns auch hier um vier Punkte nach vorne gearbeitet.

Ich könnte dies so fortsetzen. Ich glaube aber ganz ehrlich, dass die Kollegen im Landtag und die Zuschauer dies langweilen würde.

Ich möchte mich deswegen noch einmal auf den zweiten Punkt Ihrer Aussage konzentrieren, in dem Sie gesagt haben, die Steigerungsraten müssen betrachtet werden. Wer Kurvendiskussion noch aus der Schule kennt, weiß, sonst sind es die Grenzkosten und die Grenzveränderungen, die wir haben, die Sie betrachten. Das wäre in Ordnung, wenn wir eine klare Kurvendiskussion machen würden. Aber das können wir nicht, weil hier eine Gaußsche Normalverteilung zugrunde gelegt wurde, die schon zeigt, dass in der Bewertung der einzelnen Länder und der einzelnen Punkte, die man sich angeschaut hat, ob Infrastruktur, ob Bildungspolitik oder Sonstiges, es hier nicht zu einer linearen Abgrenzung der Punkte untereinander kam.

So liegt Rheinland-Pfalz beispielsweise bei der Infrastrukturpolitik mit einer Note von 3,33 – wobei 4 die beste zu erreichende Note ist – im Länderranking zwar auf Rang 6, der Abstand zu Rang 3 beträgt aber gerade 0,13 Punkte, der Abstand zu Rang 12, also nach unten, jedoch 0,1 Punkte. Damit kann die Kurvendiskussion, die Sie hier versucht haben, leider nicht mehr greifen. Da müssen Sie mathematisch ganz anders vorgehen.

Ähnliches gilt für die Förderpolitik. Hier liegen wir mit einem Wert von 3,11 auf Rang 8. Der Abstand zu Rang

1 beträgt gerade einmal 0,12 Punkte. Der Abstand zu Rang 16 – also in die andere Richtung – ist mit 0,18 Punkten angesetzt.

Versuchen Sie deswegen bitte nicht, an dieser Stelle zu viel mathematisches Geschick. Das geht nach hinten los.

Lassen Sie uns deswegen mehr auf die Stimmung blicken. Was bedeutet das für die Mittelständler, die eine positive Grundhaltung zu dem haben, was wir an Rahmen vorgeben? Darum geht es.

(Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Werden Sie in Zukunft investieren, oder werden Sie das nicht tun? Das ist auch abgefragt worden. Wie ist es hier um das Investitionsverhalten bestellt? Nur derjenige, der sich richtig wohlfühlt, der Planungssicherheit hat – wir haben eben auch zum Thema der Kürzungen bei den Photovoltaikanlagen diskutiert –, wird investieren und sich wohlfühlen. Hier sind wir richtig nach vorne gekommen und haben uns erheblich auf Rang 4 verbessert.

Es ist deswegen ein Stimmungsbild. Eine genaue Betrachtung ist jedes Mal angesagt. Aber in der Betrachtung gibt es trotzdem noch eine zweite Botschaft, nämlich die Frage – wir haben jetzt nur das Gute diskutiert –, wie schlecht wir noch in welchen Bereichen gesehen werden. 2009 gab es eine Stimmung im Land, bei der bei den Rahmenbedingungen ein Fünftel der Betriebe gesagt hat, es ist schlecht oder eher schlecht. Das hing mit der allgemeinen wirtschaftlichen Lage 2009 deutlich zusammen.

Das muss man sagen. Obwohl wir die Krisen in Europa und in der Welt spüren, hat sich dies erheblich verändert. Nur 1 % der Betriebe sagt, es ist schlecht. Insgesamt 3 % sagen, eher schlecht im Vergleich zu den anderen Ländern in der Bundesrepublik und zum Gesamtdurchschnitt. Hier möchte ich unbedingt auf den Durchschnitt reflektieren und sagen, im Durchschnitt sind es in der Bundesrepublik immer noch 9 %, die sagen, es ist eher schlecht. Bei uns ist es nur dieses 1 %, die sagen, es ist schlecht.

Ich denke, es ist etwas Besonderes an dieser Stelle, dass wir nicht als schlecht bewertet werden, sondern uns insgesamt nach oben gearbeitet haben und uns eine Zuverlässigkeit und eine Planungssicherheit bei den befragten Unternehmen zugerechnet wird. Das ist ein Erfolg dieser Landesregierung.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Abgeordneten Steinbach das Wort. Sie haben noch drei Minuten Redezeit.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste! Herr Dr. Mittrücker, es wird Ihnen nicht gelingen – es war aber auch ziemlich schwer, das gebe ich unumwunden zu –, daraus etwas Negatives herauszuarbeiten, so wie Sie das eben getan haben, zumindest versucht haben. Es gelingt einfach nicht, weil die Zahlen für sich sprechen, Herr Dr. Mittrücker.

Ich glaube es ist auch die falsche Botschaft. Es wäre auch die falsche Botschaft, wenn wir uns darauf ausruhen und sagen würden, alles toll, alles prima, das ist schön, wir tun nichts mehr.

Wir legen die Hände nicht in den Schoß, sondern wir fragen, was die zukünftigen Themen sind, die wir weiter angehen müssen.

Ich glaube, das ist auch das, was wir perspektivisch viele eher diskutieren sollten, was wir heute tun müssen, damit wir morgen diesen Wert noch erhalten.

Das andere freut uns mit dem Blick zurück, weil es natürlich auch das Ergebnis vergangener Leistungen ist, die die Politik gemacht hat. Aber wir wissen auch, dass wir uns dahin gehend zurückhalten, dass wir dafür verantwortlich sind, dass bestimmte Rahmenbedingungen gesetzt sind, und nicht den Job der Unternehmerinnen und Unternehmer und nicht der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer machen, sondern dafür nur den Rahmen bilden.

Wenn wir uns aber weiter ohne Beckmesserei unterhalten, dann sollten wir darüber reden, was die nächsten Felder sind, die wir beackern müssen. Ein paar davon habe ich schon angerissen, die wir auch in den Entschließungsanträgen abgebildet haben.

Ich glaube, wenn der Kollege Fuhr gleich etwas zum Thema „Bildung“ sagt, wie es angekündigt wurde, dann reden wir über einen der zukunftsgerichteten Bereiche, der für unsere kleinen und mittelständischen Unternehmen von zentraler Bedeutung ist. Dann müssen wir darüber reden, wie wir das gestalten können. Ich glaube, das ist unsere Aufgabe.

Das, was Sie nach dem Motto erklärt haben, hier ist das Land, in dem Not und Elend für die Unternehmerinnen und Unternehmer herrschen, war ein deutlich überzeichnetes Bild. Das glaubt Ihnen niemand. Das ist anhand der Zahlen, die vorliegen, auch gar nicht möglich, Herr Dr. Mittrücker. Wir reden darüber, was wir als nächste Schritte angehen. Das ist unsere Aufgabe.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Dr. Mittrücker das Wort.

Abg. Dr. Mittrücker, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Sie können sich drehen und wenden, wie Sie wollen.

(Pörksen, SPD: Das machen Sie gerade hier vor!)

An dem Faktum, dass wir im Ranking schlechter sind, geht kein Weg vorbei. Das müssen Sie einfach einmal so zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Dass die Bundesregierung eine gute Arbeit geleistet hat, liebe Kolleginnen und Kollegen, und dass wir im letzten Jahr eine Konjunkturstärkung in Rheinland-Pfalz erlebt haben, kann man nicht unbedingt linear und 1 : 1 auf Rheinland-Pfalz herunterbrechen.

(Beifall bei der CDU)

So ist die Situation.

Wenn Sie ständig relativieren und nur punktuell Dinge herausziehen, weil es Ihnen passt, dann ist es meinetwegen in Ordnung, dann machen Sie das.

Sie können aber an dem Faktum nicht vorbei, dass wir unsere Aufgaben nicht vergleichbar gut gemacht haben. Die Mathematik lügt nicht. Wenn wir im Ranking zurückfallen, waren andere besser, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Nehmen Sie das deswegen so zur Kenntnis. Wir müssen weiter arbeiten, damit wir noch besser werden. Dass soll uns Ansporn sein, entsprechend mehr zu tun, damit wir im Ranking nach vorn kommen. Alles andere ist in die Tasche gelogen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –

Ramsauer, SPD: Aber Ihre Gleichung stimmt nicht: Berlin gut, Mainz schlecht!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Fuhr das Wort.

Abg. Fuhr, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie angekündigt, will ich zum Politikbereich der Bildung in diesem Mittelstandsbarometer noch einige Worte sagen. Herr Mittrücker, wie Sie zu Ihren Ergebnissen kommen, erschließt sich mir nicht. Wenn man sich die Ergebnisse ansieht, ist das der Politikbereich, in dem das Land bei der Zustimmung am besten abschneidet mit 85 %. Es ist der Politikbereich, an dem wir deutlich mehr an Zustimmung haben als im vergangenen Jahr, nämlich eine Steigerung von 79 % auf 85 %.

(Pörksen, SPD: So wenig!)

Es ist der Politikbereich, in dem wir im Vergleich von 1985 zu 1980 deutlich besser liegen als der Bundesdurchschnitt. Wie man dann zu Ihrer Bewertung kommen kann, verstehe ich wirklich nicht mehr.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es ist auch ein wichtiges Ergebnis, weil gerade im Rahmen von Standortdebatten immer wieder betont wird, dass gute Bildung und Ausbildung zu wichtigen Faktoren im Wettbewerb der Standorte gehören und zählen. Deswegen ist es ärgerlich, dass die CDU – so wie es Herr Brandl gestern gemacht hat und wie Sie es jetzt wieder getan haben – das nicht anerkennen will und damit immer wieder dazu beiträgt, unseren Standort schlechter zu reden.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Wir sehen hier eine klare Anerkennung der guten Bildungspolitik und der guten Qualität in unseren Schulen. Ich könnte die Stichworte herunterrattern: Ausbau Ganztagschule, Senkung der Klassenmesszahlen, die kleinsten Klassen, die jüngsten Lehrer, – das sind alles Erfolge der Bildungspolitik der Vergangenheit –, konsequente Verbesserung der pädagogischen Qualität, die Schulstrukturreform, Realschule plus, Fachoberschulen, Stärkung der Berufsorientierung, und das immer unter dem Leitprinzip der sozialen Gerechtigkeit, der Stärkung von Durchlässigkeit und der Schaffung von zusätzlichen Aufstiegschancen.

Das ist der Rahmen und das Leitprinzip unserer Bildungspolitik. Wirtschaft und Mittelstand in diesem Land sehen diese Anstrengungen. Es bestreitet niemand, dass es immer noch Herausforderungen geben kann. Aber Wirtschaft und Mittelstand sehen und erkennen die Anstrengungen an. Das ist für uns ein Ansporn, diesen Weg weiter zu gehen. Die CDU bewegt sich mittlerweile gerade im Bereich der Bildungspolitik, aber auch bei den Fragen des Mittelstands fern jeder Realität in diesem Land.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herr Herren! Herr Steinbach hat eben schon darauf hingewiesen, das ist ziemlich schwierig für die CDU. Das ist sicher schwierig, einen strategischen Ansatz zu finden, wie man diese Studie auseinandernimmt.

(Staatsministerin Frau Höfken: Das tut weh!)

Ich würde einmal sagen, gegen diese Bewertung ist am Ende wirklich kein Kraut gewachsen. Herr Mittrücker,

aber das, was Sie machen, geht wirklich nicht. Ich lese Ihnen jetzt erst einmal ein paar Textzeilen vor, und dann lese ich Ihnen ein paar Zahlen vor.

(Baldauf, CDU: Ja, aber schön langsam!)

Der Text heißt: Mittelstand zeigt sich in allen Politikbereichen zufriedener. In allen untersuchten Politikbereichen sind die rheinland-pfälzischen Unternehmen aktuell zufriedener als im Vorjahr. In den Bundeslandrankings belegt Rheinland-Pfalz jeweils Plätze in der oberen Tabellenhälfte. Am besten schneidet das Land mit Rang 4 in der Bildungspolitik ab. –

Da ist einfach kein Platz zu sagen, dass da etwas schlecht ist. Da kann man dann nur noch zu absurden Ergebnissen kommen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ein zweites Zitat – mit Ihrer Genehmigung, Herr Präsident – im Bildungskapitel: Deutlich höhere Zustimmung zur Bildungspolitik. 85 % der Mittelständler in Rheinland-Pfalz bewerten die regionale Bildungspolitik positiv. Das sind deutlich mehr als im Vorjahr – 79 % – und als im Bundesdurchschnitt mit 80 %. – So weit die Studie.

Auch da kann man nichts finden. Wenn man dann noch Schwierigkeiten mit dem Leseverständnis hätte, dann könnte man tatsächlich auf die Mathematik zurückgreifen. Dann würde man sich diese Tabelle vornehmen.

(Staatsministerin Frau Ahnen hält
ein Blatt Papier hoch)

Dann würde man die Kategorien verlesen, und dann würde man zu dem Ergebnis kommen, die Zufriedenen in diesem Land mit der Bildungspolitik sind auf 85 % gestiegen. Es gibt überhaupt nur noch 3 % der Unternehmer, die die Bildungspolitik schlecht bewerten.

(Pörksen, SPD: Ganz schön viel!)

Nur 12 % bewerten sie eher schlecht. 85 % sagen, wir sind da auf dem richtigen Weg. Sie können das addieren. Über die Jahre hinweg legen wir an dieser Stelle immer deutlich zu. Ich meine, dieses Ergebnis ist einfach nicht diskutabel. Es ist eine harte Stunde für Sie. Wie gesagt, Leseverständnis und Mathematik zusammengekommen kommen zum selben eindeutigen Ergebnis. Es wäre groß, Sie würden es einfach anerkennen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Pörksen, SPD: Leseverständnis stimmt! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Aber für die nächste
Fastnachtsrede eignet es sich!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen – das ist der Fall –, dann ist diese Aktuelle Stunde damit beendet. Wir kommen damit zum dritten Thema der

Aktuellen Stunde „Pachtzahlungen am Nürburgring im Jahr 2010“.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Nein, wir
kommen zur zweiten Aktuellen Stunde!)

Entschuldigung, wir kommen zum zweiten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

Ich wollte niemanden erschrecken. Das zweite Thema der Aktuellen Stunde lautet:

**„Zur aktuellen finanziellen Situation der gesetzlichen Krankenversicherung – Abschaffung der Praxisgebühr und die Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz“
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 16/1074 –**

Es spricht Frau Abgeordnete Anklam-Trapp.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident! Wir hatten gestern genau zum gleichen Thema eine Aktuelle Stunde im Deutschen Bundestag. Das macht deutlich, dass diese Überschüsse von 20 Milliarden Euro, die in der gesetzlichen Krankenversicherung erwirtschaftet wurden, mit knapp 4 Milliarden Euro allein im Jahr 2011 ein Thema sind, das die Menschen, die diese Beiträge letztendlich erwirtschaften, beschäftigt und uns in Rheinland-Pfalz beschäftigt, weil das unsere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und Angestellten sind.

Die Gründe, warum wir in der Medizin diese Rücklagen haben, liegen wohl darin, dass die Ausgaben in der Medizin im Jahr 2011 geringer ausgefallen sind, als erwartet wurde. Ich glaube, ich darf auch sagen, dass die Beschäftigungszahlen, die hohe Anzahl von Menschen, die kranken- und sozialversicherungspflichtig beschäftigt wurden, einen Anteil daran haben, dass wir auf diesem Rekordhoch sind.

Die Frage ist nun, wie wir damit umgehen. Ich denke, dass wir als SPD-Fraktion einen guten klaren Standpunkt dazu haben. Die Praxisgebühr liegt bei rund 1,9 Milliarden Euro. Nach den aktuellen Pressemeldungen sind sie noch ein bisschen anders. In Rheinland-Pfalz handelt es sich um rund 100 Millionen Euro. Wir wollen diese Kompromisslösung abschaffen, die 2005 eingeführt wurde, um den damals diskutierten höheren Zahlen an Arztbesuchen von Patientinnen und Patienten entgegenzusteuern.

Meine Damen und Herren, wir wollen eine Stabilisierung unseres solidarisch finanzierten Gesundheitssystems. Wir brauchen Beitragssicherheit. Wir brauchen keine kleinen kurzfristigen Wahlgeschenke an irgendjemanden. Wir brauchen eine Beitragssicherheit.

Die ausdrückliche Position der SPD ist die Abschaffung der Praxisgebühr. Sie ist aus unserer Sicht sozial höchst ungerecht; denn diese zehn Euro pro Quartal werden von den versicherten Arbeitnehmerinnen, von dem An-

gestellten, von dem oft und gern zitierten Busfahrer oder der Krankenschwester bestritten. Da kann ich persönlich gut mitreden, 2005 ganz besonders. Sie ist aus der Tasche, die direkt finanziert ist, von dem, was übrig bleibt, eben ohne den Arbeitgeberanteil. Sie ist völlig einkommensunabhängig. Das entspricht wirklich nicht unseren Vorstellungen von einer solidarischen Versicherung.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir reden hier an dieser Stelle oft und gern über Bürokratieabbau und über die Belastung unserer ambulanten ärztlichen Versorgung der Medizinerinnen und der Mediziner. Ein besseres Beispiel wie eben diese Praxisgebühr, verehrte Kolleginnen und Kollegen, gibt es nicht.

(Pörksen, SPD: Sehr wahr!)

Sie wird von den Ärzten erhoben, eingenommen von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, muss verwaltet, abgeführt und weitergeleitet werden. Die Arztpraxen brauchen dazu den Bürokratieaufwand, den Tresor und natürlich auch das unangenehme Abkassieren vor Ort. Das Bild male ich Ihnen dazu gleich noch. Der Arzt fährt aufs Land zum Hausbesuch und sagt: Guten Tag, was fehlt Ihnen? Aber Moment, ich brauche erst die Praxisgebühr. –

Ich war im Januar dieses Jahres, als es so kalt war, in verschiedenen Gesundheitsläden – eigentlich wegen obdachlosen Menschen.

Im Januar beginnt das erste Quartal. Der Januar ist ein Monat, der den Menschen sehr tief in die Tasche greift. Am 20. Januar sind 138 Menschen, die gesetzlich versichert sind, in den Gesundheitsladen der Caritas, der in einer historischen Nachbarstadt meiner Heimatgemeinde liegt, gegangen, weil sie die Praxisgebühr Ende des Monats nicht hatten. Die Praxisgebühr wurde 2005 als Steuerselement eingeführt. Das hat die Praxisgebühr nachweislich nicht gebracht.

Ich komme noch ganz kurz zu den Positionen aus Berlin. CDU-Fraktionsvorsitzender Kauder fordert eine Beitragssenkung von 0,1 %. Das sind 1,91 Euro im Monat.

(Pörksen, SPD: Lächerlich!)

Meine Damen und Herren, das entspricht nicht unseren Vorstellungen bei 10 Euro Praxisgebühr im Quartal. Da die Beiträge häufig vom Arbeitgeber getragen werden, ist es de facto nur eine Senkung von 0,05 %.

(Pörksen, SPD: Dafür kriegt man keinen Kaffee!)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Steuerzuschuss von 2 Milliarden Euro. Das sind die zusätzlichen fremden Versicherungsleistungen. Das ist etwas, was wir nicht wollen. Was sagt die Frau Bundeskanzlerin? Es gibt keine Abschaffung der Praxisgebühr.

Sehr geehrte Damen und Herren, wissen Sie, was das ist? Das ist die Kennzeichnung, die Stigmatisierung, für einen Kassenpatienten und die Eintrittskarte zur ärztli-

chen Behandlung für Versicherte in Deutschland. Wir fordern das Aus für die Praxisgebühr.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion der CDU hat Herr Abgeordneter Dr. Enders das Wort.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde diese Debatte sehr bemerkenswert. Die SPD beantragt eine Aktuelle Stunde, weil es kein Finanzierungsproblem in der GKV gibt und die Kassen mit 19,5 Milliarden Euro bei den Krankenkassen voll sind.

Warum ist das so? Das ist so wegen einer nachhaltigen und guten Gesundheitspolitik der jetzigen Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD)

Herr Hering, davon hätte Rot-Grün nur träumen können. Denken Sie einmal ein paar Jahre zurück.

(Hering, SPD: Das ist doch lächerlich!)

Ich kann verstehen, dass Sie sich aufregen. Sie hören das ungern. Ich möchte noch ein paar Sachen sagen, die Frau Anklam-Trapp ausgelassen hat.

Ich kann die FDP natürlich verstehen, dass sie aus taktischen Gründen jetzt nach jedem Strohalm sucht und versucht, sich mit 10 Euro Praxisgebühr auf 10 % hochzukaufen. Das ist ein Versuch, der bei Einzelnen nicht gelingen wird.

(Zurufe von der SPD)

Ich bin ein bisschen verwundert. Wer war, als die Praxisgebühr ins Gespräch kam – von der Union eingebracht aus der Opposition 2003/2004 –, Bundesgesundheitsministerin? Das war Ulla Schmidt.

(Frau Klöckner, CDU: Wer war das denn?
Ein SPD-Mitglied! –
Zurufe von der SPD)

Es ist ganz interessant. Wenn man einmal in die „Eifel-Zeitung“ von gestern hineinschaut – darin wird Frau Dreyer interviewt und zitiert –, bekommt man den Eindruck, dass sie Krokodilstränen weint. Sie schildert das so, als wenn quasi damals die Opposition, die CDU, die rot-grüne Bundesregierung gezwungen hätte, die Praxisgebühr einzuführen.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Entschuldigung, ich kann mir nicht vorstellen, dass man Gerhard Schröder zu irgendetwas zwingen konnte.

Frau Anklam-Trapp, den Punkt haben Sie eben völlig außen vor gelassen.

(Frau Klöckner, CDU: Sehr gut!)

Ich will einmal zitieren, was Frau Dreyer, die heute leider nicht da sein kann, in der „Eifel-Zeitung“ sagt: „Seit Einführung der Praxisgebühr müssen sich insbesondere die sozial Schwachen in unserer Gesellschaft verstärkt überlegen, ob sie sich einen Arztbesuch selbst bei Schmerzen oder anderen gesundheitlichen Problemen finanziell leisten können. Dies fördert die Zweiklassenmedizin, verschlechtert die gesundheitliche Versorgung besonders dieses Teiles der Bevölkerung und trägt zu einer Chronifizierung von Erkrankungen bei“, so die Ministerin.“

Meine Damen und Herren, ich finde, das ist unsachlich, unverantwortlich und polemisch. Das ist hanebüchen.

(Beifall bei der CDU)

Sie alle wissen, dass selbst im Hartz-IV-Regelsatz die Praxisgebühr eingearbeitet ist. Ich will es einmal herunterrechnen. Wenn jemand maximal viermal im Jahr die Praxisgebühr bezahlen muss, sind das 11 Cent pro Tag. Was Sie hier veranstalten, ist ein Sturm im Wasserglas.

(Zurufe der Abg. Pörksen und Ramsauer, SPD)

– Wir hören gleich von den GRÜNEN einen niedergelassenen Kollegen. Der wird sicher seine Meinung dazu haben. Ich komme später noch darauf zu sprechen.

Es geht aber um etwas anderes. Die Praxisgebühr hatte zwei Steuerungsfunktionen, und zwar einmal das Kostenbewusstsein, damit unnötige Arztbesuche vermieden werden. Ob das erreicht worden ist, ist sehr fraglich.

(Zurufe von der SPD)

– Hören Sie doch einmal zu. Ich gebe aber zu bedenken, wenn man die Zahlen der Kassenärztlichen Vereinigung liest, haben wir im Schnitt 17 Arztkontakte im Jahr pro Patientin und Patient. In der OECD-Studie sind es ca. 13, weil es nach anderen Kriterien geht. Dort wird nämlich nur der erste Kontakt in einem Quartal gezählt. Diese Zahlen zeigen, dass wir im Vergleich zu allen anderen europäischen Ländern einsame Spitze sind. Wir werden nur von Japan weltweit noch übertroffen.

Es gibt – das müssen Sie zur Kenntnis nehmen; das wurde auch vor einigen Wochen in der Beantwortung einer Kleinen Anfrage der Linkspartei durch die Bundesregierung festgestellt – eine neuere Statistik, die feststellt, dass die Deutschen mittlerweile gar nicht mehr so oft zum Arzt gehen, wie man aus diesen Zahlen glaubt. Es ist so, dass 50 % der Arztbesuche nominal von 16 % der Patientinnen und Patienten in Anspruch genommen werden. Das ist eine Zahl, die man gern verschweigt, hier aber auch einmal bewusst erwähnen muss.

Das Zweite war die Lotsenfunktion. Ich möchte kurz darauf eingehen und in der zweiten Runde allgemein noch etwas sagen. Die Lotsenfunktion bedeutet, dass

der Patient nicht von Arzt zu Arzt hoppt und selbst entscheidet, zu wie vielen Fachärzten er geht. Das hat etwas mit dem Kostenbewusstsein zu tun. Ich denke, dass diese Lotsenfunktion durchaus erreicht worden ist, weil der Patient dadurch, dass er zu seinem Hausarzt gehen muss, nicht unkontrolliert von Facharzt zu Facharzt gehen kann, es sei denn, er zahlt die Praxisgebühr. Insofern haben wir diese zweite Funktion, die gewünscht war, durchaus erreicht. Ich denke, das ist eine Sache, die man erwähnen muss.

Es bleibt festzuhalten, dass die Krankenkassen durch die Praxisgebühr 2 Milliarden Euro im Jahr mehr haben. Diese 2 Milliarden Euro werden gebraucht. Mehr dazu in der zweiten Runde.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Schmidt das Wort.

Abg. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin froh darüber, dass wir heute über die Kassenüberschüsse diskutieren wollen, weil uns das Thema auch in Zukunft beschäftigen wird. Deshalb schließe ich mich meiner Kollegin Frau Anklam-Trapp an, weil sie aus ihrer Erfahrung alles richtig erzählt hat.

Herr Dr. Enders, Sie haben ausgeführt, dass von den Deutschen 17 Arztbesuche im Jahr vorgenommen werden. Ich möchte Sie nur daran erinnern, die Ursache für diese Frequenz nachzufragen. In meinen Augen liegt der Grund darin, dass die Ärzte wegen falscher Anreize in unserem Gesundheitssystem keine Zeit für die Patientinnen und Patienten haben.

Diese fühlen sich nicht verstanden. Deswegen kommt es zu dem Verschiebepark von einem Arzt zum anderen. Das ist keine vernünftige medizinische Versorgung, sondern im Kalkül ein ökonomisierendes Gesundheitssystem. Das ist ungerecht, unnachhaltig und den zukünftigen Generationen gegenüber ungerecht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Frage ist, wie es weitergeht. Die zusätzlichen finanziellen Belastungen für die Versicherten werden damit begründet, dass die Kosten im Gesundheitssystem unter Kontrolle bleiben und die Inanspruchnahmen der Leistungen gesteuert werden müssen. Die Realität zeigt, wie ich schon gesagt habe, ein ganz anderes Bild.

Beide Maßnahmen, ob es sich um eine Beitragsrückerstattung oder -senkung als Konsequenz aus den Überschüssen der Krankenkassen handelt, können nur als ein kleiner Schritt in die richtige Richtung bewertet werden. Fakt ist, dass die Praxisgebühr außer mehr Bürokratie und finanziellen Belastungen für chronisch Kranke

auch in Rheinland-Pfalz nichts Nachhaltiges bewirkt hat und deshalb abgeschafft gehört.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das jetzige Finanzierungssystem der Krankenversicherung ist ungerecht, weil nur die Schwächsten zusätzlich belastet werden und damit die Altersarmut gefördert wird. Die Bundesregierung verursacht mit ihrer Arbeitsmarktpolitik zunehmend die atypischen Arbeitsverhältnisse, die die Altersarmut verstärken.

Wer arm ist, ist öfter krank; wer krank ist, kommt in die Praxis und muss von seiner niedrigen Rente die Praxisgebühr bezahlen. Wenn es das Kalkül will, wird Bundesfinanzminister Schäuble den Bundeszuschuss zur Rente um 1 Milliarde Euro im kommenden Jahr kürzen. Das ist in zweifacher Hinsicht ungerecht und medizinisch unsinnig.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Statt dem Willen der Mehrheit in unserer Gesellschaft zu folgen und eine Bürgerversicherung einzuführen, wie sie in unserem Koalitionsvertrag gefordert wird, verfolgt die Bundesregierung eine ungerechte Finanzierungsstrategie, die vor allem von den schwachen und kranken Menschen geschultert werden muss. Eine Bürgerversicherung schafft Gerechtigkeit, bietet Perspektiven für künftig mehr Arbeitsplätze und wird somit den kommenden Generationen gerecht.

Mit einer verlässlichen Versicherung durch die Bürgerversicherung können wir zum einen die präventiven Maßnahmen fördern und zum anderen durch die Investition dieser Gelder in die Bildung und das soziokulturelle Wachstum für eine Bewusstseinsänderung in Richtung auf mehr Solidarität sorgen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Solidarität ist der nährnde Boden für das geistige Glück, was medizinisch unbestritten ist. Das ist der richtige Weg. Der Mensch und nicht das Geld steht im Mittelpunkt der Politik. Wir sind gegen eine Zweiklassenmedizin, und wir wollen eine Bürgerversicherung für alle.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich begrüße Gäste im Landtag. Es ist die 11. Klasse der Ketteler-Schule in Mainz zu Gast. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung spricht Frau Staatssekretärin Kraege.

Frau Kraege, Staatssekretärin:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Enders, zunächst etwas zur Klarstellung: Soweit ich weiß, war bis 2009 Ulla Schmidt Bundesgesundheitsministerin. Unter Bundesgesundheitsminister Bahr, der der FDP angehört, ist meines Wissens in dieser Legislaturperiode erst ein GKV-Reformgesetz verabschiedet worden. Das bringt zusätzliche finanzielle Belastungen für die Kassen, die derzeit noch nicht bezifferbar sind. Dies nur deshalb, weil Sie eingangs darauf hingewiesen haben, dass die jetzige, finanziell vorteilhafte Situation der Kassen ein Erfolg der schwarz-gelben Bundesregierung wäre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich meine, es ist wichtig, dass die Debatte, die im Bund seit Dezember vergangenen Jahres geführt wird, auch in diesem Haus geführt wird. Deshalb bedanke ich mich ausdrücklich bei der SPD-Fraktion für die Beantragung der Aktuellen Stunde.

Bei den Debattenbeiträgen, die wir gehört haben, aber auch bei denen, die wir in der Zeitung in der Vergangenheit verfolgen konnten, sind drei Dinge vielleicht ein bisschen in den Hintergrund getreten, die ich gerne zu Beginn einführen möchte.

Erstens ist das Geld bei den Krankenkassen, über das wir sprechen, das Geld der Versicherten und der Arbeitgeber, wobei die Versicherten, die bei den Beiträgen zu 0,9 Prozentpunkten stärker belastet sind, daran sicherlich einen höheren Anteil haben.

Zweitens ist die wirtschaftliche Situation der 146 Krankenkassen in Deutschland sehr unterschiedlich. Wir haben gesunde, wir haben kränkelnde, aber wir haben auch kranke Krankenkassen in Deutschland.

Drittens muss jeder, der laut über eine Senkung des Bundeszuschusses zum Gesundheitsfonds nachdenkt, gleichzeitig auch Auskunft darüber geben, welche sogenannten versicherungsfremden Leistungen er einschränken oder abschaffen will; denn zur Absicherung dieser Leistungen dient der Bundeszuschuss. Der Bundeszuschuss stellt keine staatliche Alimentierung der Gesetzlichen Krankenversicherung dar, sondern er ist der Ausgleich für versicherungsfremde Leistungen, die die Gesetzlichen Krankenkassen im Auftrag der Gesellschaft bzw. des Staats erbringen. Das sind beispielsweise die Beitragsfreiheit der Kinder, die Beitragsfreiheit während der Elternzeit, die medizinische Betreuung während der Schwangerschaft oder Geburt, die Empfängnisverhütung für Minderjährige, das Mutterschaftsgeld oder das Krankengeld für die Betreuung eines Kindes. An diesen Leistungen wollen wir keine Abstriche vornehmen.

Wir vertreten stattdessen die Auffassung, dass die vorhandenen Überschüsse der Gesetzlichen Krankenversicherung sowohl bei den Krankenkassen als auch im Gesundheitsfonds vorrangig dazu genutzt werden sollen, um das System gegen die Auswirkungen konjunktureller Schwankungen und damit verbundener Folgen für den Arbeitsmarkt, gegen weiter steigende Gesundheits-

kosten auch aufgrund des demografischen Wandels und gegen sonstige Unwägbarkeiten abzusichern.

Herr Dr. Enders, das ist der Punkt, an dem wir durchaus nicht unterschiedlicher Meinung sind, aber wir sind eben auch der Meinung, dass es aufgrund der jetzigen finanziellen Situation der Kassen den Spielraum gibt, neben dieser ganz elementaren Stabilisierung des Systems über einen weitaus kleineren Betrag zu reden, der dafür genutzt werden soll, die Praxisgebühr abzuschaffen, um die Patienten von diesen finanziellen Belastungen zu befreien und die mit der Praxisgebühr verbundene Bürokratie in den Arztpraxen abzuschaffen. Das können Sie wahrscheinlich am ehesten noch aus eigener Anschauung nachvollziehen.

Die Landesregierung setzt sich aus gesundheits-, aber auch aus sozialpolitischen Gründen für die Abschaffung der Praxisgebühr ein. Frau Anklam-Trapp ist ausführlich auf die sozialpolitischen Erwägungen eingegangen.

Herr Dr. Enders, noch etwas zur Erinnerung und Klarstellung der Historie. Ich meine, das, was Sie uns vorhin präsentiert haben, war doch ein bisschen Geschichtsklitterung. Die Praxisgebühr ist 2003 – das ist richtig – mit der CDU/CSU im GKV-Modernisierungsgesetz vereinbart worden. Dies aber nur deshalb, weil sie der saure Apfel war, in den wir beißen mussten, weil die CDU/CSU mit ganz anderen Forderungen aufgelaufen ist. Sie wollten damals eine 10 %ige Beteiligung aller Patientinnen und Patienten an den Behandlungskosten, aber mindestens einen Betrag von fünf Euro. Das hätte natürlich zu einer noch sehr viel stärkeren sozialen Schieflage geführt.

Die Lotsenfunktion, die Sie bei der jetzigen Praxisgebühr sehen, sehen wir so nicht. Es hätte aber eine Lotsenfunktion geben können. Die haben wir nämlich damals in die Verhandlungen eingebracht. Wir haben vorgeschlagen, dass die Praxisgebühr dann entfällt, wenn zuerst zum Hausarzt gegangen wird und damit der Hausarzt in seiner Funktion als Portalarzt gestärkt wird. Gerade das ist aber nicht der Fall. Gerade beim Hausarzt muss man die zehn Euro entrichten. Das ist aus unserer Sicht wirklich eine Fehlkonstruktion, die man damals nolens volens mitgemacht hat.

Die allgemeine Steuerungswirkung, die man dieser Praxisgebühr zugeschrieben hat, hat sie überhaupt nicht erfüllt. Dazu liegen Untersuchungen vor. Es gibt eine gute Bertelsmann-Studie darüber vom Herbst 2005. Darin wird eindeutig nachgewiesen, dass am Anfang die Zahl der Arztbesuche zurückgegangen ist, aber es ist nicht ein deutlicher Rückgang der Arztbesuche von allen Patientinnen und Patienten übriggeblieben, sondern bei den sozial Schwachen wird der Weg zum Arzt deutlich weniger häufig eingeschlagen als vorher. Insofern ist das, was Frau Dreyer ausgeführt hat, keine Polemik, sondern es ist schlichte Realität, dass die Praxisgebühr dazu führt, dass sich diese Teile der Gesellschaft überlegen, ob sie sich einen Arztbesuch finanziell leisten können, dass dadurch die Zweiklassengesellschaft gefördert wird und sich mittel- und langfristig die gesundheitliche Versorgung dieses Teils der Bevölkerung verschlechtern und dadurch zur Chronifizierung von Erkrankungen beigetragen wird.

Auch die Klage der Ärzte über die unglaublichen Bürokratiekosten und den Bürokratieaufwand sind für uns durchaus nachvollziehbar. Sie müssen die Praxisgebühr einbehalten, sie quittieren diese, und sie müssen sie gegebenenfalls bei säumigen Zahlern anmahnen. Wir finden, diese Zeit sollte besser der Versorgung der Patientinnen und Patienten zugutekommen.

Für Rheinland-Pfalz würde die Abschaffung der Praxisgebühr bedeuten, dass die Patientinnen und Patienten um 83 Millionen Euro bei den Ärztinnen und Ärzten und um 17,7 Millionen Euro bei den Zahnärztinnen und Zahnärzten entlastet werden. Es ist auch sachgerecht, dass man in erster Linie die Patientinnen und Patienten entlastet und keine allgemeine Beitragssenkung vornimmt; denn sie tragen mit 0,9 Prozentpunkten ohnehin schon die höhere Beitragslast. Ich meine, das ist im weitesten Sinne nicht nur eine sinnvolle gesundheitspolitische, sondern vor allen Dingen auch eine sehr, sehr sinnvolle sozialpolitische Maßnahme. Jetzt hat man den finanziellen Spielraum; den sollte man nutzen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion der SPD hat Frau Anklam-Trapp das Wort.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, vielen Dank für das Wort.

Sehr geehrter Herr Dr. Enders, ich wundere mich sehr, dass Sie als derjenige, der immer an vorderster Stelle für eine sinnvolle Verwendung der wertvollen Zeit und für Bürokratieabbau streitet, an dieser Stelle kein einziges Wort über Ihre ärztlichen Kollegen verlieren, die dadurch in den Praxen einen unglaublichen Bürokratieaufwand haben. Lassen Sie mich diese Verwunderung zum Ausdruck bringen.

(Zuruf des Abg. Dr. Enders, CDU)

Ich bedanke mich ausdrücklich bei Frau Staatssekretärin Kraege, dass sie noch einmal deutlich die Kompromisslösung, die 2003 vorgelegt und 2005 akzeptiert wurde, beleuchtet hat. Das gilt ebenso für die Problematik, wenn man die 2 Milliarden Euro an Zuschüssen an das Gesundheitssystem herausnimmt, die für gesetzliche versicherungsfremde Leistungen benötigt werden. In diesem Betrag sind das Mutterschaftsgeld, das Krankengeld bei der Betreuung von kranken Kindern und andere Dinge enthalten.

Wir haben jetzt die Chance, in einem sicher und gut funktionierenden System in Rheinland-Pfalz, mit dem Wunsch, dass wir die Praxisgebühr nicht mehr haben wollen, 100 Millionen Euro im Jahr in den Einkommens-taschen der Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer zu halten. Wenn man es auf die Bundesrepublik überträgt, trifft es die gleichen Menschen.

Meine Damen und Herren, wenn wir jetzt im guten Sinne dafür streiten, mit diesem Geld der Beitragszahler das Beste zu tun, dann denke ich, sind wir hier an der richtigen Stelle. Wir in Rheinland-Pfalz sagen, dass wir die Praxisgebühr in Zukunft nicht möchten. Ergreifen wir diese historische Chance.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich erteile Herrn Dr. Enders das Wort.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich kann an dieser Stelle den Sturm im Wasserglas nicht nachvollziehen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Jetzt ist Geld in der Kasse drin, 20 Milliarden Euro. Das ist auf die Bürger umgerechnet gar nicht so viel. Es ist ein kleines Taschengeld. Schon wollen Sie es auszahlen.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das gibt es doch nicht!)

Das ist für mich nicht nachvollziehbar.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Kleines Taschengeld?)

Umgerechnet auf die Bundesrepublik ist das sehr wenig Geld.

(Hering, SPD: Es kommt immer auf das Gehalt an!)

Man sollte nicht gleich reflexartig schreien und nach Veränderungen rufen.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich will noch etwas verdeutlichen. Frau Anklam-Trapp, Sie waren vor mir dran und haben mich auf etwas angesprochen. Im Koalitionsvertrag steht, dass die Modalitäten des Einzugs der Praxisgebühr zur Disposition stehen. Das wird geprüft werden. Da stimme ich Ihnen zu. Das bestätigen alle niedergelassenen Kollegen. Bei der Einführung hat mich gewundert, dass die Ärzte das Geld einsammeln müssen, um es an die Krankenkasse abzuführen. Das ist ein Anachronismus. Aber das ändert nichts an der Zielsetzung und der Notwendigkeit, die wir heute nach wie vor haben, weil wir das Geld brauchen.

Ich kann mir vorstellen, dass man einen Weg findet, eine Hausarztpraxis von 120 Arbeitsstunden pro Jahr für diese Modalitäten zu entlasten, indem dieses Geld von den Krankenkassen am Jahresende unter Umgehung

der Ärzte selbst eingezogen wird, damit diese Ärzte Zeit haben, die sie für die Patienten brauchen.

Eigentlich wollte ich nicht darauf eingehen, aber Herr Kollege Dr. Schmidt hat wieder die Bürgerversicherung ins Spiel gebracht. Das ist ein softer Begriff, eine Mogelpackung. Ich bin gespannt, was daraus wird, wenn es eine Mehrheit geben sollte, die das umsetzt. Sie müssen dann den Leuten sagen, dass im System 9 Milliarden Euro fehlen werden, wenn die PKV abgeschafft ist. Es wird manche Arztpraxis geben, die die eine oder andere Stelle für Fachpersonal nicht mehr finanzieren kann. Die Diskussion über die Bürgerversicherung ist nichts anderes, als mit Neidgefühl zu spielen.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

– So ist es. Es sind 9 Milliarden Euro, die querfinanziert werden. Es geht keinem einzigen GKV-Versicherten besser, wenn diese Bürgerversicherung eingeführt wird.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Ich sage noch etwas. Ich bin selbst seit 28 Jahren Arzt. Ich behandle Kassenpatienten und Privatpatienten mit genau den gleichen Medikamenten.

(Glocke des Präsidenten –
Frau Ebli, SPD: Sie vielleicht!)

Es wäre absurd, den Ärztinnen und Ärzten immer wieder zu unterstellen, das wäre anders.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es spricht Herr Dr. Schmidt.

Abg. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, sehr geehrter Herr Kollege Dr. Enders! Das ist wahrscheinlich der Unterschied zwischen der Politik von uns und der von der CDU.

(Dr. Enders, CDU: Gott sei Dank!)

Ich mache mir nicht nur Gedanken über die heutige Kassenlage, sondern ich stelle die Frage, wie es weitergeht. Wir haben den Faktor des demografischen Wandels zu berücksichtigen. Wir müssen die Basis der Finanzierung auf eine solide, gerechte, auf breite Schultern verteilte Basis stellen. Wir kommen nicht darum herum. Das ist Fakt. Das ist die Situation.

Die Ärzte wollen weniger Bürokratie. Sie wollen eine vernünftige und sinnvolle Arbeit leisten und nach Hause gehen. Sie arbeiten nicht nur des Geldes wegen. Es ist zunehmend das Problem, wenn das Geld in dem System ist, dann hat der Arzt überhaupt keine Möglichkeit, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Diese Form der Finanzierung können wir uns nicht mehr leisten. Wir

müssen das abschaffen. Deshalb fordern wir eine Bürgerversicherung für alle in unserem Land und die Abschaffung der Praxisgebühr.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Damit ist das zweite Thema der Aktuellen Stunde erledigt.

Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

„Pachtzahlungen am Nürburgring im Jahr 2010“ auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1075 –

Ich erteile Herrn Abgeordneten Licht das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Täuschung der Öffentlichkeit, Lug und Trug begleiten das Nürburgringprojekt seit Jahren.

Im Streit mit den Pächtern und im Streit mit der EU-Kommission wird uns das täglich deutlich. Das gilt nicht zuletzt für das, was wir gestern aus Brüssel gehört haben.

Wenn man heute die Fragestunde noch einmal Revue passieren lässt, kann man wieder erkennen, dass Antworten auf Fragen gegeben werden, die so gar nicht gestellt wurden bzw. die überhaupt nicht gestellt wurden. Das ist ein System, das wir in dem Zusammenhang immer wieder vorfinden.

Meine Damen und Herren, das Bekanntwerden der Umstände der Pachtzahlungen am Nürburgring im Jahr 2010 führt zu dieser Aktuellen Stunde. Kurz vor der Landtagswahl wurde eine Pacht in Höhe von 1 Million Euro gezahlt, ohne dass dafür eine vertragliche Notwendigkeit bestand, wie wir heute wissen. Das geschah ohne wirtschaftlichen Hintergrund, wie wir heute wissen. Alleiniges Ziel war die Täuschung der Öffentlichkeit über die wahren Verhältnisse.

Wenige Wochen vor der Landtagswahl wurde so gehandelt, wie ich es eben geschildert habe. Ich unterstelle dabei der SPD, dem System Beck, dem damaligen Wirtschaftsminister, dass sie mit Absicht die Wähler und die Öffentlichkeit getäuscht bzw. falsch informiert haben.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, im Rahmen der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen zur Finanzierung des Nürburgringprojekts haben schon einmal Aussagen und Hinweise zur Täuschung der Öffentlichkeit eine Rolle

gespielt. In der Meldung der Staatsanwaltschaft Koblenz vom 30. Juni 2010 zu den Umleitungen staatlicher Gelder über Konten Dritter war das der Fall. Damals sollte damit die Privatfinanzierung vorgetäuscht werden.

Zu den Umleitungen staatlicher Gelder über Konten Dritter und zu diesbezüglichen Aussagen im Untersuchungsausschuss ist in dieser Meldung der Staatsanwaltschaft Folgendes zu lesen: „Die gewählten Vertragsgestaltungen, aus denen sich diese Provisionszahlungen ergaben, dienten dieser Aussage zufolge der Täuschung der Öffentlichkeit und begründeten daher den Verdacht des – als vorsätzliche Untreue (§ 266 des Strafgesetzbuchs) strafbaren – Missbrauchs staatlicher Mittel.“

Meine Damen und Herren, um Täuschung der Öffentlichkeit ging es der SPD-Regierung bei der vorgezogenen Pachtzahlung zum Ende des Jahres 2010.

(Beifall der CDU)

Ich sage noch ein paar Sätze zu den Belegen von damals und heute. Die Belege, Pressemeldungen aller Zeitungen aus dem September 2010, die Sie, Herr Fraktionsvorsitzender Hering, damals als Wirtschaftsminister gemacht haben, zeigten immer deutlicher die Gewinne.

(Abg. Bracht, CDU, meldet sich zu Wort)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es spricht der Geschäftsführer der Fraktion der CDU.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident! Die Fraktion der CDU bittet unter Bezugnahme auf § 36 der Geschäftsordnung des Landtages, das für diesen Tagesordnungspunkt zuständige Mitglied der Landesregierung herbeizubitten. So lange bitten wir um Unterbrechung der Sitzung.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich kann den Antrag nur dahin deuten – – –

(Zurufe)

– Entschuldigung, Sie wollen das Innenministerium hier haben. Das Innenministerium ist vertreten, und der Minister ist zu der Sitzung der Innenminister nach Berlin gefahren.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Der ist doch da! –

Dr. Weiland, CDU: Der ist kein Mitglied
der Landesregierung!)

Insofern ist das zuständige Ministerium da. – Ich erteile der Geschäftsführerin der SPD-Fraktion, Frau Schleicher-Rothmund, das Wort.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Präsident hat es ausgeführt. Der zuständige Staatssekretär ist da, und der Minister ist auf der Konferenz.

(Frau Klöckner, CDU: Und der Ministerpräsident?)

Vizepräsident Dr. Braun:

Der Ministerpräsident, ich darf das sagen, – – –

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Von daher ist es nur ein wirklich ausgesprochen peinlicher Popanz, den Sie hier hochziehen, weil es Ihnen gar nicht um die Sache geht.

(Baldauf, CDU: Nein! –
Frau Klöckner, CDU: Wo sind denn die Minister?)

– Es geht Ihnen nicht um die Sache in der Diskussion.

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich darf noch einmal darauf verweisen – – –

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Sie wollen mir unterstellen, dass ich keine Ahnung habe.

(Weitere Zurufe im Hause)

– Natürlich kennen wir den Paragraphen. Es ist mir sogar bekannt, wann er zum letzten Mal angewandt worden ist – ich glaube, das ist neun Jahre her –, aber er greift in diesem Fall jetzt nicht. Denn das zuständige Mitglied der Regierung ist da, und wir werden von daher jetzt die Debatte weiterführen.

Danke schön.

(Frau Klöckner, CDU: Kein Finanzminister da, keiner da!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Entschuldigung, Frau Schleicher-Rothmund. Ich möchte es noch einmal aufklären.

Es geht darum, dass Sie den zuständigen Minister bzw. das zuständige Ministerium angefordert haben. Das zuständige Ministerium ist da,

(Frau Klöckner, CDU: Nein! –
Dr. Weiland, CDU: Nein!)

der Innenminister ist nicht da. Der Ministerpräsident ist vor einigen Minuten gegangen. Er hat gesagt, er habe

einen unaufschiebbaren Termin. Das ist durchaus machbar.

(Frau Klöckner, CDU: Das hier ist eine Parlamentsdebatte! Das ist Missbrauch des Parlaments!)

– Ich kann Ihnen gern noch einmal das Wort erteilen. Aber vor Ihnen hat sich der Geschäftsführer der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. – Herr Wiechmann, bitte.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Bracht, Sie wissen ganz genau, dass das, was Sie eben gemacht haben, gegen jegliche vernünftige Zusammenarbeit spricht.

(Frau Klöckner, CDU: Oh, e i n Minister kommt!)

Denn der Innenminister hat heute Morgen in der Debatte doch erzählt, wohin er muss.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Zurufe der CDU: Oh!)

Sie, Herr Bracht, haben das zuständige Mitglied der Landesregierung hierher zitiert. Sie wissen ganz genau, dass der Innenminister heute Morgen gesagt hat, dass er auf dem Weg zur Sonderinnenministerkonferenz ist. Sie wissen auch, worum es da geht, nämlich darum, das NPD-Verbot zu verhandeln. Das war auch eine Forderung von Ihnen, von Ihrer Fraktion. Hören Sie auf mit einem solchen Popanz.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Hören Sie auf, hier zu versuchen, einen Skandal herbeizuführen, wo Sie genau wissen, dass alles abgesprochen war, dass Sie in Kenntnis gesetzt worden sind, wo sich der Innenminister befindet, und dass sowohl der Amtschef als auch die Staatssekretärin, die aus dem zuständigen Ministerium dafür zuständig ist, anwesend sind.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Frau Huth-Haage, CDU: Eben! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wollen Sie nicht, dass der Innenminister etwas zum NPD-Verbot sagt?)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich möchte noch einmal klarstellen: Natürlich können Sie beantragen, bestimmte Mitglieder der Regierung hierher zu zitieren. Aber als Sie den Antrag gestellt haben, war klar, dass der Innenminister heute Nachmittag auf einer Sondersitzung der Innenministerkonferenz weilt. Das hat er heute Morgen hier auch so angekündigt. Beide, die zuständige Staatssekretärin und der zuständige Staatssekretär, waren im Saal. Mehr kann ich dazu nicht sagen.

Aber, Herr Bracht, wenn Sie den Antrag stellen wollen.

Abg. Bracht, CDU:

Ich denke mal.

(Weitere Zurufe im Hause)

– Liebe Kollegen, regen Sie sich doch nicht so auf. Die Bank war eben leer.

(Frau Klöckner, CDU: Jetzt auf einmal sind sie da!)

Kein Mensch von der Regierung hat sich verantwortlich gefühlt für diesen Tagesordnungspunkt.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Herr Bracht, stellen Sie jetzt den Antrag nach § 36.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, ich hatte vorhin den Antrag gestellt, nach § 36 ein zuständiges Mitglied der Landesregierung herbei zu bitten, damit wir fortfahren können.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Nein!)

Dass der Innenminister nicht da ist, ist verständlich.

(Zurufe von der SPD)

Es gibt aber weitere Mitglieder. Die Landesregierung besteht nicht nur aus dem Innenminister.

(Beifall der CDU)

Und es gibt hoffentlich nicht nur den Innenminister, der sich in der Sache „Nürburgring“ verantwortlich fühlt in dieser Regierung.

Danke, dass der Herr Ministerpräsident mittlerweile da ist.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie hätten sehen müssen, dass sie beide da sind! Sind Sie blind?)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich stelle damit fest, dass es keinen Antrag vonseiten der CDU nach § 36 gibt und bitte Herrn Licht, seine Ausführungen fortzuführen.

(Pörksen, SPD: Sie sollten sich schämen! –
Weitere Zurufe im Hause)

– Sie haben ja keinen Antrag gestellt.

Ich darf noch einmal feststellen, es wurde im Moment kein Antrag auf Abstimmung gestellt.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Deswegen möchte – – –

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

– Entschuldigung. Ihrem Anliegen – – –

(Weitere Zurufe)

– Entschuldigung nochmals. Es steht hier ein Redner der Fraktion der CDU. Es wäre schön, wenn die entsprechende Fraktion ihn zu Wort kommen ließe.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Ich bitte darum, Ihre Ausführungen wieder aufzunehmen. Es ist kein Antrag gestellt worden, und deswegen können wir nun weitermachen. – Danke schön.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Dass bei diesem Tagesordnungspunkt eben niemand

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

der verantwortlichen Minister – es gibt mehr als einen –

(Beifall der CDU)

anwesend ist, das ist schon bemerkenswert.

(Zuruf des Abg. Noss, SPD)

Das ist aber jetzt insofern gelöst, also, Herr Präsident, meine Damen und Herren, kann ich dort fortfahren, wo es vielleicht wehtut. Ja, ich verstehe doch, wenn es um Täuschungen geht, wenn der Vorwurf von der Opposition geäußert wird, dass die Öffentlichkeit getäuscht wurde und wenn es in Zusammenhang mit der Landtagswahl stand, dass es natürlich schmerzlich ist. Das verstehe ich.

(Pörksen, SPD: Das Geleier ist auch schmerzlich! –
Zuruf der Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD)

Um diese Täuschung geht es bei der vorgezogenen Pachtzahlung 2010.

Im September gab es Pressekonferenzen: Das läuft ganz toll am Nürburgring. Die sind jetzt sogar in der Lage, Pachten vorab zu zahlen, ohne dass es vertraglich notwendig war, ohne dass die finanzielle Situation es überhaupt hergab, wie wir jetzt wissen. Dann wird es spannend in diesem Rosenkrieg zwischen Beck und Richter; der findet auch zwischen Ihnen, Herr Ministerpräsident, und den beteiligten Pächtern statt, zwischen Hering und Steinkühler, zwischen Lewentz und Lindner, also, dieser Rosenkrieg der letzten Wochen, den wir mitbekommen haben. Da war die Zahlung – das wurde

jetzt deutlich – nur moralische Hilfe im anstehenden Wahlkampf.

(Beifall der CDU)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, der Bürger, der Steuerzahler, der Wähler sollte über den tatsächlichen Sachverhalt getäuscht werden. Den öffentlichen Betrug, schriftlich festgehalten, können Sie in einem Positionspapier der NAG vom 22. Februar dieses Jahres – vor wenigen Wochen – nachlesen.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sehr glaubwürdige Kronzeugen,
die Sie aufrufen!)

In diesem Papier weist die NAG darauf hin, dass sie schon im Herbst 2010 dem Wirtschaftsministerium vorgebracht hat, dass der Nürburgring 2009 sich in dieser Weise nicht erfolgreich betreiben lässt. Ich werde überhaupt keine Wertung in der Frage vornehmen,

(Zurufe von der SPD)

sondern ich stelle nur die Fakten zusammen.

Die Probleme wurden dem Wirtschaftsministerium vorgebracht, um mit Sicherheit auch die finanzielle Situation – – –

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich bitte Sie, zum Ende zu kommen. Ihre fünf Minuten Redezeit sind vorbei.

Abg. Licht, CDU:

Wenn Sie eben die Zeit abgezogen haben, dann kann das ja wohl nicht sein.

Vizepräsident Dr. Braun:

Die ist nicht abgezogen worden. Herr Licht, bitte.

(Pörksen, SPD: Die Diskussion wollen wir nicht führen! Sie benehmen sich nur noch daneben!)

Ich bitte Sie. Sie hatten vorher 2 Minuten und 15 Sekunden und jetzt 2 Minuten und 45 Sekunden.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, ich komme mit diesem Zitat zum Ende: Wichtig war – so ist es dort geschrieben – der Regierung allerdings die Pachtvorauszahlung in Höhe von 1 Million Euro, die über den Jahreswechsel 2010/2011 geleistet wurde. Und nichts anderes hat Sie damals interessiert.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Mitglieder des Ortsgemeinderats Schmidthachenbach. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Hoch das Wort.

Abg. Hoch, SPD:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Verzweiflung der CDU Rheinland-Pfalz muss wirklich riesengroß sein.

(Zurufe von der CDU: Ha!)

Erst heute Morgen stellen Sie eine Mündliche Anfrage Nummer 2, die Sie derartig versammeln, dass Sie es noch nicht einmal hinkommen, eine Aussprache dazu zu beantragen, und Sie sich als Opposition das Thema selbst kaputt machen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU)

Bei der Aktuellen Stunde, die Sie zu Ihrem einzigen Thema beantragt haben – das einzige Thema, dass die CDU Rheinland-Pfalz überhaupt hat, weil sie sonst keine Themen seriös bearbeitet –, unterbricht der Parlamentarische Geschäftsführer den Redner so, dass er noch nicht einmal mit seiner Rede zu Ende kommt und kein Mensch weiß und wir alle ratlos bleiben – das ist nicht neu bei Ihnen, Herr Licht –, sogar ratloser als sonst, was Sie überhaupt meinen.

(Frau Elsner, SPD: Genau! –
Baldauf, CDU: Nicht lachen, Herr Hoch! –
Frau Klöckner, CDU: Der arme Herr Hoch! –
Baldauf, CDU: Zum Thema!)

Zum Dritten ist der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion noch nicht einmal in der Lage, einen Antrag aus der Geschäftsordnung so zu stellen – Sie sagen, Sie wollen das zuständige Mitglied der Landesregierung herbeizitieren; das ist der Innenminister –, dass Sie ihn nach Belehrung aufrechterhalten können. Wenn Sie so etwas machen, bereiten Sie sich ordentlich vor. Noch nicht einmal der Ansatz einer Taktik war bei Ihnen erkennbar.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Bracht, CDU: Das ist Unsinn, was Sie da reden!
So einen Beitrag von einem Juristen habe ich noch nicht erlebt!)

Dann wärmen Sie wegen irgendeiner Presseberichterstattung im Zuge der Auseinandersetzung über Pachtzahlungen wieder ein Thema auf. Herr Licht, die Aktualität müssen Sie mir begründen. Sie haben ja gleich noch

zwei Minuten. Ich gebe Ihnen die Chance, das zu machen.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Die Verzweiflung muss wirklich groß sein bei Ihnen, dass Sie noch nicht einmal Ihrer Aktuellen Stunde zu trauen, dass das Thema an sich so wertvoll ist, dass darüber etwas berichtet werden kann.

(Bracht, CDU: Sagen Sie endlich einmal etwas zum Thema!)

Nein, Sie müssen hier im Plenum den Klamauk einer Geschäftsordnungsdebatte machen, um das noch zu überhöhen.

(Frau Elsner, SPD: Genau so ist es!)

Sie werfen mit solchen Vokabeln wie Lug und Trug, Täuschung und absichtliche Wählertäuschung um sich. Verzweifelter kann man nicht sein. Den Beweis dafür sind Sie allerdings schuldig geblieben.

Sie beziehen sich wahrscheinlich auf einen Artikel aus der „Rhein-Zeitung“. In diesem Artikel werden die Pächter genannt, mit denen wir über Pachtzahlungen im Streit stehen und sich das hoffentlich bald löst. Den Beweis dafür, dass das, was da vorgetragen wird, seine Richtigkeit hat, sind Sie uns schuldig geblieben.

(Frau Klöckner, CDU: Wer hat die Pächter denn geholt? –
Baldauf, CDU: So! So!)

Sie sollten ihn aber erbringen, wenn Sie solche Vorwürfe erheben; denn dieser Vorwurf wird von denjenigen erhoben, die Sie zu Kronzeugen machen und von denen Sie seit über einem halben Jahr und darüber hinaus fordern, dass wir uns von ihnen trennen. Sie müssen sich in der Argumentation schon entscheiden, ob das jetzt Ihre Freunde sind oder nicht und Sie ihnen glauben wollen oder nicht.

(Frau Klöckner, CDU: Das sagt der Richtige! –
Baldauf, CDU: Bei Ihnen wissen wir das!)

Herr Licht, Rosintheorie funktioniert in dieser Frage sicherlich nicht.

Im Gegensatz zu Ihrem Kollegen Baldauf waren Sie die allermeiste Zeit tatsächlich im Untersuchungsausschuss dabei und kennen auch den Pachtvertrag. Sie sagen aber, eine Pachtzahlung aus dem Jahr 2010 wäre ohne vertragliche Notwendigkeit erfolgt. Das stimmt nun wirklich nicht.

Es gibt eine Pachtvereinbarung, in der steht, es gibt für 2010 keine Mindestpacht, aber 90 % des Gewinns sind als Pacht abzuführen. Das ist schon eine vertragliche Notwendigkeit, Herr Licht. Wenn Sie den Unterschied zwischen Mindestpacht und vereinbarter gewinnabhängiger Pacht nicht sehen, dann kann ich Ihnen auch nicht mehr helfen.

(Baldauf, CDU: Wann wird die errechnet? –
Pörksen, SPD: Nützt sowieso nichts!)

Ich weiß nicht, was diese Landesregierung für einen Druck vor der Wahl auf die Pächter hätte ausüben können, der nach der Wahl nicht mehr bestand. Den müssen Sie mir auch noch zeigen. Es wäre schon schön, wenn wir diesen Druck weiterhin hätten ausüben können, den Sie hier zeigen. Dann würden wir jetzt 10 Millionen Euro Mindestpacht im Jahr bekommen. Dann wäre alles viel einfacher.

(Frau Klöckner, CDU: Wer hat denn die Verträge gemacht? Wer hat denn unterschrieben?)

Ich sage Ihnen einmal etwas. Sie liefern keine Belege für Ihre These. Ich liefere Ihnen aber einmal eine dagegen: Es gibt ein Schreiben vom 7. Januar 2011, das an die Mitarbeiter der Nürburgring Automotive GmbH gegangen ist. Ich kann Ihnen sogar das Briefkürzel oben nennen, wer es geschrieben hat und woher es kam. Es ist von Herrn Jörg Lindner und Herrn Kai Richter unterschrieben.

Da heißt es auf der ersten Seite im letzten Absatz: Wir haben hinsichtlich unserer Profitabilität klare Zielvorgaben und haben uns dazu verpflichtet, eine jährliche Pacht zu erwirtschaften. 2010 werden wir wahrscheinlich rund 2 Millionen Euro an die Nürburgring GmbH abführen können. Um auch in diesem Jahr – also 2011 – wirtschaftlich handeln und arbeiten zu können, ist es notwendig, bestehende Partnerschaften zu prüfen und Verträge neu zu verhandeln. –

Wenn im Januar 2011 an die Mitarbeiter geschrieben wird, wahrscheinlich werden wir sogar 2 Millionen Euro an die Nürburgring GmbH abführen können, dann kann man im Jahr 2010 wohl kaum von Druck sprechen, wenn es schon einmal 1 Million Euro Vorschusszahlung auf diese 2 Millionen Euro gab. Das müssen Sie uns hier belegen, sonst stehen Sie nämlich als derjenige da, der den Straftatbestand einer üblen Nachrede erfüllt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Abgeordneten Wiechmann das Wort.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Hoch hat dankenswerterweise in seiner Art deutlich gemacht, was die CDU-Fraktion gerade versucht hat – ich meine das sehr positiv –,

(Vereinzelt Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

nämlich Vorwürfe gegen die ehemalige Landesregierung zu formulieren, die mit keinem einzigen Beleg dokumentiert sind. Herr Licht, Sie nehmen diejenigen Pächter als Kronzeugen für Ihre Vermutungen und wilden Behauptungen, die Sie ganz persönlich seit Monaten direkt vom Hof jagen würden. Seit Monaten sagen Sie, mit denen

könnt ihr doch überhaupt nicht arbeiten. Aber jetzt sind sie gut genug, um für irgendwelche wilden Vermutungen der CDU herzuhalten.

(Licht, CDU: Das liegt doch nicht an uns! –
Zuruf des Abg. Dr. Mittrücker, CDU)

– Herr Licht, Sie haben doch hier diese Mutmaßungen geäußert. Das war doch so. Wir wollen doch jetzt einmal in der Realität bleiben.

Fakt ist, 2010 begann die Wirksamkeit des Pachtvertrags zwischen dem Land und der NAG. Dabei wurden ansteigende Pachtzahlungen vereinbart, um einen Start der Unternehmung für die Pächter gewährleisten zu können. Das ist alles nachvollziehbar, das steht in den Verträgen, die Sie besser kennen müssten als ich, weil ich nicht in dem Untersuchungsausschuss saß.

(Pörksen, SPD: Sie Glücklicher!)

Für das Jahr 2010 wurde – das hat Herr Kollege Hoch gesagt – keine Mindestpacht vereinbart, aber auch von den 90 % hat Herr Kollege Hoch gesprochen. Da wissen Sie ganz genau, dass die abzuführen gewesen sind.

Im Rahmen der aktuellen Auseinandersetzung zwischen dem Land und den Pächtern wegen der ausbleibenden Pachtzahlungen wurde die Zahlung von den Pächtern rückwirkend als unwirksam bezeichnet und zurückgefordert. Da es – auch das wissen Sie aus den vielen Beratungen, die wir hatten – noch keinen testierten Jahresabschluss für das Jahr 2010 gibt, wurde – in nachvollziehbarer Weise – die Rückforderung zurückgewiesen.

Insgesamt – auch das wissen Sie – geht es im Moment um Pachteinahmen in einer Höhe von mehr als 11 Millionen Euro, die der Pächter der GmbH schuldig geblieben ist. Das ist die Ausgangssituation. Dafür sollten wir jetzt gemeinsam – das haben wir Ihnen oft genug angeboten, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU – einen Weg finden, wie wir schnell eine klare und neue Situation auf dem Nürburgring schaffen können.

Ich weiß nicht, ob Sie vielleicht in den letzten Wochen und Monaten keine Zeitung gelesen haben, aber das, was derzeit passiert, was die rot-grüne Landesregierung aktuell macht, nämlich eine Klärung der Situation am Nürburgring herbeizuführen, das ist doch die Realität.

(Frau Klöckner, CDU: Die sie selbst verursacht hat!)

– Nein, das hat die Landesregierung nicht verursacht.

Wir klären jetzt die Situation. Wir werden jetzt die notwendigen Schritte einleiten. Da wären Sie gut beraten, wenn Sie vielleicht einmal gemeinsam mit uns produktiv arbeiten würden.

Das haben wir Ihnen oft genug angeboten. Sie haben bis jetzt jegliche konstruktive Auseinandersetzung mit dieser Problematik verweigert.

(Bracht, CDU: Bringen Sie erst einmal alles auf den Tisch!)

Jetzt stellen Sie sich hierhin und versuchen, einen Schritt nach dem anderen zu skandalisieren, ohne einen Plan zu haben, wie es denn aus Ihrer Sicht besser wäre.

Die Landesregierung hat einen Plan, den sie konsequent verfolgt.

(Frau Klöckner, CDU: Oh ja: 9, 10, 11!)

Es geht um mehr Transparenz und eine klare betriebswirtschaftliche Ausrichtung des Nürburgrings. Es geht uns um die Region und um die Menschen in der Region, um die Arbeitnehmerinnen und -nehmer.

Das ist das, was wir uns auf die Fahnen geschrieben haben.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Selbstverständlich.

Das ist das, was wir jetzt konsequent verfolgen. Die Realität wird zeigen, dass das funktionieren wird. Wir werden alles dafür tun, damit das funktioniert.

Wir haben jetzt durch die Neuausschreibung eine Riesenchance für die Region und für die Menschen in der Region. Diese sollten wir ergreifen, und wir sollten vor allem – – –

(Baldauf, CDU: Aber dann arbeiten Sie es doch einmal auf!)

– Herr Kollege Baldauf, natürlich! Es wird aufgearbeitet. Vielleicht haben Sie gestern nicht zugehört, aber gestern ist unter anderem das Beihilfeverfahren bei der EU-Kommission eingeleitet worden.

Deswegen wird auch alles aufgearbeitet, und die Landesregierung ist konsequent dabei, diese Aufarbeitung zu unterstützen und konstruktiv dabei mitzuarbeiten,

(Baldauf, CDU: Es ist schon alles erledigt!)

um in dieser Sache eine Klärung herbeizuführen. Darum geht es.

(Baldauf, CDU: Wenn es in der Zeitung steht, machen Sie etwas, vorher nicht! – Glocke des Präsidenten)

– Das Beihilfeverfahren ist doch von der Landesregierung initiiert worden. Die Landesregierung hat doch dazu beigetragen, dass es dieses Verfahren gibt.

Herr Kollege Baldauf, Herr Kollege Licht, meine Damen und Herren von der CDU!

(Glocke des Präsidenten)

Wir haben immer noch die Möglichkeit, gemeinsam etwas zu machen. Die beiden regierungstragenden Fraktionen schlagen jetzt vor – – –

Vizepräsident Dr. Braun:

Herr Kollege Wiechmann, ich bitte Sie, zum Ende zu kommen.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, wir werden alles dafür tun, um zu dem Ziel, das wir haben, zu kommen, nämlich ein tragfähiges, konsequentes und transparentes Konzept für den Ring, für die Region und für die Menschen vorzulegen, und Sie sollten sich daran beteiligen.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Für die Landesregierung spricht Staatssekretär Häfner.

Häfner, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Aufgrund der kurzen Unterbrechung möchte ich darauf hinweisen, dass ich als Ständiger Vertreter des Ministers für die Landesregierung rede und ich auch bei dem Beginn der Aussprache auf der Regierungsbank Platz genommen hatte.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zurufe der Abg. Bracht und Dr. Weiland, CDU:
Sie sind kein Mitglied der Landesregierung!)

– Die Geschäftsordnung der Landesregierung sieht für diese Fälle eine ständige Vertretung vor, aber das ist Ihnen auch bekannt.

Wie bereits in zahlreichen Plenardebatten und Ausschusssitzungen dargelegt, sieht der gekündigte Betriebspachtvertrag eine am Betriebsergebnis der Pächterin, der Nürburgring Automotive GmbH, orientierte Pacht vor. Sie ist durch die Vereinbarung eines jährlich ansteigenden Mindestpachtbetrages abgesichert gewesen.

Nach der Einschwingphase steigt die Mindestpacht – Sie wissen das; es ist auch schon mehrfach betont worden, aber ich will es noch einmal erwähnen, weil es um das Jahr 2010, also um diesen Lebenssachverhalt geht – von 5 Millionen Euro auf 15 Millionen Euro an. Im ersten Pachtjahr, das sich von Mai 2010 bis April 2011 erstreckt, also zum Teil auf den Zeitraum, in dem es auch in dieser Aktuellen Stunde geht, war keine Mindestpacht vorgesehen; denn die Mindestpacht war ja erst in den Jahren danach vereinbart.

Die Parteien haben sich insbesondere deshalb auf die vorgenannte Einschwingphase verständigt, da die baulichen Anlagen noch nicht vollumfänglich hergestellt waren. Mit der Einschwingphase sollte den hiermit verbundenen Unwägbarkeiten Rechnung getragen werden. Dementsprechend sah auch die konsolidierte Mittelfristplanung der Nürburgring GmbH für das erste Pachtjahr keine Pachteinahmen vor.

Losgelöst von der Mindestpachtverpflichtung sieht der Betriebspachtvertrag vor – Herr Licht, das ist Ihnen bekannt –, dass die NAG im ersten Pachtjahr 90 % des Jahresergebnisses an die Verpächter abzuführen hat. Mit anderen Worten, wenn in dem ersten Pachtjahr, das im Mai 2010 beginnt, ein Jahresergebnis erzielt wird, sind davon 90 % abzuführen.

Wir sind in der Debatte heute im ersten Jahr, in der Einschwingphase, und auch später haben wir eine Regelung – ich möchte es an dieser Stelle noch einmal betonen –, die mindestens 90 % vorsieht, und dann sind es die steigenden Mindestbeträge.

Wie war nun der Sachverhalt, Herr Licht?

Die NAG hat im Herbst 2010, also in dem Zeitraum, um den es heute geht, signalisiert, dass sie nach dortiger Einschätzung das erste Pachtjahr voraussichtlich mit einem positiven Ergebnis abschließen werde, und somit greift die Klausel in dem Vertrag. Auf dieser Grundlage leistete sie im Januar 2011 – es geht im Sachverhalt um das Jahr 2010, aber ich sage es Ihnen trotzdem – eine Abschlagszahlung in Höhe von 1 Million Euro brutto.

(Licht, CDU: Klammer auf, drei Monate vor der Landtagswahl, Klammer zu!)

Herr Kollege Licht, ich rede über einen Pachtvertrag und über ein Jahr. Dieses Jahr ging vom Mai 2010 bis zum April 2011.

(Licht, CDU: Ja, das ist klar!)

Ich sage es deshalb, weil Sie in Ihrer Rede darauf hingewiesen hatten, es sei ohne Rechtsgrundlage geschehen. Die Rechtsgrundlage für die Abschlagszahlung ist der Pachtvertrag.

(Licht, CDU: Ja!)

Die NAG hat also im Januar 2011 eine Abschlagszahlung geleistet. Darüber wurde bereits mehrfach in Plenar- und Ausschusssitzungen berichtet.

Was ist danach geschehen?

Die NAG hat diese Abschlagszahlung inzwischen wieder zurückgefordert, da sie jetzt nach ihren Angaben das erste Pachtjahr mit einem negativen Jahresergebnis abgeschlossen hat. Wenn dies so ist, war sie damals nicht verpflichtet zu zahlen, sie hat aber gezahlt. Wie das Jahresergebnis im ersten Pachtjahr, das bis Ende April 2011 lief, tatsächlich ausgefallen ist, kann nur durch einen testierten Jahresabschluss der NAG nachgewiesen werden.

Dann werden wir sehen, ob ein Überschuss entstanden ist oder nicht. Ein solcher Jahresabschluss – das wissen Sie – wurde vonseiten der NAG noch nicht vorgelegt. Deshalb frage ich mich, wo heute die Aktualität ist. Wir haben noch keinen Jahresabschluss, und erst, wenn der Jahresabschluss vorliegt, können wir sagen, ob die 1 Million Euro zu Recht geflossen ist oder nicht.

(Billen, CDU: Freiwillig 1 Million bezahlen!)

Aus diesem Grund wurde die seitens der NAG erklärte Aufrechnung – – –

(Ministerpräsident Beck: Sie werden es ja wissen!
Zu Zahlungen werden Sie uns einiges
zu erklären haben!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Darf ich darauf hinweisen, dass der Redner das Wort hat?

Häfner, Staatssekretär:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Aus diesem Grund wurde die seitens der NAG erklärte Aufrechnung gegen die fällige Pachtzahlung in dieser Höhe von der Nürburgring GmbH zurückgewiesen. In der Sondersitzung des Innenausschusses am 13. Januar 2012 wurde dieser Sachverhalt auch ausführlich erläutert.

(Billen, CDU: Ich bin freigesprochen worden, aber Sie noch nicht, Herr Ministerpräsident! –
Ministerpräsident Beck: Ich bin nicht angeklagt, deshalb brauche ich nicht freigesprochen zu werden!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich darf den Redner bitten fortzufahren und die Gespräche am Rande einzustellen.

Häfner, Staatssekretär:

Ich fasse zusammen: Es bleibt festzuhalten, dass die NAG seinerzeit eine Abschlagszahlung freiwillig zugunsten der Nürburgring GmbH geleistet hat aufgrund einer vertraglichen Grundlage. Die NAG hat bis heute nicht nachgewiesen, dass ihr ein Rückforderungsanspruch zusteht. Herr Kollege Licht, deshalb meine ich, dass der Vorwurf der Täuschung völlig unangebracht ist. Sie haben keinen einzigen Beleg hierfür vorgelegt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir werden sehen, was die Abrechnung ergibt, aber diesen Vorwurf weise ich entschieden zurück.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Licht das Wort.

(Frau Elsner, SPD: Gott sei Dank!)

Abg. Licht, CDU:

Meine Damen und Herren, ich werde zu den Stichworten „versemmeln“, „Kronzeuge“ und „Üble Nachrede“ jeweils einige Bemerkungen machen.

Herr Häfner, wenn man das, was Sie zum Schluss vorgetragen haben, noch einmal Revue passieren lässt, und wenn sich diejenigen, die sich nur ein bisschen mit diesem Thema auseinandergesetzt haben, alles in Erinnerung rufen, dann brauchen Sie praktisch nur einen Kronzeugen, nur einen, und das ist der Landesrechnungshof. Mehr will ich dazu gar nicht sagen.

(Heiterkeit des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wenn jemand diese Dinge neutral bewertet hat, dann ist es der Rechnungshof.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, zum Thema „Versemmeln“: Lesen Sie doch nur einmal das, was Ihnen die EU-Kommission in der Langfassung geschrieben hat. Lesen Sie es einmal in den nächsten Tagen genüsslich durch.

(Ministerpräsident Beck: Haben Sie es denn?
Haben Sie es denn schon?)

Machen Sie es einmal.

Herr Ministerpräsident, ich hoffe, dass Sie es haben.

(Beifall der CDU)

Ich bitte Sie, es demnächst einmal durchzulesen. Ich freue mich schon über die nächste Auseinandersetzung.

(Ministerpräsident Beck: Wenn wir es nicht haben, können wir es nicht lesen!
Was soll denn so etwas?)

Setzen Sie sich einmal mit dem Kollegen Hoch zusammen, und reden Sie einmal mit ihm über das Stichwort „Versemmeln“. Dann werden Sie einmal aufgeklärt, was versemmeln bedeutet, was diese Landesregierung versemmelt hat,

(Beifall der CDU)

was im letzten Jahr an Schriftverkehr zwischen Ihnen und Brüssel gelaufen ist. Ich habe das nachgelesen, was Sie drüben im Aktenraum stehen haben. Vielleicht war ansonsten noch kein Abgeordneter aus Ihrer Fraktion dort. Ich habe es nachgelesen. Was Sie dort versemmelt haben, das sollten Sie einmal mit dem Kollegen Hoch besprechen.

(Beifall der CDU)

Wir kommen nun zu dem Teil, ich kann nichts dafür, dass Sie sich zurzeit in diesem Rosenkrieg befinden.

(Glocke des Präsidenten)

Ich nehme das ganz neutral und will diese Zitate nur bringen, damit das geklärt ist.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Braun:

Herr Licht, Ihre Redezeit ist zu Ende.

(Pörksen, SPD: Jetzt ist aber wirklich Schluss!
Redezeit!)

Es tut mir leid, aber Sie haben 2 Minuten und 15 Sekunden geredet.

Abg. Licht, CDU:

Diese Pacht wurde nur unter der Bedingung geleistet, dass die Verpächterseite – –

Vizepräsident Dr. Braun:

Herr Licht, ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass Ihre Redezeit beendet ist.

Abg. Licht, CDU:

– – die Zahlung der Tourismusabgabe anerkennt. Darum wurde die Pacht bezahlt.

(Beifall der CDU –

Ramsauer, SPD: Sie haben nicht mehr das Wort! –
Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es reicht! –
Weitere Zurufe im Hause)

Diese Verabredungen, die Sie dort gemacht haben, sind ein Skandal.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Hoch das Wort.

Abg. Hoch, SPD:

Es war gerade eine Sternstunde der Opposition.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Herr Licht, dass Sie es schaffen, dem missratenen ersten Teil noch einen zweiten draufzusetzen – – –

(Dr. Mittrücker, CDU: Menschenkinder
noch einmal! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Ich sage Ihnen einmal etwas. Sie haben eine Aktuelle Stunde mit dem Thema „Pachtzahlungen am Nürburg-

ring im Jahr 2010“ beantragt. Sie haben gerade 2 Minuten und 15 Sekunden plus ein wenig versammelte Nachspielzeit darüber geredet, was angeblich in der Langfassung eines Schreibens der EU steht. Ich kenne das nicht.

(Ministerpräsident Beck:
Wir auch nicht!)

Sie sind die Antwort schuldig geblieben, ob Sie es kennen. Ich bin bereit, um eine gute Flasche Wein von der Ahr zu wetten, dass Sie es nicht haben. Sonst holen Sie es jetzt, geben Sie es mir, und ich löse meine Wett-schulden sofort ein. Ich glaube, dass Sie es nicht haben, dass es einfach „dumm Gebabbel“ war, um abzulenken.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Zweitens haben Sie es noch mehr versammelt.

(Licht, CDU: Sie lenken von sich ab! Haben
Sie die Unterlagen gelesen? –
Weitere Zurufe von der CDU)

Schauen Sie sich einmal heute die Kommentierungen im Internet zu dem Fußballspiel von gestern Abend an. Wenn die bei dem armen Kerl jetzt alle schreiben, „Dantes Inferno“, „die sieben Kreise der Vorhölle“ oder so etwas, wenn ich mich richtig erinnere, dann kann ich dazu nur sagen, den Elfer gestern Abend zu versammeln, war dramatisch.

(Seekatz, CDU: Thema!)

Aber was Sie jetzt hier machen, ist, Sie haben noch nicht einmal einen Ball mitgebracht, mit dem Sie spielen können.

(Heiterkeit und Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das Zweite, was Sie genannt haben, ist ein EU-Schreiben, das Sie nicht kennen – davon bin ich überzeugt –, das Sie gar nicht kennen können. Wenn Sie mir bei dem Ersten, bei diesem Titel der Pachtzahlungen am Nürburgring im Jahr 2010 und bei den Millionen und dem absichtlichen Unterstellen von Wählertäuschung, was Sie gemacht haben und den Landesrechnungshof als Kronzeuge anführen, den Beleg dafür zeigen, dann gebe ich Ihnen auch noch eine zweite Flasche Rotwein von der Ahr dazu.

(Glocke des Präsidenten)

Den haben Sie nämlich auch nicht. Das ist glatt einfach nur dahergebabbelt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Abgeordneter Wiechmann.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Licht, das war der Versuch – auch Sie als Fußballfreund kann man ansprechen – einer kontrollierten Offensive. Das ist heute Morgen gehörig danebengegangen. Das hat der Kollege Hoch ausgeführt, und zwar in der Fragestunde.

(Licht, SPD: Ihre Ablenkungen werden Sie nicht retten!)

Sie haben keinen Plan. Sie haben kein Konzept.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Herr Lemke ist kein Schimpfwort, obwohl ich kein Bremer Fan bin, aber es ist kein Schimpfwort.

Sie haben keinen Plan und kein Konzept. Sie stellen sich hin und stellen die wildesten Spekulationen und Vermutungen an. Wir können gleich einmal zusammen zu Herrn Behnke gehen, und dann soll er mir einmal zeigen – – –

(Licht, CDU: Warum treffen die denn dann immer alle ein? Alle Vermutungen eingetroffen!)

– Herr Kollege Licht, dann soll Herr Behnke mir einmal zeigen, wo denn der Landesrechnungshof – das haben Sie eben behauptet – zu dieser Vorauszahlung der Pacht eine Stellungnahme abgegeben hat. Das haben Sie eben gerade behauptet, Herr Licht.

(Licht, CDU: Also kein Wort im Mund drehen!
Jetzt kein Wort im Mund drehen!)

Das können wir gern gemeinsam mit Herrn Behnke, dem Präsidenten des Landesrechnungshofs, gleich klären.

(Licht, CDU: Kein Wort im Mund herumdrehen! –
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Herr Licht, ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass es kein Dialog ist, Zwischenrufe zwar erlaubt sind, aber keine Dialogform vorgesehen ist.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kündigung am Nürburgring bietet die Chance für einen Neuanfang, für ein neues Konzept unter Einbindung aller Beteiligten.

Herr Kollege Licht, ich sage Ihnen ganz offen, ich war am Wochenende wieder da. Ich habe mit Gastronomen gesprochen. Ich habe mit Journalisten und mit Kommunalpolitikern und Beschäftigten gesprochen. Sie alle sagen, Gott sei Dank habt ihr diesen Pachtvertrag gekündigt. Gott sei Dank haben wir jetzt eine Chance auf einen Neuanfang.

(Glocke des Präsidenten)

Diese werden wir ergreifen, und wir werden es hinkriegen. Sie sind immer noch eingeladen mitzumachen. Aber stellen Sie sich nicht weiter ins Abseits.

(Glocke des Präsidenten)

Die Eigentore haben Sie heute schon geschossen.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist Aktuelle Stunde beendet.

(Licht, CDU: Ich hätte gerne noch etwas gesagt!)

Wir treten in die Mittagspause ein. Um 14:00 Uhr treffen wir uns wieder und setzen die Sitzung fort.

Unterbrechung der Sitzung: 12:56 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 14:00 Uhr.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir fahren fort in der Tagesordnung unserer heutigen Plenarsitzung und kommen zu den **Punkten 10 bis 12**, die gemeinsam aufgerufen und beraten werden:

**3. Verbraucherschutzbericht Rheinland-Pfalz
2010/2011**

**Besprechung des Berichts der Landesregierung
(Drucksache 16/857; Vorlage 16/906)
auf Antrag der Fraktionen der SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/1014 –**

**Transparenz der Ergebnisse der amtlichen
Lebensmittelkontrollen
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion
der CDU und der Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksachen 16/350/520/1035 –**

**Verbraucherschutz und Verbraucherrechte auf
hohem Niveau gewährleisten
Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/1051 –**

**dazu: Verbraucherschutz, Verbraucherinformation
und Verbraucherrechte umfassend
gewährleisten
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/1076 –**

Frau Kollegin Simon, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Simon, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der nun vorliegende 3. Verbraucherschutzbericht der Landesregierung zeigt wunderbar auf, dass Verbraucherschutz eine Querschnittsaufgabe ist und der Verbraucherschutz in Rheinland-Pfalz einen hohen Stellenwert besitzt. Bereits bei den Haushaltsberatungen wurde deutlich, dass es einer der wenigen Bereiche ist, in dem es keine Kürzungen gibt. Im Bericht selbst fällt auf, dass immer wieder im Bundesrat durch Initiativen von Rheinland-Pfalz Verbrauchertemen vorangetrieben wurden. Z. B. unseriöse Inkassobetriebe, Kontrollbarometer (auch Hygieneampel genannt) oder die Button-Lösung im Internet zur Abschließung von Verträgen sowie mehrere Lebensmittelskandale waren im Plenum und in den Ausschüssen in den letzten Monaten ein Thema.

Transparenz, Information und Verbraucherbildung sind die Säulen der Verbraucherpolitik dieser Landesregierung. Gerade die neuen Themen, wie digitale Welten, Datenschutz und Energieberatung, sind für Verbraucherinnen und Verbraucher unübersichtlich geworden. Besonders im Internet sind die gestellten Fallen noch nicht so bekannt, und die Nutzer tappen in Abo-Fallen und Verträge, die sie gar nicht wollen, ähnlich wie bei der Telefonwerbung. Die nun kommende Button-Lösung war längst überfällig, auch wenn dies nicht mit dem gewünschten Doppelklick erfolgt. Sie soll eine bewusste Kaufentscheidung ermöglichen und kann in vielen Fällen die Grundlage für falsche Mahnbescheide unseriöser Inkassounternehmen entziehen. Auch hier fordern wir noch Verbesserungen in der Darstellung der Forderungen der Inkassounternehmen, um Verbraucher vor schwarzen Schafen der Branche zu schützen, die sehr massiven Druck ausüben und die Menschen überrumpeln. Auch hier lehnt die Bundesregierung eine Regelung ab, wie bereits heute Morgen bei den Legehennen, wie sie sich auch bei dem Kontrollbarometer zurückzieht, keine Entscheidung trifft, sondern es den Ländern überlässt, eine Lösung zu finden.

Rheinland-Pfalz hat da eine eindeutige Haltung, die bei der Großen Anfrage der CDU zum wiederholten Male dargestellt wurde. Ziel ist eine Kennzeichnung der Hygienezustände in Lebensmittelverarbeitenden Betrieben durch ein Kontrollbarometer. Zuerst soll die Umsetzung in den Gaststätten erfolgen. Die anderen Betriebe folgen dann nach und nach. In der Großen Anfrage nach der konkreten Umsetzung und dem Aufwand des Verfahrens zu fragen, nachdem es noch gar keine Regelungen der beteiligten Länder gibt, ist schlichtweg zu früh, da keiner den Inhalt des Beschlusses kennt. Ihre Bedenken, dass Betriebe an den Pranger gestellt werden könnten, teile ich nicht, da gut arbeitende Betriebe es auch als Werbung sehen. Unser Ziel muss es sein, gut arbeitende Betriebe zu haben. Bereits jetzt werden Betriebe bei unhaltbaren Zuständen geschlossen. Das ist auch gut so.

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Finanzmarktkrise. Die Finanzprodukte sind wesentlich vielfältiger geworden als früher, als die meisten ein Sparbuch oder eine längerfristige sichere Anlage besaßen. Mittlerweile gibt es sehr kreative Anlagemöglichkeiten mit immer höheren

Renditeversprechungen, die häufig auf reiner Zockerei beruhen.

Als erster Schritt wurden Beratungsprotokolle eingeführt, die die Aufklärung der Anleger zum Ziel haben. Seitenlange Protokolle werden aber von vielen Anlegern nicht verstanden. Meist unterschreiben sie, damit sie sich keine Blöße geben. Somit verändert sich das Beratungsprotokoll meist zur Haftungssicherheit des Beraters. Gerade Menschen, die ihr Geld zur Altersvorsorge anlegen, erleiden bei windigen Anlegern den privaten finanziellen Ruin.

Ein weiterer Schritt in die richtige Richtung ist der sogenannte Beipackzettel, ein vereinheitlichtes Produktinformationsblatt, das seit Juli 2011 Anlegern bei der Beratung ausgehändigt werden muss. Vor allem die Risiken und Aussichten auf Kapitalrückzahlung und Erträge sowie Kosten sind auf maximal drei Seiten aufgeführt.

Weitere Themen in diesem Bereich wären, einen Finanzmarktwächter einzuführen oder sogar eine Zertifizierung der Anlageprodukte, um einen weiteren Anlegerschutz zu implementieren.

Die Verbraucherbildung ist in diesem Bericht auch sehr breit dargestellt. Verbraucherbildung ist ein ganz wichtiges Thema, um Verbraucher in die Lage zu versetzen, Produkte beurteilen zu können und eine Kaufentscheidung entsprechend einzusetzen. Von Kindern bis zu Senioren sind in diesem Verbraucherschutzbericht alle Angebote abgebildet. Hier dient uns die Verbraucherzentrale als ganz wichtiger Partner. Die Verbraucherzentrale in Rheinland-Pfalz führt nicht nur Beratungen, sondern auch Musterprozesse durch. Sie trägt zur Bildung und Aufklärung entscheidend bei, indem sie z. B. auch für Senioren das neue Programm „Silver Surfer“ anbietet als ein neues Beispiel, das sehr gut angenommen und auch durch andere Partner mit verbreitet wird.

Ganz wichtig ist die Verbraucherzentrale auch als Vertreter der Verbraucher gegenüber der Politik. Sie dient als Seismograph, wie ich das so schön sage. Das sind die Ausschläge, die man schon sieht. Sie sind sehr nah dran an den Themen, die die Verbraucherinnen und Verbraucher berühren, und geben das dann auch an die Politik weiter, damit wir entsprechende Regelungen zur Sicherung einsetzen können.

Daher geht unser Antrag auch in die Richtung, die Verbraucherzentrale zu stärken, nicht nur ein verlässlicher Partner der Verbraucherzentrale zu sein, was die Information betrifft, sondern auch in finanzieller Hinsicht. Daher stellen wir in unserem Antrag fest, dass wir eine Vereinbarung mit der Verbraucherzentrale bis 2015 abschließen möchten, sodass auch die Planungssicherheit seitens der Verbraucherzentrale gegeben ist. Es sind Mitarbeiter, die dann angestellt sind und auch eine Sicherheit an ihrem Arbeitsplatz haben möchten. Die Verbraucherzentrale trägt wesentlich dazu bei, dass wir eine gewisse Transparenz in unserem Land halten und unsere Konsumenten entscheiden können, wie sie sich am Markt verhalten.

Verbraucher haben eine gewisse Marktmacht, die durch die Verbraucherzentrale dadurch auch verbessert wer-

den kann. Ich denke, es ist wichtig, dass wir unseren Antrag hier so in dieser Deutlichkeit und auch mit diesem Alleinstellungsmerkmal zur Abstimmung stellen können. Die CDU hat einen Alternativantrag gestellt, den wir aus mehreren Gründen ablehnen möchten. Außer der Verbraucherzentrale sind da noch weitere Punkte angeführt, die z. B. die Eigenverantwortung der Verbraucherinnen und Verbraucher betonen. Wir sehen das durchaus so, dass Verbraucherbildung wichtig ist, aber es muss immer auch im Vordergrund stehen, dass es Verbraucherinnen und Verbraucher gibt, die gar nicht in der Lage sind – sei es aus sprachlichen Gründen oder auch vom Bildungshintergrund her –, das alles zu verstehen.

Wenn sie einmal in einem Supermarkt einkaufen gehen und dann die Zutatenliste lesen, die sie meistens ohne Lupe sowieso nicht lesen können, sind da viele Begriffe dabei, die die meisten nicht verstehen. Aus diesem Grund müssen meiner Meinung nach Produkte so sicher sein, das auch Verbraucher, die nicht so gebildet sind, sicher sein können, ein Produkt zu haben, dass sie sicher durch den Alltag begleitet und keine Schäden – sei es gesundheitlicher oder finanzieller Art – verursacht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Aus diesem Grund ist diese betonte Eigenverantwortung bei uns nicht in dem Maße zu sehen.

Der dritte Punkt, den Sie dargestellt haben, die einseitige Selbstdarstellung der Landesregierung im Verbraucherschutz, hat mich aus diesem einfachen Grund dann doch etwas irritiert: Es ist ein Bericht der Landesregierung. Natürlich stellt sich die Landesregierung damit dar, was sie im Bereich des Verbraucherschutzes getan hat. Gerade diese Querschnittsaufgabe ist natürlich auch wichtig, dass es durch alle Bereiche dargestellt wird und da auch verschiedene Ministerinnen und Minister zu Wort kommen können, um die eigenen Bereiche und auch die Positionen der Landesregierung darstellen zu können.

Deshalb können wir leider dem Antrag der Fraktion der CDU nicht zustimmen.

Ich bedanke mich vor allen Dingen noch einmal bei der Verbraucherzentrale – die Damen von der Verbraucherzentrale sind da – für die Zusammenarbeit und hoffe, dass wir auch weiterhin so gut zusammenarbeiten können.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich den Männergesangsverein Heiligenstein e. V., Römerberg. Herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall im Hause)

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Schäfer das Wort.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrte Damen und Herren! Der Verbraucherschutz hat eine herausragende Bedeutung. Die Themenliste ist lang und ändert sich laufend. Wenn man die Entwicklung seit Jahren beobachtet, sieht man, wie schnell sich die Themen verändern. Wir erkennen, dass ein Thema, das heute ganz wichtig ist, vielleicht morgen überhaupt keine Brisanz mehr hat. Das liegt sicher auch an der Entwicklung der neuen Technologien, mit denen wir es im Moment in besonderer Weise zu tun haben.

Die Verbraucherinnen und Verbraucher – auch das hat sich sicher gegenüber früher sehr stark verändert – sind sich heute ihrer Bedeutung für die Wirtschaft und auch für die öffentlich-rechtlichen Leistungen bewusst. Sie fordern zu Recht den Schutz ihrer Interessen ein. Unsere Aufgabe als Landespolitik ist es nun, dafür zu sorgen, dass eine unabhängige Verbraucherberatung flächendeckend im Land gewährleistet werden kann. Seitens der CDU-Fraktion gilt der Dank allen Verbraucherschutzrichtungen, insbesondere der Verbraucherzentrale in Mainz und den Außenstellen.

(Beifall der CDU)

Sie sind ein wertvoller Ansprechpartner für alle Verbraucherinnen und Verbraucher. Sie benötigen, damit sie ihre Arbeit weiter so engagiert machen können, auch eine entsprechende finanzielle Ausstattung und die notwendigen finanziellen Spielräume, um in all den klassischen wie auch den neuen Themen tätig sein zu können.

Allerdings gibt es noch einige weiße Flecken auf der Landkarte. Es ist auch eine Herausforderung für die Verbraucherzentrale, es hinzubekommen, dass alle Regionen im Land mit Sprechstunden und Veranstaltungen bedient werden können. Wichtig ist, dass die Bürgerinnen und Bürger diese Stellen auch unkompliziert und in angemessener Entfernung erreichen können. Deshalb ist es eine Forderung in unserem heutigen Antrag zu prüfen, welche weißen Flecken es gibt und wie die Versorgung mit neuen Stützpunkten unter Umständen gewährleistet werden kann, um kurze Wege zu schaffen.

Wenn wir uns richtig daran erinnern, hat die damalige Verbraucherschutzministerin des Landes zum 50. Jubiläum das ganz konkret in Aussicht gestellt. Damit wird klar, dass der Ansatz der Koalitionsfraktionen auf Abschluss einer Vereinbarung mit der Verbraucherzentrale von uns mitgetragen wird. Das allein reicht aber nicht aus. Deshalb gehen wir mit unserer Initiative darüber hinaus.

Frau Kollegin, ich kann nicht verstehen, warum Sie diese Forderung nicht mittragen können, die bereits früher schon einmal seitens der Landesregierung in Aussicht gestellt wurde.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, ein weiterer Punkt unseres Antrags betrifft den Verbraucherschutzbericht. Es ist eine alte Forderung – es ist schon ein paar Jahre her – der CDU-Fraktion, dass wir einen Verbraucherschutzbericht benötigen, der keine einseitige Selbstdarstellung der Landesregierung ist, sondern eine Plattform für die Verbraucherinnen und Verbraucher, unabhängige Verbraucherschutzinstitutionen und weitere unabhängige Expertinnen und Experten bietet, die etwas zur Situation des Verbraucherschutzes in Rheinland-Pfalz sagen können.

Sie alle sollen und müssen gehört werden. Ihre Vorschläge sollten in einen Bericht einbezogen werden; denn es ist ganz wichtig – das ist zumindest unsere Vorstellung von einem Verbraucherschutzbericht –, dass wir darin einen kritischen Umgang mit den Problemen aufgezeigt bekommen.

Wozu dient dieser Bericht? Er kann doch nicht dazu dienen, einmal darzustellen, was die Landesregierung in dieser oder jener Frage getan hat, sondern er muss das einzige Ziel haben, die Verbraucherinnen und Verbraucher wirkungsvoll zu informieren. Darum geht es.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, was erhalten wir stattdessen? Wir erhalten einen Katalog, der die Themen des Verbraucherschutzes zusammenstellt. Ich finde, das ist für die Verbraucherinnen und Verbraucher hilfreich. Damit hat man eine Übersicht über alle Themen in einem Band. Das ist gut. Es ist auch positiv, dass dieser Adressen und weiterführende Links enthält, mit denen man arbeiten kann. Es ist aber nicht gut, dass in einzelnen Bereichen eine politische Botschaft steckt, die zum Teil geradezu als manipulativ gewertet werden muss.

Ich nenne ein Beispiel. Nehmen wir einmal auf der Seite 90 die Überschrift „Leider keine Nährwertampel“. Ich muss Ihnen sagen, dass über dieses Thema heiß diskutiert wurde. Sie können doch nicht allen Ernstes in diesem Bericht mit dieser Überschrift und diesem Inhalt so tun, als ob das die einzige Lösung und die einzige richtige Wahrheit ist, wie man zu einem transparent gekennzeichneten Modell kommt.

(Beifall der CDU)

Das muss Ihnen doch klar sein. Warum ist es auf der EU-Ebene überhaupt nicht durchgegangen? Das ist ein Beispiel dafür, dass es notwendig ist, dass man über die Probleme diskutiert. Ich habe keine Probleme damit, wenn am Ende in einem Verbraucherschutzbericht diese Position steht. Dann wäre es aber den Verbraucherinnen und Verbrauchern gegenüber fair, dass auch die Gegenargumentation berücksichtigt wird. Das stellen wir uns unter einem vernünftigen und zielgerichteten Verbraucherschutzbericht vor.

(Beifall der CDU)

Das ist offenbar nicht gewollt. Hauptsache ist, dass sich alle Mitglieder der Landesregierung mit Bild und einem schönen Text zu dem Thema „Verbraucherschutz“ präsentieren können. Das kann es aber am Ende nicht sein.

Die Frage, die sich uns stellt, ist, ob wir vielleicht in der Verbraucherschutzpolitik wieder einen Schritt zurückgehen, wie wir es in der vorletzten Legislaturperiode und davor hatten. Damals wurde der Verbraucherschutz auf mehrere Ressorts aufgeteilt. Es waren alle dabei. Die Damen und Herren von den GRÜNEN waren ebenfalls vertreten. Es war schon einmal so, dass man in einzelnen Themen nicht zu einem zielführenden Ergebnis gekommen ist, weil die Positionen einfach zu unterschiedlich waren. Ich nenne als Beispiel die Lebensmittelkontrolle.

Herr Minister Hartloff, wir haben den Eindruck, dass Sie noch nicht wirklich im Verbraucherschutz angekommen sind. Wir erhalten meistens am Ende der Woche eine Pressemeldung mit Ankündigungen zu Dingen, die zum Teil schon durch den Bund angeleiert wurden. Uns ist aufgefallen, dass die SPD im Jahr 2009 z. B. einen Farb-Noten-Finanz-TÜV gefordert hat, ihn aber nie umgesetzt hat. Heute hören wir, dass Sie die Pläne des Koalitionsausschusses der Bundesregierung zum geplanten Finanzsiegel kritisieren. Das sind Dinge, die überhaupt nicht stringent sind. Das ist ganz widersprüchlich dargestellt.

Ich könnte noch viel zum Verbraucherschutzbericht sagen. Das tue ich nicht. Ich möchte noch zwei oder drei Sätze zum Thema „Transparenzmodell“ sagen. Wir sind über die Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage sehr enttäuscht.

Grundsätzlich bewertet die Landesregierung, wenn ich das richtig verstanden habe, die Forderung nach einem Transparenzmodell positiv. Wohin geht aber der Weg? – Darüber müssen wir uns im Land im Klaren sein. Ich kann nicht sagen, ich warte einmal ab, was die Arbeitsgruppe aus den einzelnen Ländern, die in Berlin zusammenkommen soll, bespricht und wo der Weg für sie hingeht. Wir müssen doch wissen, was wir den Betrieben der amtlichen Lebensmittelkontrolle vor Ort zumuten können und welche Art von Siegeln für unsere Bürgerinnen und Bürger richtig ist. Das, was für uns das Richtige ist, muss für andere Bundesländer noch lange nicht das Richtige sein. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns darüber Gedanken machen.

Herr Minister, wir haben das schon mehrfach im Ausschuss besprochen und mehrfach gesagt bekommen: Na, ja, warten wir einmal ab. – Das ist der falsche Weg. Es ist wichtig, dass die Gespräche geführt werden. Sie haben uns im Ausschuss gesagt, dass Gespräche mit der amtlichen Lebensmittelkontrolle geführt wurden. Es ist aber auch wichtig, dass wir die Gaststätten vor Ort mitnehmen. Die Vermeidung der prangerähnlichen Wirkung, die von der Wirtschaftsministerin erwähnt wurde, darf auf der einen Seite nicht zu Wettbewerbsbenachteiligungen bei den Betrieben führen, aber auf der anderen Seite muss der Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher gewährleistet sein.

(Pörksen, SPD: Das ist aber schwierig!)

– Das ist nicht einfach, aber Verbraucherschutz ist nicht einfach, Herr Kollege.

(Beifall der CDU)

Deshalb müssen wir das diskutieren und gute Wege finden.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun Frau Kollegen Müller-Orth das Wort.

Abg. Frau Müller-Orth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Verbraucherinnen und Verbraucher haben ein Recht auf gute und gesunde Produkte. Sie müssen wissen, wie Produkte hergestellt werden, woher sie stammen und was sie enthalten. Verbraucherschutz steht im Dienst der Allgemeinheit. Information und Kennzeichnung sind die Grundpfeiler einer starken Verbraucherpolitik.

Der 3. rheinland-pfälzische Verbraucherschutzbericht beinhaltet alle Bereiche der Verbraucherpolitik. Ich werde heute nur auf einige Punkte eingehen können, weil sonst meine Redezeit nicht ausreicht.

Ein sehr entscheidender Aspekt ist der nachhaltige Konsum. Verbraucherinnen und Verbraucher sollen in der Lage sein, eine Entwicklung zu unterstützen, die unsere Lebensgrundlage dauerhaft erhält und mehr Lebensqualität für sich selbst und für andere sichert.

Die aktuelle Klimadebatte macht deutlich, wir müssen anders essen, anders reisen sowie Energie anders erzeugen und verbrauchen. Produktion und Konsum, die dem Grundsatz der Nachhaltigkeit folgen, können einen großen Beitrag zum Klima- und Umweltschutz sowie zum Erhalt der biologischen Vielfalt und zu mehr Gerechtigkeit in der Welt leisten.

Die Konsumentinnen und Konsumenten brauchen dabei politische Unterstützung, um diese Herausforderung meistern zu können; denn wir verbrauchen weltweit mehr Ressourcen, als unsere Erde nachliefern kann. Ohne gesetzliche Vorgaben klappt das nicht; denn freiwillige Selbstverpflichtungen, zum Beispiel die der Autoindustrie zur CO₂-Reduzierung, wurden in der Vergangenheit zu häufig gebrochen.

Das Projekt „CO₂-neutrale Landesregierung“, dessen Ziel es ist, den CO₂-Fußabdruck der Landesregierung bis 2020 um mindestens die Hälfte zu verringern, erfüllt eine wichtige Vorbildfunktion.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die Richtlinien zur Verbraucherbildung in den Schulen stärken die Grundkompetenzen für ein selbstbestimmtes Verbraucherverhalten; denn besonders Jugendliche müssen schon in der Schule ihre Verbraucherkompetenz zur Selbstständigkeit entwickeln können.

Lebensmittelsicherheit und Ernährung sind ein weites Feld mit vielen unterschiedlichen Aspekten. Auf zwei dieser Aspekte möchte ich näher eingehen.

Rheinland-Pfalz hat sich im Rahmen der Beratungen zur Europäischen Lebensmittelinformationsverordnung gegenüber Bund und EU nachdrücklich für eine verpflichtende Ampelkennzeichnung des Nährwertgehalts von Lebensmitteln eingesetzt. Verbraucherinnen und Verbraucher wären somit in der Lage gewesen, Lebensmittel bezüglich dieser Nährwerte auf einen Blick zu vergleichen, anstatt mühsam Zahlenwerte zu entziffern. Gemäß der EU-Verordnung können die Mitgliedstaaten den Lebensmittelherstellern empfehlen, zusätzlich die Ampelkennzeichnung anzugeben. Rheinland-Pfalz würde die Bundesregierung bei diesem Vorhaben sehr gerne unterstützen.

Auch im Bereich der Lebensmittelüberwachung verlangen die Verbraucherinnen und Verbraucher nach mehr Transparenz. Sie möchten wissen, was von der Lebensmittelüberwachung bei der Betriebskontrolle festgestellt wurde. Es gibt in Deutschland mehrere Pilotprojekte, wie zum Beispiel die Ekelliste aus Berlin-Pankow, die aus rechtlicher Sicht allerdings sehr umstritten ist. Hier muss eine bundesweit einheitliche Lösung gefunden, die keine sogenannte prangerähnliche Wirkung hat.

Warum sollte bei uns nicht das funktionieren, was in Dänemark schon lange gängige Praxis ist? In jedem dänischen Lebensmittelgeschäft, Restaurant und Imbiss sowie in Kantinen von Betrieben, Schulen und Altenheimen müssen die Inhaber seit 2001, also seit elf Jahren, darüber informieren, wie sie bei der zurückliegenden Lebensmittelkontrolle abgeschnitten haben. Der Bericht muss an einer gut sichtbaren Stelle aushängen. Ein Smiley-Symbol informiert jeden Besucher auf einen Blick über die Bewertung. Außerdem enthält der Bericht detaillierte Angaben zu den Ergebnissen der Kontrolle, Anmerkungen des Kontrolleurs sowie die Daten der zurückliegenden Kontrollbesuche. Zusätzlich werden alle Kontrollergebnisse im Internet veröffentlicht.

Ob es in Deutschland ein Smiley-Symbol oder ein Kontrollbarometer geben wird, ist in der Sache völlig irrelevant. Für die Verbraucherinnen und Verbraucher ist es wichtig, überhaupt eine Möglichkeit zu haben, die Kontrollergebnisse der Lebensmittelbehörden nachvollziehen zu können.

Der Verbraucherschutz gewinnt von Jahr zu Jahr an öffentlicher und politischer Bedeutung. Ein hohes Verbraucherschutzniveau, ein flächendeckendes Angebot an persönlicher Information und Beratung der Verbraucherinnen und Verbraucher, die Durchsetzung bestehender Rechte, sichere Lebensmittel und Produkte sowie – soweit rechtlich möglich – transparente und offene Informationen über die Kontrollergebnisse der Überwachungsbehörden sind eine wichtige Voraussetzung für die Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz.

Deshalb sollen die rheinland-pfälzische Landesregierung und die Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz e. V. weiter gemeinsam das Ziel verfolgen, den Verbraucherschutz in Rheinland-Pfalz auch in den kommenden Jah-

ren gezielt und systematisch weiter auszubauen und die Verbraucherrechte zu stärken.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Die Zusammenarbeit im Verbraucherschutz soll erstmalig für mehrere Jahre auf eine verlässliche und längerfristige Grundlage in Form einer bis Ende 2015 befristeten schriftlichen Vereinbarung zwischen der rheinland-pfälzischen Landesregierung und der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz e. V. fixiert werden. Diese Vereinbarung hat zum Ziel, der Verbraucherzentrale für die Folgejahre Planungssicherheit zu verschaffen und die bestehenden Beratungsangebote zu sichern sowie das Beratungsstellennetz flächendeckend auszubauen.

Der nun vorliegende Alternativantrag der CDU-Fraktion enthält keine fachlich neuen Kernaussagen. Es handelt sich um einen Versuch, unseren Antrag zu demontieren. Inhaltlich sind die Punkte des Alternativantrags einfach von unserem Antrag abgeschrieben worden. Im Antrag der CDU-Fraktion wird unterstellt, dass die Verbraucherzentrale nicht bürgernah arbeitet und ihre Arbeit nicht dokumentiert. Die Forderung nach unabhängigen Experten zieht die fachliche Kompetenz der Verbraucherzentrale in Zweifel. Wie sich die Verbraucherzentrale organisiert, ist ihre Sache und nicht Sache der Landesregierung. Die Verbraucherzentrale ist eine unabhängige Institution mit einem sehr guten Angebot an Geschäftsstellen, Beratungsstellen und Stützpunkten. Die Erreichbarkeit über E-Mail und telefonische Beratungen stehen zusätzlich zur Verfügung. Im Hinblick auf den demografischen Wandel werden bereits jetzt schon entsprechende Dienste angeboten.

Die Arbeit der Verbraucherzentrale wird im Antrag der CDU-Fraktion unterschwellig kritisiert, weil der CDU-Fraktion dazu nichts Konstruktives einfällt. Wir werden diesen Alternativantrag ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat nun unser Verbraucherschutzminister Jochen Hartloff das Wort.

Hartloff, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Schäfer, keine Angst, der Verbraucherschutzminister dieses Landes ist am ersten Tag seiner Amtszeit in dem Amt angekommen. Er macht es gerne, und er war auch gleich bei der EHEC-Krise gefordert, bei der wir in Rheinland-Pfalz vorbildlich gehandelt haben, indem wir eine Task-Force eingerichtet haben,

(Frau Klöckner, CDU: Task-Force!
Ich lache mich tot!)

die bundesweit Vorbildcharakter hatte.

– Frau Klöckner, Sie lachen sich tot, aber in Ihrem Amt, das Sie damals innehatten, haben Sie das erst Wochen später gemacht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das war es so weit zu den Bedenken, die Sie geäußert haben.

Wir besprechen den 3. Verbraucherschutzbericht des Landes Rheinland-Pfalz. Es ist ein Kompendium, das Themen anreißt, einen Überblick aufzeigt und dem Rechnung trägt, was Frau Schäfer gesagt hat. Verbraucherschutz ist nicht statisch, sondern er verändert sich permanent. Unser Ziel bei dem Verbraucherschutzbericht ist es auch, dass er handlich und lesbar ist. Verbraucherinnen und Verbraucher sollen damit etwas anfangen können.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich glaube, es ist wesentlich sinnvoller, es so zu machen, als eine große und dicke Abhandlung zu erstellen, bei der sie Expertenwissen in großem Maße weiter einfließen lassen. Sie haben nachher einen Bericht, der vergleichbar einem Abschlussbericht einer Enquete-Kommission oder Vergleichbares ist. Was meinen Sie, wie lesbar ein solcher Bericht dann wäre? Wem dient er? Wem nützt er?

So etwas ist immer spannend. Man kann Erkenntnisse gewinnen. Das erfüllt aber nicht die Aufgabe, glaube ich, die diese Zwischenberichte als Verbraucherschutzberichte hervorragend erfüllen. Ich danke meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die ihn erarbeitet haben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es gilt die Einladung, lesen Sie den Bericht und schauen Sie es sich an. Machen Sie sich selbst ein Bild. Ich glaube, dann werden Sie überzeugt sein, dass dieser Weg ein besserer ist als der, den Frau Schäfer vorgeschlagen hat.

Meine Damen und Herren, die Textbeiträge sind in Zusammenarbeit mit allen anderen Häusern, mit dem Landesuntersuchungsamt (LUA) und mit der Verbraucherzentrale erfolgt. Damit wird die Querschnittsaufgabe aufgezeigt. Damit kann man nicht sagen, das ist nur der Verbraucherschutzminister bzw. das entsprechende Ministerium, das sich darum kümmert. Es ist eine vielfältige Aufgabe. Es reicht in alle Bereiche hinein. Das wird entsprechend überzeugend dokumentiert.

Wir wollen Verbraucherinnen und Verbraucher unterstützen, sich bei verändernden und zum Teil unübersichtlichen Märkten zurechtzufinden und auf einem digitalen Weltmarkt durch bewusste Auswahlentscheidungen Marktmacht auszuüben. Sie haben das beschrieben. Wir wollen die Verbraucherinnen und Verbraucher darin bestärken.

Wir haben im Verbraucherschutzbericht 2010/2011 erstmals den wirtschaftlich-rechtlichen und den gesundheitlichen Verbraucherschutz gleichermaßen aufgezeigt und gewichtet als eine Orientierung, die dazukommt. Wie wichtig Wettbewerb ist, sehen Sie beispielsweise an dem Benzinmarkt, bei dem ein Marktversagen besteht. Das Kartellamt hat bundesweit festgestellt, dass die Konkurrenz nicht hinreichend ist. Dort gibt es ein Preisgeschehen, das zu kritisieren ist. Das drückt uns alle trotz eines gewissen Verständnisses für sich verändernde Weltmärkte.

Wichtig ist – darauf haben meine Vorrednerinnen hingewiesen –, dass bei diesen komplexen Strukturen, die für viele Verbraucherinnen und Verbraucher nicht mehr greifbar sind, eine entsprechende Bildung erfolgt. Frau Kollegin Ahnen, hier ist es bundesweit vorbildlich, wie wir in den allgemeinbildenden Schulen ressortübergreifend Lehrerfortbildung und Verbraucherbildung initiiert haben. Wir praktizieren das in Rheinland-Pfalz. Wir bauen entsprechende Kompetenzen auf.

Das Gleiche gilt für den Bereich der Medienkompetenz. Diese Kompetenz ist heute dringend gefragt. Das Projekt „Silver Surfer“ der Verbraucherschutzzentrale wurde bereits genannt. Die ältere Generation ist gefordert. Das gilt auch für die ganz junge Generation. Es ist eine große Aufgabe, verantwortungsvollen Umgang mit Medien zu lernen. Daran arbeiten wir mit. Sie wissen, dass in dem Bereich der Medien soziale Netzwerke in unterschiedlichen Interessenlagen eine Rolle spielen. Wenn „Facebook“ an die Börse geht, dann steht der Wert des Unternehmens im Mittelpunkt. Der Wert des Unternehmens resultiert daraus, was man mit den Daten der Kunden machen kann und welche man verkaufen kann. Die Verbraucherinnen und Verbraucher bzw. die Kunden müssen sich über diese Fragen bewusst sein. Sie brauchen Aufklärung darüber, was mit den Daten geschieht.

Es ist eine sich schnell verändernde Welt der Medien, bei der wir immer wieder neu einhaken müssen, um neue gesetzliche Rahmen zu schaffen. Entsprechendes Wissen über die dazugehörigen Vorgänge sind ebenfalls vonnöten.

Frau Schäfer, Sie haben mir vorhin vorgeworfen, dass wir bei manchen Themen in Presseerklärungen auffordernd wären. Als Beispiel nenne ich die Button-Lösung bei Computern oder die Telefonwerbung, an der wir seit Jahren arbeiten. Frau Kollegin Conrad hat es gemacht. Frau Klöckner, die Bundesregierung hat sich da nur sehr schleppend bewegt und wurde von der EU auf den Weg geschickt. Danach hat der Bund entsprechende Regelungen gemacht. Wenn wir das nach wie vor ein bisschen einfordern, dann ist das, glaube ich, kein Problem. Dieser Tendenz folgen manche Meldungen, die wir anfertigen.

Meine Damen und Herren, mehr Transparenz ist in vielen Bereichen die Aufgabe vom Verbraucherschutz. Die Finanzmärkte sind intransparent. Die Beratungen haben sich durch die gesetzlichen Vorgaben ein Stück verbessert. Die Untersuchungen der Verbraucherzentralen haben aber gerade unter Bezug auf die Beratungsprotokolle ergeben, dass die unzureichend sind. Verbraucherinnen und Verbraucher werden als Kunden

nicht ernst genommen. Die Protokolle werden teilweise so gefertigt, dass sich die Bank damit absichert, was sie gesagt hat, aber der Kunde weiß tatsächlich nicht, welche Produkte verkauft worden sind. Wir machen uns deshalb für einen Finanzmarktwächter auf Bundesebene als neues Instrument in Kooperation mit den Verbraucherzentralen stark, weil das zur Stärkung der Rechte der Verbraucher notwendig ist.

Meine Damen und Herren, ich hatte über die Einführung des Transparenzsystems Verschiedenes in den Ausschüssen gesagt. Es wurde gesagt, wir hätten das gerne schneller. Das ist keine Frage. Es gibt eine Arbeitsgruppe zwischen der Wirtschaftsministerkonferenz der Bundesländer und der Verbraucherschutzkonferenz der Bundesländer, die hoffentlich einen Vorschlag erarbeitet, auf dessen Basis wir in Rheinland-Pfalz entsprechende Regelungen mit den Maßgaben, die Frau Müller-Orth oder Frau Simon genannt haben, umsetzen können.

Diese will ich nicht wiederholen. Das soll im Sinne eines Qualitätsanspruches und nicht im Sinne eines Prangers geschehen. Darüber sind wir mit den Beteiligten in Rheinland-Pfalz, ob DEHOGA, Bäcker-Innung, mit der wir gerade gesprochen haben, oder anderen in guten Gesprächen, damit das umgesetzt werden kann.

Gestatten Sie mir, noch einige Anmerkungen zu den Anträgen zu machen. Sehr geehrte anwesende Mitarbeiterinnen von den Verbraucherzentralen, ja, ich komme gern dem Antrag nach, dass wir eine Vereinbarung mit der Verbraucherzentrale schließen, dass die Planungssicherheit bei einer in Rheinland-Pfalz guten Finanzierung für die Verbraucherzentralen gegeben ist. Ich bedanke mich ausdrücklich bei meiner Vorgängerin im Amt, dass es gelungen ist, entsprechende Verpflichtungsermächtigungen in den Haushalt einzubringen. Es besteht Planungssicherheit.

Meine Damen und Herren, wenn Sie einmal in das gelobte Nachbarland Hessen schauen, dann werden Sie feststellen, dass dort die Finanzierung der Verbraucherzentralen deutlich schlechter als in Rheinland-Pfalz ist. Das ist mit eine Ursache dafür, dass wir das hier gut und in einem guten Miteinander machen. Wir sind im Jahr 2010 als Verbraucherland Nummer 1 in der Bundesrepublik bewertet worden.

Das ist der letzte verfügbare Vergleich, der gemacht worden ist. Wir haben uns in den letzten Jahren immer weiter nach vorne gearbeitet, um das zu erreichen. Wir verdanken es der guten Zusammenarbeit mit den Verbraucherzentralen in Rheinland-Pfalz, dass wir das erreicht haben. Das gilt auch für die Verbraucherzentrale auf Bundesebene. Für diese Zusammenarbeit darf ich mich wie meine Vorrednerinnen herzlich bedanken.

Ich komme zum Schluss und möchte ein Zitat über die veränderten Anforderungen im Verbraucherschutz bei der letzten Debatte zum Verbraucherschutzbericht wiedergeben. Damals hatte die Kollegin von der FDP darüber gesprochen, dass im Jahr 2009 Erfahrungen gemacht werden mussten, dass es Kalbsleberwurst ohne Kalbsleber, Zitronenkuchen ohne Zitronen und solche Sachen gibt, wovon wir die Verbraucherinnen und Verbraucher warnen müssen.

Herr Kollege Schweitzer, von mir sehr geschätzt, nicht mehr im Landtag, sondern im wohlverdienten Ruhestand, hat dazu den Einwurf gemacht: Es gibt wahrscheinlich auch Hundekuchen ohne Hund.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns an allen Fronten weiterkämpfen, bei – wie ich festgestellt habe – doch sehr großer Gemeinsamkeit und bei manchen Unterschieden, wie man Ansätze machen soll. Das bringt das politische Leben mit sich.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für eine Kurzintervention hat sich Frau Kollegin Klöckner gemeldet.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Hartloff hatte mich angesprochen. Ich weiß, Herr Hartloff, Sie suchen gern ein paar Fettnäpfchen; auch heute haben Sie keines ausgelassen. Ich wäre an Ihrer Stelle zumindest ein wenig aufmerksamer, wenn Sie mir unterstellen, ich hätte zum Thema „Button-Lösung“ nichts gemacht.

Man muss es erläutern. Man merkt, dass Sie noch nicht ganz im Thema sind.

(Heiterkeit bei der SPD)

In der Großen Koalition – ich dachte, Sie wären informiert worden von den Kolleginnen und Kollegen Ihrer Fraktion aus dem Deutschen Bundestag; da gibt es gute Verbraucherpolitiker – haben wir diese sogenannte Button-Lösung, dass man, wenn man auf eine Internetseite geht, nicht gleich kostenpflichtig wird, gemeinsam erarbeitet. Als ich Staatssekretärin im Bundesverbraucherministerium war, haben wir eine abgestimmte Position Richtung EU-Kommission gegeben, auch mit Ciolos entsprechend darüber gesprochen. Jetzt behaupten Sie, Rheinland-Pfalz hätte die Debatte angestoßen und würde jetzt die Bundesregierung auffordern.

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Es ist umgekehrt der Fall, weil sich die EU-Kommission auf einen Vorschlag der Bundesregierung bezieht. Ich finde es peinlich, wenn Sie so etwas sagen. Entweder mögen Sie es, dass Sie korrigiert werden, oder Sie sind schlecht vorbereitet. Also, kommen Sie schlichtweg an im Verbraucherschutz.

(Beifall der CDU)

Vielleicht nennen Sie auch einmal die Personen, wenn die Verbraucherzentrale schon da ist. Es sind Frau von der Lüche und Gerd Billen vom Bundesverband der Ver-

braucherzentralen. Ich denke, als entsprechender Minister sollten Sie das wissen.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das gibt es doch nicht!)

Wir haben dementsprechend auf Bundesebene die Gelder trotz heftiger Einsparmaßnahmen ausgebaut.

Lieber Herr Hartloff, ich hätte gern etwas von Ihrem Verbraucherbild gehört, denn ich habe sechs Pressemitteilungen von Ihnen dort liegen. Sie fordern immer nur. Sie sind ein „Ankündigungsminister“.

(Zurufe von der SPD: Oh! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Was waren Sie denn
als Staatssekretärin?)

Ich würde gern einmal etwas sehen, was Sie im Verbraucherschutz wirklich ändern wollen. Die Verbraucherbildung ist vom Bund auf den Weg gebracht worden. Es ist die Task-Force auf den Weg gebracht worden, übrigens, als Sie davon sprachen. Die Länder waren es doch, die sich geweigert haben, Kompetenzen an den Bund abzugeben. Jetzt fordern Sie etwas, das Sie selbst verhindert haben. Ich finde, das, was Sie heute hier gebracht haben, ist ausbaufähig.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Zur Erwiderung hat Minister Hartloff das Wort.

**Hartloff, Minister der Justiz und für
Verbraucherschutz:**

Frau Klöckner, ein paar Anmerkungen dazu. Fest steht, die erste Task-Force bei EHEC hat das Land Rheinland-Pfalz gemacht, niemand anderes.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Erster Punkt. Fordert er nichts? Ich habe etwas feststellt.

Zweiter Punkt. Die sogenannte Button-Lösung ist, dass man, wenn man über das Internet einen Vertrag schließt, das mit einem Button bestätigt. Wir hatten eine Lösung, die wir besser finden, dass man einen Doppelklick braucht, damit man noch mehr Verbrauchersicherheit hat. Das hat meine Vorgängerin in Anträgen schon mehrfach zum Bund transportiert. Das hat der Bund dann aufgenommen, er hat aber nicht gesagt, dass er das jetzt als Bund mache, sondern er hat gesagt: EU, schau, was du machst.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Das hat die EU dann auch eineinhalb bis zwei Jahre später gemacht. Vorher hat man die Zeit verstreichen

lassen. Nicht mehr und nicht weniger habe ich dazu gesagt.

(Pörksen, SPD: Richtig!)

Vorhin habe ich im Übrigen zu dem Verbraucherschutzbericht in einem recht kurzen Statement gesprochen. Welches Verbraucherbild haben Sie denn? Dazu kann ich Ihnen auch ein paar Sätze sagen. Ich möchte Verbraucherinnen und Verbraucher in ihren Rechten stärken. Das heißt, wir brauchen – auch das wurde schon angesprochen – in manchen Bereichen stärkere rechtliche Rahmenbedingungen für Verbraucherinnen und Verbraucher.

(Frau Klöckner, CDU: Zum Beispiel! Sagen Sie es konkret!)

– Ich habe Ihnen ein ganz konkretes Beispiel genannt,

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Bei Ihnen kommt nichts heraus!)

bei dem Finanzmarkt und bei dem sogenannten Finanzmarktwächter.

(Frau Klöckner, CDU: Was soll der machen?)

– Wenn Sie nicht wissen, was ein Finanzmarktwächter ist, brauche ich es Ihnen nicht zu erklären.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt Broschüren von der Verbraucherzentrale; die können Sie im Internet herunterladen. Ich werde Ihnen den in einer halben Minute nicht erklären.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Liebe Kollegin Klöckner, wir treten hier nicht in einen Dialog, sondern der Redner hat das Wort.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Hartloff, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:

Der hat damit auch kein Problem. Das ist nur ein konkretes Beispiel.

Wir werden bei den Benzinpreisen auch eine Initiative weiterführen. Mit dem Bundesrat gibt es entsprechende Anträge.

Dritter Punkt. Ich will in Erinnerung rufen – auch das hatte ich Ihnen gesagt –: Die Bundesregierung hat die Verbraucherbildung eingeführt, wir haben es auf der Landesebene mit entsprechenden Lehrplänen umgesetzt und das Projekt gemacht. Das wollen wir festhalten. Das ist eine konkrete Maßnahme.

Wenn wir – das ist ein Hauptpunkt – die Verbraucherzentrale mit vernünftigen Mitteln ausstatten und ihnen Planungssicherheit geben, was ich Ihnen früher dokumentiert habe, dann ist das beste Verbraucherpolitik im Land Rheinland-Pfalz, weil auf die Verbraucherzentralen Verlass ist. Und das ist gute Politik.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Kollege Dr. Wilke das Wort. Herr Kollege, Sie haben noch 4 Minuten und 40 Sekunden Redezeit, aber nicht länger.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn es gerade ein bisschen heftig hin und her ging, eines ist mir aus dieser Debatte positiv in Erinnerung geblieben, dass es auch Punkte gibt, in denen wir uns im Konsens befinden. Wir sind im Konsens, dass Verbraucherschutz eine herausragende Bedeutung hat. Das ist etwas, das man für die heutige Debatte festhalten sollte.

Wir können auch festhalten, dass wir alle die Arbeit der Verbraucherzentrale sehr schätzen und sie absichern wollen.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Auch das ist etwas, das ich für wichtig halte, dass wir es noch einmal festhalten. Über den richtigen Weg kann man streiten. Das ist dann auch Politik.

Wenn ich mir jedoch den Verbraucherschutzbericht anschau, dann bin ich doch enttäuscht. Dazu hat Frau Kollegin Schäfer schon Ausführungen gemacht. Einmal sind es die ziemlich einseitigen Lobeshymnen auf die Landesregierung. Frau Schäfer hat es auch schon erwähnt. Jeder muss mit Bild in diesen Bericht hinein.

Das ist eigentlich nicht das, was ich mir unter einem seriösen Bericht vorstelle. Dann vor allen Dingen – das war gerade das Thema zwischen Frau Klöckner und Herrn Hartloff – diese Pflege „Feindbild Bundesregierung“. Hilft uns das im Verbraucherschutz wirklich weiter, wenn, nur so lange eine andersfarbige Regierung amtiert, man auf die schimpft? Ich glaube, das hat der Verbraucherschutz nicht verdient.

(Beifall der CDU)

Auf 110 Seiten werden auch Banalitäten verbreitet, wie zum Beispiel, dass Händewaschen günstig ist, wenn man Lebensmittel verzehrt. Wenn das Ihr Verbraucherschutz ist, ist das auch ein bisschen wenig.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD:
Meine Güte!)

Schade fand ich auch, wie Sie mit unserem Antrag umgegangen sind, obwohl wir dasselbe beantragen wie Sie. Da ist es abgeschrieben, wird gesagt, statt zu sagen, es ist positiv, dass wir uns da im Konsens befinden. Dort, wo wir etwas Zusätzliches ansprechen, wird es heruntergeputzt und wird gesagt: Das macht keinen Sinn. – Das ist im Grunde Diskussionsverweigerung, die ich Ihnen vorwerfen muss. Das tut mir wirklich leid, das hat der Verbraucherschutz nicht verdient.

Besonders enttäuscht bin ich im Grunde von Ihnen, Herr Hartloff, als Verbraucherschutzminister. Denn damals konnte man in der „Rhein-Zeitung“ September 2011 lesen:

(Frau Klöckner, CDU: Ja, genau!)

„Hartloff, Mister Verbraucherschutz. Mister Verbraucherschutz, der Mann, der der SPD auf Bundesebene im Verbraucherschutz ein neues Profil verschaffen soll, was scheinbar verlorengegangen ist.“

(Frau Klöckner, CDU: Ach! Kommt noch!)

Gegenspieler von Frau Aigner, hat es geheißt, sollen Sie werden.

(Frau Klöckner, CDU: Da lachen wir!)

Wenn ich jetzt einmal schaue, was Sie in dieser Zeit schon zuwege gebracht haben, dann muss ich wirklich mit der Lupe suchen. Die Benzinpreise wollten Sie in den Griff bekommen.

(Beifall und Heiterkeit bei Abg. Frau Klöckner, CDU – Frau Brede-Hoffmann, SPD: Frau Aigner hat das auch erfolgreich geschafft!)

Fragen Sie mal die Tankstellen. Ihr Ergebnis ist spektakulär. Wo sind Ihre Vorschläge dazu?

Dann kommen wir zu dem Punkt, der eben zwischen Frau Klöckner und Ihnen Thema war, der Finanzmarktwächter. Frau Klöckner hat völlig Recht, Sie zu fragen: Was ist Ihre Position bei dem Thema? Was konkret und wie wollen Sie es umsetzen?

(Beifall der CDU)

Diese Antwort sind Sie uns schuldig geblieben.

(Staatsminister Hartloff: Scheinbar wissen Sie gar nicht, was das ist!)

– Wir haben aber Sie gefragt, Herr Minister. Sie sollen doch der Mister Verbraucherschutz sein.

Bevor Sie im Grunde nur auf Bundesebene Ankündigungen machen, die Sie nicht umsetzen können, wo ich Ihr Profil vermisse, sollte man vielleicht die Hausaufgaben daheim erledigen. Gerade wenige Wochen her, großer Artikel: „Lebensmittelkontrolleure schlagen Alarm!“ Da sagt der Verband: a) Das Kontrollnetz wird immer weitmaschiger, b) der Nachwuchs fehlt. Es droht also eine Verschlechterung der Situation. Dann kann ich nur sagen: Da sind Sie konkret gefordert.

Statt bunte Bildchen in Verbraucherschutzberichte zu setzen und Lobeshymnen auf die eigenen Reihen zu singen, wäre es wichtig, dort anzusetzen und die Dinge wieder stringent geradezuziehen. Das hilft den Verbraucherinnen und Verbrauchern draußen wesentlich mehr als das, was Sie uns als Verbraucherschutzbericht präsentieren.

Sie sagen, Sie wollen Mister Verbraucherschutz sein, Sie wären im Amt angekommen. Das war Ihr Eingangssatz heute Mittag. Ich kann nur sagen, Sie sind meines Erachtens ganz schön in den Startblöcken hängengeblieben.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Simon das Wort.

Abg. Frau Simon, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich möchte mich nicht an diesem persönlichen Geplänkel beteiligen, sondern auf zwei Dinge konkret eingehen.

Ich hätte die Vorsitzende der Verbraucherzentrale Mainz, Frau von der Lühe, gern persönlich begrüßt, wenn sie da wäre. Ich habe sie leider nicht gesehen.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU – Frau Brede-Hoffmann, SPD: Frau Klöckner, Sie wissen wahrscheinlich gar nicht, wie sie aussieht! – Raumsauer, SPD: Die hat ihren Laden nicht im Griff!)

– Frau Klöckner, das war ein bisschen daneben, aber gut.

Ich habe die Damen allgemein begrüßt, weil ich keine hervorheben wollte. Das war Punkt 1.

Als Punkt 2 möchte ich gerne noch auf Frau Schäfer eingehen.

(Abg. Frau Klöckner, CDU, unterhält sich mit einem Abgeordneten)

– Frau Klöckner, ich rede gerade.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Die Rednerin hat das Wort. Das gilt auch für Frau Klöckner und für Herrn Wiechmann.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Abg. Frau Simon, SPD:

Ich möchte auf einen Punkt von Frau Schäfer eingehen, in dem sie darauf hingewiesen hat, dass wir bei der Verbraucherzentrale eine Ausweitung der Beratungsstelle haben wollen. Ich glaube, das haben wir im letzten Jahr, soweit ich informiert bin, in Germersheim bereits getan. Des Weiteren wird auch ein mobiles Angebot im Land angeboten, im Rahmen dessen die Verbraucherzentrale in verschiedene Orte geht, um dort ein Beratungsangebot zu machen. Des Weiteren gibt es eine Internet- sowie eine Telefonberatung und die Beratungsstellen vor Ort.

Ich denke, wir sind hier sehr gut aufgestellt und werden natürlich gemeinsam mit der Verbraucherzentrale die Bedarfe noch weiter ermitteln. Wenn es wirklich notwendig ist, werden wir handeln.

(Glocke der Präsidentin)

Wir müssen natürlich die demografische Entwicklung im Blick behalten, sodass wir vielleicht nicht in jedem Dorf eine Beratungsstelle anbieten können.

Danke.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für eine Kurzintervention hat Frau Kollegin Schäfer das Wort.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Frau Klöckner, sollen wir jetzt auch ohne Ende reden und sie stören?)

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Frau Kollegin, jetzt muss ich doch noch einmal zwei oder drei Sätze zu dem sagen, was Sie zuletzt betont haben.

Es geht darum, dass wir die Verbraucherzentrale mit ihren Außenstellen so ausstatten – das ist unsere Aufgabe –, dass die Beratung flächendeckend möglich ist. Natürlich gibt es Informationen auf der Homepage, aber wir wissen auch, dass viele Menschen den Zugang nicht nutzen können bzw. persönliche Fragen haben. Dann ist es ganz wichtig, dass sie die Verbraucherzentrale aufsuchen können.

Wenn die Wege zu weit sind, wird es für manche, gerade wenn man sich die Älteren anschaut, die vielleicht nicht mehr so mobil sind, oder Menschen, die in ihrer Bewegung, in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, schwierig, und dann müssen wir versuchen, möglichst kurze Wege zu schaffen.

Vorhin ist es seitens der GRÜNEN gesagt worden, wir hätten unterstellt, dass die Verbraucherzentrale das gar nicht könnte. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Verbraucherzentrale wissen, dass das nicht so ist. Wir glauben, sie schaffen es.

Jeder von diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hat zwei Hände und kann damit einen bestimmten Teil der Arbeit am Tag verrichten. Aber wenn die Herausforderungen und die Ansprüche zu groß werden, dann muss man schauen, sie so zu unterstützen, dass tatsächlich diese Beratung flächendeckend möglich ist.

Das wollte ich nur noch einmal klarstellen.

(Beifall der CDU –
Frau Elsner, SPD: Wo war denn Ihr Antrag in den Haushaltsberatungen dazu?)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Zur Erwidering hat Frau Kollegin Simon das Wort.

Abg. Frau Simon, SPD:

Frau Schäfer, nachdem wir im Rahmen der Haushaltberatungen die Schuldenbremse diskutiert und betont haben, dass wir gerade in diesem Bereich nicht eingespart haben, frage ich Sie ernsthaft: Wollen Sie ernsthaft noch einen Betrag draufsatteln? Wo nehmen Sie den Betrag her? Wollen Sie andere Beratungsstellen dann schließen, um woanders eine bessere flächendeckende Versorgung zu erreichen? Dazu hätte ich gern Konkretes gehört als das, was in Ihrem Antrag steht.

(Frau Schäfer, CDU: Lesen Sie doch einmal den Antrag!)

Konkret heißt dann wirklich, man macht an der einen Stelle zu und an einer anderen Stelle auf. Wir können das gern in den nächsten Jahren noch weiter diskutieren. Wir sind offen für Diskussionen. Wir können gern in einen Dialog eintreten, sollten dabei aber die Schuldenbremse im Hinterkopf behalten.

Ich denke, das mobile Angebot bietet gute Möglichkeiten, vor Ort zu sein und nicht gleich eine Beratungsstelle aufmachen zu müssen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, somit sind der Bericht und die Große Anfrage sowie die Antwort mit ihrer Besprechung erledigt.

Wird Ausschussüberweisung beantragt? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/1051 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Somit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1076 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Vielen Dank.

Wir kommen zu **Punkt 13** der Tagesordnung:

Zwangsfusionen stoppen – Nachhaltige Kommunalreform aus einem Guss gemeinsam vorlegen

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/1046 –

dazu:

Für mehr Bürgernähe, Verwaltungseffizienz und Aufgabentransparenz: Kommunal- und Verwaltungsreform fortführen und weiterentwickeln

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/1081 –

Es wurde eine Grundredezeit von zehn Minuten vereinbart.

Zunächst erfolgt die Begründung durch ein Mitglied der Fraktion der CDU. Frau Kollegin Klöckner, bitte schön.

(Frau Brede-Hoffman, SPD: Sollen wir jetzt auch die ganze Zeit laut miteinander reden?)

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vitale Gemeinden, Städte, Ortschaften und Kommunen sind das Herz unseres Bundeslandes und Motivation dafür, dass Bürgerinnen und Bürger, die eine Heimat und Zugehörigkeit zu einer Ortsgemeinde oder Verbandsgemeinde oder Kreis verspüren, ehrenamtlich tätig sind.

Nun wissen wir, dass es einen unaufhaltsamen demografischen Wandel gibt. Bis zum Jahr 2050 werden wir 600.000 Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer weniger sein. Das hat natürlich Auswirkungen auf die Strukturen, auf die Verwaltung und auf Zuständigkeiten. Aber klar ist auch, dass zum Beispiel Verbandsgemeinden oder Kreise nicht lediglich die Summe der einzelnen Gemeinden sind, sondern dazu gehört mehr.

Herr Ministerpräsident, Sie haben sich mit Ihrer Landesregierung auf den Weg zu einer sogenannten Kommunalreform gemacht. Auf den Weg zu machen, ist schon einmal gut, aber es ist kein Selbstzweck. Die Frage ist, ab der Weg, den man geht, der richtige ist.

Nun hat es durchaus freiwillige Fusionen gegeben. Dazu steht die CDU. Sie wissen, dass viele CDU-Gemeinden diese freiwilligen Fusionen unterstützt haben.

Aber jetzt steht ein besonderes Datum ins Haus, nämlich der 1. Juli. Ab dann beginnt die Phase der Zwangsfusionen. Das hat natürlich eine andere Qualität.

Deshalb sollte man sicherlich auch die Größe auf dem Weg dorthin haben, noch einmal zu überlegen, ob das, was man im Laufe dieser Zeit an Erfahrungen gesammelt hat, wirklich die Entscheidung noch trägt und es noch verantwortbar ist, ab dem 1. Juli Zwangsfusionen durchzuführen bzw. in diese Phase einzutreten.

Ich biete Ihnen noch einmal Gespräche auf Augenhöhe an,

(Zurufe von der CDU –
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wessen Augenhöhe?)

auf Augenhöhe dahin gehend, dass beide Seiten die Erfahrungen mit einbringen. Die Erfahrungen gibt es auch vonseiten der SPD-Kollegen, die vor Ort kommunalpolitisch aktiv sind.

Wir sind der Meinung, dass es wenig Sinn macht, die Verbandsgemeinden isoliert zu betrachten, diese jetzt zu fusionieren, um dann irgendwann danach eine Kreisreform zu machen.

Wir sind der Meinung, wir brauchen eine Reform aus einem Guss;

(Beifall der CDU)

denn es macht keinen Sinn, wenn man zuerst den Schuh und dann die Socke anzieht, sehr geehrter Herr Ministerpräsident.

Wir wissen, wie es vor Ort läuft. Der Kollege Pörksen und ich sind beide im Kreistag. Wir wissen um die Problematik vor Ort.

Es würden jetzt gerne Verbandsgemeinden über die Kreisgrenzen hinweg miteinander fusionieren, was auch zum Teil Sinn machen würde.

Nun dürfen Sie das nur dann, wenn beide Kreise – auch der abgebende Kreis – damit einverstanden sind. Aber wohl wissend, dass danach irgendwann eine Kreisreform kommen soll, wird doch ein Landrat jetzt keine Kommune abgeben, um sich nachher das Argument anhören zu müssen, dass der Kreis aufgelöst werden soll, weil er nun zu klein ist. Das macht doch keinen Sinn. Das wissen nicht nur Sie, sondern das wissen vor allen Dingen diejenigen, die vor Ort arbeiten, und dabei spielt die Parteifarbe keine Rolle.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, wir alle sind lernfähig, sowohl wir als auch Sie. Wir sollten die Beispiele vor Ort mit einbeziehen. Der Verfassungsgerichtshof Rheinland-Pfalz hat in seinem Urteil vom 14. Februar ganz klar zum Ausdruck gebracht, wir brauchen eine nachhaltige Reform der kommunalen Finanzen. Daher ist es wichtig, dass wir uns einmal überlegen, wie wir es schaffen, territoriale Grenzen nicht lediglich aufgrund irgendeiner Einwohnerzahl zu verändern, sondern wie wir nachhaltig das erreichen können, was das Urteil gefordert hat, und wie wir nachhaltig die Finanzen und die Strukturen reformieren können, wie wir also die Treppe von oben nach unten so kehren können, dass die Kommunen einer Selbstverwaltung nahekommen,

wir bürgernah sind, aber wir vor allen Dingen auch die Kosten reduzieren und effizienter werden. Dies ist eine Reform aus einem Guss, die wir brauchen.

(Beifall der CDU)

Nun werden Sie wahrscheinlich sagen, das sind nur Worte der CDU, die dagegen sind.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es liegt kein Vorschlag von Ihnen vor!)

– Zu unseren Vorschlägen komme ich gleich noch.

Liebe Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Sie haben heute früh relativ knapp einen Alternativantrag vorgelegt. Unsere Vorschläge stehen schon in unserem Antrag.

Ich möchte an dieser Stelle Herrn Schick zitieren. Herr Schick ist Landrat des Landkreises Mainz-Bingen und gehört der SPD an. Er sagt, es gibt erhebliche Schwächen bei Ihrer Reform.

Der Verbandsbürgermeister der Verbandsgemeinde Bad Kreuznach-Land, Peter Frey, ebenfalls SPD, ist der Überzeugung, dass eine umfassende Gebietsreform unter Einbeziehung der Landkreise dringend notwendig ist. Er sagt weiterhin, er fühle sich hinters Licht geführt; denn die Lesart des Gesetzes zur Kommunal- und Verwaltungsreform hat sich nach der Landtagswahl im Frühjahr plötzlich gewandelt.

Es gibt einen Brief von Herrn Staatsminister Lewentz an Herrn Frey, in dem allen Ernstes behauptet wird, dass die Fraktionen im Landtag ihre Ablehnung signalisiert hätten, dass die Kreise nicht zusammenkommen dürfen. – Herr Staatssekretär Häfner, Ihr Minister ist heute Nachmittag nicht da. Aber ich wüsste nicht, dass wir gefragt worden wären; denn unsere Position ist eine andere.

Wir möchten lieber eine Reform aus einem Guss, bei der es nicht darum gehen darf, dass jemand sein Gesicht verliert, sondern bei der es darum gehen muss, dass gemeinsam ein Weg eingeschlagen wird, damit wir in Rheinland-Pfalz auf ordentliche Strukturen, aber auch auf eine nachhaltige Finanzierung unseres Landeshaushalts setzen können.

(Beifall der CDU)

Ich möchte weiterhin zitieren. Der Städtetag Rheinland-Pfalz sagt ganz klar, wir brauchen eine Aufgabenkritik, eine Funktionalreform, und erst der letzte Schritt könnte dann eine territoriale Neuordnung sein. Auch Herr Professor Dr. Junkernheinrich hat zuerst eine Aufgabenkritik gefordert, und erst dann können wir zu Fusionen kommen. Freiwillige Fusionen sind in Ordnung, aber Zwangsfusionen sind problematisch.

Der Vorsitzende des Landkreistages Rheinland-Pfalz – im Übrigen auch ein Landrat der SPD – sagt ganz klar, dass in dem bisherigen Diskussionsprozess um die Kommunal- und Verwaltungsreform eigentlich von keiner Seite mehr bestritten wird, dass diese Reform einen viel

breiteren Ansatz erfahren muss. Er fordert genau das Gleiche, was auch die CDU fordert und was wir im Übrigen auch von Anfang an angeboten haben. Wir sagen, wir brauchen eine Aufgabenkritik, wir brauchen mehr Bürgernähe, und wir dürfen vor allen Dingen nicht von unten anfangen, die Treppe zu kehren, sondern von oben. Sie haben Streit in die Dörfer und zu den Bürgermeistern gebracht.

(Beifall der CDU)

Herr Ministerpräsident, es war ein Schnellschuss, den Sie gemacht haben, und die Kehrtwende beim Bodenschutz und bei der Aufgabenverlagerung musste gleich wieder rückgängig gemacht werden. Deshalb geht Gründlichkeit meiner Meinung nach vor Schnelligkeit. – Sie sehen es umgekehrt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Sie wissen das doch auch. Noch vor der Wahl haben Sie sich gegen Zwangsfusionen ausgesprochen. Lieber Herr Kollege Köbler, Sie kennen Ihre Parteifreunde in Pirmasens. Manfred Seibel selbst hat dort im Dezember ganz klar gesagt, dass er gegen Zwangsfusionen ist. Auch die GRÜNEN im Kreistag Bad Kreuznach und im Gemeinderat in Heidesheim sind gegen Zwangsfusionen.

Herr Ministerpräsident, ich biete es Ihnen an dieser Stelle öffentlich an. Lassen Sie uns doch gemeinsam den folgenden Weg gehen: Dort, wo freiwillige Fusionen stattfinden, sollen sie durchgeführt werden. Aber vereinbaren wir doch ein Beratungsmoratorium ab dem 1. Juli, damit es eben nicht zu Zwangsfusionen kommt, sondern damit zunächst einmal überlegt werden kann, welche Strukturen nachhaltig sind. Kleiner heißt nicht automatisch, dass es auch teurer ist.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, ich möchte ein Beispiel nennen. Rudolf Becker, der Verbandsbürgermeister der Verbandsgemeinde Speicher, hat uns vorgezeichnet und dargelegt, dass er mit einer kleineren Pro-Kopf-Zahl in seiner Gemeinde weniger Verwaltungskosten verursacht als manch andere Gemeinde, die 20.000 Einwohner hat. Seine Kreisumlage würde dann von 34 % auf 48 % ansteigen. – Ich frage Sie: Ist das eine Motivation für Bürgerinnen und Bürger, plötzlich mehr zu zahlen, ohne dass vorher eine Aufgabenkritik stattgefunden hat und ohne dass klar wurde, dass wir uns letztlich von Dingen trennen sollten, die die Kommunen belasten?

Herr Ministerpräsident, Sie sehen im Moment nicht gerade sehr interessiert aus, aber ich gehe schon noch davon aus, dass Sie dies in den nächsten Monaten zu entscheiden haben. Ich hoffe sehr, dass Sie bereit sind, das mitzutragen, was wir vorgeschlagen haben.

Herr Professor Hamm hat einen hervorragenden Beitrag im „Trierischen Volksfreund“ veröffentlicht, mit dem er Vieles verdeutlicht hat. Er ist emeritierter Professor aus Trier, und er hat deutlich gemacht: Lediglich die Verkürzung bei der Kommunal- und Verwaltungsreform auf die Verbandsgemeinden und die territorialen Fragen wird den Menschen nicht gerecht.

Herr Staatssekretär Häfner, Sie versuchen derzeit in der Eifel, vier große Verbandsgemeinden zusammenzulegen. Damit hätte man über 40.000 Einwohner. Sagen Sie uns, wo es günstiger wird, sagen Sie uns, wo wir Bürgernähe haben, und sagen Sie uns, wo das Land auch bei den Mittelbehörden einsparen wird. – Nur dann kommen wir zusammen.

Herr Ministerpräsident, ich freue mich, dass wir demnächst zu einem gemeinsamen Gespräch kommen werden. Ich unterbreite Ihnen noch einmal mein Angebot: Lassen Sie uns im Sinne der Bürgerinnen und Bürger die Erfahrungen vor Ort mit einbeziehen. Hören Sie sich an, was Ihre Kollegen aus der SPD erlebt haben. Es macht keinen Sinn, erst die Verbandsgemeinden zu fusionieren, nachher mit den Kreisen zu beginnen und eigentlich gar nicht zu wissen, was günstiger geworden ist im Vergleich zu vorher. Herr Staatsminister a. D. Bruch hat damals nach Auflösung der Bezirksregierungen auf die Frage, was dabei herausgekommen sei, wie viel günstiger es geworden sei und was besser geworden sei, gesagt: Das würde ich auch gerne wissen. – Ich bin der Meinung, Sie sollten es vorher wissen, bevor wir die Menschen in Zwänge setzen, die sie nicht mittragen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das waren jetzt
wieder zehn Minuten ohne Inhalt!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Noss hat nun für die SPD-Fraktion das Wort.

Abg. Noss, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Klöckner, eine Reform aus einem Guss hört sich wunderbar an. Aber vor Ihrer Zeit, als Sie noch in Berlin waren, hatten wir der CDU exakt das Angebot unterbreitet, eine Reform aus einem Guss durchzuführen. Die CDU hat sich kategorisch verweigert, in allen Beziehungen,

(Licht, CDU: Das ist falsch!)

egal, was es war.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die Reform begann im Jahr 2007. Bereits vorher wussten Sie schon, dass Sie dagegen sind. Sie haben während der vierjährigen Zeit, in der wir versucht haben, etwas Vernünftiges zu schaffen, bei jeder Gelegenheit, aber auch wirklich bei jeder Gelegenheit Stöckchen hingehalten nach dem Motto: SPD, spring! – Wir sind nicht gesprungen, sondern wir haben den Weg, den wir einmal eingeschlagen haben, auch fortgeführt.

Als wir 2007 mit der Reform begannen, gab es eine Verwaltungsreform, die Anfang der 70er-Jahre be-

schlossen wurde, damals gemeinsam mit CDU und SPD.

Die SPD hat sich damals als große Oppositionspartei eingebracht und Ideen entwickelt. Sie war mit dabei. Es hat eine Übereinstimmung im gesamten Plenum gegeben. Bei dieser Reform hat uns die CDU alleingelassen. Wir haben eine Reform gemacht, wie wir sie als richtig empfunden haben. Diese Reform steht.

Wir haben sie in zwei Schritte geteilt, einen ersten und einen zweiten Schritt. Der erste Schritt ist das, was jetzt läuft. Er endet am 30. Juni 2012.

Sie sind für freiwillige Fusionen nach dem Motto: Jedem wohl und niemandem weh.

(Frau Klöckner, CDU: Das stimmt doch gar nicht!)

Reden Sie doch einmal mit denen, die in anderen Bundesländern Fusionen gemacht haben. Wir haben als SPD mit den Kollegen in den anderen Ländern geredet. Egal, ob Schwarz oder Rot regiert, jeder hat uns das Gleiche gesagt: Wenn ihr einen solchen Schritt geht, dann müsst ihr am Ende irgendwo einen Punkt finden, an dem ihr das Ganze auch umsetzt, denn nur mit Freiwilligkeit geht es nicht. –

Darüber hinaus reden Sie das große Lied von der Bürgerbeteiligung. Es war doch die CDU, die uns 500.000 Euro – oder waren es 700.000 Euro – aus dem Haushalt streichen wollte, die wir für die Bürgerbefragung vorgesehen haben. Sie haben den Antrag gestellt. Selten stellen Sie konkrete Anträge, aber der Antrag war so konkret wie kein anderer von Ihnen in den letzten Jahren.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben eine Bürgerbefragung Osthofen/Westhofen durchgeführt. Diese akzeptieren wir. Es ist in Ordnung, was dort gefordert wurde. Wenn Sie die Eifel ansprechen, ist in Kyllburg, soweit ich weiß, ebenfalls eine Bürgerbefragung durchgeführt worden.

(Billen, CDU: Nein!)

Da haben sich 80 % der Bürger dagegengestellt. Diese ignorieren Sie einfach und drücken sie weg. So kann es nicht gehen.

Sie machen Bürgerbewegungen und Bürgerbeteiligung dort, wo es Ihnen in den Kram passt. Dort, wo Sie der Meinung sind, es wäre nicht das Richtige, da bleiben Sie weg. Das ist kein Weg, den wir mit Ihnen gehen werden.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben vorhin von der Aufgabenverlagerung gesprochen. Wie war das? Wir haben uns parteiübergreifend zusammengesetzt – ich weiß nicht, wer von Ihnen dabei war, Herr Schnabel oder wer auch immer – und haben bei diesen rund 50 Punkten geschaut, welche wir umsetzen und welche nicht. Wir haben übereinstimmend einen Katalog gebastelt. Sie haben zwar hinterher dagegen gestimmt, aber den Katalog haben wir gebastelt.

Von Anfang an waren wir uns darüber klar, dass es dabei durchaus sein kann, dass wir nach einer gewissen Zeit feststellen müssen, dass das, was wir auf den Weg bringen mussten, vielleicht doch nicht so gut ist. Das war damals klar. Das haben wir gemacht.

Das jetzt zum Lamento zu benutzen und zu erklären, dass das der Grund wäre, warum wir jetzt alle von einer schlechten Reform sprechen müssen, ist beim besten Willen nicht nachzuvollziehen.

Sie zitieren Herrn Junkernheinrich mit seinen Ausführungen.

(Frau Klöckner, CDU: Ich zitiere die SPD!
SPD-Landräte und SPD-Bürgermeister!)

Dann zitieren Sie das gesamte Gutachten. Herr Junkernheinrich hat in einem Gutachten, das er jetzt wiederum abgegeben hat, ganz klar und deutlich gemacht, dass größere Einheiten in aller Regel bessere Ergebnisse erzielen und weniger Zuschussbedarf aus dem allgemeinen Haushalt haben, als es bei kleinen ist. Das können Sie nachlesen, Ihre Kollegen geben Ihnen das Ganze.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sie schreiben in Ihrem Antrag beispielsweise, dass es überall vor Ort massiven Streit gibt, dass die Gemeinden so miteinander umgehen, dass es schlimm wäre.

(Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Tatsache ist, wir haben 32 Gemeinden, die auf der Liste stehen. Von diesen 32 Gemeinden hat sich weit mehr als die Hälfte entweder zwischenzeitlich bereits vertraglich festgelegt, dass sie fusionieren wollen, respektive Verhandlungen geführt oder führen Verhandlungen und sind auf einem guten Weg. Diejenigen, die jetzt Streit haben, bei denen es in der Gemeinde Zoff gibt, sind die, die bis zum letzten Moment gehofft haben, dass wir das machen, was Sie heute vorgeschlagen haben, dass wir nämlich irgendwann sagen, „April, April“ und damit all diejenigen Gemeinden bestrafen, die gesagt haben, jawohl, wir bewegen uns.

Es kann doch nicht sein, dass wir die Langsamen unterstützen und diejenigen, die versuchen, konstruktiv mitzuarbeiten, bestrafen.

(Frau Klöckner, CDU: SPD-Bürgermeister!
Der Vorsitzende des Landkreistages,
Landrat!)

– Es ist doch egal. Wenn Sie immer die SPD-Bürgermeister als Beleg dafür aufführen, wie schlimm alles ist, dann muss ich sagen, bei der Verwaltungsreform sind zahlreiche Bürgermeister, auch zahlreiche von der CDU, zu uns gekommen und haben sich bei uns bitter über Ihre Fraktion beschwert, weil sie nichts macht. Das ist ein Punkt, den Sie einfach verschweigen.

Sie führen die SPD-Bürgermeister dann als Beleg dafür an, wenn es Ihnen passt. Aber Sie müssen sich genauso

die Bürgermeister anrechnen lassen, die anderer Meinung sind. Das wollen Sie nicht, weil Sie da eine verkürzte Denkweise haben.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Verwaltungsreform wurde in bisher für Deutschland einmaliger Art und Weise zusammengestellt. Wir haben in zwei Schritten, die wissenschaftlich begleitet wurden, die Bürgerbeteiligung durchgeführt. Wir hatten einmal neun Regionalkonferenzen mit über 2.500 Besuchern. Wir hatten zwölf Bürgerkongresse mit rund 800 Teilnehmern. Wir hatten sechs Planungszellen, bei denen die Teilnehmer per Zufallsindikator bestimmt wurden. Es waren rund 150 Teilnehmer.

Wir hatten eine Repräsentativbefragung über Telefon von 10.000 Bürgerinnen und Bürgern mit rund 30 Minuten je Befragung.

Darüber hinaus hatten wir eine sehr große Online-Beteiligung. Dort ist ganz klar gesagt worden, wir wollen eine Reform, wie wir sie jetzt haben.

Wenn Sie sich von Anfang an eingebracht hätten, hätten wir vielleicht andere Wege beschritten. Aber Sie haben sich verweigert. Sie haben sich verweigert, wie Sie sich immer verweigern, wenn es gilt, irgendwo Farbe zu bekennen,

(Bracht, CDU: Immer die gleichen Sprüche!)

wenn es gilt, auch unbequeme Wahrheiten auszusprechen. Das ist Ihr Problem, das Sie haben. Sie werden nie konkret. Vorhin haben Sie von Herrn Minister Hartloff gefordert, er solle konkret werden. Sie sind doch die, die nie konkret sind. Sie sprechen immer dann etwas konkret an, wenn es Ihnen passt. Sobald es darum geht, dass man auch unbequeme Wahrheiten sagen soll, tauchen Sie ab. Dann tauchen Sie ab und sind nirgendwo zu sehen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So können Sie keine vernünftige Politik machen.

Es gäbe sicherlich noch mehr zu sagen, aber die Zeit drängt.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Köbler das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Klöckner, das waren – nicht überraschend, aber be-

zeichnend – zehn Minuten von Ihnen zur Kommunalpolitik ohne eine einzige Position.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD –

Frau Klöckner, CDU: Wo waren Sie? – Weitere Zurufe von der CDU)

Es ist nicht das erste Thema, bei dem das so ist. Durch Sie ist die CDU in Rheinland-Pfalz der „Partei gewordene Luftballon“ geworden.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Wenn man dahinter schaut, dann ist nicht viel mehr drin als ein bisschen heiße Luft.

(Zurufe von der CDU)

Dann bringen Sie hier so wenig und wollen Gespräche auf Augenhöhe.

Wir können über alles reden, aber dann müssten wir doch in den Keller gehen. Aber dafür ist der Tag viel zu schön, Frau Klöckner.

(Frau Klöckner, CDU: Uiuuiui!)

Lassen Sie mich doch einmal vermuten, was die Position der CDU bei der kommunalen Gebietsreform ist.

(Seekatz, CDU: Sagen Sie doch einmal etwas Inhaltliches! –

Frau Klöckner, CDU: Was ist mit der Zwangsfusion?)

Ich fand einen Artikel im „Trierischen Volksfreund“ ganz erhellend, in dem Herr Billen – Respekt – klare Vorstellungen geäußert hat: Kein Kreis in Rheinland-Pfalz unter 200.000 Einwohnern, keine Verbandsgemeinde unter 20.000 Einwohnern. Herr Billen, das ist ein Vorschlag. Dann können wir Budenheim zu Mainz eingemeinden. Dann haben wir eine ganze Menge zu tun.

Auf der anderen Seite lässt Ihr Landrat in Cochem-Zell noch nicht einmal drei Ortsgemeinden, die wollen, mit den Bürgerinnen und Bürgern in einen anderen Landkreis wechseln. Frau Klöckner, was ist Ihre Position?

(Frau Klöckner, CDU: Das hat der Herr Lewentz abgesagt!)

Frau Klöckner, wollen Sie eine mutige Gebietsreform à la Billen machen, oder wollen Sie sich nur verweigern und immer nur in der Vergangenheit bleiben und vor allem eins nicht tun: unsere Kommunen in eine wirtschaftliche, soziale und politisch tragfähige Zukunft führen, wie wir das tun werden? Entscheiden Sie sich doch endlich einmal.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Sie haben sich da auf ziemlich dünnes Eis begeben. Ich sage Ihnen, bei Glatteis ist es manchmal besser, erst die

Schuhe anzuziehen und dann die Socken, Frau Klöckner.

(Vereinzelt Heiterkeit und Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Wir werden diese Reformbemühungen weitergehen. Wir haben das ganz klar vereinbart.

(Licht, CDU: Das bestätigt, dass Sie sich auf dem Glatteis bewegen!)

Die erste Stufe der kommunalen Verwaltungsreform wird umgesetzt werden. Dann werden wir eine zweite Stufe einleiten. Ich darf Sie erinnern, zu Zeiten von Helmut Kohl hat nicht immer alles gepasst, aber da hatte die CDU wenigstens noch ein Profil. Da hat man innerhalb von acht Jahren 18 einzelne Landesgesetze für eine umfassende Kommunal- und Verwaltungsreform gemeinsam auf den Weg gebracht. Dort waren mutige Dinge dabei, was auch den eigenen Leuten vor Ort unabhängig von der Farbe nicht nur die Freudentränen in die Augen getrieben hat. Damals hatte die CDU noch den Mut.

Ich war dabei, mein Kollege Wiechmann war vor mir schon dabei. Es gab eine umfassende Beteiligung aller im Landtag vertretenen Fraktionen und der damals noch außerparlamentarischen GRÜNEN und der Freien Wähler, der kommunalen Spitzenverbände, der Gewerkschaften und vieler anderer Institutionen und Akteure in einer sogenannten Lenkungsgruppe. Aber die CDU hatte damals – ich weiß es nicht – keine Position oder viele verschiedene Positionen.

Auf jeden Fall ist Herr Baldauf damals ausgestiegen. Wenn er noch da wäre – aber vielleicht ist seine Arbeitszeit schon wieder beendet –, könnte er es Ihnen bestätigen.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Er hat sich nicht durchsetzen können. Er hat sich aus diesem Prozess verabschiedet. Wer auf die rheinland-pfälzische CDU wartet, den wird das niemals in die Zukunft führen. Der wird immer warten müssen. Aber wir gehen das Tempo derer, die sich modernisieren und nach vorn gehen wollen, und nicht derer, die immer nur wissen, was nicht geht, und überhaupt keine Konzepte für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes haben, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD –

Frau Klöckner, CDU: Habt ihr das eurer Basis erklärt, euren Spruch?)

Deswegen werden wir diesen Weg weitergehen. Wir werden uns nach dem 30. Juni anschauen, wo die freiwillige Phase nicht zum Erfolg geführt hat. Wenn ich mir diese Dynamik anschau, die wir jetzt überall sehen, dann bin ich mir ganz sicher, dass der überwiegende Teil der Verbandsgemeinden zu einer freiwilligen Lösung kommt.

(Unruhe im Hause)

Dafür werben wir nachdrücklich. Wir wollen, dass die Kommunalreform mit den kommunalen Räten, mit den Bürgermeistern und mit den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort von unten gestaltet wird. Wenn dann noch Streitfälle übrigbleiben, dann schauen wir uns das genau an. Da werden wir schauen, was Sinn macht, welcher Weg vor Ort mehrheitlich gewollt ist, und auch, was Sinn macht mit dem Blick auf eine mögliche weitere Stufe; denn wir werden jetzt nicht den ersten Schritt so ausgestalten, dass ein zweiter Schritt in einzelnen Punkten blockiert wird.

(Frau Klöckner, CDU: Sind Sie für oder gegen Zwangsfusion?)

Nein, da werden wir mit Weitsicht und mit großem Dialog vorgehen und das am Ende landesgesetzlich regeln, weil es dazu Landesgesetze braucht. So ist es verabredet.

Dann gehen wir in eine zweite Stufe.

(Frau Klöckner, CDU: Zwangsfusion!)

Da sind Sie dann wieder im Spiel und dabei, und von mir aus auch gern auf Augenhöhe. Da werden wir eine große Beteiligung machen. Wir werden Bürgerbeteiligung machen. Wir werden alle relevanten Akteure einladen. Ich hoffe, dass Sie bis dahin wieder zu den relevanten Akteuren gehören. Da müssen Sie aber schon einmal in Vorleistung treten.

Ich will in diese Gespräche und Verhandlungen mit einer Position der CDU eintreten. Wenn ich Gespräche will und verhandeln will, dann muss ich auch wissen, was das Gegenüber will. Sonst ist es nur ein Kaffeeklatsch und ein Kaffeekränzchen und bringt uns nicht voran bei der Neugestaltung der Kommunen in Rheinland-Pfalz, meine Damen und Herren.

(Frau Klöckner, CDU: Was wollen Sie denn? Zwangsfusion?)

Sie müssen auch einmal liefern.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dann haben Sie in Ihrem Antrag gesagt – – –

(Licht, CDU: Sie liefern jetzt die Zwangsfusion! Das ist Liefern, und dazu sagen wir nein!)

Sie haben in Ihrem Antrag gesagt, Sie wollen, dass die Kommunal- und Verwaltungsreform gemeinsam mit dem kommunalen Finanzausgleich gestaltet wird. Wenn Sie unseren Antrag lesen, dann gehen wir exakt in die gleiche Richtung, weil der VGH in seinem Urteil zur Reform des kommunalen Finanzausgleichs auch genau darauf hingewiesen hat, dass die Reformbedürftigkeit, was die Strukturen bei den Kommunen betrifft, auch einen Beitrag dazu leisten sollte, die entsprechende Effizienz und die entsprechende zukunftsfähige Finanzausstattung der Kommunen sicherzustellen.

(Frau Klöckner, CDU: Eben!)

Aber auch da frage ich mich, was Sie eigentlich wollen. Heute beantragen Sie, wir sollen jetzt sozusagen warten und gemeinsam Kommunalreform und kommunalen Finanzausgleich machen und erst einmal reden und das Ganze noch hinauszögern. Vorgestern haben Sie gefordert, wir sollen sofort einen Nachtragshaushalt machen, um den kommunalen Finanzausgleich neu zu regeln und den Kommunen mehr Geld zukommen zu lassen. Ihre Positionen halten noch nicht einmal 48 Stunden. Was ist das für eine Verlässlichkeit, meine Damen und Herren?

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Also, wir haben es aufgeschrieben, wir beantragen es hier.

(Frau Klöckner, CDU: Die Zwangsfusion!)

Wir werden die Kommunal- und Verwaltungsreform im ersten Schritt abschließen. Wir werden wie damals unter Helmut Kohl auch weitere Schritte einleiten. Sie sind herzlich dazu eingeladen, bei diesem Projekt mitzumachen.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist ja beleidigend!)

Wir werden Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung mit hohem Maße ernst nehmen.

(Zurufe von der SPD –

Frau Klöckner, CDU: Der Vergleich war doch anmaßend! Ich bitte Sie!)

Wir werden darauf schauen, dass die Kommunen in Zukunft handlungsfähig bleiben.

(Frau Klöckner, CDU: Also Zwangsfusion!)

Wir werden Beteiligung, zukunftsfähige Finanzierung der Kommunen und neue Kommunalstrukturen miteinander verbinden und zusammendenken. Wir werden uns dabei erneut wissenschaftliche Begleitung einholen und die Reform entsprechend fortsetzen. Kommen Sie mit. Rot-Grün ist auf dem Weg in eine gute Zukunft für die rheinland-pfälzischen Kommunen. Sie bleiben eingeladen. Aber dann bringen Sie bitte auch etwas mit, über das wir reden können, und erzählen Sie hier nicht zehn Minuten heiße Luft. Das bringt die Kommunen auch nicht weiter.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Bevor ich Herrn Abgeordneten Billen das Wort zu einer Kurzintervention erteile, möchte ich Gäste im Landtag begrüßen, und zwar die 12. Klasse des Wilhelm-Remy-Gymnasiums in Bendorf, ehrenamtlich tätige Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis 50 in Landau sowie den Kreisvorstand von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN aus Bernkastel-Wittlich. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Herr Billen, Sie haben drei Minuten Redezeit bei der Kurzintervention.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Köbler, wenn Rot-Grün auf dem Weg ist, dann ist es in der Frage der Verwaltungsreform auf einem ganz schmalen Waldpfad, noch nicht einmal auf einem Feldweg.

Wenn Sie mich zitieren, was ich dankbar gern höre, dann zitieren Sie mich ganz.

(Frau Klöckner, CDU: Genau!)

Ich habe die Position, die die CDU eindeutig hat, und zwar seit 2005, schriftlich herausgegeben.

(Frau Klöckner, CDU: Mit einem Antrag!)

Die Treppe wird von oben nach unten gekehrt.

(Pörksen, SPD: Das ist ein tolles Programm!)

Damit Sie einmal wissen, welche Position die CDU hat: Abschaffen der Doppelzuständigkeit.

(Pörksen, SPD: Wir sind hier nicht beim Putzen!)

Damit Sie es mitschreiben können: nur noch eine Wasserbehörde, keine untere und keine obere, eine, nur noch eine Naturschutzbehörde, keine untere, keine obere. – Das sind nur zwei Beispiele.

Dann müssen wir darüber reden, wie wir die Aufgaben von oben nach unten in die Kreise bzw. in die Verbandsgemeinden verlagern. Danach reden wir darüber, wie groß sie sein müssen.

Wissen Sie, wir sind genau heute an dem Punkt. Vor drei oder fünf Jahren war der Bevölkerung die Verschuldung noch ziemlich egal. Nach Griechenland gibt es auch in der Bevölkerung eine Sensibilität für die Verschuldung des Staates, weil sie Angst um ihr eigenes Geld haben. Wenn der Staat zu viel Schulden macht, könnte ihres mit kaputt gehen. Genau in dieser Zeit haben wir hier jetzt die Chance. Ich behaupte – ohne dass ich despektierlich zu meiner eigenen Fraktion wäre, denn die hätte sich in den letzten fünf Jahren, in der letzten Wahlperiode, etwas glücklicher in dieser Frage verhalten können, das ist gar keine Frage für mich –, jetzt sind wir in der Situation und können über Strukturveränderungen von oben nach unten dann auch wirklich nachhaltig Geld sparen und dem Bürger wieder mehr Selbstständigkeit zutrauen.

(Frau Klöckner, CDU: Eben!)

In dem Papier der CDU gibt es ein schönes Beispiel. Wenn einer Weinbergschnecken sammeln geht, muss er einen Ring dabei haben, der 30 Millimeter Durchmesser hat. Die Schnecke, die da durchfällt, darf er nicht mitnehmen. Ich traue einem Weinbergschneckensammler zu, dass er die kleinen sowieso liegenlässt, weil er sich

die Arbeit nicht für die kleinen Schnecken macht und er weiß, dass er im nächsten Jahr noch einmal sammeln gehen will. Müssen wir so etwas regeln? Wenn wir es regeln, müssen wir es auch kontrollieren. Sonst macht die Regelung keinen Sinn. An einem dieser blöden Beispiele – da könnte man 1.000 nennen – mache ich Ihnen deutlich, dass Sie bei dem, was Sie im Moment tun, zwei kranke Verbandsgemeinden oder vier kranke Verbandsgemeinden in ein Bett zu legen,

(Fuhr, SPD: Das sind Rennschnecken!)

die Rechenarten missverstanden haben. Das ist Plus. In der Mathematik gibt Minus mal Minus Plus in der Rechenart. Aber Sie addieren eine Verbandsgemeinde mit der anderen. Die werden dann noch kränker. Also lassen Sie das. Meiner Ansicht nach machen wir uns da unnötig Mühe und haben unnötigen Krach vor Ort.

(Glocke des Präsidenten)

Wir könnten gemeinsam von oben nach unten das regeln. Jetzt wäre der Zeitpunkt gekommen. Das ginge wesentlich schneller, als Sie glauben, weil die Positionen der CDU in dieser Frage sehr klar sind. Ich kann sie Ihnen gleich komplett geben. Dann wissen Sie, worüber wir verhandeln.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Zur Antwort erteile ich Herrn Köbler das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Billen, ich muss Ihnen doch Respekt zollen. Sie haben in unter einem Drittel der Zeit viel mehr Konkretes gesagt als Ihre Vorsitzende vorhin in zehn Minuten. – Wahnsinn!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Ich will Sie auf etwas hinweisen. Wir haben heute einen Antrag vorgelegt. Wir gehen mit dem Thema weiterhin konstruktiv um. Darin steht Folgendes: „Die folgenden Ziele sind bei der Kommunal- und Verwaltungsreform von grundlegender Bedeutung: (...) Die wachsende Komplexität kommunaler Aufgabenwahrnehmung erfordert auf der Grundlage einer umfassenden Aufgabenkritik eine Klärung von Verantwortlichkeiten sowohl im Hinblick auf Entscheidungskompetenzen als auch von Kostenverantwortung.“

Herr Billen, in diesem Punkt sind wir uns doch vollkommen einig. Ich lade Sie ein, den zweiten Schritt zusammen zu gehen. Nach Ihren Ausführungen weiß ich überhaupt nicht, weshalb Sie unserem Antrag heute nicht zustimmen können.

Herzlichen Dank.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Häfner das Wort.

Häfner, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Ich würde heute gern die Gelegenheit dazu nutzen, eine kurze Bilanz aus dem Ersten Landesgesetz der Kommunal- und Verwaltungsreform zu ziehen. Wo stehen wir derzeit? In welche Richtung wird es in den nächsten Monaten gehen? In dem zweiten Schritt geht es darum, was ab dem Jahr 2014 geplant ist. Das ist auch ein Punkt dieses Antrags.

Dass wir eine umfassende Kommunal- und Verwaltungsreform für erforderlich halten, ist unumstritten.

Frau Abgeordnete Klöckner, das ist übrigens nicht eine „sogenannte“, sondern eine Kommunal- und Verwaltungsreform.

(Frau Klöckner, CDU: Ich halte sie für eine „sogenannte“!)

Wir haben in dem ersten Landesgesetz, das in diesem hohen Haus beschlossen worden ist, Regelungen getroffen, was die Größenordnungen anbelangt, nämlich bei den verbandsfreien Gemeinden mindestens 10.000 Einwohnerinnen und Einwohner und bei den Verbandsgemeinden mindestens 12.000 Einwohnerinnen und Einwohner.

Sie zitieren in Ihrem Antrag zwei Gutachter, und zwar Herrn Professor Dr. Junkernheinrich und Herrn Professor Dr. Ziekow. Sie wissen, dass die beiden Gutachter von ganz anderen Größen ausgehen und in ihrem Gutachten die Rede von Größenordnungen, insbesondere was die Verbandsgemeinden anbelangt, von 13.000 bis 15.000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist. Insoweit ist es ein bisschen widersprüchlich, wenn Sie einerseits sagen, dass die Größenordnungen keine Rolle spielen, aber die von Ihnen zitierten Gutachter genau in diese Richtung argumentieren.

Es ist richtig, dass es unterhalb dieser Grenzen von 10.000 und 12.000 Einwohnerinnen und Einwohnern besondere Gründe gibt, die ein Unterschreiten der Grenzen für zulässig erachten. Ich glaube, ich muss das heute nicht alles noch einmal referieren. Wir werden in einem Gutachten bis zum Ende der Freiwilligkeitsphase darlegen können, welche verbandsfreien Gemeinden, die unter dieser Grenze liegen, von den gesetzlichen Regelungen befreit sind und nicht in Betracht kommen.

Ich möchte übrigens auch darauf hinweisen, dass das erste Landesgesetz das von Ihnen zitierte Wort „Zwangsfusion“ nicht enthält. Zu den Aufgaben des Innenministeriums gehört es, Gesetze umzusetzen, und zwar hier das erste Landesgesetz. Deshalb werden wir gesetzliche Regelungen treffen. Ich möchte nur darauf hinweisen, weil Sie immer einen Begriff gebrauchen, der in diesem Gesetz nicht vorkommt.

Wir befinden uns kurz vor dem Ende der Freiwilligkeitsphase. Am 30. Juni – das ist mehrfach betont worden – endet die Freiwilligkeitsphase. Dann wird das Ministerium genauso, wie es im Gesetz steht, Vorschläge für aus Gemeinwohlgründen erforderliche Gebietsänderungen von verbandsfreien Gemeinden und Verbandsgemeinden machen, die in der Freiwilligkeitsphase nicht die Gelegenheit genutzt haben.

Ich werde gern auf einige Punkte in Ihrem Antrag eingehen. Sie sprechen einige Gebietskörperschaften an, zum Beispiel die Verbandsgemeinden Maikammer und Manderscheid. Sie wollten einige beispielhaft erwähnen. Ich sage ganz offen, dass es zu bedauern wäre, wenn insbesondere Maikammer und Manderscheid die Freiwilligkeitsphase und die damit verbundenen Vorteile und Chancen – darauf komme ich gleich noch zu sprechen – ungenutzt ließen.

Die Vorteile und Chancen sind deshalb besonders wichtig, weil beide Verbandsgemeinden – Maikammer mit knapp 8.000 Einwohnerinnen und Einwohnern und Manderscheid mit unter 8.000 Einwohnerinnen und Einwohnern – deutlich unter der Einwohnergrenze von 12.000 Einwohnerinnen und Einwohnern liegen. Es ist völlig klar, dass wir im Rahmen der gesetzlichen Regelung hier eine Gebietsänderung vorschlagen werden. Das Gesetz schreibt vor, dass dies aus Gemeinwohlgründen erforderlich ist.

(Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

Was die Chancen anbelangt, muss man vor Ort wissen, dass die Hochzeitsprämie nicht zur Verfügung steht und auch die sonstigen Mittel für Projektförderungen nicht fließen, die bei den freiwilligen Fusionen eingeräumt werden, wenn man es nicht im Rahmen der Freiwilligkeitsphase regelt.

Dann haben Sie das Beispiel Osthofen gewählt. Das ist ein schönes Beispiel. In Ihrem Antrag heißt es: „In Osthofen gehen die Bürgerinnen und Bürger auf die Straße, um gegen die geplante Fusion mit Eich zu demonstrieren.“ Die Wahrheit ist anders. Sie wissen vom Ablauf her – das war auch Thema im Innenausschuss –, dass dem Zusammenschluss der Stadt Osthofen und der Verbandsgemeinde Eich alle Ortsgemeinderäte und die jeweiligen Verbandsgemeinderäte zugestimmt haben. Das war ein klares Votum.

Dann gab es den Bürgerentscheid. Die Bürgerinnen und Bürger haben eine andere Entscheidung getroffen. Ich nenne das Stichwort „Demonstration“. Wenn Sie erlauben, ich habe den Stimmzettel dabei. Ich will Ihnen gern einmal vortragen, was auf dem Stimmzettel steht.

Bürgerentscheid 1: Sind Sie für die Bildung einer Verbandsgemeinde Osthofen/Westhofen?

Bürgerentscheid 2 pro Wonnegau: Sind Sie für die Bildung einer Verbandsgemeinde Osthofen, Westhofen und Eich? – Das war die Dreierlösung.

Das war also ein konstruktives Votum und kein Votum dahin gehend, dass man gegen eine Reform ist. Genau das ist entschieden worden. Es ist doch selbstverständ-

lich, dass der Bürgerwille respektiert wird – an uns soll es auf jeden Fall nicht liegen – und es jetzt eine Fusion von Osthofen und Westhofen gibt. Osthofen ist im vor-dringlichen Bedarf. Deshalb wird es eine Fusion geben.

Sie haben – wie erwähnt – das Beispiel Osthofen zitiert. Osthofen hat sich mit 80 % für eine Fusion im Rahmen der Freiwilligkeit – das ist exakt das, was das Gesetz vorsieht – entschieden, allerdings nur für eine andere Lösung, als ursprünglich in den Räten entschieden worden ist. Das ist eine klare Aussage. Das erste Schreiben von Osthofen liegt auch schon vor. Darin geht es darum, ob die Vergünstigungen, die eingeräumt worden sind, auch an anderer Stelle gelten.

Ich möchte noch einen kurzen Überblick – aufgrund der beschränkten Zeit – darüber geben, was alles passiert ist. Es ist nämlich sehr viel passiert, und zwar ohne dass es Probleme mit Kreisgrenzen gab und alles ohne Streit.

Das waren die vier Gesetze, die in diesem Hohen Haus beschlossen worden sind. Darin geht es um Cochem, die Verbandsgemeinde Neumagen-Dhron, Braubach-Loreley und Otterbach-Otterberg.

Das sind demnächst die verbandsfreie Gemeinde Altrip und die Verbandsgemeinde Waldsee, Lamsheim und die Verbandsgemeinde Heßheim. Wir hatten am 20. März, also vor Kurzem, eine Entscheidung – die Kolleginnen und Kollegen aus der Region wissen das und haben diese unterstützt – der Verbandsgemeinden Treis-Karden, Cochem und Kaisersesch zu einer entsprechenden freiwilligen Gebietsänderung.

Vor Kurzem – auch das ist sehr erfreulich – gab es eine freiwillige Fusion der Verbandsgemeinden Guntersblum und Nierstein-Oppenheim. Nierstein-Oppenheim hat 30.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Es bestand keine Verpflichtung für Nierstein-Oppenheim, mit Guntersblum eine Fusion einzugehen. Hier ist aber Solidarität gefragt.

Frau Klöckner, das wird übrigens eine Verbandsgemeinde mit genau 41.000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Das ist eine sehr gute Lösung. Die neue Verbandsgemeinde Rhein-Selz und die Bürgermeister und Verbandsgemeinderäte waren sehr klug, weil sie durch die Freiwilligkeit die komplette Hochzeitsprämie und sehr viele Infrastrukturmaßnahmen bekommen, die sie ohne die Fusion nicht erhalten hätten.

Ich kann gerne noch weitermachen: Rhens/Untermosel und Wolfstein-Lauterecken, Frau Kohnle-Gros. Es gibt doch sehr viele Fusionen in der Freiwilligkeitsphase. Der Fraktionsvorsitzende hat von der Dynamik gesprochen, weil das die letzte Chance ist, die Leistungen, die das Landesgesetz vorsieht, zu nutzen. Diese freiwilligen Leistungen wird es übrigens ab dem 1. Juli 2012 nicht mehr geben.

Es ist so, dass der Minister und ich in den letzten Wochen – das wird sich verdichten – sehr viele Gespräche

führen, weil man vor Ort den Kontakt mit den politischen Spitzen sucht, wenn man nicht weiterkommt. Das ist völlig in Ordnung. Es ist Dynamik drin. Darüber hinaus ist noch viel in der Pipeline.

Frau Fraktionsvorsitzende, Sie haben den Eifelkreis Bitburg-Prüm, die südliche Region, erwähnt. Sie wissen – Sie sind gut informiert –, dass ich am Dienstag vor Ort ein Gespräch geführt habe, an dem alle Verbandsbürgermeister teilgenommen haben, und zwar auch diejenigen, die von der angedachten Viererlösung nicht betroffen sind.

Ich kann nicht mehr sagen, weil ich mit den Verbandsbürgermeistern Vertraulichkeit vereinbart habe. Das war aber ein sehr gutes und konstruktives Gespräch. Ich glaube, ich habe deutlich zum Ausdruck gebracht, welche Chance in den letzten drei Monaten in einer freiwilligen Fusion liegt und was man dort an finanziellen Möglichkeiten in der Region noch realisieren kann.

Es freut mich, dass Sie gerade dieses Beispiel erwähnt haben, weil wir dort auch die Unterstützung der CDU brauchen. Sie haben sie angekündigt. Ich gehe einmal davon aus, dass Sie diese Lösung unterstützen und Ihren Worten auch Taten folgen. Ich weiß, dass dies die verantwortlichen Abgeordneten sehr unterstützen.

Frau Klöckner, dann bin ich einmal gespannt, ob die CDU an dieser Stelle steht.

Wenn ich die Liste noch einmal kurz zusammenfasse, frage ich mich, weshalb Sie in Ihrem Antrag von massivem Streit in den Dörfern – das mit den Dörfern kann nur ein Versprecher gewesen sein, weil die Ortsgemeinden ausdrücklich ausgenommen sind und es nur um die Verbandsgemeinden geht – sprechen. Das können wir so nicht nachvollziehen.

(Licht, CDU: Dann fragen Sie einmal die Kollegin Brück! –
Frau Klöckner, CDU: Genau!)

Wir haben sehr viele Lösungen gefunden. Es ist ganz klar, dass Kompromisse geschlossen werden müssen.

Noch kurz dazu, wie es weitergeht. Bis 2014 wird das Gesetz umgesetzt. Dann treten wir in die zweite Phase ein. Das steht in der Koalitionsvereinbarung. Das wissen Sie alles. Dann werden wir gemeinsam – das steht auch im Antrag der Regierungsfractionen – über die Kreisgrenzen reden. Wir warten auf die kommunale Landkarte der CDU-Fraktion. Wie sieht die im Hinblick auf die 24 Landkreise aus? Wir haben sie noch nicht gesehen. Wir haben eine kommunale Landkarte zu den Verbandsgemeinden vorgelegt.

(Bracht, CDU: Wo denn? –
Frau Klöckner, CDU: Wo ist die Karte?)

– Im Rahmen der Kommunal- und Verwaltungsreform haben wir genau festgelegt, wo die Grenzen bezüglich der 10.000 und der 12.000 Einwohner sind.

(Bracht, CDU: Wo liegt diese Karte?
Gut versteckt!)

Auf die kommunale Landkarte der CDU zu den Kreisen warten wir aber.

(Licht, CDU: Wo liegt denn Ihre? –
Bracht, CDU: Wo liegt die der Regierung?
Das wüssten wir gerne! –
Frau Klöckner, CDU: Das kann
man anfragen!)

Wenn sie vorliegt, werden wir gerne mit Ihnen in Gespräche eintreten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für eine Kurzintervention erteile ich Herrn Licht das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Herr Häfner, zum Schluss haben Sie ein Stichwort gebracht. Wo ist denn Ihre kommunale Landkarte zu den Kreisen?

(Beifall der CDU –
Ministerpräsident Beck: Lesen Sie doch
das Gesetz!)

Wo ist die denn? Das ist doch genau das, was die Fraktionsvorsitzende Ihnen angeboten hat. Sie hat angeboten, gemeinsam über eine solche zu reden, um dann statt über Zwangsfusionen, die Sie vorhaben, vielleicht in einer ganz anderen freiwilligen Art die Dinge vorantreiben zu können. Genau um diesen Punkt geht es.

Ich will Ihnen ein Beispiel aus unserem Kreis nennen, weil Sie sagen, die Kommunen interessiert das nicht. Kollegin Brück und wir sind uns vielleicht in der Frage, was man machen könnte, kommunal viel einiger, als wir das öffentlich sagen. Das sage ich in aller Deutlichkeit. Dort besteht der große Streit bei den Kommunen, der aber ohne eine Kreisreform, so wie wir das im Moment sehen, nicht oder nicht so ohne Weiteres zu lösen ist.

Sie wollen möglicherweise morgen, übermorgen die Einheitsgemeinde Morbach mit der jetzigen Verbandsgemeinde Thalfang zwangsfusionieren. Wenn das herauskommt, das kann ich Ihnen jetzt schon sagen, gibt es da oben Volksaufstände. Ich kann Ihnen jetzt schon Volksaufstände ankündigen.

Wenn man in diesem Bereich Dinge regeln will, muss man über Kreisgrenzen diskutieren. Dann gehört eine mögliche Kreiskarte dazu. Das darf aber nicht losgelöst für den einen Teil der Fall sein, sondern es muss eine Kreiskarte für ganz Rheinland-Pfalz vorliegen. Dann muss man sich verständigen.

Herr Köbler, Sie haben vergangene Dinge angesprochen. Am Schluss hat eine Einigung der großen Parteien gestanden,

(Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

die mitunter beiden große Probleme vor Ort gebracht hat. Das ist aber auch mit Augenhöhe gemeint. Wenn Sie eine Kreiskarte haben, legen Sie sie vor, damit wir darüber reden können.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Beilstein das Wort. Ihr steht noch eine Redezeit von dreieinhalb Minuten zur Verfügung.

Abg. Frau Beilstein, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Noss, die Mär, dass die CDU nicht wollte, kann man wirklich nicht mehr hören.

(Beifall der CDU –
Ministerpräsident Beck: Das ist aber die Wahrheit!)

– Das ist auch nicht die Wahrheit. Herr Ministerpräsident, ich zitiere sehr gerne aus dem Protokoll, das über das gemeinsame Gespräch gefertigt wurde, bei dem Herr Baldauf und ich zum wiederholten Mal den Versuch gemacht haben, mit Ihnen gemeinsam diese Reform anzugehen.

(Pörksen, SPD: Was für ein Schwindel!)

Dabei handelt es sich um ein Protokoll vom 26. Juni 2009 aus dem Innenministerium. Dort heißt es: „Frau Beilstein betont, dass man sich in den großen Zielen einig sei – Bürgernähe, Effizienz, Wirtschaftlichkeit – und dass wir eine solche Reform gemeinsam mit allen Parteien machen sollten“. – Dann kommt die Feststellung des Ministerpräsidenten, „dass die staatliche Ebene außen vor bleibe“. Das war genau ein Knackpunkt.

(Beifall der Frau Abg. Klöckner, CDU)

Ich bringe ein weiteres Zitat aus diesem Protokoll: „Im Übrigen behalte sich die CDU vor, nach wie vor eine umfassende Aufgabenkritik unter Einbeziehung aller Ebenen weiterzuverfolgen“. – Das ist Fakt.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, ich sage ganz klar: Genau dieser Ansatz bewahrt sich jetzt in der Praxis. Er hat sich auch damals bewahrt und ist so von den Experten beschieden worden.

Herr Staatssekretär Häfner, für mich ist schon interessant, wie Sie das mit Osthofen auslegen. Sie sprechen

von einem konstruktiven Votum. Jetzt wollen wir einmal bei den Tatsachen bleiben. Fakt ist, es ist von Ihnen eine positive Formulierung gewählt worden, mit der man etwas überdecken will. Mit diesem Bürgerentscheid wurde ein Ratsbeschluss kassiert, der sich gegen die Bürger gerichtet hat, den die sich nicht haben gefallen lassen. Das ist Fakt.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Da können wir doch nichts dafür!)

– Lieber Herr Köbler, das ist interessant im Hinblick auf eine Bürgerbeteiligung. Es wurden im Vorfeld die großen Kongresse veranstaltet. Meines Wissens wurden dafür über 1,5 Millionen Euro ausgegeben. Es wurden riesige Kongresse mit Bürgerbeteiligung durchgeführt, zu denen nachher die Experten im Übrigen auch festgestellt haben, dass sich das, was die Menschen dort wollten, im Gesetz nicht wiedergefunden hat, wie beispielsweise die Abschaffung der Mittelbehörde und Ähnliches.

(Beifall der CDU)

Wir stellen fest, die Bürgerbeteiligung wird dann, wenn es konkret wird, nicht mehr ernst genommen. Das war gerade in Osthofen und Eich der Fall. Die Bürgerinnen und Bürger haben hier sogar den offiziellen Weg über ein Verfahren nach der Gemeindeordnung gewählt. Wie ist man damit umgegangen? – Man wollte das Gesetz durchpauken.

(Hering, SPD: Das stimmt doch gar nicht!)

– Das stimmt. Es ist erst auf Antrag der CDU zu einer Anhörung gekommen. Damit hat man es einkassiert. Meine Damen und Herren, das ist die Wahrheit.

(Beifall der CDU –
Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist nicht wahr!)

Für uns wird im Übrigen auch hochinteressant sein, wie man mit dieser Bürgerbeteiligung weiter umgehen wird. Da bin ich besonders gespannt auf die Reaktion der GRÜNEN. Es ist hochinteressant, wenn man jetzt Ihr Wahlprogramm zur Hand nimmt und liest, was da alles drinstand. Dort steht zu lesen: „Die Vorschläge der Landesregierung folgen keinem erkennbarem Konzept und bleiben hinter den derzeitigen Anforderungen zurück“. – Das war die Erkenntnis vor der Landtagswahl.

(Beifall der Frau Abg. Klöckner, CDU)

Da heißt es: „Wir GRÜNE wollen die Kommunalreform zusammen mit den Menschen gestalten und nicht über ihre Köpfe hinweg“. – Am 30. Juni endet die Freiwilligkeitsphase. Wenn die Freiwilligkeitsphase vorbei ist, wird es unfreiwillig.

(Pörksen, SPD: Gesetz ist Gesetz!)

Das ist für mich Zwang. Ich bin einmal gespannt, wie Sie dann die Menschen mitholen wollen.

(Beifall der CDU –
Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, ich sage ganz klar: Die Position der CDU hat von Anfang an gestanden, und die steht jetzt noch.

(Pörksen, SPD: Schon wieder keine!)

Wir stellen fest: So, wie Sie sich auf dem Weg befinden, ist das der falsche Weg.

(Pörksen, SPD: Wo ist ein einziger Vorschlag?)

Deshalb sagen wir, bevor sich die Webfehler weiter verfestigen, sollten wir gemeinsam ins Gespräch kommen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für eine Kurzinvention erteile ich das Wort Herrn Abgeordneten Hering.

Abg. Hering, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Beilstein, man kann kommunale Strukturen nur dann neu gestalten, wenn man mit den Bürgerinnen und Bürgern im Rahmen einer Bürgerbeteiligung im Dialog Konzeptionen entwickelt, sich klar positioniert und dann aber auch den Mut und das Rückgrat hat, gegen einzelnen Widerstand diese Konzeption umzusetzen. Das ist die Grundvoraussetzung, um kommunale Strukturen neu gestalten zu können. Diesen Mut, dieses Rückgrat haben Sie nicht. Das ist Ihr Grundproblem, weshalb Sie nicht konstruktiv mitarbeiten können.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Herr Staatssekretär Häfner hat eindrucksvoll dargelegt, wie erfolgreich das erste Gesetz zur Neugestaltung kommunaler Strukturen in Rheinland-Pfalz ist. Über die Hälfte der 32 Gemeinden machen sich freiwillig auf den Weg, um neue Konzeptionen, neue Strukturen zu finden. Keine dieser freiwilligen Kooperationen wäre ohne das Gesetz, ohne die klare Ankündigung zustande gekommen, nach dieser Phase wird das Gesetz umgesetzt, aber in der freiwilligen Phase sind wir bereit, den Prozess zu begleiten und eine Hochzeitsprämie zu geben. Meine Aussage lautet: Ohne das Gesetz hätten wir keine einzige Fusion in Rheinland-Pfalz. – Das ist die Grundvoraussetzung dafür, dass etwas in Bewegung gekommen ist.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Da haben Sie sich verweigert, hier mitzumachen.

(Frau Beilstein, CDU: Das ist doch nicht wahr!)

Wir werden selbstverständlich die Gespräche mit Ihnen führen. Man muss großen Zweifel daran haben, dass eine große Volkspartei den Mut hat, den offensichtlich

notwendigen und sinnvollen Schritt einer Fusion von Kleinstverbandsgemeinden und verbandsfreien Gemeinden mitzugehen. Wenn Sie nicht bereit sind, diesen Schritt zu gehen, muss man großen Zweifel daran haben, dass Sie den Mut haben, eine ganz große Kommunal- und Verwaltungsreform mitzugestalten. Diesen Mut werden Sie nicht haben. Das ist Ihr Grundproblem, das Sie haben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Ich kann mich gut an die Gespräche erinnern, als darüber berichtet wurde. Sie hatten immer dafür gesorgt, dass Sie eine Bedingung gesetzt haben, über die nicht gesprungen werden kann, damit Sie Nein sagen können.

(Frau Beilstein, CDU: Die richtig war!)

Das war bei Ihnen immer die Grundvoraussetzung, Sie machen eine Bedingung, um Nein zu sagen.

(Beifall bei der SPD)

In Rheinland-Pfalz gibt es eine durchdachte Konzeption, Verwaltungsstrukturen neu zu gestalten, und zwar nicht nur bei den Kommunen. Es gibt wenige Bundesländer, die ihre Mittelbehörden so nachhaltig umgestaltet haben wie Rheinland-Pfalz.

Die Auflösung der drei Bezirksregierungen zu Struktur- und Genehmigungsdirektionen hat uns einen Standortvorteil gebracht. Nirgendwo gibt es schnellere Genehmigungen als in Rheinland-Pfalz, weil wir in Rheinland-Pfalz effiziente Mittelstrukturen und Genehmigungsdirektionen haben. Es ist sinnvoll, darauf aufbauend kommunale Strukturen neu zu gestalten. Das haben wir getan.

Wir werden die Gespräche konstruktiv führen. Ich habe große Skepsis, dass Sie wirklich bereit sind, diese Gespräche mit uns offen und ohne die Vorbedingungen, die nicht eingehalten werden können, zu führen. Es sind große Bürgerbeteiligungen zu konzipieren, um zu klären, wie Kreisstrukturen neu gestaltet werden können. Dabei müssen wir die Stadt-Umland-Beziehung mit einbeziehen. Mit bedacht werden muss, wie Aufgabenkooperationen ohne Fusionen gefunden werden können.

(Glocke des Präsidenten)

Wir haben große Zweifel daran. Bisher fehlt alles an Ihnen, eine Konzeption und eine Position mit dem Mut, gegen einzelne Widerstände etwas umzusetzen. Darin haben Sie Kontinuität von Baldauf bis Klöckner.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich kläre die Fraktion der CDU auf. Das war eine Kurzintervention. So hatte ich es angekündigt. Auf Kurzinterventionen sind Kurzinterventionen nicht zulässig. Es ist

aber zulässig, dass Frau Beilstein auf die Kurzintervention antwortet.

Abg. Frau Beilstein, CDU:

Lieber Herr Hering, Sie sagen, wir haben nicht den Mut gehabt. Fest steht, dass wir Bedingungen gesetzt haben.

(Hering, SPD: Richtig!)

Jetzt stellt sich heraus, dass es die richtigen Bedingungen waren. Das muss man doch einmal sagen.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Welche denn?)

Das ist die Praxis. Das ist das, was die Menschen vor Ort feststellen. Das ist im Übrigen auch das, was eigene Parteigenossen von Ihnen feststellen.

Ich zitiere jetzt gern den Herrn Landrat Görlich: „Was jetzt passiert, zeigt, dass die Reform in ihrer jetzigen Form an Grenzen stößt und nicht zu Ende gedacht ist“.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, genau das ist der Punkt.

(Pörksen, SPD: Was hat das mit Ihren Bedingungen zu tun?)

Von uns gab es Bedingungen. Ich sage sie jetzt noch einmal, damit sie jeder genau weiß. Es gibt keine Tabus. Wir sprechen über alle Ebenen. Wir sprechen nicht nur über die Ebene der Verbandsgemeinden. Das war falsch. Es werden jetzt ganz klar Hürden aufgebaut. Das wird sich später bewahrheiten. Es wird schwierig sein, das in der zweiten Stufe wieder aufzudröseln. Ich kann Ihnen sagen, wenn Sie einmal eine Reform mitgemacht haben und feststellen, was alles an Vermögensauseinandersetzungen gemacht werden muss, und Sie wollen ein neues Konstrukt in einer zweiten Reformstufe bei der Kreisreform noch einmal aufdröseln, weil Sie feststellen, dass ein neues Konstrukt besser ist, dann werden Sie viel Spaß dabei haben. Ich sage Ihnen, gespart wird dabei nichts. Die Menschen nehmen Sie dabei auch nicht mit.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg Noss, SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich erteile Herrn Ministerpräsidenten Beck das Wort.

Beck, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will die Gelegenheit nutzen, doch noch einmal einige kurze Bemerkungen dazu zu machen, wie es zu dieser Reform gekommen ist und wie die weiteren Schritte nach der Koalitionsvereinbarung

zwischen der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN aussehen.

Erstens will ich mit Blick auf das Stichwort „die Treppe wird von oben gekehrt“ daran erinnern, genau das machen wir. Zunächst haben wir bei den Ministerien begonnen. Rheinland-Pfalz hat so wenig Ministerien wie außer uns nur das Saarland.

(Frau Klöckner, CDU: Ein Ministerium mehr!)

Das war nicht so einfach, als ich damals drei Ministerien abgeschafft habe. Da hat die CDU zusammen mit den Lobbygruppen vor der Tür demonstriert.

Als Zweites bemerke ich, dass es eine Bedingung der damaligen FDP als Koalitionspartner war, so vorzugehen. Wir wären in jedem Fall an die Struktur der Mittelbehörden herangegangen. Wir haben die Struktur der Mittelbehörden umgebaut.

Es war klar, dass daneben eine große Zahl von Landesbehörden weiterentwickelt, fusioniert und umgebaut werden muss. Dazu zählen die Beratungsstellen in den ländlichen Räumen und die Forstverwaltungen. Das war ein sehr komplizierter und schwieriger Akt. Ich habe an Demonstrationen teilgenommen, bei denen Sie alle auf der anderen Seite waren und sagten: Ich will mein Forstamt behalten.– Das wurde gerufen. Wir haben viele andere solcher Entscheidungen getroffen.

Es war immer klar, dass wir auf Dauer nicht an einer Kommunal- und Verwaltungsreform vorbeikommen. Das habe ich immer wieder an diesem Rednerpult dargestellt.

In vielen Gesprächen mit Ihnen, Herr Baldauf, mit Herrn Dr. Böhr und weiteren Mitgliedern Ihrer Fraktion und der anderen Fraktionen ist nach Wegen gesucht worden. Frau Beilstein, es ist wahr, Sie haben Bedingungen gesetzt. Ich habe Ihnen von Anfang an gesagt, es wäre unverantwortlich für mein Handeln bzw. für das der Landesregierung, wenn man mitten in der Umsetzung der Umstrukturierung der staatlichen Behörden ruft, jetzt geht es wieder an die Mittelbehörden. Es war völlig klar, das war dazu gedacht, um ein riesiges Bohei anzuzetteln und die Auseinandersetzung auf alle Ebenen zu tragen. Wir hatten den Personalvertretungen und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zugesagt, dass diese Reform umgesetzt wird und nicht neue Veränderungen in Kernbereichen auf staatlicher Ebene vorgenommen werden. Das habe ich Ihnen erklärt. Sie haben immer gesagt, dann sind wir nicht gesprächsbereit. Das sind Bedingungen, die man von unserer Seite nicht annehmen kann, weil sie die Strukturen und die Arbeitsfähigkeit der Behörden und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesem Land infrage gestellt und gestört hätten. Vertrauen wäre zerstört worden.

Das ist Ihnen vielfach gesagt worden. Das ist Ihnen in Antworten auf Briefe dargelegt worden.

Meine Damen und Herren, es war unsere Überzeugung, dass man nicht auf allen Ebenen auf einmal den Leuten sagen kann, das verändern wir jetzt alles. Ich bin ganz sicher, dass das richtig war und bleibt. Das betrifft kla-

gende Bereiche: Landkreise, das Verhältnis großer kreisangehöriger Städte im Norden, die Teilfunktionen von Landkreisen wahrnehmen, das Verhältnis von kreisfreien Städten, die teilweise kleiner im Süden sind als die großen kreisangehörigen Städte im Norden, Landkreise, die ganz unterschiedliche Strukturen haben, große Flächen wie beispielsweise Vulkaneifel, dünne oder kleine Bevölkerungszahlen, riesige Landkreise mit völlig anderen Strukturen. – Das alles auf einmal einschließlich der Verbandsgemeindestrukturen zu öffnen, wäre zu einem Chaos geraten. Ich habe damals – das ist die Gnade der frühen Geburt – angefangen politisch zu arbeiten, als die Verwaltungsreform zu Zeiten von Helmut Kohl umgesetzt worden ist.

Das war einer der drei Gründe, warum ich dann in eine Partei eingetreten bin, weil ich gedacht habe, ich will nicht nur mitreden, sondern mich in die Verantwortung begeben. Ich habe damals die Kreisreform mitdiskutiert, an ganz bescheidener Stelle, später dann im Kreistag, als das wirklich zusammengeführt worden ist. Ich weiß um die Probleme, dass aus unserer Partei damals amtierende Bürgermeister ausgetreten sind, weil unsere damalige Landtagsfraktion einen Kompromiss mitgetragen hat. Dieser Kompromiss ist mehr als zähneknirschend mitgetragen worden. Sonst wäre es beispielsweise zu einer Verbandsgemeinde wie Maikammer nie gekommen. Es gibt besondere Geschichten, wie diese Verbandsgemeinde zustande gekommen ist. Das hat mit bestimmten Begegnungsorten und vielem anderen zu tun. Das sage ich nicht böse. Aber jeder, der die Situation kennt, weiß es, es ist eine Verbandsgemeinde mit drei Orten.

Meine Damen und Herren, dass es da auch Zerreißproben gab, ist klar. Wir wissen, dass mit der Einladung, wirklich mitzumachen, auch Sie der Zerreißprobe ausgesetzt sind, so, wie wir und unser Koalitionspartner ihr ausgesetzt sind. Aber nur das, was gut läuft, und das andere nicht, das schafft erstens keine Vertrauensbasis und zweitens keine Vergleichbarkeit. Wenn Sie eine Vorgehensweise gerichtlich angreifbar machen wollen, dann müssen Sie es genauso machen.

Jeder Kommunalpolitikerin und jedem Kommunalpolitiker, die gern ein bisschen mehr auf einmal gehabt hätten – aus bestimmten Kenntnissen jedes einzelnen Wunsches kann ich das verstehen und könnte deklinieren, was hinter dem Wunsch steht –, nehme ich das nicht krumm. Ich behaupte nicht, wir hätten SPD-Gemeinden, Frau Klöckner, so, wie Sie keine CDU-Gemeinden haben. Was soll denn eine solche Inanspruchnahme? Es gibt Gemeinden, da hat die CDU die Mehrheit, und es gibt Gemeinden, da hat die SPD oder der Freie Wähler oder wer auch immer die Mehrheit. CDU-Gemeinden, welcher Anspruch.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es geht nicht, dass man meint, man könne keine Verbindlichkeit in einen solchen Weg hineinbringen. Denn was hätten Sie am Ende? Verbandsgemeinden, die sich jetzt weitsichtig zusammenschließen – Herr Häfner hat gerade von einem Zusammenschluss mit über 40.000 Einwohnern

geredet, Sie haben von Speicher und von Maikammer geredet –, die zwei oder drei Ortsgemeinden haben, 7.000 oder 8.000 Einwohnerinnen und Einwohner.

Es ist mutig geredet worden – es ist zusammengefügt worden, Frau Klöckner – von dem Urteil des Verfassungsgerichtshofs. Erklären Sie mir einmal, wie Sie einen Finanzausgleich organisieren wollen, wenn einige Verbandsgemeinden über 40.000 Einwohner und andere 7.000 Einwohner haben bei einer Tendenz zurückgehender Bürgerzahlen, nicht so stark, wie es manche in den nächsten 15 Jahren befürchten, aber tendenziell zurückgehend, was jedoch in den nächsten 15 Jahren viel bedeutender ist, von einer Veränderung der Alterszusammensetzung nach oben, die, was die Einnahmesituation der Gemeinden angeht, gravierende Auswirkungen haben wird.

Die wird selbst dann, wenn die nachgelagerte Besteuerung bei der Rente kommt, die Rentnerinnen und Rentner abführen, logischerweise immer entscheidend niedriger sein als die heute viel größere Zahl an Menschen, die als Selbstständiger oder als Arbeitnehmerin und Arbeitnehmer im Arbeitsleben stehen.

Daran müssen wir aber doch jetzt denken. Wir können keine statische Betrachtung der Gemeindestrukturen vornehmen, sondern die Frage ist, dass das, was wir jetzt einleiten, wie das, was alles in allem Anfang der 70er-Jahre vernünftig gemacht worden ist, wieder die Chance hat, 25, 30 Jahre zu tragen.

Lassen Sie mich noch einen Gedanken ansprechen. Wenn wir die Frage der Funktionen sehen, dann spricht doch alles dafür, dass die Aufgaben, die die Verbandsgemeinden als eigene Verwaltungsaufgaben und als Selbstverwaltungsaufgaben haben, in größere Zusammenhänge gebracht werden müssen. Das Thema „Feuerwehr“ ist Gott sei Dank weitgehend abgearbeitet, was die Grundorganisation angeht. Aber die Spezialaufgaben werden eher in Schwerpunktfeuerwehren zusammengefasst werden müssen.

Aber die Aufgabe „Gewässer dritter Ordnung“ ist ohnehin eine, die meistens die Grenzen einer Gemeinde und einer Verbandsgemeinde deutlich überschreitet. Aber die entscheidenden Aufgaben sind die Ver- und Entsorgungsaufgaben. Wo haben wir überall Zweckverbände? Ist die Zweckverbandslösung wirklich diejenige, die die richtige oder gar die demokratischere ist? Es ist ein Instrument. Ich habe nichts dagegen, im Gegenteil. Also, alles spricht dafür.

Denken Sie einmal an die nächste Klärstufe, die wir wahrscheinlich in den kommenden Jahren brauchen werden, und an eine Nachklärung. Es ist heute schon von Fragen der Einbringung von Restbeständen von Medikamenten usw. gesprochen worden. Wer soll das leisten? Sollen wir das wirklich mit 7.000 oder 8.000 Einwohnerinnen oder Einwohnern leisten?

Wenn Sie uns parallel dazu vorschlagen – habe ich dieser Tage bei Debatten oder in dieser Woche beim Haushalt gehört –, noch weiter die Zweckzuweisungen zu kürzen, wer soll die Ausgleichsfunktionen wahrnehmen? Sollen wir es mit drei Gemeinden hinbekommen?

Das hat damit zu tun. Von demjenigen, der nicht nachgedacht hat, würde ich nicht gern hören, man müsse eine – wie heißt das Ding, was für eine Untersuchung? – machen.

(Zuruf von der CDU)

– Ja, genau.

(Zuruf von der CDU)

– Entschuldigung, um solche Fragen geht es doch. Wo ist ein Debattenbeitrag von Ihnen, der dazu eine Aussage macht?

Dann sagen Sie bitte auch den Leuten in den Ortskernen, wie sich das Ganze verhält und dass dann, wenn man einen solchen Weg geht und ein Kanal neu gelegt werden muss, die Umlagen so sein werden, dass wir enteignungsgleiche Tatbestände haben.

Manchmal kann ich diese Art zu debattieren, wie wir es hier machen, nur schwer nachvollziehen. Das ist parteitaktisch alles zu verstehen. Aber kommen wir damit einer Lösung des Problems wirklich näher?

Lassen Sie uns doch einmal überlegen, ob es nicht klug gewesen wäre, den Gedanken – auch darüber hatten wir im Übrigen gesprochen – Aufgabenkritik – – – Immer wenn das Stichwort kommt, nickt er. Ich möchte wissen, was Sie sich dahinter vorstellen.

(Baldauf, CDU: Natürlich!)

– Gut, vielleicht sagen Sie es ja. Ich habe es von Ihnen noch nicht gehört.

(Baldauf, CDU: Dann müssen Sie zuhören!)

Die großen eigenen Aufgaben der Verbandsgemeinden sind nicht mehr, Schulträgerschaft ist kaum noch, an wenigen Stellen, ansonsten haben wir noch die Aufgaben, die ich eben beschrieben habe: Feuerwehren, Gewässer dritter Ordnung und Ver- und Entsorgung im Wasser- und Abwasserbereich. Alles andere sind Aufgaben der Ortsgemeinden, und die Verbandsgemeinden sind die Schreibstuben der Ortsgemeinden. Nicht mehr, darauf habe ich als Bürgermeister immer Wert gelegt. Ich habe nie verstanden, warum ein Verbandsbürgermeister in den Gemeinderat kommt und den Gemeinderäten sagt, wie es geht. Aber das ist eine Frage des Selbstbewusstseins.

Die Aufgaben sind bei den Ortsgemeinden, und da sollen sie auch bleiben. Denn ich habe dazu von Ihnen keinen anderen Vorschlag gehört. Also geht es um diese Hand voll eigener Aufgaben, die logischerweise bei noch dünner werdender Bevölkerung in der Fläche größer angelegt werden müssen, als dies heute der Fall ist.

Das kann man im Übrigen auch lesen – zumindest habe ich es so verstanden –, wenn man die Gutachten liest, die Sie im Munde führen.

Ich glaube aber, Sie treffen den Kern ihrer Aussagen nicht, sondern Sie nehmen sich die Teile heraus, die in Ihre Diktion passen.

Brauchen wir Verwaltungsstrukturen in dieser Art? Werden wir nicht in zehn oder 15 Jahren über die E-Government-Lösungen das, was wir für die Bürgerinnen und Bürger in den Ortsgemeinden und für die Ortsgemeinden selbst an Verwaltung machen, in den Sprechstunden der Ortsbürgermeisterinnen und -bürgermeister erledigen können, ohne dass die Bürger zur Verwaltung müssen, höchstens vielleicht bei einem Sonderfall – damit wäre ich einverstanden –? Aber den Hund zur Hundesteuer anmelden, den Pass verlängern lassen oder eine Baugenehmigung abgeben, wenn sie bei der Verbandsgemeinde nur durchgeleitet wird, das sind Angelegenheiten, die elektronisch erledigt werden können.

Da wird es eine lange Zeit eine Überlappung geben, in der man den Bürgerinnen und Bürgern hilft und sie berät. Das werde ich auf jeden Fall immer wieder versuchen anzusprechen, dass das so bleibt.

Aber insgesamt werden sich diese Verwaltungsstrukturen doch verändern müssen.

Ich glaube, dass die so entstehenden Verbandsgemeinden eher an Bedeutung gewinnen, weil sie näher an die Bürgerinnen und Bürger rücken.

Liebe Damen und Herren, es ist wohl wahr, dass man eine Beziehung zu seiner Ortsgemeinde oder seiner Stadt hat. Es ist auch wahr, dass es viele Landkreise gibt – ich nehme jetzt einmal meinen für mich ganz persönlich –, zu denen man eine Beziehung entwickelt. Das ist Heimat, das ist eine Region, damit wird etwas ausgedrückt.

Aber es kann mir doch niemand erzählen, dass man eine innere Beziehung zu einer Verbandsgemeinde, einer Verwaltungsstruktur entwickelt. Das ist doch eine Diskussion, die vor allen Dingen von denjenigen geführt wird, die Funktionen innehaben. Ich nehme Ihnen das nicht krumm, so ist das Leben. Aber jetzt soll keiner so tun, als würde an einer solchen Struktur das Herzblut hängen.

Wir haben damals nach der kohlschen Reform – all diejenigen, die sie mitgemacht und dann verteidigt haben – jahrelang den Menschen sagen müssen, das ist in Ordnung, das braucht ihr alles, das ist notwendig; denn die Menschen haben gesagt, gebt uns unseren Gemeindegemeinnehmer und den Gemeindegemeinsekretär wieder, wie es früher gewesen war. Es soll mir also jetzt niemand erzählen, sein Herzblut hänge an der Verbandsgemeinde. Das ist einfach nicht so.

Ich sage noch einmal, die Verbandsgemeinden, wie sie entstehen und sich entwickeln können, auch inhaltlich, können über eine Servicekraft, die sie den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort anbieten, viel näher an die Bürger rücken und dann eine höhere Akzeptanz entwickeln, als sie sie heute haben.

Ich wäre sehr dankbar, wenn wir unter diesen Gesichtspunkten redeten. Man kann natürlich immer sagen: keine Zwangsfusionen. – Das hört sich immer gut an – Zwang ist nie schön –, aber mit Verlaub, wir haben auch miteinander den Zwang beschlossen, dass man sich an

den Kanal anschließen lassen muss und nicht das Wasser in die Güllegrube laufen lassen kann.

(Heiterkeit des Abg. Billen, CDU)

– Ja, wo ist denn der Unterschied?

Das ist ein Gesetz, das in diesem Parlament erlassen worden ist. Sie greifen die Landesregierung an, dass wir das machen, was dieses Parlament beschlossen hat.

Eine solche Verhaltensweise, dass ein Gesetz inkonsequent angewendet wird, indem der zweite Teil, der bewusst nach einer Freiwilligkeitsphase gesetzt worden ist, dann einknickt, wäre nicht nur gesetzeswidrig, sie wäre auch zu Recht angreifbar, weil man dann den anderen, die sich fusioniert haben, unter Vorspiegelung falscher Erwartungen und Zukunftsentwicklungen ein Verhalten empfohlen hat.

Insoweit sage ich Ja zu einem Gespräch. Frau Klöckner, ich freue mich, wenn unser Termin zustande kommt. Aber bitte erwarten Sie sich nicht, dass wir Dinge dort miteinander vereinbaren können, die unvereinbar sind, weil sie rechtswidrig wären und darüber hinaus Grundüberzeugungen von gradlinigem und klarem Handeln über Bord werfen würden.

Ein kurzer Blick nach vorn. Neben dem, was wir jetzt auf den Weg bringen, werden wir im Rahmen der konkreten gesetzlichen Umsetzung jeden Einzelfall noch einmal sorgfältig begründen. Das darf aber nicht nach dem Motto geschehen, ich soll jetzt ausrechnen, was es weniger kostet, wenn eine Verbandsgemeinde 30.000 statt 7.000 Einwohner hat. Wissen Sie, darüber kann man streiten bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag. Der eine wird immer sagen, er habe recht, und der andere wird auch immer sagen, er habe recht.

Es ist doch auch kein Argument zu sagen, schaut einmal, wir haben einen guten Haushalt, weshalb wir nicht mit anderen zusammengehen. Das ist doch ein unsolidarisches Argument, weil das die Einnahmeseite mit einbezieht, die sehr unterschiedlich sein kann. Damit würde auch der uns vom Verfassungsgerichtshof aufgegebenen Neugewichtung der horizontalen Finanzausgleichsfunktion widersprochen.

Das kann doch nicht sein, dass die einen sagen, wir können es uns leisten und machen es weiter, weil wir eine gute Einnahmestruktur haben, und die anderen, die diese nicht haben, gekniffen sind, weil sie keine größeren und effizienteren Verwaltungsstrukturen und zudem noch über weniger Einnahmen verfügen, zumindest kleinen horizontalen Teilausgleich erfahren, weil die anderen sagen, wir leisten uns mehr als ihr.

Darüber kann man lachen. Ich finde es aber nicht zum Lachen. Ich finde, das sind die Fragen, über die man sich auseinandersetzen muss.

Wenn Sie von Kreisen sprechen, dann heißt das, in Rheinland-Pfalz aufgrund der Struktur immer auch von kreisfreien Städten zu sprechen, wobei ich einmal die Oberzentren ausnehme. Wenn man diese Diskussion führt – ich bekenne mich ausdrücklich dazu, dass sie

geführt werden muss –, dann müssen immer die gleichen Grundargumente gelten, und dann werden wir noch auf ganz andere Interessenunterschiede stoßen. Herr Kollege Hering hat ein Stichwort genannt: Stadt-Umland-Beziehung.

Ich hatte in der letzten Legislaturperiode die Hoffnung, dass wir in einer Enquete-Kommission dieses Hohen Hauses der Lösung dieses Problems näherkommen. Stattdessen ist ein – ich sage einmal – eher an populäre Überlegungen angelehntes Papier nach langem Streit herausgekommen, aber kein Millimeter eines Lösungsansatzes, wie man dort ausgleichend wirkt.

Uns ernsthaft zu empfehlen, das alles auf einmal durcheinanderzurühren, weil es an drei, vier oder fünf Stellen im Land jetzt eine Erleichterung gäbe – das bestreite ich gar nicht –, davor kann ich nur warnen. Diese Riesenproblematik, die wir nicht einfach lösen können, jetzt mit hinzunehmen, wenn man sie dann am Ende eines solchen Prozesses befrieden muss, dann kann man vor diesem Wunsch, alles in einen Kessel zu werfen, um dann zu sehen, was dabei herauskommt, nur warnen, auch wenn ich es, wenn ich in der Opposition wäre, vielleicht genauso empfehlen würde.

Eine letzte Bemerkung zur Bürgerbeteiligung: Es hat noch nie – ich behaupte sogar in der gesamten Republik – ein Gesetz gegeben, an dem so viele Bürgerinnen und Bürger elementar mitgewirkt haben. Es hat Arbeitswerkstätten vor Ort gegeben, an denen ich teilweise teilgenommen habe und in denen unglaublich sachkundige Bürgerinnen und Bürger ihre Meinung geäußert haben,

(Frau Elsner, SPD: Ja! Genau!)

übrigens alle mit der Tendenz, die Verbandsgemeinden noch größer zu machen. Wir haben dann gesagt, aus Verträglichkeitsgründen gestalten wir das in der Art und Weise, dass die Effekte ausreichen, aber nicht zu große Strukturen entstehen.

Es hat darüber hinaus eine umfangreiche Kommunikation über das Internet gegeben. Es hat eine Fachdiskussion gegeben. Es hat eine Umfrage mit Gewichtungen gegeben, an der sich 10.000 – wenn ich es richtig weiß – Bürgerinnen und Bürger beteiligt haben.

Wir haben uns mit den Bürgerinnen und Bürgern rückgekoppelt. Ich selbst habe dieses Gespräch mit geführt. Wir haben den Menschen gesagt, welche ihrer Anregungen wir in das Gesetz aufgenommen haben, was wir nicht aufgenommen haben, was eine andere Gesetzesmaterie betrifft etc. Danach ist der Gesetzentwurf entstanden, es haben Anhörungen dazu stattgefunden, und schließlich ist er im Parlament verabschiedet worden. Aber jetzt zu empfehlen, ihn nicht einzuhalten und alles wieder zurückzudrehen, ist kein Ratschlag, den man wirklich befolgen darf.

Meine Damen und Herren, die Grundstrukturen sind intensiv beraten und entschieden worden, und die Bürgerbeteiligung – das kann ich nur empfehlen – muss genauso intensiv bei einer Kreisreform oder einer städtischen Reform durchgeführt werden. Darüber ist sich die

Koalition völlig einig, und wenn dieser Schritt formal abgeschlossen ist, werden wir auch nicht zögern – in der Umsetzung wird es immer noch eine Zeit lang dauern –, die Vorarbeiten und Vorbereitungen für den nächsten Schritt zu treffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bitte um Entschuldigung, dass ich nun doch wieder etwas länger geredet habe, aber ich hatte nach einigen Debattenbeiträgen doch den Eindruck, dass wir uns im Klein-Klein verlieren. Niemand soll glauben, eine Partei, eine Fraktion oder ein Regierungsmitglied habe Sehnsucht gehabt, diese Aufgabe anzugehen. Was auf uns zukommt, war mir so klar wie Kloßbrühe. Das war doch jedem klar. Niemand hat eine Sehnsucht danach gehabt; aber dennoch wissen alle, dass es notwendig war, diese Aufgabe jetzt noch mit einiger Ruhe anzugehen, bevor wir durch die Sachverhalte – eine alternde Bevölkerung, eine zurückgehende Bevölkerung etc. – gezwungen sind, sehr schnelle, an vielen Stellen nicht mehr steuernde – auch positiv steuernde – Entscheidungen zu treffen, die positiv und attraktivierend in die ländlichen Regionen hineinwirken und damit – wie ich doch sehr hoffe – einen Beitrag zur Kosten- und zur Leistungseffizienz und damit auch zu mehr Lebensqualität in Stadt und Land leisten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Meine Damen und Herren, den Fraktionen steht nun zusätzlich noch eine Redezeit von 28 Minuten zur Verfügung. Es gibt Kurzinterventionen von Frau Klöckner und Frau Beilstein.

(Frau Klöckner, CDU: Ich ziehe meine Kurzintervention zurück!)

Sie können Ihre Kurzinterventionen auch zurückziehen und Ihre Redezeit dafür verwenden. Auch Frau Kollegin Beilstein hat ihre Kurzintervention zurückgezogen. Sie haben genug Redezeit zur Verfügung.

Ich erteile zunächst Frau Klöckner für die CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Wir haben beide die blaue Karte zurückgezogen, weil wir jetzt mehr Redezeit zur Verfügung haben.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie heute noch einmal klargestellt haben, dass die CDU damals Bedingungen gestellt hat. Sie sprachen davon, dass es in der heutigen Debatte um das Klein-Klein ging, und Sie haben im Gegenzug vom Groß-Groß geredet.

Sie haben über Gesetze geredet. Dieses Gesetz wurde damals von der Mehrheit des Parlaments verabschiedet, und die CDU hat nicht zugestimmt. Gesetze sind für die

Menschen da und nicht Menschen für Gesetze. Man kann Gesetze auch ändern, wenn man erkannt hat, dass es im Ansatz beim Denken und Beginnen Fehler gegeben hat.

(Beifall der CDU)

Wir haben die Zuständigkeit beim Bodenschutz relativ zeitig geregelt, aber man hat erkannt, es gibt Probleme. Daher hat man das Gesetz wieder geändert. Gesetze kann man ändern.

Herr Ministerpräsident, Sie haben von E-Government gesprochen. Es gibt heute ganz andere Möglichkeiten, die es erlauben, dass wir heute ganz anders miteinander verbunden sind in dem Sinne, dass wir auf andere Strukturen setzen können.

Herr Ministerpräsident, ich stimme Ihnen zu: Es wird niemand sagen, dass er sich derart individuell mit einer Verwaltung der Verbandsgemeinde verbunden fühlt, aber darum geht es in dieser Frage auch gar nicht.

Wir unterstützen freiwillige Fusionen. Auch große Verbandsgemeinden können funktional sein. Auch große Verbandsgemeinden können vielleicht mehr Geld einsparen als kleine, das ist richtig. Vielleicht haben Sie für die Abwesenheit von Freiwilligkeit ein anderes Wort, aber bei der Abwesenheit von Freiwilligkeit kann man schon von Zwang sprechen, wenn Sie Verbandsgemeinden zusammenlegen wollen, die es nicht freiwillig tun.

Wenn man gemeinsam eine große Reform durchführt, wird man natürlich auch an einen Punkt kommen, an dem man auch bei dem jeweiligen Klientel etwas durchstehen muss. Natürlich wird nicht jeder alles toll finden. Aber ich muss doch begründen können, weshalb eine Reform einen Zustand besser macht und nicht nur anders macht, als er zuvor war.

(Beifall der CDU)

Das hat es bisher nicht gegeben. Ich finde es beeindruckend, und man erkennt Ihr Wissen und Ihre langjährige Erfahrung. Es war interessant, als Sie erläutert haben, welche Zuständigkeiten wir haben. Die Zuständigkeitsfrage ist doch die Grundfrage, die sich stellt. Brauchen wir Doppelzuständigkeiten? – Wir sind der Meinung, nein. Wir wollen eine umfassende Aufgabenkritik auf allen Ebenen, bei der auch die staatliche Ebene mit einbezogen werden muss. Das war unsere Bedingung. Die Ministerien sind nur noch für die Regierungsaufgaben zuständig. Daher müssen wir darüber reden, welche Aufgaben die Ministerien heute erledigen, die sie gar nicht übernehmen müssten.

Es geht um den Abbau von Doppelzuständigkeiten, auch das spart Geld ein. Es geht um eine umfassende Neuordnung des kommunalen Finanzausgleichs, der doch dadurch gerade erst ermöglicht wird, dass es im Laufe der Zeit neue Fakten gegeben hat. Wir sind dafür, diese neuen Gesichtspunkte mit einzubeziehen.

Sie sprachen jetzt vom horizontalen Finanzausgleich. Das ist nur ein Punkt unter den Leitsätzen des Gerichtsurteils. Aber zunächst einmal geht es doch um den verti-

kalen Finanzausgleich, und erst dann kommen wir zum horizontalen Finanzausgleich.

(Ministerpräsident Beck: Es geht parallel um alle drei!)

Herr Ministerpräsident, deshalb besteht doch jetzt die Möglichkeit dazu. Es haben freiwillige Fusionen stattgefunden, und das ist gut so. Aber wir merken doch auch, dass zurzeit Fusionen nicht stattfinden können, obwohl sie sinnvoll wären. Ich nenne einmal das Beispiel der Verbandsgemeinden Wöllstein und Bad Kreuznach Land. Teile davon wären durchaus sinnvoll. Aber sie können derzeit nicht fusionieren, weil die Kreisgrenzen nicht angetastet werden bzw. das Ministerium nicht handelt, solange auf den unteren Ebenen keine Einigkeit besteht.

Aber es ist doch auch klar, dass kein Kreis eine Kommune hergibt, wenn er nicht weiß, was danach mit seiner Existenz geschieht. Das ist doch die Logik eines normal denkenden Menschen, der mit Verstand im Gemeinderat oder im Kreistag sitzt.

(Beifall der CDU –
Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Deshalb habe ich gesagt, dass es auch Verbandsbürgermeister oder Landräte der SPD sind. Ich habe es deshalb gesagt, weil die Kollegen vor Ort eben nicht in Parteifarben denken, sondern weil sie erleben, wie es den Gemeinden vor Ort geht. Herr Ministerpräsident, am Schluss kann in der Tat dabei herauskommen, dass wir uns überlegen, welche Doppelzuständigkeiten heute vorhanden sind und welche Gesetze und Regelungen wir endlich abschaffen können, weil wir den Menschen mehr zutrauen.

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Häfner, deswegen ist doch auch klar, dass wir keine fertige Liste haben. Sie haben sie übrigens auch nicht. Diese Liste muss man gemeinsam erarbeiten. Ich bin ganz Ihrer Meinung, dass es immer Dinge geben wird, die unangenehm sind. Deswegen bin ich davon überzeugt, dass sich alle Parteien, einschließlich der GRÜNEN, darüber einig sein müssen, welchen Weg sie gehen wollen.

Dies wird auch unangenehm sein, aber zunächst einmal müssen wir doch die Einladung haben, an diesem Prozess mitzuwirken. Wir möchten nicht nachher an einer Fehlgeburt mit herumdoktern, wenn wir heute schon sehen, dass es sinnvoller wäre, Verbandsgemeinden und Kreise gemeinsam zu betrachten, aber eigentlich auch erst, nachdem wir wissen, wo wir dabei herauskommen wollen. Es darf nicht darum gehen, einfach einmal zusammenzulegen, und dann wird die Nummer schon etwas werden.

(Beifall der CDU –
Baldauf, CDU: Ganz genau!)

Wenn Sie vier große Verbandsgemeinden zusammenlegen, sind vier Verbandsbürgermeister vorhanden. Vielleicht geht einer in den Ruhestand, vielleicht auch noch ein nächster. Vielleicht werden wir auch eine Höhergruppierung nach B 3 bekommen. – Ich weiß es auch nicht.

Das kostet Geld. Man kann sagen, langfristig hat man eine Stelle weniger. Aber wir wollen doch wissen, was nachher gewährleistet ist. Was sind die Kriterien? Uns ist die Bürgernähe wichtig. Sehr geehrter Herr Köbler, Sie haben das auch immer betont. Das ist auch in Ordnung. Wir haben auch gesagt, die Bürgernähe ist wichtig.

Eines ist auch klar: Im ländlichen Raum, in dem wir viele ältere Menschen haben werden und in dem wir wollen, dass sie dort auch bleiben, wird es nicht nur helfen zu sagen, wir haben E-Government. Wenn wir übrigens kein flächendeckendes Internetnetz haben, dann ist auch E-Government nur ein schönes Wort und nicht mehr.

Aus dem Grund heraus möchte ich wissen, was nachher das positive Ergebnis ist. Das müssen wir gemeinsam definieren, aber gemeinsam dann auch vertreten.

Aus dem Grunde finde ich den Artikel im „Trierischen Volksfreund“, wie er überschrieben war, unnötig, unsinnig, unehrlich und unfertig. Die jetzige Kommunalreform so, wie sie jetzt angelegt ist – wir haben nicht gesagt, dass wir keine Kommunal- und Verwaltungsreform brauchen –, brauchen wir, die wollen wir.

Am Ende möchte ich noch ein Zitat vorlesen. Herr Hering, Sie haben vorhin dazu gesprochen: Die 1996 vollzogene Abschaffung der Regierungspräsidien haben sich, obwohl in der Schweriner Reformdebatte als Vorbild gepriesen, als Flopp erwiesen. Das war nicht mehr als Türschilder auswechseln. –

(Ministerpräsident Beck: Der hat keine Ahnung, der das geschrieben hat!
Der hat keine Ahnung!)

– Der hat keine Ahnung, der das geschrieben hat. Darf ich das sagen? Das ist ein Zitat Ihres Fraktionsvizes Carsten Pörksen.

(Ministerpräsident Beck: Pörksen!)

Vielleicht werden Sie sich mit Herrn Beck auseinandersetzen.

Herzlichen Dank.

(Heiterkeit und Beifall der CDU –
Ministerpräsident Beck: Unnötige Kinderei! Sie haben sich auf den Professor bezogen. Der hat keine Ahnung! Von dem kann ich jedes Argument belegen! Dummliche Späße, wenn es um ernste Sachen geht! Unglaublich!)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach der Rednerliste spricht zunächst Herr Köbler, dann Herr Hering. Ich frage das jetzt nur noch einmal ab.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ja, das ist so! Ich war schon vor Frau Klöckner dran!)

Hier steht Herr Köbler, dann Herr Hering, dann Frau Beilstein. – Bitte schön, Herr Köbler.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin dem Ministerpräsidenten sehr dankbar, weil er die Debatte doch etwas auf sachliche und fundierte Füße gestellt hat. Es wird jetzt schon ein wenig konkreter.

Frau Klöckner, Sie haben einige Dinge gesagt, über die man reden muss und die man regeln muss.

Ich möchte Sie noch einmal daran erinnern, in der Zeit von 1966 bis 1974 – ich habe das vorhin schon ausgeführt – hat man 18 Landesgesetze gebraucht, bis die Kommunalreform abgeschlossen war. Wir reden jetzt hier gerade über die Umsetzung des ersten Landesgesetzes. Also bitte, lassen Sie uns doch Schritt für Schritt vorgehen und dann, wenn Sie das konstruktiv angehen – der Herr Ministerpräsident hat Sie explizit eingeladen –, sind Sie doch auch wieder mit im Boot. Aber dann bitte auch konstruktiv und mit eigenen Vorstellungen.

Wir werden uns das noch einmal im Protokoll anschauen. Es war schon interessant, dass ich nach meinem Redebeitrag zweimal von Herrn Billen und von Frau Beilstein gehört habe, die CDU hat eine Position. Nur inhaltlich und materiell ausgeführt haben Sie etwas komplett anderes. Das war einmal wieder ganz spannend zu hören.

(Zuruf der Abg. Frau Beilstein, CDU)

Aber gut, wir schaffen es auch, die Diskussion mit zwei CDU-Positionen weiterzuführen. Wir sind dazu in der Lage.

(Licht, CDU: Peinlich!)

Sie haben gesagt, alle großen Parteien müssen miteinander sprechen. Zwei von drei Parteien sind absolut dazu bereit, nämlich BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die SPD. Wir laden Sie dazu herzlich ein.

Frau Beilstein, Sie haben es jetzt wieder angesprochen: die GRÜNEN vor und nach der Wahl.

(Frau Beilstein, CDU: Ja!)

Sie können sehen, was ich vor der Wahl zum ersten Landesgesetz der Kommunalreform gesagt habe. Ja, ich habe gesagt, diese Reform der Verbandsgemeinden ist ein Schritt in die richtige Richtung, aber er geht uns nicht weit genug, er ist uns noch zu kurz gesprungen. Das ist genau das, was ich jetzt hier auch in der Debatte vertrete und was wir sagen. Wir machen einen ersten Schritt. Diesen vollenden wir jetzt. Dann leiten wir die Schritte für den nächsten Schritt ein. Wer weiß, vielleicht kommen wir dann in der Diskussion auch zu der Überzeugung, wir brauchen noch einen dritten Schritt. Damals gab es 18 Schritte, bis man zu einer neuen kommunalen Landkarte gekommen ist. Deswegen eines nach dem anderen tun, das Ganze substantiiert und die Bürgerinnen und Bürger mitnehmen.

Ich sage Ihnen ganz ehrlich, manchmal habe ich das Gefühl, Ihnen geht es nicht unbedingt um die Bürgerinnen und Bürger in den Verbandsgemeinden, sondern es geht um Ihre hauptamtlichen Verbandsbürgermeister. Das verstehe ich auch, wenn man einen ganz gut bezahlten Job hat, dass man den nicht so einfach wegrationalisieren möchte. Von daher muss man das schon ganz genau auseinanderhalten.

Wir haben in unserem Wahlprogramm geschrieben, wir machen die Kommunalreform mit den Bürgerinnen und Bürgern und nicht über deren Köpfe hinweg. Das machen wir auch. In dem gleichen Redebeitrag werfen Sie uns den Fall Osthofen vor. Das ist ein Treppenwitz. Dort gab es von demokratisch gewählten Räten eine Entscheidung, die hieß: Eich – Osthofen. – Ich habe hier an dieser Stelle in der Debatte gesagt, ich persönlich und manche GRÜNE vor Ort hätten sich auch eine Lösung mit Westhofen vorstellen können. Das habe ich hier gesagt. Das können Sie nachlesen.

Dann kam es zu diesem Bürgerentscheid Osthofen – Westhofen. Jetzt sagen wir, jawohl. Die Räte sagen auch, jawohl. Wir akzeptieren den Entscheid der Bürgerinnen und Bürger und setzen das jetzt im Landesgesetz um. Wir machen jetzt genau das, was wir vor der Wahl gesagt haben. Wir haben eine Position, die wir weiterverfolgen werden. Diese werden wir auch umsetzen.

Natürlich gibt es auch GRÜNE vor Ort, die das kritisch sehen. Der Ministerpräsident hat es gesagt. Das gibt es von der SPD auch. Von der CDU gibt es viele, die diese Reform gerne mitgehen. Das gibt es auch.

Wir haben uns aber der Auseinandersetzung gestellt und haben im Dezember alle Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker eingeladen. Sie sind auch alle gekommen, vom Bitburger Raum über Manderscheid über Waldbreitbach bis zum Rhein-Pfalz-Kreis. Ja, da gab es auch Kritik. Da haben wir lange diskutiert. Das ist aber auch normal.

Es wird auch nicht überall auf Beifall stoßen. Es ist natürlich klar, dass sich ein Verbandsgemeinderat um ein Vielfaches mehr mit seiner Verbandsgemeinde identifiziert als vielleicht die Bürgerinnen oder der Bürger vor Ort, wo der eine oder andere, wenn man sie fragt, vielleicht gar nicht so genau weiß, wie die Verbandsgemeinde heißt, zu der sie gehören.

Man muss dann aber auch einmal etwas durchstehen, wenn man davon überzeugt ist – das sind Sie angeblich auch –, dass wir auf der kommunalen Ebene einen Reformbedarf haben, dass wir die kleinteiligste kommunale Struktur bundesweit haben und wir uns auch aufgrund des demografischen Wandels und der durch die neue Technik voranschreitenden Verwaltungsmodernisierung andere, zukunftsfähige und größere und effizientere Strukturen leisten und gleichzeitig Bürgernähe und Bürgerbeteiligung verstärken können.

Wenn wir das zusammenbringen, wird es am Ende mehr Bürgerbeteiligung geben, zukunftsfähige kommunale Strukturen, aber auch den Mut, Dinge umzusetzen.

Wenn Sie den Mut gehabt hätten – Sie sagen doch, Gesetze kann man ändern –, dann hätten Sie heute eine Gesetzesänderung vorschlagen müssen, in der Sie ganz genau hätten sagen müssen, wie Sie es denn hätten machen wollen. Weil Sie diesen Mut aber nicht haben, haben Sie keine Gesetzesänderung eingebracht.

Deswegen wird die rot-grüne Landesregierung bestehende Gesetze umsetzen. Das unterscheidet die rheinland-pfälzische Landesregierung von der in Hessen, wie wir gestern gehört haben.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Bevor ich das Wort weitergebe, darf ich zunächst Gewinnerinnen und Gewinner der Südpfalz-Tombola sehr herzlich bei uns begrüßen.

(Beifall im Hause)

Weiter begrüße ich Mitglieder des Kreisvorstandes der Jungen Union Ludwigshafen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Kollegen Hering das Wort.

Abg. Hering, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Klöckner, Sie haben ein Zitat aus der Schweriner Zeitung gebracht, was Herr Pörksen angeblich dort gesagt hat. Es ist schon vor mehreren Jahren hier im Plenum klargestellt worden, dass das Zitat so nicht korrekt ist,

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Frau Klöckner,
hören Sie zu!)

ganz im Gegenteil hat Herr Pörksen dort berichtet und die Reform in Rheinland-Pfalz verteidigt. Er war Mitglied der entsprechenden Ausschüsse und der Enquete-Kommission. Wenn das schon seit mehreren Jahren richtiggestellt worden, ist es eine Frage des kollegialen Miteinanders, ob falsche Zitate hier ständig neu eingebracht werden.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Pörksen, SPD: Das interessiert die überhaupt
nicht! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie hat noch
nicht einmal zugehört!)

– Auch das ist dann eine Frage des Umgangs.

(Frau Klöckner, CDU: Das müssen Sie am besten
wissen! Das werden wir beim nächsten Mal
auch so machen!)

– Ich stelle das fest, Frau Klöckner. Sie können eine andere Meinung dazu haben über Stil und Anstand.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Staatssekretäre zurechtweisen und ständig quasseln!)

Das Gesetz, das Sie hier in der Umsetzung stoppen wollen, ist ein Gesetz, das intensiv nicht nur erarbeitet wurde, sondern es ist wahrscheinlich das Gesetz in Rheinland-Pfalz, das die größte Bürgerbeteiligung als Vorläufer hatte.

Dabei wurden auch neue Formen der Bürgerbeteiligung eingeführt. Bevor dieses Gesetz hier im Parlament verabschiedet wurde, hat man mit den kommunalen Spitzenverbänden intensiv diskutiert, welche Aufgaben sinnvollerweise von den Ministerien und den Mittelbehörden auf die Kommunen übertragen werden können. Dann sind die 50er-, 60er- bzw. 62er-Listen zustande gekommen. Diese Frage wurde vorher auch im Dialog mit Ihnen geklärt.

Nun hat man sich zu einem ersten Schritt entschieden und das vereinbart, was nach Aussagen aller Fachleute unbestreitbar notwendig ist, dass nach 30 Jahren, nachdem die Aufbauarbeit in den Verbandsgemeinden bezüglich der Selbstverwaltungsaufgaben im Bereich Feuerwehr, Abwasser- und Wasserversorgung, Schulen geleistet ist und weitgehend gelöst, es unverantwortlich ist, Kleinstverbandsgemeinden und verbandsfreie Gemeinde weiter aufrechtzuerhalten. Das haben alle Experten unisono geäußert.

Dann haben wir vor der Wahl den Bürgern gesagt, dieses Gesetz werden wir konsequent umsetzen. Anhand der Wahlergebnisse bei der Landtagswahl konnte man auch sehr gut sehen, welche hohe Akzeptanz diese Reformvorhaben haben, weil die Bürger dort viel weiter sind als Sie. Sie sind sehr einsichtig und wissen, dass das keine zunkunfts-fähigen Strukturen sind und sie selbst als Betroffene ein Interesse haben, dass wir das konsequent umsetzen; denn wir hatten in diesen Gebieten keine anderen Ergebnisse bei der Landtagswahl als im übrigen Bereich des Landes. Auch das zeigt die hohe Akzeptanz dieses Ersten Landesgesetzes zur Kommunal- und Verwaltungsreform.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es geht auch um Vertrauensschutz; denn die 16 Gebietskörperschaften – es werden wahrscheinlich 16 oder 14 sein –, die sich freiwillig auf den Weg gemacht haben, haben das im Vertrauen darauf gemacht, dass das, was heute gesagt wird, auch morgen gilt.

(Pörksen, SPD: Genauso ist das!)

Denn Grundvoraussetzung war für die Verbandsgemeinden, die verbandsfreien Gemeinden, die Kommunen, die sich auf den Weg gemacht haben, wir müssen diesen Weg gehen, weil ansonsten die dort vorgesehene Umsetzung per Gesetz kommt. Wir haben das Zeitfenster für die freie Umsetzung. Es wäre ein massiver Vertrauensbruch gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern und gegenüber der Kommunalpolitik. Das würde kom-

mende Kommunalreformen in Rheinland-Pfalz deutlich erschweren. Auch deswegen ist das, was Sie hier vorhaben, unverantwortlich, wenn man die Handlungsfähigkeit von Politik in dieser schweren Frage erhalten will.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Ministerpräsident Beck: Sehr richtig!)

Frau Klöckner, es geht nicht darum, dass wir Freude daran hätten, Verbandsgemeinden aufzulösen. Aber Kleinstverbandsgemeinden bedeuten auch, keine gleichen Lebensbedingungen mehr und Qualität von Verwaltung mehr in kleinen ländlichen Räumen aufrechtzuerhalten; denn Verbandsgemeinden in der Größenordnung von 7.000 bis 10.000 Einwohnern sind nicht in der Lage, die komplexen und schwierigen Sachverhalte, die in Zukunft auch auf Verwaltungen zukommen, kompetent zu lösen. Da geht es auch um gleiche Lebensbedingungen. Auch deswegen muss dieser erste Schritt konsequent umgesetzt werden. Wie gesagt, wir stehen zu dem, was wir vor der Wahl gesagt haben.

Wir werden einen weiteren Schritt in Rheinland-Pfalz dann umsetzen, wenn nach einer umfangreichen Bürgerbeteiligung eine Akzeptanz für diese weiteren Schritte besteht. Wir werden noch vorab die Fragen klären, welche Größenordnungen gesucht werden müssen, um Effizienzgewinne zu bekommen. Wir werden intensiv die Frage untersuchen, ob das, was wir in Rheinland-Pfalz als Strukturen haben mit den selbständigen Ortsgemeinden, Verbandsgemeinden und Kreisen mit überschaubarer Größenordnung – da bin ich der festen Überzeugung –, Kosteneffizienz auch im Vergleich zu anderen Bundesländern ist.

Deswegen gilt – auch einer der Grundpfeiler, zu dem wir stehen –, es bleibt die Selbständigkeit der Ortsgemeinden in Rheinland-Pfalz. Es wird nur dort Änderungen geben, wo auf freiwilliger Basis, auf Initiative der Ortsgemeinden selbst, Fusionen erfolgen. Das wird niemals, solange SPD und GRÜNE Verantwortung haben, zwanghaft vom Landtag aus erfolgen. Das ist ein Grundpfeiler, den wir haben. Diese Strukturen ermöglichen ehrenamtliches Engagement und anderes. Das brauchen Verbandsgemeinden, um eine angemessene und handlungsfähige Größenordnung zu bekommen. Auch das gilt es zu berücksichtigen.

Frau Klöckner, es ist dann kaum zu glauben, man könne alle Fragen auf einmal lösen, die hoch komplexen Fragen des kommunalen Finanzausgleichs mit einer Kommunalreform zu verquicken. Die Kommunalfinanzreform muss bis zum 1. Januar 2014 umgesetzt sein. Frau Klöckner, da geht es darum, fünf Fragen zu beantworten, nicht nur die einzige Frage – nur da werden Sie wahrscheinlich Forderungen erheben –, wie ein vertikaler Finanzausgleich aussieht. Da werden Sie wahrscheinlich eine Antwort haben. Das Gericht hat aber gesagt: Ihr müsst genauso die Frage beantworten, wie ein gerechter horizontaler Finanzausgleich aussieht, wie die Einnahmegrundlage der Kommunen aussieht. – Es muss auch über Standards in den Kommunen gesprochen werden. All das sind Voraussetzungen, die das Gericht gegeben hat.

Deswegen macht es nur Sinn, die Fragen kompetent Schritt für Schritt anzugehen. Auch das ist das, was die Bürger verlangen, damit Prozesse nachvollzogen werden können; denn kein Bürger ist in der Lage, ein komplexes Gebilde nachzuvollziehen, bei dem wir auf einmal staatliche Strukturen, Kreisstrukturen, Verbandsgemeinden und kommunalen Finanzausgleich neu ordnen. Das werden selbst Experten nicht verstehen. Auch das ist keine Politik der Transparenz und der Bürgerbeteiligung. Deswegen gehen wir in Rheinland-Pfalz konsequent eine Politik der praktischen Vernunft, die Bürgerinnen und Bürger mitnimmt. Das tun wir in dem ersten Gesetz. Wir werden das als Maxime für weitere Schritte haben. Damit werden wir erfolgreich sein. Sie haben die Einladung, diesen vernünftigen Weg mitzugehen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion spricht Frau Kollegin Beilstein.

Abg. Frau Beilstein, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, Sie haben eben suggeriert, wir wollten das Rad anhalten und zurückdrehen. Darum geht es überhaupt nicht. Ja, wir wollen das Rad anhalten. Zurückdrehen ist überhaupt nicht machbar. Das, was freiwillig fusioniert worden ist, bleibt selbstverständlich fusioniert. Es ist überhaupt nicht unsere Absicht, dies wieder aufzulösen.

(Beifall der CDU)

Wir wollen aber das Rad in der Tat anhalten und neu justieren, weil wir sehen, dass der eingeschlagene Weg in die falsche Richtung geht. Ich sage ganz klar, wir haben zum jetzigen Zeitpunkt vier Fusionen beschlossen. Es gibt die ehemalige Bruch-Liste. Da sind 32 Kommunen genannt. Wenn ich jetzt rein das Gesetz nach seinem Wortlaut nehmen würde, da sind sogar 66 Verbandsgemeinden und acht verbandsfreie Gemeinden aufgeführt. Mein lieber Mann, da sind wir bis zum 30. Juni noch verdammt weit weg, wenn die noch alle auf freiwilliger Basis fusionieren sollten.

(Beifall der CDU)

Da muss man einfach erkennen, wenn Fehler gemacht wurden, soll man innehalten und das Ganze neu überdenken. Nichts anderes fordern und wünschen wir. Ich komme jetzt wieder auf das zu sprechen, was Sie, Herr Staatssekretär Häfner, eben gesagt haben. Das hat mich doch sehr verblüfft. Sie haben speziell Maikammer angesprochen. Die Verbandsgemeinde Maikammer – scheinbar wird dort mit Herzblut von den Bürgerinnen und Bürgern der Erhalt der Verbandsgemeinde gefordert – hat ein Gutachten anfertigen lassen.

(Frau Schneider, SPD: So ist es!)

Ich nehme dieses Gutachten sehr ernst. Ich glaube, da ist deutlich aufgeführt, warum diese Verbandsgemeinde wirtschaftlich ist und auch stark ist. Ich hatte eben den Eindruck, als sei das mit der heutigen Rede schon weg-gewischt. Ich denke, das ist eine hochinteressante Feststellung. Ich bin gespannt, wie man in Maikammer hierauf reagieren wird.

(Beifall der CDU)

Herr Ministerpräsident, Sie sagten eben, wenn die Landkreise noch dazugekommen wären, dann hätte es ein Chaos gegeben. Ich sage ganz klar, das Chaos haben wir auch jetzt schon, und zwar nicht nur an den wenigen Stellen, die hier schon zitiert wurden, sondern an ganz vielen Stellen im Land. Das Schlimme bei der Geschichte ist, da werden auch Menschen gegeneinander ausgespielt. Ich sage, speziell mit dem Stichwort „Bürgerbeteiligung“ stellen wir hier fest, dass man einfach an Grenzen stößt. Den Versuch, wie man das Ganze politisch ausspielen möchte, haben wir eben leider auch erlebt. Herr Köbler, Sie haben die drei Hunsrückdörfer im Landkreis Cochem-Zell angesprochen und gefragt: Wie ging man denn mit denen um?

Ich sage Ihnen, dass es auch einen Brief des Innenministers gibt. Ich zitiere sehr gern. Darin steht: „Zum gegenwärtigen Stand gehe ich davon aus, dass die Belange des Landkreises Cochem-Zell gegen eine solche Umgliederung sprechen und bei einer Abwägung höher als die von den Ortsgemeinden angeführten Aspekte zu gewichten sind“. – Das ist eine Aussage des Innenministers. Diese muss man auch als klare Aussage betrachten.

Deshalb sage ich ganz ehrlich, dass dies nichts anderes als der Versuch ist, die Menschen gegeneinander auszuspielen. Das geht nicht. Wenn wir eine solche Reform ernsthaft machen wollen, und zwar mit den und für die Bürgerinnen und Bürgern, muss man so etwas gemeinsam gehen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Pörksen, SPD: Papperlapapp!)

Vizepräsident Schnabel:

Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Wird Ausschussüberweisung beantragt? – Nein.

Wir stimmen zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1046 – ab. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wer dem Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/1081 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Danke. Stimmenthaltungen? – Der Alternativantrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

**Bahnlärm im Mittelrheintal
Entlastungsmaßnahmen prüfen – Alternativ-
trasse planen
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/1082 –**

Der Antrag ersetzt den Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/1052 –.

Für die SPD erteile ich der Frau Kollegin Schmitt das Wort.

Abg. Frau Schmitt, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir alle wissen, dass der Lärm nicht nur die Lebensqualität verschlechtert, sondern auch krank macht. Darunter leiden nicht nur Tausende von Menschen im Rhein-Main-Gebiet, weil sie von unerträglichem Fluglärm betroffen sind, sondern auch die Menschen im Mittelrheintal. Sie sind dort Tag und Nacht extremen Lärmpegeln durch Bahnlärm ausgesetzt, der vor allem durch den Güterverkehr verursacht wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieser hat in den letzten Jahren massiv zugenommen und wird es auch weiter tun, weil eine der großen europäischen Bahntrassen von der Nordsee bis nach Italien genau dort entlangläuft und sich die Wirtschaft in den nächsten Jahren so entwickeln wird, dass mehr Verkehr auch auf die Schiene gelegt werden soll. Von daher wird es eine absehbare weitere Zunahme geben.

Da das Maß dort längst schon voll ist, wehren sich immer mehr Menschen völlig zu Recht gegen diesen Lärmterror.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich, dass heute Vertreterinnen und Vertreter der Bürgerinitiative im Mittelrheintal an der Sitzung teilnehmen. Ich begrüße Herrn Willi Pusch mit seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern.

(Beifall im Hause)

Herr Pusch, ich darf mich ganz herzlich im Namen der SPD-Fraktion bei Ihnen für die Anregungen bedanken, die Sie uns für den Antrag mit auf den Weg gegeben haben. Diese sind heute hier eingeflossen. Sie haben zum Beispiel Geschwindigkeitsbegrenzungen vorgeschlagen, auf die ich gleich noch zu sprechen komme.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch wenn es in den letzten Jahren durch das Engagement der Landesregierung und auch des Parlaments – wir haben bisher vieles gemeinsam getragen – deutliche Verbesserungen gegeben hat, müssen wir trotzdem dringend

handeln. Wir brauchen ein Bündel von kurz-, mittel- und langfristigen Maßnahmen, damit sich die Lebenssituation der Menschen verbessert.

Natürlich geht es um die touristische und wirtschaftliche Entwicklung im Mittelrheintal. Das ist im Moment äußerst schwierig und wird behindert. Auch das muss sich ändern.

Oberstes Ziel unserer Bemühungen ist und bleibt gerade aus Kapazitätsgründen der Bau einer Alternativstrecke für den Güterverkehr, weil die jetzige Strecke, egal welche Lösungen wir uns einfallen lassen, die zunehmenden Verkehre nicht weiter aufnehmen kann. Irgendwann haben wir einen Stau durch das komplette Mittelrheintal. Das kann keine Lösung sein.

Deshalb fordern wir gemeinsam – ich bin froh – den Bund auf, schnellstmöglich alle notwendigen Schritte einzuleiten, damit diese Alternativstrecke in den nächsten Bundesverkehrswegeplan aufgenommen wird. Wir können im Interesse der Menschen keine weiteren Verzögerungen dulden. Ohnehin braucht das ganze Projekt noch einige Jahre, bis es umgesetzt werden kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bis dahin brauchen wir Maßnahmen, die sofort greifen. Ich will stichwortartig nur wenige nennen. Ich hatte eben schon die Reduzierung der Geschwindigkeit angesprochen. Wir brauchen aber auch einen Maßnahmenplan gegen Erschütterungen. Auch das ist ein Thema. Wir brauchen die Prüfung alternativer Routen sozusagen als Umleitung für einen Teil des Verkehrs, aber vor allem ein effektives Umrüstprogramm für Güterwagen mit einem lärmabhängigen Trassenpreissystem, das auch tatsächlich funktioniert.

Ich sage Ihnen, das, was der Bund bisher im Alleingang gemacht hat, greift so nicht, weil die Technik noch gar nicht vorhanden ist. Ich glaube, von daher wäre der Bund gut beraten, wenn er die Vorschläge von Rheinland-Pfalz aufgreifen würde, die wir über den Bundesrat gemacht haben und jetzt noch einmal mit der Ilgmann-Studie untermauert haben.

Ich darf, auch wenn er nicht da ist, dem Kollegen Bracht noch einmal mit auf den Weg geben, dass sich das Geld, das Rheinland-Pfalz dafür ausgegeben hat, aus unserer Sicht durchaus gelohnt hat.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin sehr froh, dass wir uns heute mit einem gemeinsamen Antrag zusammengefunden haben. Die CDU hat gestern den von uns erarbeiteten Antrag mit wenigen kleinen Veränderungen mitgetragen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, das freut mich, weil ich auch auf Sie setze, dass Sie die Interessen der Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz im Bund mit vertreten. Hier haben wir es nicht leicht. Ich denke, das wäre ein guter Zug.

Herr Kollege Dötsch, ich erlebe jetzt zum fünften Mal die Absetzung der Lärmproblematik und auch unserer An-

träge von der Fachberatung im zuständigen Ausschuss. Das kann nicht sein. Es wäre schön, wenn Sie mitwirken würden, dass das endlich adäquat auf die Tagesordnung gesetzt wird. Im Übrigen bedanke ich mich für Ihr Interesse. Den zweiten Part übernimmt zu gegebener Zeit Herr Kollege Michael Hüttner.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Dötsch das Wort.

Abg. Dötsch, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bahnlärm ist zu einer Geißel geworden, unter der die Menschen im Rheintal und auch im Moseltal in Rheinland-Pfalz in besonderer Weise und wesentlich mehr als in anderen Regionen Deutschlands leiden. Der Bahnlärm im Rhein- und Moseltal schadet der Gesundheit der Menschen, weil dieser Lärm dort sehr intensiv ist. Er mindert den Wohnwert und die Lebensqualität in einem, wie ich denke, unerträglichen Maß.

Deshalb war und ist es ein gutes und starkes Zeichen, dass wir uns in diesem Landtag darin einig sind und auch in der Vergangenheit einig waren, den Menschen in diesen Tälern zu helfen, dass der Bahnlärm nicht weiter zunehmen darf. Es muss alles getan werden, damit der Bahnlärm abnimmt. Es ist gut, dass bei diesem für die Menschen in Rheinland-Pfalz so wichtigen Thema auch in den vergangenen sechs Jahren alle in diesem Haus stattgefundenen Abstimmungen einstimmig waren und die gestellten Anträge einstimmig auf den Weg gebracht wurden, egal von welcher Fraktion diese Anträge kamen und initiiert worden sind.

Es ging immer darum, eine möglichst starke politische Komponente in die Diskussion mit den Bürgerinitiativen und mit den Menschen aus der Region einzubringen, die sich auch für die Dinge einsetzen. Dadurch ist es uns gemeinsam gelungen, dieses Thema ebenfalls in Berlin auf die Tagesordnung zu bringen. Dies ist auch beim heutigen Antrag der Fall, in dem natürlich viele Dinge, die in der Vergangenheit bereits diskutiert worden sind, wiederholt werden, aber dies ist gut, wichtig und richtig so.

Eine Reihe von notwendigen Maßnahmen, die seitens der CDU bereits seit Langem gefordert wurden, hat dieses Haus zusammen mit den politisch berechtigten Forderungen der Menschen und der Bürgerinitiativen in Berlin auf die Tagesordnung gebracht. Dies habe ich bereits zuvor betont. Trotz allem, was noch zu tun ist, haben wir auch Erfolge erzielt, auf die man meiner Meinung nach bewusst hinweisen kann.

Seit 2009 wurden verschiedene Schallschutz- und Schallvermeidungsmaßnahmen im Mittelrheintal eingerichtet und umgesetzt. 13 innovative Technologien wur-

den im Rahmen des Konjunkturprogramms II bundesweit im Rahmen von 88 Einzelprojekten auf ihre Praxistauglichkeit hin getestet. Wenn sich innovative Ideen im Test bewähren, können sie auch im Mittelrheintal eingesetzt werden und zu einer Verbesserung der Situation führen.

Am 9. Dezember 2012 soll das lärmabhängige Trassenpreissystem eingeführt werden. Die Vorbereitungen dazu sind in vollem Gange. Man liegt auf der Bundesebene im Zeitplan. Noch in der ersten Hälfte dieses Jahres beginnt die Umrüstung von Bestandfahrzeugen für den Güterverkehr mit sogenannten Flüsterbremsen.

Trotz dieser zum Teil positiven Signale ist es richtig, heute die Forderungen noch einmal zu formulieren und ihnen entsprechenden Nachdruck zu verleihen.

Frau Schmitt, es gehört aus meiner Sicht zur Ehrlichkeit und Redlichkeit auch gegenüber den Menschen im Mittelrheintal hinzu, dass wir keine falschen Hoffnungen wecken. Deshalb will ich deutlich sagen, dass es nach dem jetzigen Kenntnisstand schwierig sein wird, eine Tempobeschränkung aus Lärmschutzgründen anzuordnen.

Die Verkehrsunternehmen haben einen Anspruch auf diskriminierungsfreie Bereitstellung der Infrastruktur. In diesem Bereich ist die Situation anders als im Straßenverkehr. Deshalb sind die Politiker in Berlin gefordert, nach Wegen zu suchen, um eine solche Maßnahme umsetzen zu können.

An diesem Punkt wird aber noch ein anderes Kernproblem des Gütertransports deutlich. Wenn es möglich wäre, die Fahrgeschwindigkeit zu reduzieren, bedeutet dies, dass wir eine Reduzierung der Güterzüge insgesamt in diesem Tal und damit auch eine Reduzierung der Transportkapazitäten hätten.

(Frau Schmitt, SPD: Das ist gewollt!)

Derzeit haben wir dazu keine Alternative auf der Schiene. Das bedeutet, dass automatisch dieses Gütervolumen auf die Straße umgelenkt und dort transportiert werden müsste. Hier haben wir es mit zwei gegenläufigen Zielen zu tun. Wir wollen einerseits den Gütertransport auf der Schiene, aber wir wollen andererseits natürlich auch den Schutz der Anwohner in den Flusstälern. Gerade deswegen und nicht nur deswegen brauchen wir dringend die Ausweichstrecke.

Wir müssen nicht nur die Menschen vom Bahnlärm entlasten, sondern wir brauchen auch dringend zusätzliche Transportkapazitäten, um den prognostizierten Gütertransportzuwachs bewältigen zu können. Frau Schmitt, Sie haben diesen Punkt angesprochen. Das ist nur über die Alternativstrecke möglich.

Schon heute kommt es aufgrund des Güterverkehrsaufkommens im Mittelrheintal zu Verzögerungen bei den Personenzügen. Wir brauchen aber auch einen funktionierenden Personennahverkehr im Mittelrheintal, weil dies ebenfalls für die dortige Infrastruktur wichtig ist.

(Beifall der CDU)

Natürlich bedeutet der Bau einer Alternativstrecke und die Entlastung des Mittelrheintals nicht automatisch, dass wir künftig ein bahnloses Rheintal haben werden. Wir brauchen weiter diese Infrastrukturmaßnahme im Rheintal.

1996 hat sich die Bundesregierung mit dem Vertrag von Lugano verpflichtet, die Rheintalstrecke zwischen Karlsruhe und Basel als Zulaufstrecke zum Gotthard-Tunnel auszubauen, weil man schon damals davon ausgegangen ist und wusste, dass eine entsprechende Erhöhung der Güterverkehrszüge in diesem Bereich auch durch den Ausbau der Häfen, zum Beispiel von Antwerpen, zu verzeichnen sein wird und man dafür Vorsorge treffen muss.

Meine Damen und Herren, damit war schon damals klar, dass Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg Transitländer für Güterzüge von Amsterdam nach Genua sein werden.

Die Landesregierung von Baden-Württemberg hat es vor 15 Jahren verstanden, den Bund mit in die Pflicht zu nehmen, damit die notwendigen Investitionen in das Schienennetz umweltverträglich erfolgen können. Dies wurde offensichtlich – das muss man heute bedauern – von der damaligen rheinland-pfälzischen Landesregierung so nicht erkannt, sodass die damaligen Chancen nicht ergriffen worden sind. Das wären 15 Jahre gewesen, die wir im Kampf gegen den Bahnlärm im Rheintal gewonnen hätten.

Die CDU hat dann aber vor fünf Jahren als erste Partei im rheinland-pfälzischen Landtag eine Ausweichstrecke gefordert. Dem damaligen Wirtschaftsminister Hering muss ich vorwerfen, dass er seinerzeit erklärt hat, dass dieses Thema erst im Jahr 2015 anzupacken sei. Aus der heutigen Sicht betrachtet sind das bislang fünf verlorene Jahre.

(Beifall der CDU –

Frau Schmitt, CDU: Wo soll er das erklärt haben?)

– Das hat er so erklärt.

(Ministerpräsident Beck: Das hat er nicht erklärt!)

– Doch, das hat er erklärt. Das kann in den Medien nachgelesen werden.

(Ministerpräsident Beck: Der Bundesverkehrsweplan liegt beim Bund und nicht bei uns! Das stimmt mit Sicherheit nicht!)

– Herr Ministerpräsident, doch, das stimmt. Er hat zum damaligen Zeitpunkt gesagt: Dieses Thema möchte ich jetzt nicht behandeln. Dies werden wir erst später tun. Wir wollen zuerst die Flüsterbremsen auf den Weg bringen. – Dabei hat er die Jahreszahl 2015 genannt. Den Nachweis dazu kann ich Ihnen gerne liefern.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, deswegen ist es gut, dass jetzt auch die Regierungsfractionen in diesem Antrag Wert darauf legen, dass schnell die notwendigen Schritt-

eingeleitet werden, so wie wir als CDU das in den vergangenen Jahren immer gefordert haben.

(Ministerpräsident Beck: Ihr habt doch im Bund regiert! Warum hat ihr dann nichts gemacht?)

– Herr Ministerpräsident, diese Forderungen haben wir auf den Weg gebracht,

(Pörksen, SPD: Die sind immer noch auf dem Weg!)

als Sie noch Bundesvorsitzender waren und Tiefensee noch Minister auf der Bundesebene war, der im Übrigen verschiedene Maßnahmen, die die Lärmverhinderung im Rheintal betreffen, zum Beispiel Flüsterbremsen, schuldhaft verzögert hat. Dazu kann ich Ihnen eine ganze Reihe von Themen nennen.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben seinerzeit die Eifelstrecke mit in die Diskussion eingebracht.

(Ministerpräsident Beck: Ihr kennt nur Parteipolitik und sonst nichts!)

Auch dies war damals von der SPD nicht gewollt. Wir sind froh, dass die linksrheinische Variante jetzt auch mit in die Diskussion einbezogen wird, weil wir dies für sachlich geboten halten. Meine Damen und Herren, diese Variante wird zunehmend in den Fachmedien und den Fachkreisen diskutiert. In diesem Zusammenhang darf ich auf das Umweltbundesamt verweisen, das in seiner Ausbaukonzeption für einen leistungsfähigen Schienengüterverkehr in Deutschland im Jahr 2010 festgehalten hat, die Eifelstrecke über Gerolstein und Bitburg müsse zu einem Bypass mit dem Ziel ausgebaut werden, die Rheinschiene und die Moselstrecke zu entlasten.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es ist gut und auch nur konsequent, dass jetzt schon und nicht erst 2015 der Bund in Zusammenarbeit mit den betroffenen Ländern eine Studie zur Realisierung einer Alternativstrecke zum Mittelrheintal in Auftrag gegeben hat. Der heutige Antrag ist ein Appell an die Landesregierung, dabei offensiv die Bedürfnisse der Menschen in den Flusstälern von Rheinland-Pfalz zu vertreten.

Frau Schmitt, dieses Ziel hat die CDU auch in der Vergangenheit immer mit verfolgt. Dieses Ziel wird die CDU weiter verfolgen.

(Frau Schmitt, SPD: Deswegen freuen wir uns, dass Sie sich unserem Antrag angeschlossen haben!)

– Wir haben dies gern getan, so wie Sie sich in der Vergangenheit öfter den Anträgen der CDU angeschlossen haben.

(Beifall bei der CDU)

Frau Schmitt, ich habe zu Beginn gesagt, dass es gut und wichtig ist, dass wir die Entscheidungen im Konsens getroffen haben, wenngleich wir in Nuancen unter-

schiedliche Meinungen bei der Umsetzung vertreten haben. Ich habe die Punkte eben genannt.

Wir bieten weiterhin die Zusammenarbeit in der Sache an. Wir werden uns selbstverständlich weiter für die Interessen der Menschen in den Flusstälern einsetzen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Frau Blatzheim-Roegler das Wort.

Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste der heutigen Plenardebatte! Am 25.02.2012 hat unsere Umweltministerin Ulrike Höfken zusammen mit ihrer Kollegin aus Hessen, Lucia Puttrich, eine Studie zur gesundheitlichen Belästigung durch Bahnlärm vorgestellt. Einige Tage später, am 01.03.2012 hat unser Infrastrukturminister Lewentz die sogenannte Ilgmann-Studie, von der schon die Rede war, vorgestellt, in der ganz klar herausgearbeitet wurde, wie hoch eine Entlastung für die betroffenen Menschen durch eine Umrüstung der Bremsen an den Waggons sein könnte. Die Kollegin von der SPD und wir haben dies zum Aufhänger genommen, zum heutigen Zeitpunkt einen Antrag ins Plenum einzubringen, der sowohl zum Ziel hat, kurz- und mittelfristige Maßnahmen in den Blick zu nehmen, als auch darüber hinaus das Ziel hat, mit der Anmeldung einer alternativen Strecke das Mittelrheintal endgültig zu entlasten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wir haben uns sehr gefreut, als Sie uns gestern Morgen bzw. vorgestern Nachmittag angesprochen und Ihre Bitte an uns herangetragen haben, diesen Antrag mit zu unterstützen. Ich bin froh, dass wir damit einen Antrag haben, der zeigt, dass der Landtag gemeinsam ein starkes Signal nach Berlin aussenden wird, um den Menschen im Mittelrheintal die benötigte Entlastung gewähren zu können.

Uns ist es wichtig, einfach einmal ein paar Zahlen zu nennen. Das ist hier noch nicht wirklich geschehen. Man muss sich vorstellen, dass am Tag rund 500 Züge auf den vier Spuren durch das Rheintal sausen. 250 davon sind Güterzüge. Die fahren auch nachts. Das ist eine hohe Belastung. Bis zum Jahr 2025 soll die Leistung um rund 60 % höher sein. Das kann man sich überhaupt nicht vorstellen, weil die Züge jetzt schon zum Teil im Minutentakt kommen. Die Züge werden länger und bis zu 1,5 Kilometer lang sein. Das ist eine enorme Belastung, falls sie daneben arbeiten, wohnen oder gar schlafen wollen.

Wir stehen dazu, Güter auf die Schiene zu verlagern. Das ist keine Frage. Das darf jedoch auch bei der Abschaffung des Schienenbonus und höheren Trassenpreisen nicht dazu führen, dass die Güter 1 : 1 auf die Straße verlagert werden. Um da einen Riegel

vorzuschieben, sagen wir GRÜNE, dass man an das Thema „LKW-Maut“ herangehen muss. Generell muss man sich überlegen, welche Güter tatsächlich über weite Strecken transportiert werden müssen. Da ist ein Paradigmenwechsel hin zur Regionalität an der Stelle, an der es passt, geboten.

Frau Schmitt sprach davon, dass eine Maßnahme eine Geschwindigkeitsbegrenzung sein kann. Das hat Frau Höfken in ihrer Studie sehr gut herausgearbeitet. Dies würde eine Verringerung von drei Dezibel an Lärm mit sich bringen. Manche sind skeptisch, ob das die Wirtschaft mitmacht.

Wir reden mit den Bürgerinitiativen. Herrn Pusch kenne ich aus dem Verkehrswendeforum. Das hat meine Vorgängerin in diesem Politikfeld, Elke Kiltz, mit ins Leben gerufen. Ich war auch mit dabei. Wir reden mit den Bürgerinitiativen, und natürlich reden wir GRÜNE auch mit der Wirtschaft.

Anfang der Woche hatte ich Vertreter der Industrie- und Handelskammern bei mir zu Gast. Auf ihren Wunsch hin wurde auch über das Thema „Bahnlärm im Mittelrheintal“ gesprochen. Bei allen Maßnahmen, die wir in unserem Antrag haben, bei den kurzfristigen Entlastungsmaßnahmen, bei der Untersuchung, welche bestehenden Strecken kann man benutzen, um beim Lärm zu entlasten, waren wir einer Meinung. Beim Thema „Reduzierung der Geschwindigkeit“ haben die Vertreter der IHK gesagt, dass das kein Problem ist. Wenn sie das wissen und von vornherein takten können, dann ist das kein Problem.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
vereinzelt bei der SPD –
Zuruf des Abg. Dötsch, CDU)

Es ist unser Anspruch, wenn wir Anträge einbringen, uns umfassend zu informieren, und die Menschen und Organisationen, die wir als Unterstützer nötig haben, wollen wir von vornherein transparent mit ins Boot nehmen.

Ein weiteres Thema sind die Flüsterbremsen. Die Umstrukturierung ist dringend umzusetzen. Man muss sich dabei den Bund vorknöpfen, der da seine Hausaufgaben nicht macht.

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

In Deutschland sind momentan 180.000 Güterzüge registriert. Für 150.000 käme eine Umrüstung infrage. Aber was passiert? Der Bund hält zum Beispiel diese LL-Sohlen zurück. Sie werden ewig geprüft. Sie sind nicht freigegeben. Es hakt an der Umsetzung, für die Berlin verantwortlich ist.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Frau Schmitt, SPD: So ist das!)

Andere Länder sind auch vom Bahnlärm betroffen. Als Beispiel sind die Niederlande und die Schweiz zu nennen. Die Niederlande haben 5 Milliarden Euro ausgegeben, um die Schienen bzw. den schienengebundenen Verkehr leiser zu machen. Die Schweiz hat 20 Milliarden

Euro ausgegeben. Davon kann sich die Bundesrepublik eine Scheibe abschneiden.

Eine weitere gravierende Belastung stellt nicht nur der Lärm, sondern stellen auch die Erschütterungen dar. Am 6. August 2011 gab es einen Moränenabgang im Rheintal, der verursacht wurde durch Unwetter, die stattgefunden hatten. Das war in Kamp-Bornhofen der Fall, und es war eine ganz gefährliche Situation. Es ist quasi als Wunder anzusehen, dass es bei diesen Moränenabgängen, die sich häufen, nicht zu Schäden bei Menschen gekommen ist.

Die Erschütterungen bedingen, dass Häuser beschädigt werden. Das ist ebenfalls als gesundheitliche Bedrohung anzusehen. Ich bin der Umweltministerin dankbar, dass sie weitere Messpunkte und -stationen eingerichtet hat. Messen ist das eine, aber man muss auch dazu kommen, eine Lösung zu finden. Um die Erschütterungen zu reduzieren, ist eine Maßnahme, die Geschwindigkeit zu reduzieren. Deswegen plädiere ich dafür.

Ich möchte noch einmal auf den Antrag eingehen. Wenn Sie sich den Antrag aufmerksam durchlesen, dann sehen Sie, dass die Überprüfung einer neuen Trasse mit beinhaltet ist. Ich bin froh, dass wir alle einer Meinung waren, dass man sich nicht frühzeitig festlegen sollte, welche Trasse die geeignete sei. Das sollte man offenhalten. Wichtig ist, dass ein solches Projekt jetzt für den Bundesverkehrswegeplan angemeldet wird, damit man nicht noch einmal 15 Jahre warten muss.

Klar ist, eine neue Trasse benötigt einen Zeitrahmen von mindestens 20 Jahren, bis sie realisiert ist. Man kann sich nicht darauf zurückziehen, nur eine neue Trasse zu fordern und das sozusagen als Placeboeffekt den Bürgerinnen und Bürgern anzubieten, sondern wir müssen neben der Reduzierung der Geschwindigkeit, neben der Umrüstung der Bestandsgüterwagen weiterhin daran arbeiten, dass ortsfeste Lärmschutztechniken angewandt werden.

Da gibt es – das haben wir in den letzten Jahren gesehen; auch durch die K-Pakete ist einiges geschehen; es müssen nicht immer die großen Lärmschutzwände sein – inzwischen Programme und Techniken, die gefälliger sind.

Wichtig ist uns, dass wir uns tatsächlich die bestehenden Strecken anschauen. Da ist zum Beispiel die Eifelbahn Trier – Gerolstein – Euskirchen – Köln, die sich gut zur Überprüfung eignen würde. Sie ist noch nicht in allen Teilen elektrifiziert. Aber das wäre im Vergleich eine geringer und schneller durchzuführende Maßnahme, als wenn man sich nur auf eine Neubautrasse reduziert.

Ich vor einiger Zeit zu Besuch im Trierer Hafen. Die wären heilfroh, wenn wir diese Bahn wieder reaktivieren oder aufrüsten würden.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich komme zum Schluss. Es sind natürlich noch weitere bestehende Bahnlinien zu überprüfen, auch die Schnellbahntrasse im Westerwald, die man damals leider nicht für Güterwaggons geeignet gebaut hat, die

jedoch mit Schubunterstützung durchaus eventuell Güterverkehre aufnehmen könnte. Das sollte auch überprüft werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Herr Kollege Hüttner von der SPD-Fraktion hat das Wort. Danach kommt Herr Staatssekretär Häfner.

Abg. Hüttner, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Dötsch, ich verstehe nicht, warum Sie unnötige politische Spiele hier spielen wollen.

(Zuruf des Abg. Dötsch, CDU)

Hätten Sie einmal an die Menschen gedacht; die verstehen das Ganze nicht, die wollen, dass wir ihnen helfen. Das ist der entscheidende Punkt, und das ist auch unsere Aufgabe.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In meinem Wahlkreis sind 25 km Bahnstrecke am Mittelrhein, und das meiste davon in dem sogenannten UNESCO-Weltkulturerbe „Oberes Mittelrheintal“, also dort, wo der Lärm am stärksten ist. Dieses Welterbe lebt vom Tourismus. Gewerbe oder Arbeitsplätze sind keine vorhanden. Wenn Sie einmal den Gast erleben, der dort hinkommt, der bleibt in aller Regel eine Nacht, aber dann ist er wieder weg, weil er es einfach nicht aushält. Deswegen ist es notwendig, dass dort gehandelt wird.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Bracht, CDU: Wenn Sie es gefordert hätten, wären wir schon weiter!)

– Sie wissen das sowieso besser. Die Familie meiner Schwester wohnt in Bacharach direkt an der Stadtmauer. Glauben Sie mir, ein Besuch im Sommer ist immer eine Herausforderung.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: – – – Jugendherberge!)

– Darauf komme ich gleich noch. Auf der Terrasse dort ist es ist wahnsinnig schwierig auszuhalten, wenn dort permanent die Güterzüge vorbeirattern. Sie können keine Unterhaltung führen. Alle zwei Minuten stocken Sie im Gespräch. Das ist keine Lebensqualität.

Wenn Sie einmal mit dem Fahrrad fahren, schauen Sie sich die Häuser an, wenn Sie zum Beispiel in Niederheimbach, einer kleinen Gemeinde, sind. Wir sind mit dem Ministerpräsidenten bei der Eröffnung von „Tal Total“ durchgefahren. Die Hälfte der Häuser auf der Rheinstrecke steht leer. Wiederverkaufswert nahezu null. Die Leute ziehen aus dem Mittelrheintal weg. Wenn

Sie Kaub betrachten, Frau Kohnle-Gros, Kaub hatte mal 2.000 Einwohner. Dort wohnen noch 900 Leute. Wenn Sie Bacharach betrachte, die Leute sind weg und kommen auch nicht mehr zurück. Das sind die Baustellen, um die es geht. Hier müssen wir endlich arbeiten. Es ist dringend notwendig, dass wir diese Entlastungsstrecke bekommen. Bis wir diese Entlastungsstrecken bekommen, brauchen wir Alternativen.

Frau Blatzheim-Roegler hat vorhin davon gesprochen, dass wir vor einigen Wochen in Bingen eine Konferenz hatten. Dort war ein Schweizer zu Gast, der vom Bundesamt für Verkehr aus der Schweiz berichtet und gesagt hat, er könne die Politik in Deutschland, in Berlin überhaupt nicht verstehen. Der Mann sagt: Sie lassen in Deutschland eine Technik auf die Bahn, die vor 40 Jahren gemacht wurde. Und keiner von Ihnen fährt ein Fahrzeug, das ebenfalls 40 Jahre alt ist. Da muss endlich gehandelt werden. Das sind die Aussagen eines Schweizer aus einem Land, das gehandelt hat. Die Schweizer haben nach 1996 20 Milliarden investiert. Die haben das Trassenpreissystem eingeführt, und in Berlin ist seither nichts passiert.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Innovationen, lieber Herr Dötsch, sind erst in den letzten Jahren gekommen. Innovationen in Rheinland-Pfalz sind gekommen, als Hendrik Hering Verkehrsminister war.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Dort sind die verschiedenen Strecken eingeführt worden, die heute getestet werden. Was soll dann der Test? Denken Sie einmal an die LL-Sohle. Das Eisenbahnbundesamt, das dafür zuständig wäre, testet aber nicht vernünftig. Die Umrüstung auf die LL-Sohle wäre eine viel günstigere Version als die K-Sohle. Nichts passiert an dieser Stelle im Sinne von Innovation.

Fragen Sie einmal Herrn Ramsauer, was er von der Alternativstrecke hält, wenn es um Lärmschutz geht. Er hat gesagt: „Das hat keine Wertstellung im Sinne einer Alternativstrecke.“ Lärm ist keine Wertstellung für eine Alternative. Das kann doch wohl nicht wahr sein. Wir brauchen ganz dringend die Alternativstrecke. Wir brauchen jedoch bis dahin einige klare Fakten: Trassenpreissysteme, weg mit den dreckigen Dieselloks, die viel lauter sind als alle anderen.

Wir müssen letztendlich die Umrüstung der Bremsen und die Geschwindigkeitsbeschränkungen leisten. Das ist ein wichtiger Test. Auf der Autobahn geht es ebenfalls. Deswegen sollten wir es auch hier probieren. Dieses Bündel an Maßnahmen wird den Menschen eine große Hilfe sein. Das sollten wir tun, das sollte Berlin tun.

(Bracht, CDU: Hätten Sie das in Berlin in Ihrer Regierungszeit gemacht, wären wir heute schon weiter!)

Dann sind wir weiter. Herzlichen Dank, Herr Bracht und alle anderen, für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Staatssekretär Häfner.

Häfner, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst ganz herzlich die Vertreter der Bürgerinitiative im Mittelrheintal gegen Umweltschäden durch die Bahn e. V. mit Herrn Pusch an der Spitze begrüßen. Ich glaube, es ist gut, dass Sie heute hier sind und sehen – damit möchte ich beginnen –, dass das Hohe Haus einstimmig einen Antrag verabschieden wird, übrigens genauso einstimmig wie vor einem Jahr. Es ist doch sehr erfreulich, dass im Landtag sowohl das Thema „Fluglärm“ als auch das Thema „Bahnlärm“ mittlerweile einstimmig behandelt werden. Dass hier alle Fraktionen an einem Strang ziehen, ist eine sehr gute Entwicklung, die uns politisch hilft, um unsere Interessen in Berlin durchzusetzen.

Ich möchte mich auch ausdrücklich bei den Vorrednern, Frau Schmitt, Frau Blatzheim-Roegler und Herrn Hüttner und bei Ihnen, Herr Dötsch, mit gewissen Einschränkungen, aber trotzdem vom Grundsatz her bedanken. Auch Sie haben – ich sage gleich etwas dazu – der Verlockung nicht widerstehen können, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen. Das vereint Sie mit Ihrem Nachbarn, Herrn Reichel. Aber das wird weniger, Herr Reichel. Gestern war es nur noch ein Satz. Vielleicht kommen wir einmal ohne den Blick in die Vergangenheit aus.

(Zuruf des Abg. Reichel, CDU)

Entscheidend ist, dass wir in diesen Dingen nach vorn schauen.

Ich will nur wenige Anmerkungen machen, weil alle Vorredner die zentralen Punkte zutreffend zusammengefasst haben. Es gibt in diesem Antrag zwei Kernaufgaben. Die eine ist, dass man, was die Entlastungsmaßnahmen vor Ort an der Strecke, an der Schiene anbelangt, wesentlich weiterkommen möchte und die entsprechende Technologie einsetzt. Herr Dötsch, da werde ich Ihnen nachher einiges nicht ersparen können. Aber Sie haben den Blick in die Vergangenheit geworfen. Das hätten wir auch lassen können.

Stichwort „Entlastungsmaßnahmen“. Es ist völlig klar, dass wir uns vonseiten der Landesregierung schon seit vielen Jahren darum bemühen, dass wir mit der Bahn und dem Bund kurzfristige Maßnahmen zur Lärmminde rung umsetzen. Übrigens möchte ich ausdrücklich hervorheben, dass wir diese Maßnahmen immer in sehr guter Übereinstimmung mit unseren hessischen Kollegen auf den Weg gebracht haben. Der Landtag hat uns dort auch immer den Rücken gestärkt.

Der Bund hat bislang für Lärmsanierungsmaßnahmen am Mittelrhein rund 100 Millionen Euro ausgegeben. Das ist durchaus eine beachtliche Summe, hat aber das Problem – das wissen Sie alle – nicht ausreichend gelöst. Wir haben gemeinsam mit Hessen unter Beteiligung der Bürgerinitiativen im Jahr 2010 ein Zehn-Punkte-Programm „Leises Mittelrheintal“ vorgestellt, das die

wesentlichen Forderungen auflistet. Übrigens: Einige dieser Forderungen finden wir jetzt in dem gemeinsamen Antrag.

Wir haben mit Erfolg darauf gedrängt, dass neben den konventionellen Lärmschutzwänden und dem Einbau von Lärmschutzfenstern auch innovative Techniken zur Lärmreduzierung am Gleis erprobt werden. Frau Blatzheim-Roegler hat vorhin das Wesentliche dazu gesagt.

Wir haben – auch das ist wichtig – im Bundesrat versucht, eine Zustimmung bei dem Entwurf zur Änderung der Eisenbahninfrastrukturnutzungsverordnung herbeizuführen und haben erreicht, dass aufgrund unseres Vorschlags lärmabhängige Trassenpreise eingeführt werden. Im Ergebnis heißt das, dass leise Güterwagen weniger bezahlen sollen als laute. Das ist eine sehr sinnvolle Maßnahme, wie überhaupt der Mix von vielen Maßnahmen im Ergebnis zu einer Lärminderung führen kann und muss. Ich glaube, das sind wir den Menschen schuldig.

Es gibt verschiedene Auffassungen, was das Thema „Bremsen, Flüsterbremsen und Graugussbremssohlen“ angeht. Das ist gesagt worden. Hier ist die Technik noch nicht am Ende, glaube ich, im Gegenteil, ich meine, da ist noch viel möglich. Das ist ein ganz zentraler Punkt, dass man bei dieser Maßnahme versucht, den Lärm vor Ort an der Schiene zu reduzieren.

Mit all diesen Maßnahmen gibt es die gute Hoffnung, dass mittelfristig eine Reduzierung des Lärms im Mittelrheintal erreicht werden kann. Der Bund hat eine Halbierung des Bahnlärms bis zum Jahr 2020 versprochen. Aber ob der Bund alle Maßnahmen so ergreifen wird, wie wir uns das wünschen, ist zumindest zweifelhaft. Herr Minister Lewentz hat in der letzten Woche noch einmal Herrn Minister Ramsauer angeschrieben und unsere Forderungen bekräftigt.

Damit bin ich wieder bei der Einleitung. Es ist natürlich sehr gut, wenn das Hohe Haus einstimmig hinter der Politik der Landesregierung steht. Das erleichtert uns die Argumentation gegenüber dem Bundesverkehrsminister, dass es hier nicht um Mehrheiten oder Parteifragen, sondern um die einhellige Meinung im Landtag geht.

Sie haben auch Möglichkeiten. Sie haben auch den einen oder anderen Kontakt in Berliner Ministerien. Wenn wir gemeinsam vorgehen, kann uns das nur helfen.

Das war der erste Punkt.

Die zweite Frage ist heute auch schon Schwerpunkt gewesen. Das ist das Thema „Alternativtrasse“. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Es ist zielführend und hilfreich, wenn wir hier beide Maßnahmen gleichzeitig auf den Weg bringen.

Die Alternativgüterstrecke abseits des Rheintals ist eine Maßnahme, für die sich die Landesregierung schon sehr lange einsetzt, übrigens – das muss man auch betonen – schon unter Minister Bauckhage.

Herr Dötsch, ich habe hier vier Seiten vom Herrn Kollegen Dr. Speck vorliegen, seit wann wir schon an diesem Thema dran sind. Ich kann Ihnen das alles vortragen.

(Zuruf des Abg. Reichel, CDU)

Es ist einfach unzutreffend, hier den Eindruck zu erwecken – da bin ich wieder bei dem, was ich eingangs gesagt habe, dass ich nur beschränkt zustimmen kann –, dass hier Zeit verloren worden ist. Das stimmt nicht. Das ist nicht zutreffend.

Wir haben die Besonderheit – das wissen Sie –, dass die Alternativstrecke eine Strecke des Bundes ist und es allein aufgrund der bundesgesetzlichen Vorgaben Aufgabe des Bundes ist, eine solche Strecke auf den Weg zu bringen. Die nächste Möglichkeit stellt der Bundesverkehrsplan 2015 dar.

Herr Minister Hering hat von Anfang an als Verkehrsminister diese Maßnahmen auf den Weg gebracht. Insofern ist es unzutreffend, hier zu behaupten, es sei Zeit verschwendet worden.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es ist kein Tag verschwendet worden, Herr Dötsch. Richtig ist nämlich, dass der letzte Bundesverkehrsplan aus dem Jahr 2003 stammt. Deshalb hat sich die Landesregierung von Anfang an seit 2003 unter den bisherigen Ministern Bauckhage und Hering für diese Strecke eingesetzt. Der Blick zurück hilft hier nicht, aber Sie haben es angesprochen. Ich glaube, beim nächsten Mal werden wir uns damit nicht mehr befassen müssen.

Es ist wichtig in diesem Zusammenhang, was die Alternativstrecke anbelangt, dass man verschiedene alternative Möglichkeiten in die Betrachtung mit einbezieht und insbesondere die Studie zum Korridor Rhein-Ruhr, Rhein-Main, Rhein-Neckar, die zu dem Ergebnis kommt, dass hauptsächlich aus Kapazitätsgründen eine derartige alternative Güterstrecke erforderlich ist, unterstützt und insbesondere dort die entsprechenden Schlüsse zieht.

Es ist übrigens richtig – das ist vorhin auch gesagt worden –, dass Herr Bundesminister Ramsauer bisher gesagt hat, dass für ihn allein aus Lärmschutzgründen eine neue Trasse nicht in Betracht komme. Ich glaube, es ist wichtig, dass man an dieser Stelle zu einem Umdenken beitragen kann. Da hilft dieser Antrag möglicherweise.

Wir haben auch Initiativen auf den Weg gebracht, was die Änderung des Rechtsrahmens anbelangt. So haben wir im Bundesrat einen Gesetzentwurf durchgebracht, der die Bahn zur Mitwirkung bei der Lärmaktionsplanung der Kommunen verpflichtet, und im Bundesrat um Zustimmung für die baldige Abschaffung des Schienenbonus geworben, der bisher die Bahn bei Lärmschutzmaßnahmen begünstigt hat.

Abschließend möchte ich betonen, wir begrüßen es, dass die Fraktionen einen gemeinsamen Antrag vorlegen und entsprechend abstimmen werden. Vieles aus dem Antrag – ich habe es hervorgehoben – ist in dem

Zehn-Punkte-Programm „Leises Rheintal“ bereits erwähnt.

Ich will nur noch kurz zwei Punkte ansprechen. Das ist einmal das Thema „Erschütterungsproblematik“, das ein ganz zentrales Thema ist und – die Bürgerinitiative weist uns immer wieder darauf hin – vor Ort gelöst werden muss.

Wir glauben daneben – das ist in der letzten Woche deutlich gemacht worden –, dass die nächtliche Nutzbarkeit der Neubaustrecke Köln – Frankfurt eine Alternative und eine gewisse Entlastung darstellen kann. Es ist sehr zielführend, dass in dem Antrag das europäische Ziel eines Ausbaus des Korridors Rotterdam – Genua genannt wird.

Zusammengefasst kann festgestellt werden, es ist erfreulich, dass das Haus in dieser Sache – ich habe es erwähnt – wie auch bei dem Thema „Fluglärm“ eine einheitliche Linie verfolgt. Das stärkt uns den Rücken; denn dann ist es für die Landesregierung leichter, in Berlin, aber auch in Brüssel die Interessen der Bürgerinnen und Bürger im Mittelrheintal voranzubringen.

Deshalb glaube ich, dass wir, was das gemeinsame Vorgehen anbelangt, die Bürgerinitiative zu unterstützen, auf einem sehr guten Weg sind. – Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Wird Ausschussüberweisung beantragt? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag. Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/1082 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, begrüße ich als Gäste auf der Zuschauertribüne den Allgemeinen Turnerbund Heuchelheim 1900 e.V. Frankenthal. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Des Weiteren begrüße ich als Gäste auf der Zuschauertribüne CDU-Ortsvorsteherinnen und Ortsvorsteher, Fraktionssprecherinnen und Fraktionssprecher im Ortsbeirat und Stadtbezirksvorstände aus dem Wahlkreis 28, Mainz. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich begrüße als Gäste auf der Zuschauertribüne weiterhin Mitglieder der GRÜNEN JUGEND Ingelheim. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Wir kommen zu **Punkt 15** der Tagesordnung:

Erneuerbare Energien gezielt ausbauen – Arbeitsplätze erhalten

Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/1053 –

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass wir diesen Tagesordnungspunkt ohne Aussprache behandeln. Jetzt ist die Frage, ob es eine Ausschussüberweisung gibt? – Das ist nicht der Fall.

Wir stimmen dann unmittelbar über den Antrag ab. Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/1053 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Die Tagesordnungspunkte **16 und 17** werden durch den folgenden gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU ersetzt. Der Tagesordnungspunkt 17 entfällt somit.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Sofortige und dauerhafte Abschaltung des

Atomkraftwerks Cattenom

Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/1083 –

Vereinbart ist eine Grundredezeit von fünf Minuten.

Herr Kollege Henter, Sie haben das Wort.

Abg. Henter, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die katastrophalen Ereignisse im japanischen Fukushima zeigen auf dramatische Weise, dass es Naturkatastrophen gibt, deren Auswirkungen auf den Betrieb von Kernkraftwerken nicht beherrschbar sind. Gleiches gilt für die Möglichkeit eines wie auch immer gearteten Terroranschlags oder eines Unfalls durch menschliches Versagen.

Lassen Sie mich zu Beginn meiner Ausführungen ausdrücklich feststellen, dass wir von der CDU es sehr begrüßen, dass es bei diesem Tagesordnungspunkt zu einem gemeinsamen Antrag aller Fraktionen gekommen ist.

(Beifall der CDU und bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dies entspricht auch der Beschlusslage in den kommunalen Gremien im Raum Trier, wo wir das Thema schon oft behandelt haben.

Ziel muss es sein, dass wir zu einem Entzug der Betriebserlaubnis für das Kernkraftwerk Cattenom kommen und dessen Stilllegung erreichen. Aus diesem Grund ist

es auch richtig, dass der Landtag die Landesregierung auffordert, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass diese bei der französischen Regierung in entsprechender Weise vorstellig wird. Der Landtag des Saarlandes hat einen entsprechenden Entschluss ebenfalls einstimmig gefasst.

Meine Damen und Herren, uns ist sehr wohl bewusst, dass es sich bei der Kernenergie um eine nationale Zuständigkeit von Frankreich handelt. Aber es ist auch eine Tatsache, dass das Kernkraftwerk Cattenom in einer Dimension von vier Blöcken 19 Kilometer entfernt von der rheinland-pfälzischen Grenze gebaut worden ist, und ich denke, diese übersteigt die Grenzen der nationalen Zuständigkeit. Wir reden über eine Konzentration von 5.200 Megawatt. Das Kraftwerk Cattenom ist meines Wissens die siebtgrößte Atomanlage in der Welt.

Im Baurecht gibt es ein Nachbarschaftsrecht. Dort gibt es das Gebot der Rücksichtnahme. Dies bedeutet – unjuristisch formuliert –, man soll alles unterlassen, um seinen Nachbarn zu beeinträchtigen und zu gefährden. Aber eine derartige Atomanlage wird diesem Gebot der Rücksichtnahme nicht gerecht, wenn man Frankreich mit Rheinland-Pfalz oder der Bundesrepublik Deutschland vergleicht.

(Beifall bei der CDU)

Aus diesem Grunde ist die nationale Zuständigkeit unserer Meinung nach längst überholt. Es müsste eine EU-weite Zuständigkeit für Kernenergieanlagen geben, damit die Gebote der Rücksichtnahme eingehalten werden können.

Wir haben aktuell die Auswertung des Stresstests vorliegen, der sich insbesondere auf die Auswirkungen von schweren Naturkatastrophen bezog. Der Beobachter des Landes Rheinland-Pfalz hat seinen Zwischenbericht dazu abgegeben und gravierende Mängel bei der Anlage festgestellt. Angesichts der knappen Redezeit möchte ich nur stichwortartig darauf eingehen: Erdbebengefahr, Hochwasser, die Gefahr durch Flugzeugabstürze, die gar nicht mit untersucht worden ist, die Notstromversorgung, die Kühlwasserversorgungsproblematik – ich nenne nur das Stichwort Mirgenbachsee –, sowie die erschreckende Erkenntnis, dass bei zwei Blöcken die sogenannte Syphonöffnung, ein Rücklaufventil, zu Beginn des Betriebes des Kraftwerks gar nicht eingebaut war. Dies wiederum zeigt, dass es bei derart großen Anlagen immer wieder zu menschlichem Versagen kommen kann. Dieses Risiko wollen wir mit der Stilllegung ausschließen.

Wir schließen uns der Forderung an, die der Ausschuss für Katastrophenschutz des Internationalen Parlamentarierrates aufgestellt hat, dass es einen Sondergipfel der Regierungschefs in der Großregion geben soll mit dem einzigen Tagesordnungspunkt „Kernkraftwerk Cattenom“. Bei diesem Sondergipfel sollten die Regierungschefs versuchen, mit der französischen Seite ins Gespräch zu kommen, bei der EDF Überzeugungsarbeit zu leisten mit dem Ziel, auf die Stilllegung hinzuwirken.

Lassen Sie mich den Sachverhalt noch einmal Revue passieren. 1986 ist das Kernkraftwerk Cattenom ge-

nehmigt worden. Der Landkreis Trier-Saarburg hat damals schon – übrigens mit großer Mehrheit oder immer einstimmig – Einspruch im Planfeststellungsverfahren eingelegt. Der Landkreis Trier-Saarburg hat beim Verwaltungsgericht in Straßburg geklagt, er hat beim Conseil d'État in Paris geklagt. Wir haben die Verfahren zum Teil gewonnen, dann gab es neue Genehmigungen, und damit sind sie wieder verloren gegangen.

Das heißt, man war vor Ort mit diesem Kraftwerk, mit dieser Forcierung der Kernenergie nie einverstanden. Wenn der Landtag von Rheinland-Pfalz heute diese Resolution beschließt, wird sie den Belangen der Bürgerinnen und Bürger im Landkreis Trier-Saarburg, in der Stadt Trier und den kommunalen Gremien in vollem Umfang gerecht. Deshalb wird die CDU dieser gemeinsamen Resolution mit voller Überzeugung zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Kollegen Sahler-Fesel das Wort.

Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die sofortige und dauerhafte Abschaltung des Kernkraftwerkes Cattenom – das ist die Forderung der Region, wie Herr Kollege Henter es schon richtig dargestellt hat. Wir sitzen in ein und demselben Kreistag. Dies ist auch die Forderung der Großregion, es ist aber auch die Forderung, die die Landesregierung und unser Ministerpräsident schon sehr lange unterstützt und bei der er mit uns an einer Seite kämpft, allerdings mit dem riesenproblem, dass sich doch nichts tut, weil – wie dargestellt – die Zuständigkeiten leider nicht im Bundesland Rheinland-Pfalz liegen, sondern primär in Frankreich. Wie wir noch am 2. März in der Sitzung des Internationalen Parlamentarierrates in Perl ganz klar von der französischen Seite gehört haben, kann die Diskussion nur über Berlin und Paris geführt werden, und darunter tut sich gar nichts. Daher ist die Bundesregierung ganz klar gefordert, etwas für die Sicherheit ihrer Bürger zu tun. Es geht um die glasklare Forderung der Abschaltung von Cattenom.

Im Umkreis von 50 Kilometern dieses Kernkraftwerks leben 1,5 Millionen Menschen. Das Kernkraftwerk ist in die Grenzzone zu Rheinland-Pfalz gebaut. Die Hauptwindrichtung verläuft in die Region Trier hinein, und die Mosel, deren Wasser als Kühlwasser genutzt wird, fließt nach Deutschland und zuerst nach Rheinland-Pfalz. Die Gefährdungen zielen genau in diese Region und aus Frankreich hinaus.

Leider sehen aber nicht allein die Franzosen die Kernkraftwerke als eine Gefahrenquelle an. Dies konnte man daran erkennen, dass im Jahr 1986, im Jahr des Super-Gaus in Tschernobyl, der erste Block des Kernkraftwerks Cattenom ans Netz ging. Selbst diese Katastrophe hat in

Deutschland oder bei der schwarz-gelben Regierung nicht zum Umdenken geführt; denn damals blieben die deutschen Kernkraftwerke am Netz mit der Begründung, die deutschen Anlagen seien wohl alle sicher. Erst die Katastrophe in Fukushima brachte das Umdenken.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, auch ich bin sehr froh darüber, dass wir einen gemeinsam Antrag dazu eingebracht haben; dennoch kann ich es mir an dieser Stelle nicht verkneifen, Sie daran zu erinnern, dass der von Rot-Grün beschlossene Atomausstieg von Ihnen im Oktober 2010 wieder eingesammelt wurde.

(Frau Klöckner, CDU: Was soll das denn jetzt? Dann müssen wir es nicht mehr zusammen machen! Lassen Sie das doch!)

– Ich weiß, Sie haben dabei mitgestimmt, das gefällt Ihnen jetzt nicht, Frau Klöckner.

Erst Fukushima hat dazu geführt, dass wir uns in dieser Thematik jetzt wieder so einig sind. Diese Einigkeit bleibt in diesem Hause, dessen bin ich mir ganz sicher, auch wenn man an die Fehler der Vergangenheit erinnert wird, Frau Klöckner. Damit müssen Sie schon leben. Ich bedanke mich deshalb ausdrücklich, dass Herr Ministerpräsident Beck nicht gewackelt hat

(Baldauf, CDU: Dafür hat er heute gewackelt, das hat gereicht!)

und wir nun gemeinsam an die Bundesregierung appellieren können, nachdem auch der Stresstest ganz klar bewiesen hat, dass alle Befürchtungen zutreffend sind und sogar noch übertroffen werden.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Es wurden 78 Mängel festgestellt. Herr Henter hat einige davon genannt. Es wurde festgestellt, dass Notstromaggregate nicht betriebsfähig sind, weil beispielsweise der Treibstoff fehlt. Die Pannen, die allein in diesem Jahr schon wieder aufgetreten sind, bestätigen uns in unserer Forderung, dass dieser Pannen-Reaktor dringend abgeschaltet werden muss.

Leider wird vonseiten der Bundesregierung nach wie vor die Linie gefahren, dass es eine nationale Zuständigkeit gebe und man damit zunächst einmal nichts zu tun habe. Gestern wurde im Rahmen einer Fragestunde im Bundestag von unserem ehemaligen Kollegen Manfred Nink, der jetzt Bundestagsabgeordneter ist, gefragt, was Berlin für die Sicherheit der Bürger in dieser Grenzregion tut. Auch dabei wurde sich leider nur auf die nationale Zuständigkeit zurückgezogen. Ich hoffe aber, dass sich das bald ändern wird, wenn der Wahlkampf in Frankreich vorbei ist. Dann können wir wieder sachlich und normal miteinander umgehen, und dann bin ich mir ganz sicher, dass sich auch in Berlin etwas bewegen wird.

Es wird auch mit Sicherheit nicht ungehört verhallen, dass wir uns in diesem Hohen Hause parteiübergreifend – wie schon in Trier über all die Jahre hinweg – einig sind, dass wir die Abschaltung des Kraftwerks Cattenom gemeinsam fordern und wir gemeinsam fordern, dass es

zu einem Sondergipfel kommt, auf dem die Dinge bewegt werden, die zu einer Abschaltung führen. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass die Franzosen derzeit dabei sind, die Laufzeit dieses Atomkraftwerks locker flockig um weitere 40 Jahre zu verlängern. Es ist also nicht so, dass eine Einsicht vorhanden wäre, dass eine Abschaltung geboten ist.

Es werden Störfälle heruntergespielt, und es war auch nur ein Stresstest „light“, weil nämlich genau die Gefahren von Erdbeben und Flugzeugabstürzen gar nicht überprüft wurden, weil die französische Seite gesagt hat, das ist so unwahrscheinlich, das müssen wir nicht überprüfen. Deshalb wiederhole ich noch einmal die Forderung. Es kann nicht sein, dass wir in Deutschland alles abschalten, uns an den Ausstieg machen und dann den Strom aus Cattenom beziehen. Wir fordern, dass Cattenom – und nicht nur Cattenom – abgeschaltet wird und nicht die Menschen in ihrem Sicherheitsgefühl nur mit Jod-Tabletten abgespeist werden.

Schönen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Frau Kollegin Nabinger das Wort.

Abg. Frau Nabinger, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Die Atomkraft ist technisch nicht beherrschbar und darum politisch nicht verantwortlich. Dieses gilt weltweit, nicht erst seit Fukushima. Bereits seit Tschernobyl wissen wir, Radioaktivität kennt keine Grenzen.

Deshalb ist das Atomkraftwerk Cattenom keine abstrakte, sondern eine ganz reale Bedrohung direkt vor unserer Haustür. Genau deshalb kann das Bemühen um den Atomausstieg nicht an nationalen Grenzen haltmachen, sondern muss eine europäische Debatte werden. Genau deshalb stehe ich heute hier für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und fordere die sofortige und endgültige Abschaltung Cattenoms.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Bevölkerungsdichte in der Region war schon während der Planung des AKW ein Streitpunkt. Der erste Präsident der französischen Atomaufsichtsbehörde trat 1975 deshalb zurück. Auch der zweite protestierte gegen die Auswahl Cattenoms als Standort eines Atomkraftwerks. Trotz des Risikos für eine solch große Zahl von Menschen und trotz der Zweifel der französischen Atomaufsichtsbehörde bleibt der Atomdinosaurier Cattenom weiterhin am Netz.

Da stellt sich natürlich die Frage nach der Unabhängigkeit der ASN. Wenn eine Atomaufsichtsbehörde Zweifel

am Bau eines AKW hat, dann sollte diese es verhindern können. Das ist in Cattenom nicht geschehen.

Gerade die Katastrophe von Fukushima hat uns aber gezeigt, dass man auch mit den unwahrscheinlichsten Ereignissen rechnen muss. Es ist und bleibt deshalb unverständlich, warum in Cattenom Kriterien des EU-Stresstests einfach nicht eingehalten oder als unwichtig abgetan wurden.

Seit Inbetriebnahme im Jahr 1986 gab es in Cattenom fast 800 Zwischenfälle. Allein in diesem Jahr kam es in Cattenom bereits zu neun Störfällen in dieser Art. Dies zeigt, dass man diese Zwischenfälle nicht mit leichter Hand abtun kann, vor allem, wenn, wie beim Zwischenfall am 18. Januar, eine sicherheitsrelevante Vorkehrung nicht berücksichtigt wurde und dies 25 Jahre lang niemandem auffiel.

Wie viel andere sicherheitsrelevante Teile wurden hier denn noch vergessen?

Aufgrund dieser Sachlage kann es nicht genug sein, die Mängel des Stresstests zu beseitigen. Cattenom ist ein Pannereaktor und ein Sicherheitsrisiko für Rheinland-Pfalz. Unsere Mindestanforderung ist und kann daher nur die sofortige und dauerhafte Abschaltung der Schrottreaktoren in Cattenom sein.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Darüber hinaus ist es fragwürdig, ob den Betreibern genügend Gelder zur Verfügung stehen, um Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit durchzuführen. Aber vor Kurzem wurde die Mär des billigen Atomstroms widerlegt. Der oberste Rechnungshof in Frankreich hat erstmalig einen 400 Seiten langen Bericht veröffentlicht. In diesem Papier steht, dass der wahre Preis der Kilowattstunde nicht bei 12 Cent, sondern bei 50 Cent bis 56 Cent zu finden wäre.

Dieser Bericht bezweifelt massiv, dass genügend Gelder für Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit zur Verfügung stehen. Es ist daher zu bezweifeln, dass der Betreiber EDF weitgehende Sicherheitsmaßnahmen finanziell umsetzen kann. Die EDF und die ASN haben uns immer wieder die Mär der Sicherheit Cattenoms erzählt oder suggeriert.

Der Endbericht des Stresstestbeobachters Dieter Majer und seine Aussagen zur Sicherheit Cattenoms sind der Beweis, dass die französische Atomaufsichtsbehörde nicht unabhängig und Cattenom alles andere als sicher ist, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Die EDF hat natürlich ein wirtschaftliches Interesse, Cattenom so lange wie möglich am Netz zu lassen, möglichst ohne große Investitionen, und spielt deshalb die Sicherheitsmängel herunter. Bei beiden sind die Besitzer das Problem, denen der schnelle Profit wichtiger ist als die Sicherheit und Unversehrtheit der Menschen.

Im Falle Cattenoms wird der Profit mit Menschenleben und Existenzen aufgewogen. Dies kann nicht in unserem

Interesse sein. Es ist gewiss nicht im Interesse der Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz, die wir hier eindeutig vertreten.

Das Grundgesetz gewährleistet in Artikel 2 Abs. 2 den Bürgerinnen und Bürgern gerade das Recht auf körperliche Unversehrtheit. Cattenom gefährdet dieses Recht; denn die Radioaktivität macht an den Grenzen nicht halt.

Daher stellt Cattenom für die Bevölkerung in Rheinland-Pfalz eine Gefahr dar. Wir sind nicht bereit, dieses Risiko länger zu akzeptieren.

Ich persönlich finde es besonders begrüßenswert, dass auch die CDU-Fraktion dieses Risiko Cattenom nicht länger akzeptieren möchte. Hier und heute sollten wir für unsere Bürgerinnen und Bürger ein ganz klares Zeichen setzen:

(Glocke der Präsidentin)

die sofortige und dauerhafte Stilllegung der Schrottreaktoren Cattenom!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Lemke.

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist alles sehr beunruhigend, was wir in Cattenom wahrnehmen. Ich möchte gar nicht auf alle Details des Stresstests hier eingehen. Sie haben ausreichend verfolgt und im Ausschuss schon beraten, was unser Fachmann im Stresstest, Dieter Majer, berichtet hat und kennen sich mittlerweile auch sehr gut aus.

Ich möchte aber noch eines sagen, weil ich das hier in der Wahrnehmung der Beiträge feststelle. Fukushima hat jetzt mit Cattenom so nichts zu tun. Wir brauchen keinen Tsunami, um das AKW Cattenom wirklich als gefährdet eingestuft zu sehen. Es reicht zum Beispiel ein Stromausfall, um dafür zu sorgen, dass wir eine wirklich sicherheitsgefährdende Lage haben. Ich möchte Ihnen deswegen nur kurz noch einmal berichten, wie das mit den Zwischenfällen, die sich seit 1. Januar dieses Jahres ereignet haben, zusammenhängt, um zu verstehen, wie es mit einer Reaktorschnellabschaltung laufen kann.

Wir haben viermal Reaktorschnellabschaltungen gehabt, einmal im Block 4, dreimal im Block 2. Die Ursachen waren Probleme mit Ventilen und druckluftgesteuerten Schiebern sowie Störungen an Generatoren. Einmal wurde Öl freigesetzt. In den Blöcken 3 und 4 kam es auch zu einer Rauchentwicklung an der Pumpstation. Die Feuerwehr musste kommen und löschen.

Block 4 beunruhigte dann erneut auch mit einer Rauchentwicklung im Bereich der Dieselmotoren. Da rückte

dann auch die Feuerwehr an. Es lässt sich also feststellen, dass in rund 25 Jahren Betriebsdauer insbesondere in den Blöcken 2 und 3 nun erstmals die Sicherheitsprobleme auch an den Brennelementelagerbecken auftreten, an den sogenannten Rückflussverhinderern, weil hier die Sicherheitseinrichtungen fehlen.

Dieser bislang unentdeckte Konstruktionsfehler – das ist ein Konstruktionsfehler in der Anlage, der jetzt erst durch die Störfälle entdeckt wurde – wurde durch die französische Atomaufsicht und den Betreibern im Nachhinein auch als Störfall, das heißt mit der Stufe INES 2 auf der internationalen Skala, eingestuft.

Damit aber nicht genug. Letzte Woche hatte wir dann in Block 1 noch einmal ein Ereignis der Stufe INES 1. Da wurde eine Störung gemeldet. Ein elektrischer Defekt außerhalb des abgeschalteten Reaktorblocks löste das Schutzsystem des Hilfstransformators aus, und der Notstromdiesel wurde angefahren.

Wenn jetzt der Notstromdiesel nach dem Stromausfall funktioniert hätte, dann wäre vielleicht insoweit nichts passiert. Aber in diesem Fall ging der Notstromdiesel über zwei Stunden nicht an.

In diesem Block wurden gerade Brennelemente ausgetauscht. Im Ernstfall hätten Sie, wären sie zu diesem Moment nicht ausgetauscht worden, nicht gekühlt werden können, und wir hätten hier eine sehr, sehr gefährliche Situation gehabt.

Meine Damen und Herren, insgesamt kann man doch sagen, dass eine derartige Fehlerquote und ein unzumutbares Ergebnis des Stresstests für die Menschen in der Großregion eine absolute Gefahr darstellen.

Deswegen werden wir als Landesregierung nichts, aber auch gar nichts auslassen, hier weiter politisch und fachlich aktiv zu sein und auch mit den Menschen in der Region darauf hinzuwirken, das nötige Bewusstsein zu schaffen, dass das AKW abgeschaltet werden muss. Natürlich gehört dazu der Sondergipfel. Das ist völlig klar. Das ist die höchste politische Ebene.

Der Ministerpräsident hat auch Herrn Sarkozy angeschrieben. Wir haben die Kanzlerin angeschrieben. Ich habe Herrn Röttgen angeschrieben. Ich bin mit Herrn Röttgen deswegen im Gespräch. Ich sehe im Moment leider nicht, dass die Bundesregierung die notwendige Konsequenz der Gesprächsaufnahme mit den Franzosen hier erkennt, und bedauere das sehr.

Meine Damen und Herren, beim Bedauern darf es nicht bleiben. Da erwarte ich auch von der CDU – denn sie sehen ja mit uns, welche Gefahr dies hat –, dass man hier in Gespräche eintreten muss. Sie haben selbst gesagt, es gibt auch so etwas wie Nachbarschaftsrecht. Da muss man auch zusammen agieren.

Das heißt, ich verlange jetzt auch an dieser Stelle von Frau Merkel, dass sie mit uns agiert. Wenn Sie darauf hinwirken könnten, dann wäre ich sehr froh, Sie würden das tun. Frau Merkel befindet sich auch im Wahlkampf in intensivem Austausch mit Herrn Sarkozy. Da sollte man doch erwarten, dass sie das mit der Energiewende jetzt

ganz ernst nimmt und ihn auch auf diese Sicherheitsprobleme anspricht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Wir haben außerdem natürlich auch Kontakt mit dem bei der EU-Kommission für Energiefragen zuständigen EU-Kommissar Oettinger. Er ist ebenfalls informiert. Wir gehen davon aus, dass auch er sich jetzt dafür einsetzen wird, hier zu einer Abschaltung mit beizutragen. Sie wissen, die Franzosen haben durchaus Pläne, weitere Überprüfungen wahrzunehmen. Ich muss Ihnen aber auch sagen, ich habe äußerste Bedenken und die Franzosen deswegen noch einmal angeschrieben.

Der letzte Störfall, den wir hatten, von dem ich eben berichtet habe – auf der INES-Skala mit 1 eingestuft –, wurde uns erst zwei Tage später gemeldet. Bisher hatten wir sehr durchgängige und sehr zuverlässige Informationsflüsse. Wir konnten darauf vertrauen, dass die französische Atomaufsicht und die Behörden gut im Zusammenspiel mit uns agiert haben. Ich muss Ihnen sagen, wir sind jetzt offensichtlich weg von dieser Situation, dass man das noch als zuverlässig betrachten kann auch in der Kommunikation, was die verschiedenen Ereignisse betrifft.

Ich mache mir also hier an dieser Stelle ernsthaft Sorgen. Wenn Sie beitragen können, dann nutzen Sie alle Ihre Kanäle auch in Richtung der Bundesregierung, um hier weiter zu wirken. Für mich ist das, was Frau Merkel hier im Moment vorlegt, leider keine gradlinige Haltung. Die brauchen wir aber zur Sicherheit der Bürger in diesem Land und in der Großregion.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Deshalb kommen wir zur Abstimmung über den Antrag – Drucksache 16/1083 –. Wer dem gemeinsamen Antrag zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Somit ist der Antrag einstimmig angenommen. Vielen Dank.

Wir kommen zu **Punkt 18** der Tagesordnung:

Bekanntnis zur 24-Stunden-Genehmigung am Flughafen Frankfurt-Hahn Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1044 –

dazu:

Gute Perspektiven für den Wirtschaftsstandort Hahn erhalten – Investorensuche konstruktiv begleiten **Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN** – Drucksache 16/1084 –

Herr Kollege Bracht, Sie haben das Wort. Es wurde eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Abg. Bracht, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat diesen Antrag zum Thema „Bekanntnis zur 24-Stunden-Genehmigung am Flughafen Hahn“ eingebracht, um ein klares und möglichst einstimmiges Bekenntnis dieses Parlaments und damit auch der Regierung für diese 24-Stunden-Genehmigung am Flughafen Hahn zu erwirken. Wir sind in großer Sorge um die Zukunft des Flughafens Hahn; denn wer die 24-Stunden-Genehmigung des Flughafens infrage stellt, der stellt auch den Flughafen infrage.

(Beifall bei der CDU)

Die Regierungskoalition hat zwar eine gemeinsame Formulierung in der Koalitionsvereinbarung gefunden, aber was nützt diese, wenn sie in der Praxis von den GRÜNEN nicht beachtet wird? Wenn die GRÜNEN ein bundesweites Nachtflugverbot fordern – so geschehen auf ihrem Bundesparteitag und danach auch in öffentlichen Bekundungen –, dann fordern sie auch ein Nachtflugverbot für den Hahn. Dann fordern sie die Aufhebung der 24-Stunden-Genehmigung für den Hahn. Meine Damen und Herren, damit schlagen Sie dem Hahn die Beine weg.

Das können wir nicht akzeptieren. Ohne diese 24-Stunden-Genehmigung hat der Hahn keine Chance am hart umkämpften Markt. Das wussten die Väter dieses Flughafens. Deshalb haben sie die 24-Stunden-Genehmigung von vornherein angestrebt.

Auch bei der gerichtlichen Durchsetzung dieses Zieles und dieser Genehmigung hatten in den 90er-Jahren die damals Regierenden von SPD und FDP jederzeit die Unterstützung der CDU in genau dieser Frage.

(Beifall der CDU)

Wir haben Sie darin auch gegenüber der Bevölkerung – soweit das notwendig war – verteidigt. Wir haben diese Genehmigung öffentlich auch als Opposition verteidigt.

Meine Damen und Herren, nur wer das Besondere in der abgelegenen Region bietet, der hat auch eine Chance am Markt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Deshalb tut es uns besonders weh, wenn heute welche kommen und dieses einzigartige Kennzeichen dieses Flughafens so einfach in den Papierkorb werfen wollen. Jetzt sucht die Regierung hoffentlich endlich bald einmal nach Investoren für diesen Flughafen, für den Hahn. In Klammern will ich noch einmal sagen, hätte man die Fraport vor gut drei Jahren gehalten, hätte man heute viele Probleme weniger.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt wird dringend ein Investor gesucht. Ich und wir fragen uns aber allen Ernstes, wie diese Regierung erfolgreich auf Investorensuche gehen will, wenn sie sich erkennbar nicht einig ist beim 24-Stunden-Betrieb für diesen Flughafen. Wenn das Urteil in Leipzig so ausgeht, wie wir das derzeit alle erwarten, ergeben sich zusätzliche Chancen für den Hahn. Sie ergeben sich aber nur bei Klarheit und klarem Bekenntnis aller Regierenden zu einer 24-Stunden-Genehmigung. Die Hoffnungen, die Erwartungen von Herrn Minister Lewentz und uns, dass der Hahn von dem Nachtflugverbot in Frankfurt profitiert, werden sich ohne dauerhaft gesicherten 24-Stunden-Flugbetrieb auf dem Flughafen Hahn nicht erfüllen. Deshalb werben wir dafür, und deshalb haben wir diesen Antrag eingebracht, damit dieses Parlament die Chance hat und auch dieses Bekenntnis abgibt. Wir wollen dieses klare Bekenntnis, damit der Hahn eine Zukunft hat. Die Gründe entnehmen Sie dem Antrag.

Der Flughafen ist vor allem als Frachtflughafen ausgebaut. Er hat alle Chancen dafür. Insbesondere das Frachtgeschäft bedarf dieser 24-Stunden-Genehmigung, weil man interkontinental über die Kontinente hinweg Fracht verschickt. Da sind nächtliche Beschränkungen sehr problematisch und schränken die Flugesellschaften sehr ein. Wir brauchen ein florierendes Frachtgeschäft, um auch im Passagierbereich erfolgreich zu sein; denn ohne ein gutes Frachtgeschäft wird der Tourismus und vieles, was am Passagierbereich dranhängt, nicht weiter Garant für Arbeitsplätze in unserer Region sein. Deshalb ist es auch dafür notwendig.

(Beifall der CDU)

Ich will auch meinerseits und unsererseits deutlich machen, dass wir keine uneingeschränkte Lärmbelastung für die Menschen im Hunsrück wollen. Schon jetzt ist es so, dass in der Nacht nur die Flugzeuge der leisesten Kategorie fliegen dürfen. Das muss auch in Zukunft so bleiben, sonst werden wir auf Dauer keine Zustimmung für diesen Nachtflug dort behalten. Wir brauchen den Nachtflug aber – ich habe es dargestellt –, um insgesamt erfolgreich zu sein.

Meine Damen und Herren, deshalb plädiere ich dafür und bitte Sie, noch einmal darüber nachzudenken. Sie haben einen Alternativantrag eingebracht, der in Teilen sicher in die richtige Richtung geht, der aber genau in diesem entscheidenden Punkt – Sicherstellung, Gewährleistung und Bekenntnis zur 24-Stunden-Genehmigung – nicht den entscheidenden Schritt tut. Deshalb bitten wir Sie im Interesse des Flughafens Hahn und im Interesse der Zukunft des Flughafens Hahn darum, diesen unseren Antrag zu unterstützen. Ich glaube, das wäre ein sehr gutes Bekenntnis in Richtung Investorensuche und in Richtung Zukunft für diesen Flughafen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Mertes das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich spreche als Hunsrücker Abgeordneter, der seit 20 Jahren an der Entwicklung dieses Flughafens beteiligt ist und deshalb zu diesem Antrag reden muss. Man hat eben den Eindruck gehabt, als hätte die rot-grüne Koalition in irgendeiner Weise auch nur einen einzigen Ton zu diesem Thema von sich gegeben.

Wir sind nicht blind. Zuerst kommen Sie mit der B 10, dann mit dem Hochmoselübergang und jetzt mit dem Hahn. Sie wollen prüfen, ob das hält, was die machen. Es hält. Es hält noch vier Jahre und vielleicht noch viel länger. Deshalb ist das, was Sie machen heuchlerisch.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich erzähle Ihnen jetzt einmal eine Geschichte vom Kollegen Bracht und mir. Morgen vor 14 Tagen hat uns der Staatssekretär in unserer Eigenschaft als Aufsichtsräte angerufen und uns darüber informiert, dass es Investoren gibt, die Fragen haben und verhandeln wollen. Sie wissen, Geld und Investoren sind wie ein scheues Reh. Wenn man zu früh auf die Lichtung tritt, ist es weg.

Wir werden informiert und einbezogen. Unser Rat wird gefragt. Dann kommt dieser Antrag. Es ist gegenüber dem Flughafen, der Region und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in höchstem Maß illoyal, so zu handeln.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Bracht, CDU: Das ist eine
Unverschämtheit!)

Ja, Sie sind illoyal. Man muss sich fragen, warum man Sie überhaupt berufen hat, weil Sie es politisch ausnutzen.

(Bracht, CDU: Das ist eine
Unverschämtheit!)

– Das ist keine Unverschämtheit. Wer Investoren mit einer solchen Botschaft empfängt wie Sie, nämlich dass Sie Misstrauen säen wollen, der ist illoyal. Das war jetzt höflich. Ich hätte eine ganze Menge anderer Begriffe nennen können.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Frau Klöckner, damit, dass Sie das als Fraktionsvorsitzende zulassen, nähern Sie sich irgendwann dem Begriff der wirtschaftspolitischen Plaudertasche. Sie lassen zu, dass während einer Verhandlung mit Investoren, in der es um 30 Millionen Euro geht, Misstrauen gesät und den Leuten mitgeteilt wird, da stimmt vielleicht – – –

(Licht, CDU: Das Misstrauen säen Sie doch!)

Sie sind doch der stellvertretende Vorsitzende für den Hahn. Wo haben Sie uns denn in dieser Frage gehol-

fen? Sie sind doch nichts anderes als ein lauter Zwischenrufer geworden. Das ist doch geradezu eine Entwicklung nach unten mit Ihnen, eine ganz harte Landung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU)

Jemand, der die ersten Erfahrungen zumindest in einem Verwaltungsrat einer ländlichen Sparkasse gemacht hat, würde sich nicht trauen, wenn ein Unternehmen mitten in Kreditverhandlungen und schwierigen Verhandlungen ist, auch nur einen einzigen Satz dazu in der Öffentlichkeit zu sagen, weil sein Vorstandsvorsitzender zu ihm sagen wird: Sag einmal, hast du sie noch alle? –

(Ramsauer, SPD: So ist das!)

So wäre das gewesen. Es gibt überhaupt kein Zurück.

Dann kommt Fraport. Das höre ich so gern. Hätten Sie nur Fraport behalten.

(Licht, CDU: Halten Sie Ihre Rede mal dem
Koalitionspartner gegenüber!)

– Nein, ich brauche dem überhaupt nichts gegenüberzuhalten, weil es überhaupt keinen Anlass gibt.

Sie reden die Anlässe herbei, weil Sie prüfen wollen, ob das hält. Das machen Sie.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Fraport ist ein wunderbares Stichwort. Sie wissen ganz genau, dass wir die Fraport-Leute nicht vom Hof gejagt haben. Nein, die Fraport-Leute haben uns mit dem Hahn-Taler den Hals zugehalten, weil sie wussten, dass dann unser Hauptkunde, die Ryanair, abspringt, um dann noch begründeter sagen zu können, jetzt können wir es gar nicht mehr finanzieren. Das hat das Land verhindert.

Meine Damen und Herren, so war es gewesen. Kein schlechtes Wort über Fraport. Aber was Ihr uns antun wolltet, das war der Selbstmord. Den haben wir nicht akzeptiert. Das würden wir auch in Zukunft nicht tun.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Unsere gesamte Politik auf dem Hahn hatte immer mit der Entlastung von Frankfurt zu tun. Der Antrag, den wir heute vorliegen haben, ist geradezu religiös. Wir sollen ein Bekenntnis abgeben. Wir geben kein Bekenntnis auf dem Papier ab. Wir arbeiten für die Infrastruktur und dafür, dass dort oben Arbeitsplätze bleiben. Wir arbeiten dafür, dass die Infrastruktur ausgebaut wird. Unser Bekenntnis ist Handeln, Ihres ist Schreiben.

(Anhaltend starker Beifall der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Bracht und Frau Abgeordnete Klöckner haben sich zu einer Kurzintervention gemeldet. Das Wort hat Herr Kollege Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Kollege Mertes, ich finde es schäbig, wie Sie mich angegriffen haben.

(Beifall der CDU)

Das war im höchsten Maß schäbig. Das war eine Unverschämtheit. Sie wissen ganz genau, in welcher konstruktiver Form ich über Jahre hinweg an der Zukunft dieses Flughafens mitgearbeitet habe und in welcher konstruktiver Form ich im Aufsichtsrat seit drei Jahren mitarbeite. Wenn Sie mir in dieser Form hier so kommen, muss ich ernsthaft infrage stellen, ob ich dies weitermachen kann. Ich finde, das war eine Unverschämtheit.

(Beifall der CDU)

Die CDU-Fraktion ist die einzige Opposition. Wenn Sie Ihre Einbindung von mir in den Aufsichtsrat nur dazu nutzen wollen, um mich oder die CDU-Fraktion mundtot zu machen, dann ist das nicht in Ordnung. Das ist auch für Sie als Präsident dieses Landtags nicht in Ordnung. Sie sollten sich schämen.

(Beifall der CDU)

Die CDU-Fraktion engagiert sich in dieser Frage seit 23 Jahren, und zwar nicht, um irgendetwas kaputtzumachen, sondern um eine gute Zukunft zu bilden. Wenn Sie in der Lage sind zu sagen, wir treten weiter für die 24-Stunden-Genehmigung ein, dann tun Sie es doch. Das wäre ein guter Beitrag, anstatt mich und die Opposition zu beschimpfen.

(Beifall der CDU)

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Das Wort Frau Abgeordnete Klöckner.

(Abg. Bracht, CDU, deutet mit dem Finger auf Abg. Hering, SPD: Der hat versucht, uns zu überreden, der damalige Wirtschaftsminister!)

– Herr Kollege Bracht, das Wort hat jetzt Frau Klöckner.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Ich verstehe den Kollegen Bracht, warum er so reagiert. Ich finde, das spricht auch für ihn. Ich finde, Emotionen sind richtig, wenn es um die Ehre geht.

Herr Mertes, man merkt, Sie wären gern ab und zu Fraktionsvorsitzender. Sie machen es auch besser als der jetzige. Das sei Ihnen gestattet.

(Ministerpräsident Beck: Das ist doch eine Frechheit! Sie sind sowas von frech! Das ist unglaublich. Sie sind so ein frecher Mensch, das ist unglaublich! Schämen Sie sich!)

– Der Ministerpräsident ruft gerade rein, ich sei ein frecher Mensch. Vielleicht haben Sie eben nicht mitbekommen – – –

(Ministerpräsident Beck: So ist es! Schämen Sie sich, über Kollegen so zu reden!)

– Herr Ministerpräsident, Sie waren eben vielleicht nicht da, um mitzubekommen, was Herr Mertes über und zu Herrn Bracht gesagt hat.

(Baldauf, CDU: So ist es!)

Vielleicht sollte man beides im Zusammenhang sehen. Das sind kommunizierende Röhren, was in einem Parlament passiert. Ich denke, Herr Mertes ist so sportlich. Er teilt aus und kann letztlich auch annehmen. Mir geht es ganz genauso. Deshalb ist auch die Möglichkeit vorhanden, mit einer blauen Karte darauf zu reagieren.

(Zurufe von der SPD)

Herr Mertes hat mich angesprochen. Herr Mertes sagte zu mir: Frau Klöckner, ich verstehe nicht, dass Sie das zulassen. –

Herr Mertes, ich bin als Fraktionsvorsitzende stolz auf die Mitglieder dieser Fraktion, die sich vor Ort auskennen und etwas formulieren. Wenn ich das so offen sagen darf: Sie konnten inhaltlich nichts zu den einzelnen Punkten sagen. Ich glaube, Sie würden denen auch zustimmen. Diese Punkte sind nämlich richtig.

Mich hätte aber interessiert, was Sie zu der Kabinettskollegin Frau Lemke sagen, die über Twitter den Hahn angeboten hatte. Das ist meiner Meinung nach nicht in Ordnung. Das ist unseriöse Politik.

(Beifall der CDU)

Herr Mertes, ein letzter Punkt. Es geht doch um Folgendes: Sie sagen, es gebe in der Koalition keine Auseinandersetzung in dieser Frage. Fakt ist, dass die GRÜNEN aus diesem Land einen Antrag beim Bundesparteitag der GRÜNEN mit dem Ziel gestellt haben, ein bundesweites Nachtflugverbot zu erreichen. Das sind die GRÜNEN, die auch hier sitzen. Ich weiß nicht, ob es gesplattene Persönlichkeiten gibt.

Was ist aber, wenn von außen wahrgenommen wird – das wird von Investoren wahrgenommen –, dass die GRÜNEN eine andere Meinung zur 24-Stunden-Genehmigung haben als die SPD? Sie können das an dieser Stelle klarstellen. Nicht wir setzen Botschaften ab, die

andere abschrecken, sondern das geschieht durch die Koalition.

(Beifall der CDU)

Jetzt können Sie schlichtweg zustimmen und sagen, dass man an einer 24-Stunden-Genehmigung festhält. Das ist eine Chance.

Herr Bracht hat deutlich gesagt, die CDU hat in der Opposition immer zum Flughafen Hahn gestanden, egal ob die SPD allein in der Regierung war oder ob sie gemeinsam mit der FDP regiert hat. Das ist doch erst zu einem Problem geworden, seitdem sich die Koalition in dieser Frage nicht mehr einig ist.

(Unruhe bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist der Punkt. Stimmen Sie diesem Antrag zu, oder widerlegen Sie die einzelnen Punkte.

(Glocke der Präsidentin)

Ich bedanke mich herzlich.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Mertes, Sie haben das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Fest steht, dass wir über eine große Investition informiert worden sind und das beim Kollegen Bracht nicht ausgereicht hat, darüber nachzudenken, ob dieser Antrag heute zweckmäßig ist.

(Bracht, CDU: Das hat doch hiermit überhaupt nichts zu tun!)

Ich sage in aller Zurückhaltung, er war nicht zweckmäßig.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es hilft nichts, Sie wollen von uns Bekenntnisse. Liebe Frau Klöckner, eben hat man gemerkt, wie Sie es machen. Sie wollen versuchen, zum Beispiel einen Keil zwischen mich und Hendrik Hering zu treiben. Das ist vollkommen überflüssig. Das haben wir an diesem Antrag, am Antrag zu B 10 und am Hochmoselübergang gemerkt. Sie wollen etwas abprüfen, und Sie haben dazu von uns die richtige Antwort bekommen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Unruhe bei der CDU)

– Was meinen Sie, wie unempfindlich ich gegen Zwischenrufe bin. Da habe ich so eine dicke Haut.

Ich sage Ihnen Folgendes: Wir haben in unserem Antrag eindeutig das Notwendige zu diesem Thema gesagt, aber wir lassen uns von Ihnen nicht zu Begrifflichkeiten treiben. Das lassen wir nicht zu. Wissen Sie, wir haben auch ein Stück Ehre im Bauch. Wir brauchen für Sie keine Bekenntnisse zum Hahn abzugeben, die durch unser Handeln längst bewiesen worden sind.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Unruhe bei der CDU)

Damit das für Herrn Kollegen Bracht ein bisschen abgemildert wird, sage ich: Natürlich gibt es diese Zusammenarbeit. – Ich habe ihn aber vor der Sitzung gefragt: Warum macht ihr das jetzt, da wir mitten in dem Gespräch mit Investoren sind?

(Bracht, CDU: Um die Voraussetzungen zu verbessern!)

– Ja, genau, dadurch wird das besser. Sie würden draußen bei einem Krauter um die Ecke über die Kreissparkasse Rhein-Hunsrück kein Wort verlieren, weil Sie Angst hätten, die wirtschaftliche Situation würde dadurch schlechter. Beim Hahn soll sie besser werden, indem wir verunsichern. Wer soll so etwas glauben?

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Unruhe bei der CDU)

– Passen Sie auf Ihre Stimme auf, damit Sie heute Abend noch irgendetwas zu tun haben.

(Unruhe bei der CDU)

Ich sage Ihnen nur Folgendes: Immer dann, wenn Sie die Interessen der Hunsrücker Bevölkerung auf diese Weise – zumindest aus meiner Sicht – beschädigen, werde ich mich melden.

Lieber Herr Licht, das hat nichts mit dem Präsidenten zu tun. Ich darf in diesem Haus als Abgeordneter wie jeder andere Abgeordnete reden. Damit halte ich mich zurück, aber wenn Sie mit dem Hahn und solchen Anträgen kommen, werden Sie mich immer an dieser Stelle sehen.

(Anhaltend starker Beifall der SPD und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun Frau Kollegin Blatzheim-Roegler das Wort.

Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Bracht, Bekenntnisse lege ich ab, aber dafür gehe ich in die Kirche. Dafür muss ich mich nicht an ein Rednerpult im Landtag stellen.

Ich muss sagen, ich bin schon etwas enttäuscht von Ihnen. Ich halte es für wichtig, dass eine Regierung, egal wie sie zusammengesetzt ist, auch eine konstruktive Opposition hat. Wenn ich den heutigen Tag Revue passieren lasse, muss ich sagen, das Konstruktivste, was Sie heute an Opposition geleistet haben, war, dass Sie unserem Antrag zum Bahnlärm beigetreten sind und wir zu Cattenom zusammen einen Antrag gestellt haben. Ansonsten habe ich von Konstruktivität, die ich von einer Opposition erwarte, nicht wirklich etwas gemerkt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Unruhe bei der CDU)

Ich kann verstehen, dass Sie, nachdem Sie die berühmte Seite 64 des Koalitionsvertrages mit den gesonderten Vereinbarungen zu verschiedenen infrastrukturpolitischen Straßenbauprojekten als Sau schon in dem verzweifelten Versuchs durchs Dorf getrieben haben, zu schauen,

(Frau Klöckner, CDU: Anliegen der Bevölkerung!)

wie die reagieren, eine Seite vorher aufgeschlagen und gedacht haben, da finden wir auch noch etwas.

Meines Wissens habe ich an dieser Stelle schon einmal gesagt, ja, eine Koalition ist natürlich auch von Kompromissen geprägt. Das, was bei uns im Koalitionsvertrag steht, können beide Koalitionspartner sehr gut nach draußen vertreten. Da werden Sie keinen Keil hineintreiben können.

Wenn Sie sich unseren Antrag durchlesen, werden Sie feststellen, er enthält all das, was Sie eigentlich verlangen sollten. Es muss doch auch in Ihrem Interesse liegen, dass das Interessenbekundungsverfahren nun endlich auf den Weg gebracht wird. Es muss doch in Ihrem Interesse liegen, dass wir dem Wirtschaftsstandort Hahn insofern eine Perspektive bieten, dass wir den Haushalt entlasten und private Dritte – auch zum Beispiel im Hinblick auf die umliegenden Gewerbebetriebe – dafür gewinnen können.

Sie vertreten nicht wirklich die Interessen der Bevölkerung. Ich glaube nicht, dass Ihnen die Hunsrückregion das abnimmt, wenn Sie sich in einer Schinderhannes-Höhle treffen und dort beschließen, dass den GRÜNEN nicht zu trauen ist oder die GRÜNEN Probleme mit dem Fliegen haben. Darum geht es doch gar nicht. Es geht darum zu schauen – da sind wir völlig einer Meinung –, wie wir eine gute Perspektive für den Wirtschaftsstandort Hahn erreichen, der den Flughafen, aber auch andere Teile umfasst. Wenn Sie daran mitarbeiten wollen, sind Sie dazu herzlich eingeladen.

Mit dem, was Sie heute an Angriffen geboten haben, die wirklich völlig daneben waren, haben Sie nicht mich getroffen, aber da stehe ich gerne vor dem Koalitionspartner. Allerdings haben Sie mich ein Stück weit enttäuscht. Natürlich gehen wir auch einen Schritt weiter. Vor zehn Jahren hätte niemand gedacht, dass sich die CDU als Speerspitze der Kämpfer für eine Lärmreduzierung am Frankfurter Flughafen herausstellt. Vor zehn

Jahren hätte ich auch nicht gedacht, dass ein CDU-Bürgermeister aus dem Hunsrück anmahnt, auf die Lärmbelastung zu schauen. Das ist eine positive Entwicklung, auf die wir gerne schauen.

(Unruhe bei der CDU)

Wir können auch einmal vom Hahn weggehen. Welche wirtschaftlichen Optionen haben Sie denn woanders? Ich nehme einmal Bitburg. Da sind Sie nach wie vor der Meinung, dort müsste ein Großflughafen geschaffen werden. Dieses Vorgehen ist absolut unverantwortlich. Da hätten wir uns gewünscht, Sie wären dort viel früher für eine vernünftige Konversion im Hinblick auf einen Raum für erneuerbare Energien mit uns im Boot gewesen.

(Glocke der Präsidentin)

Das wäre fortschrittlich gewesen. Beißen Sie sich doch nicht an den alten Kamellen fest.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung hat Herr Staatssekretär Häfner das Wort.

Häfner, Staatssekretär:

Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bedeutung des internationalen Flughafens Frankfurt-Hahn für die Region und für das Land ist unbestritten. Ich glaube, das haben alle Vorredner betont. Ich will kurz die Daten in Erinnerung rufen. Der frühere Militärflughafen Hahn hat sich nach seinem zivilen Neubeginn hervorragend entwickelt. Er ist heute der Jobmotor der Region.

Über 3.000 Menschen sind hier im und am Flughafen beschäftigt. Über die Region hinaus hat der Hahn zur Schaffung von insgesamt ca. 11.000 Arbeitsplätzen beigetragen.

Der Flughafen Hahn nimmt heute den 10. Platz unter den deutschen Verkehrsflughäfen im Bereich Passagiere ein. Im Frachtbereich steht der Hahn sogar an 5. Stelle.

Die vom Flughafen ausgehende Bruttowertschöpfung beläuft sich nach einem Gutachten aus dem Jahr 2009 auf rund 400 Millionen Euro im Jahr. Das durch den Flughafen generierte Steueraufkommen für Bund, Länder und Gemeinden beträgt danach ca. 93,5 Millionen Euro.

Die Entwicklung der Fluggastzahlen war in jüngster Zeit zwar rückläufig, was insbesondere auf die Luftverkehrssteuer zurückgeführt werden kann. Nichtsdestotrotz ist der Hahn ein Beispiel erfolgreicher Konversion. So kann-

te im letzten Jahr der dreißigmillionste Fluggast gezählt werden. Wer hätte das Anfang der 90er-Jahre gedacht?

In der Aufnahme neuer Flugziele durch Ryanair im Sommerflugplan dieses Jahres sehen wir ein erstes positives Anzeichen für eine Stabilisierung und einen Aufwärtstrend im Bereich der Passagiere. Umso erfreulicher ist die positive Entwicklung im Frachtbereich. Das Jahr 2011 konnte mit einem Spitzenergebnis von nahezu 290.000 Tonnen Luftfracht abschließen. Gegenüber 2010 konnten damit erneut hohe Zuwachsraten erzielt werden.

Ich habe eben von dem Jahr 2011 gesprochen, und zwar vor dem 18.05. und nach dem 18.05. gab es hohe Zuwachsraten. Ich wollte das nur verdeutlichen. Diese Entwicklung zeigt, der Logistikmarkt hat die Vorzüge des Hahns als Frachtflughafen bereits erkannt.

Die Stärken des Flughafens Hahn sind neben der hoch motivierten Belegschaft seine uneingeschränkte Betriebsgenehmigung, die den 24-stündigen Flugbetrieb zulässt, und seine 3.800 Meter lange Start- und Landebahn, die für alle Flugzeugtypen geeignet ist.

Die Landesregierung hat bereits mehrfach bekräftigt, dass die Betriebsgenehmigung nicht infrage gestellt wird. Dies ist eindeutig und wird in dem Antrag der Regierungsfractionen unmissverständlich formuliert.

Mit diesen Standortvorteilen kann der Flughafen vor allen Dingen im globalen Frachtgeschäft punkten. Nicht zuletzt mit Blick auf die erwartete Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts zum Nachtflugverbot am Flughafen Frankfurt besteht für uns die begründete Hoffnung, dass große Luftfrachtgesellschaften den Hahn als Alternative zunehmend ins Auge fassen. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Flughafens Hahn kann nicht angezweifelt werden. Betriebswirtschaftlich bedarf es sicherlich noch weiterer Anstrengungen.

Wir alle tragen Verantwortung für den Hahn. Das ist die Landesregierung. Das sind die Regierungsfractionen und auch die Oppositionsfraction. Schließlich – das ist in den Reden zum Ausdruck gekommen – ist ihr Parlamentarischer Geschäftsführer Mitglied des Aufsichtsrates.

Die Landesregierung hat sich schon immer zu ihrer Verantwortung für den Hahn bekannt. Dies zeigt sich insbesondere in der Schaffung der erforderlichen Verkehrsinfrastruktur. Vor allem der jüngst fertiggestellte vierstreifige Ausbau der B 50 hat zur Entwicklung des Flughafens, aber auch der gesamten Region maßgeblich beigetragen. Es folgt die Anbindung an den Beneluxraum über den Hochmoselübergang.

Die Weiterentwicklung des Standortes soll möglichst unter Einbeziehung Privater erfolgen. Minister Lewentz hat im Ausschuss ausführlich unseren Zeitplan dargestellt.

Hierzu wird voraussichtlich im Mai mit den entsprechenden Verfahren begonnen werden.

Frau Abgeordnete Klöckner, ich möchte abschließend kurz auf Ihre Forderung eingehen. Der Infrastrukturmi-

nister solle, so haben Sie es formuliert, endlich die Investoren benennen, die Interesse gezeigt hätten.

(Zurufe des Ministerpräsidenten Beck, der Abg. Frau Klöckner, CDU, und des Abg. Ramsauer, SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Staatssekretär Häfner hat das Wort. Ich bitte Sie, etwas leiser zu sein.

Häfner, Staatssekretär:

Die beiden Aufsichtsratsmitglieder aus diesem Hause, der Herr Landtagspräsident und der Parlamentarische Geschäftsführer der Fraktion der CDU, werden von uns, von Minister Lewentz und mir, regelmäßig über wichtige Entscheidungen und Weichenstellungen informiert.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/1044 – zustimmen möchte, den bitte um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/1084 – Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

**Waldzustandsbericht 2011
Besprechung des Berichts der Landesregierung
(Drucksache 16/780; Vorlage 16/758)
auf Antrag der Fraktionen der SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/781 –**

Ich erteile Frau Kollegin Neuhof das Wort.

Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Waldzustandsbericht 2011 ist eine recht interessante Lektüre. Er zeigt, wie es aktuell um unseren Wald bestellt ist. Ich bringe in Erinnerung, dass der Wald 42 % der Fläche in Rheinland-Pfalz ausmacht. Somit ist es durchaus eine beachtenswerte Größe.

Es wird detailliert beschrieben, wie sich der Wald innerhalb eines Jahres verändert gestaltet. Es wird im Vergleich mit den Waldzustandsberichten der vergangenen Jahrzehnte eine Verlaufskontrolle und ein Vergleich über Jahrzehnte möglich, um zu sehen, wie zum Beispiel der Klimawandel Einfluss auf den Wald nimmt.

Ich verschone Sie jetzt mit Statistiken und Zahlen. Ich habe durchaus Verständnis dafür, dass man nach einem langen Tag ein bisschen müde und nicht mehr so konzentriert ist. Daher empfehle ich Ihnen einfach, sich die Statistiken des Waldzustandsberichtes anzusehen. Diese werden Ihnen sehr viele Aufschlüsse geben.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Puchtler, SPD: Sehr guter Vorschlag!)

– Dass jetzt geklatscht wird, finde ich eigentlich nicht so toll, aber ich nehme es doch wohlwollend zur Kenntnis.

Ich möchte mich ein bisschen auf den Zustand des Waldes und die Erkenntnisse aus dem Waldzustandsberichts bezüglich des Klimawandels beschränken. Der Indikator „Kronenzustand“ beschreibt die Vitalität der Bäume. Wir sehen, dass wir keine Entwarnung geben können, wir keinen Wald haben, der in Ordnung ist, wir keinen Wald haben, dem es in großen Teil gut geht. Im Gegenteil, wir sehen, dass gerade bei diesem Indikator – jetzt kommt eine kleine Zahl – der Anteil der Bäume mit deutlicher Schädigung um 7 % auf 33 % gestiegen ist. Das sind vor allen Dingen die Buche, die Lärche und die Hainbuche.

Die Belastungen durch Luftschadstoffe und Schwermetalle haben sich verringert. Wir können den Wald durchaus als Regulator bezeichnen. Es ist zum einem Speicher von CO₂, zum anderen ist er durch die Klimaveränderungen großen Strapazen ausgesetzt. Somit ist der Wald Beteiligter im Ökosystem und gleichzeitig für uns zum Nutzen zur Luftreinhaltung anzusehen. Dazu kommen viele weitere Aufgaben, die der Wald erledigt.

Meine Damen und Herren, es ist wichtig, dass wir viele Arten von Wald in diesem Zustandsbericht und in die Kontrollen einbeziehen, weil das eine Möglichkeit ist herauszufinden, wie wir den Wald bei dem zu erwartenden Klimawandel klimafest machen können. Ich sage das nicht ohne Absicht. Wir brauchen dabei zum Beispiel den naturbelassenen Wald. Wir brauchen den Wald, der sich selbst überlassen ist.

Wir brauchen den Wald, der wirtschaftlich genutzt ist. Wir brauchen die verschiedenen Ökosysteme an den verschiedenen Standorten. Ich denke, hier kommt der Nationalpark sehr sinnfällig ins Spiel, weil er eine dieser Kategorien hervorragend ausfüllt und in der Forschung wichtige Indikatoren dafür liefern kann, wie wir den Wald bei dem zu erwartenden und bereits auch stattfindenden Klimawandel klimafest machen können.

Ich besuche sehr viele Forstämter, ich spreche mit vielen Forstleuten, ich bin oft im Wald. Diese Fachleute des Waldes sind teilweise schon besorgt, wie die klimatischen Veränderungen, Wetterextreme, Wassermangel sich besonders in 2011 auf den Wald und den Zustand des Waldes auswirken. Viele Forstleute machen sich

sehr viele auch beachtenswerte Gedanken, wie wir den Wald gut in die Zukunft bringen können, wie wir für die nächsten Jahrzehnte dem Wald helfen und mit all den Umweltherausforderungen standhalten können, wie wir auch weiterhin die vielfältigen Aufgaben des Waldes für uns nutzen können und wie wir das, was wir gefühlt als Wald betrachten und als Wald gern sehen, für uns und unsere zukünftigen Generationen erhalten können.

Ich möchte noch ein Wort zu Landesforsten und zur nachhaltigen Bewirtschaftung des Waldes sagen, was ich bei Landesforsten sehe, was ich aber auch bei vielen Privatwaldbesitzern sehe. Ich denke, der Waldzustandsbericht der letzten Jahre, besonders der letzte aus 2011, belegt eindeutig,

(Glocke der Präsidentin)

dass die nachhaltige Nutzung, die nachhaltige Forstwirtschaft nach heutigem Stand der Erkenntnis ein guter Weg ist, die artenreiche und vielfältige Waldstruktur zu erhalten und weiter zu befördern.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Gies das Wort.

Abg. Gies, CDU:

Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wald im dicht besiedelten Deutschland ist Naturraum, Lebensraum für Flora und Fauna, Erholungsraum, Sportstätte, Jagdrevier, Luft- und Wasserfilter, Klimaschützer, Arbeitgeber und Produktionsstätte für Deutschlands bedeutendsten nachwachsenden Rohstoff.

(Beifall der CDU)

Das Portfolio der Produkte und Leistungen der deutschen Forstwirtschaft ist mit keinem anderen Wirtschaftsbereich zu vergleichen. Doch zu keiner Zeit hat es gleichzeitig so viele Ansprüche an den Wald gegeben. Doch wovon sprechen wir eigentlich? Die Kollegin hat 42 % gesagt – ich darf die Zahl noch einmal nennen –, es sind 833.000 ha in Rheinland-Pfalz. Das ist erstmalig mehr Waldfläche als Landwirtschaftsfläche in Rheinland-Pfalz, eine Entwicklung, die wir registrieren müssen, und die wiederum gliedert sich auf in die über 400.000 ha Körperschaftswald, 220.000 ha Staatswald und 200.000 ha Privatwald, allein davon 100.000 ha Kleinprivatwald.

Wenn ich zum Waldzustandsbericht komme, dann will ich auf Einzelheiten verzichten. Wen das interessiert, der kann das auf diesen 80 Seiten nachlesen. Aber im Zusammenhang mit der Vorstellung des Waldzustandsberichts haben Sie, Frau Umweltministerin Höfken, die Einrichtung eines Nationalparks als Schritt dargestellt, den Wald in seiner Klimafunktion gezielt einzusetzen

und zu nutzen. Aber die geplante Einrichtung eines Nationalparks kann mitnichten in der versuchten Weise legitimiert werden. Zu einem authentischen Waldzustandsbericht gehört der Waldabbau durch Windenergienutzung ebenso dazu. Hier kommt es auf den Ausbau mit Plan, Maß und Ziel an und nicht auf nur Windanlagenwachstum an sich.

(Beifall der CDU)

So, wie die Landesregierung derzeit agiert, leistet sie weder Transparenz noch erreicht sie Akzeptanz, und schon gar nicht dient sie damit dem Waldzustand an sich.

Sie haben keine konkreten Vorstellungen hinsichtlich der Frage, welche schutzwürdigen Belange der Waldökologie, des Waldbesitzes, der Waldnutzung, der Waldbewirtschaftung und des Waldumfelds für den Ausbau der Windkraft im Wald letztendlich zu beachten sind. Es wird eine Fortschreibung des Landesentwicklungsplans mit Vorgaben für Windkraftgebiete angekündigt, ebenso aktualisierte Hinweise zur Beurteilung der Zulässigkeit von Windenergieanlagen. Klare Aussagen wurden hierzu aber bis zum heutigen Zeitpunkt nicht gemacht. Wenn hier eine flächenbezogene Zielvorgabe für die Windenergienutzung in Waldgebieten erfolgt, dann muss man auch erwarten können, dass solche Fragen letztendlich im Vorfeld geklärt sind.

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein wichtiger Punkt bezüglich des Waldes ist natürlich die Problematik unseres Klimawandels. Wer sich mit den Fachleuten ebenso wie die Kollegen unterhält, der bekommt die Aussage, dass es ganz wichtig ist, dass man sich dem anpasst, den Blick öffnet, vor allen Dingen die Forschung entsprechend ausrichtet und keine ideologische Einengung von Baumarten vornimmt.

(Beifall der CDU)

Hier wird eindeutig die Douglasie genannt, die aber durch ein zusätzliches im Koalitionsvertrag festgehaltenes Zertifizierungssystem FSC, das noch einmal eins draufsetzt zu dem PEFC, das Sie bisher hatten zur Zertifizierung für die nachhaltige Waldbewirtschaftung, letztendlich beschränkt werden soll. Ich weiß sehr wohl, da ist noch Spielraum nach oben. Aber auf unseren unterdevonischen Böden und Grauwacken und mit über 120 Jahren Erfahrung, die unsere Forstämter mit der Douglasie haben, dürfen wir ruhig auf diese Ressourcen zurückgreifen. Ich denke, es ist auch gegeben, in die Richtung zu forschen, Forschungsaufträge anzupacken.

Ebenso erwarten wir für die Zukunft Überlegungen bezüglich der 100.000 ha der Kleinprivatwaldbesitzer. Denn hier gibt es ungenutzte Ressourcen, die eigentlich mit in den Fokus genommen werden und die wir durchaus nutzen sollten.

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen auf zwei Dinge hinweisen, und da erwarten wir ganz klare

Aussagen. Wollen Sie den Wald weiter unter Schutz stellen, oder wollen Sie seine Ressourcen nutzen? Wir sind der Auffassung, Schützen durch Nutzen ist der richtige Weg.

Schönen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Hürter das Wort.

Abg. Hürter, SPD:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In der Tat geht es um Nutzung, Herr Kollege Gies, es geht aber auch um Schutz und Erholung. Ich glaube, es ist ganz wesentlich, dass diese drei Waldfunktionen in der Summe erfüllt werden. Aber es gehört auch zum Wald dazu, dass es Standorte gibt, wo mal das eine und mal das andere im Fokus ist. Ich glaube, insofern ist es sinnvoll, dort, wo natürliche Voraussetzungen so gegeben sind, dass die Nutzung nicht besonders wirtschaftlich ist, der ökologische Wert jedoch besonders groß wäre, dieses Dreieck neu auszutarieren. Genau das machen wir auf einem Großteil der Fläche. Intensive Nutzung, weil wir die wirtschaftlichen Effekte des Holzes sehen. Dort, wo die Nutzung eine andere Rolle spielen sollte und der Schutz oder die Erholungsfunktion eine größere Rolle spielen sollte, dort tarieren wir das neu aus. Ich glaube, dass das sehr sinnvoll ist.

Darüber hinaus möchte ich noch kurz das von Ihnen gelieferte Stichwort „Douglasie“ aufgreifen. Die Douglasie ist eine spannende Baumart. Nicht zuletzt wurde sie im vorangegangenen Waldzustandsbericht, nämlich dem aus 2009, mit ein paar Sonderseiten geehrt, wo ganz klar auch die damalige Landesregierung gesagt hat, dass sie sich gut vorstellen kann, dass der Anteil der Douglasie an den Forsten wachsen kann. Ich habe ähnliche Signale von Herrn Staatssekretär Griese vernommen. Das heißt, wir haben in den letzten Jahren eine Entwicklung gehabt, dass der Anteil der Fichte ein Stück weit gesunken ist, insgesamt der Nadelholzanteil gesunken ist, was auch gute Gründe hat, weil die Fichte – wie Sie wissen – vom Klimawandel, von extremen Ereignissen wie Sturmschäden besonders betroffen ist und es insofern sinnvoll war, die Fichte etwas schwächer zu gewichten. Aber gleichzeitig werden wir innerhalb der Nadelhölzer etwas verschieben müssen, und da wird die Douglasie sicherlich eine Rolle spielen.

Lassen Sie mich noch kurz zum eigentlichen Bericht nach diesem Eingehen auf Ihre Punkte etwas sagen.

Der Waldzustand ist nicht optimal. Wir haben die Situation, dass nur noch ein Drittel der Bäume ohne erkennbare Schadmerkmale dasteht. Das muss einem schon ein Stück weit betrüben; denn ein Großteil dieser Effekte ist von Menschen verursacht worden.

Das heißt, die Fruktifikation setzt stärker und häufiger ein. Dass wir Schädlingsbefälle in dem Umfang, in de-

nen sie vorkommen, haben, ist vor allem durch den Klimawandel zu erklären. Wir haben eine Situation, dass der Austrieb immer häufiger und früher einsetzt. Das ist natürlich von Region zu Region unterschiedlich, aber in der Summe muss man feststellen, dass wir einen ganz anderen Verlauf der Vegetation haben.

Wir haben dadurch auch Probleme mit Schädlingen, die wir ansonsten nicht hätten. Der Klassiker, der Maikäfer, ist inzwischen auch Anfang April schon das eine oder andere Mal zu sehen. Ich glaube, einen deutlicheren Ausdruck für das Verschieben des Klimas, für die Effekte, die der Mensch auslöst, kann man sich kaum vorstellen als den Maikäfer, der inzwischen zu einem Aprilkäfer geworden ist.

Wir haben in den letzten 20 bis 30 Jahren enorme Entwicklungen in dem Bereich Umweltschutz gehabt. Wir haben auch positive Auswirkungen auf den Wald zu verzeichnen. Das sieht man insbesondere bei den Bleieinlagerungen und den Schwefeleinlagerungen.

Wir haben aber nichtsdestotrotz bei Stickstoffen, die aus Ammoniak und damit aus der Landwirtschaft herrühren, nach wie vor enorme Probleme und verfehlen die Ziele, die wir uns alle zusammen, zum Beispiel in der nationalen Biodiversitätsstrategie gesetzt haben, erheblich. Der Indikatorenbericht der Bundesregierung weist 4 % als letzten Wert für die Flächen aus, die keine „Critical Loads“ haben. Dabei wollen wir, angeblich, in naher Zukunft dort 100 % erreichen. Ich glaube, noch deutlicher kann man gar nicht darstellen, wie der Mensch durch entsprechende Einträge in den Boden den Wald schädigt.

Wir reagieren als Land auf diese diversen Herausforderungen so, wie der Bund es uns vorgibt, indem wir den Totholzanteil im Wald stärken, die Lebensräume vernetzen, die Natura-2000-Gebiete vernetzen und es ganz konkret herunterbrechen auf Maßnahmen, die gegen die Bodenübersäuerung wirken, oder mit Maßnahmen wie der Kalkungsstrategie oder indem wir mit dem Biotopbaumkonzept insbesondere den Aspekt Totholz, der ganz wichtig für viele Arten ist, aufgreifen.

Es gäbe noch viele Dinge anzusprechen, aber die Redezeit ist begrenzt.

Es ist mir ein ganz großes Anliegen, zweimal Danke zu sagen, und ein kleines Anliegen, noch ein weiteres Mal Danke zu sagen.

Ein großes Dankeschön geht an Landesforsten. Ich glaube, dort wird hervorragende Arbeit für das Allgemeinwohl geleistet.

(Beifall der SPD, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Staatsministerin Frau Höfken)

In Bezug auf den Waldzustandsbericht geht ein großes Dankeschön insbesondere an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Forschungsanstalt für Waldökologie. Was hier – genannt sei das Exempel des Waldzustandsberichts – geleistet wird, ist vorbildlich. Ich glaube, darauf kann man als Rheinland-Pfälzer stolz sein.

Ich möchte Ihnen – das ist das kleine Anliegen – herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit sagen.

Danke.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Kollege Hürter.

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Höfken das Wort.

Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:

Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren Abgeordnete! Eigentlich haben die Abgeordneten und gerade vor mir auch Herr Hürter die ganze Darstellung des Berichts gemacht. Ich darf mich vor allem bei Landesforsten und der Forschungsanstalt Trippstadt für die Erstellung des Berichts bedanken.

Ich will jetzt auf die bevorstehende Konferenz in Rio de Janeiro hinweisen. Herr Gies, Sie haben es auch angesprochen. Wir haben hier inzwischen erheblich mehr Wald. Wir haben einen Zuwachs, was auch sehr gut ist in vielerlei Hinsicht. Wir haben auch genau diese gewachsenen Ansprüche an den Wald.

Herr Gies, gerade auf Sie bezogen, kann ich sagen: Das, was Sie hier fordern, ist das, was wir eigentlich schon machen. Es trifft sich zufällig in dem Punkt ganz gut.

Ich möchte noch einmal auf die Biodiversitätsstrategie des Bundes mit Ihren zu Recht erhobenen Forderungen hinweisen. Sie wurde beschlossen von SPD, CDU und FDP und sowohl von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN als auch allen anderen Fraktionen im Bundestag getragen. Sie setzt genau dort an, wo wir einen dramatischen Verlust an Arten beklagen müssen. Die Bundeswaldstrategie sagt deshalb, wir brauchen einen gewissen Anteil des Waldes als Schutzfläche.

Nun weist das Landeswaldgesetz den jeweiligen Eigentümern in Arbeitsteilung verschiedene Aufgaben zu. Ganz klar sagt § 25 unseres Waldgesetzes, es ist der Staatswald, der die Gemeinwohlaufgaben voranzutreiben hat. Das machen wir.

Insofern gehört zu den vielfältigen Nutzen des Waldes, die wir alle kennen und beschrieben haben, auch, dass er ein Ort ist, wo sich die Arten, die Pflanzen und Tiere, zurückziehen, sich wieder vermehren und ihre genetische Vielfalt entfalten können. Genau diesen Aspekt der Waldansprüche wollen wir mit beachten.

Ich freue mich sehr, dass sich die Diskussion inzwischen versachlicht und wir gerade beim Thema „Nationalpark“ ein Stück weiterkommen.

Weltweit gesehen muss man aber ganz klar sagen, der Wald ist deutlich bedroht. Gerade vor dem Hintergrund der Abholzungen und des Ausbaus von Sojapflanzungen zur Futtermittelerzeugung und entsprechende Exporte sehen wir, dass die Aspekte des Klimaschutzes weltweit erheblich in Gefahr sind.

Die Kolleginnen und Kollegen haben es schon deutlich gemacht, auch national ist die Situation in unserem Wald nicht so, dass wir jetzt in Begeisterung ausbrechen könnten, ganz im Gegenteil, auch dieser Waldzustandsbericht zeigt, 72 % unserer Bäume sind aus vielerlei Gründen geschädigt.

Ich will noch auf einen Aspekt kommen, nämlich die Forschung. Gerade sie ist nötig. Wir haben ganz komplexe Zusammenhänge.

Man kann der Umweltbewegung der 80er-Jahre sehr dankbar sein, die sehr deutlich gemacht hat, dass es um den Wald schlecht steht.

Die Gegenreaktionen, die politische Entwicklungen zur Folge gehabt haben, wie, ganz klare Verbote in manchen Bereichen zu erlassen – denken Sie nur an den Schwefel und das Blei –, haben dazu geführt, dass der Wald überlebt hat.

Heute haben wir andere Gefahrenquellen. Das ist zum Beispiel der Stickstoff. Das können Sie auch wunderbar in diesen Karten des Waldzustandsberichts sehen. Wenn wir einmal beim Stickstoff schauen, kann man ganz gut ablesen, in welchen Bereichen die Konzentrationen liegen.

Natürlich sind daraus Konsequenzen zu ziehen. Wir müssen uns um die Emissionen kümmern, die diese Waldschädigungen herbeiführen. Wir legen unseren Schwerpunkt darauf, dass mit der Energiewende die fossilen Energieträger endlich zum Ende kommen und hier eine Waldschadensquelle reduziert und langfristig beseitigt wird.

Das ist ein großes Anliegen. Deshalb gibt es auch die Ansätze „Wind im Wald“, die wir deshalb massiv unterstützen wollen. Der Landesentwicklungsplan befindet sich in der Abstimmung. Wir werden die Anhörungen abwarten und dann im April konkret werden können.

Ein guter Ansatz ist der Solidarpakt. Wir werden gleichzeitig dafür sorgen, dass die Anliegen des Naturschutzes entsprechend umgesetzt und gewürdigt werden.

Hier müssen wir Kompromisse schließen. Das heißt, an jedem Standort sind Bewertungen und Überprüfungen notwendig. Wir werden auch Gebiete haben, bei denen wir sagen, da gehört die Windkraftanlage nicht hin.

Insgesamt müssen wir weiter am Waldzustand arbeiten. Ich denke, gemeinsam werden wir es schaffen, dass all die Ansprüche, die formuliert sind, einen entsprechenden Platz und ihre Würdigung finden. Wir werden darüber hinaus auch ein Holznutzungskonzept in unseren Konzepten mit aufnehmen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, somit ist der Bericht mit seiner Besprechung erledigt.

Wir sind am Ende des heutigen Plenartages.

Unsere nächste Plenarsitzung, zu der ich Sie herzlich einlade, findet am 2. Mai statt. Ich wünsche Ihnen einen guten Nachhauseweg.

E n d e d e r S i t z u n g : 19:00 Uhr.